Mil. g. 21^i (1

<36625291330015

<36625291330015

Bayer. Staatsbibliothek

Mil. g. 21 i/1

Reuter-Bibliothek.

31 BS

Bayerische Staatsbibliothek München

Reuter-Bibliothek.

Erſter Theil.

Bismark's Ideen.

„Haltet euch beyſammen, die Zerſtreuung iſt nachtheilig.“

Karlsruhe,
in Chr. Fr. Müller's Hofbuchhandlung.
1825.

Wb/58/167

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Reuter-Bibliothek.

Erſter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An mein Ideal.

Dir, du Urbild der Vollkommenheit; Dir, der meine Sehnſucht, ja meine ganze Seele gehört, und das geflügelte Wort, Dir auch gehören die Ideen, die meiner Seele eingeboren ſind.

Karlsruhe den 9. Febr. 1825.

Eingangs-Rede.

Es haben einige Freunde den Wunſch ausgedrückt, die zerſtreuten Aufſätze über *die* Reuterei zu ſammeln, *um bequemer* die Ideen beieinander zu haben, die der Vf. über dieſe Waffe gedacht und *geſchrieben hat.* —

Indem dieſem Wunſche entſprochen wird entſtand *natürlich* die Frage: ſoll man dieſe Aufſätze *umarbeiten*, und ihnen einen mehr ſyſtematiſchen Mantel umhangen, oder ſich auf Durchſicht beſchränken, und jedem einzelnen

Aufſatz das Kleid des Augenblicks belaſſen, in welchem er ſich zuerſt dem Publikum zeigte?

Vf. entſchied ſich für das Letzte.

Allerdings, wenn Arbeiten dieſer Art leiſten ſollen, was man von ihnen zu fordern berechtigt iſt, ſo muß ein reifer und durch Erfahrung gebildeter Verſtand, eine gereinigte Anſicht und Geſchmack, Kenntniß des Kriegs, tiefe Einſicht in das Weſen der Reuterei, praktiſche Uebung und die Gabe des Vortrags, kurz, ſo müſſen die Eigenſchaften, die den Krieger im Allgemeinen und den Reuter-Offizier ins Beſondere ausmachen, mit dem Talent der Darſtellungsgabe, in ihrem Verfaſſer vereinigt ſeyn, d. h. man muß praktiſch und theoretiſch bis zur Meiſterſchaft in der Reuterei vorgerückt ſeyn, um das Recht zur Autorſchaft über dieſe Waffe, als legitim in Anſpruch nehmen zu können.

Ob die folgenden Aufſätze nach dieſem Maßſtab gemeſſen werden können? Ob bei der Umfrage über dieſen Gegenſtand ſich eine Oppoſition zeigt, und dagegen votirt wird — thut denn

das etwas zur Sache? Es würde mehr Verwunderung erregen, wenn man nur billige Richter fände, als daß man auch unbillige findet.

Alſo auch hat Vf. blos zu ſagen, daß ganz abſichtlich der doktrinelle Vortrag bei dieſen Aufſätzen nicht gewählt worden iſt. Daher er diejenigen, denen die Unregelmäßigkeit mißfällt, deren Verdauung nur den ſyſtematiſch trocknen Lehrton verträgt, mit aller geziemenden Sanftmuth und ſehr ergebenſt erſucht, lieber abzuſtehen vom Leſen, als ſich Indigeſtion und übele Laune zu holen. Wollte nach ſolcher loyalen Warnung irgend Jemand nun doch darüber herfallen, und, um ſich hintendrein für die übele Laune zu rächen, es als leichte Beute zerlegen, wäre das wohl billig?

Wenn auch — die ernſthafteſte Richter-Miene ſoll dennoch nicht ungehalten machen. Starb denn Sokrates auch gewiß, obgleich ihn 360 Steine zum Tode verurtheilten?

Der Vf. hat weder Geduld noch Geſchmeidigkeit genug, den Zwang der Feſſeln und Hand-

ſchellen eines abſtrakten Lehr-Vortrags mit guter Art zu tragen.

Es iſt vielleicht hier ein günſtiger Ort wo ſich das Geſtändniß gut anbringen läßt, wie und wo der Vf. den verwegenen Muth hergenommen, als Schriftſteller aufzutreten, da er ſich doch durch keine akademiſche Studien dazu befähigt hat! Da er keinen Anſpruch auf gelehrte, wohl aber auf encyklopädiſche Bildung macht! —

Man könnte die Sache ſehr breit erzählen, wenn ſie nicht zufälliger Weiſe ſehr kurz wäre. Beiſpiele machen jede Sache klarer, und malen oft mit einem einzigen Zug unſere Gedanken beſſer als leere und ſchwankende Schul-Erklärungen.

Als der Vf. ſich zum erſtenmal (1809) an der Spitze einer Schwadron, als Vortrab in einem ſehr ernſthaften Gefecht befand, folgte er der Leitung eines General-Adjutanten des Marſchalls Maſſena, eines Oberſten. Zwei Kompagnien franzöſiſcher Voltigeurs, erhellten jenſeits dem Städtchen Riedau im Innviertel

einen Wald, der mit Scharfſchützen beſetzt war. Vf. vom Adjutant-Kommandant geführt, folgte dieſer Bewegung. Beim Heraustritt aus dem Wald und ſodann ſolchen im Rücken, formirte er ſeine Schwadron 105 Pferde ſtark vorwärts in Schlacht-Ordnung. Dieſer Aufmarſch hatte im wirkſamen Feuer der Scharfſchützen ſtatt, die ſich unter dem Schutze einer Diviſion Huſaren (circa 300 Pferde ſtark) auf einer ſanften Anhöhe geordnet hatten.

Unſerer Seits war die übrige Kolonne jenſeits dem Städtchen Riedau geblieben, Ordre erwartend und bei einer halben Stunde Weges zurück. Der General-Adjutant ſchickte Befehl zum Vorrücken.

Die Lage wurde kritiſch. Die Voltigeurs blieben, ſich deckend im Walde. Der Feind zeigte außer der Diviſion, d. i. 2 Schwadronen Huſaren und das Bataillon Scharfſchützen noch ein Bataillon Linien-Infanterie, gelehnt am nächſten Dorf, in der Entfernung eines Kanonenſchuſſes. In der Höhe von Neumark

(eine Stunde rückwärts) ſtand das Gros des feindlichen Corps aufmarſchirt. Man bemerkte eine Kolonne Huſaren gegen uns im Marſch.

Die Scharfſchützen ſparten unterdeſſen ihr gut treffendes Feuer nicht. Vf. hatte immer den Oberſten im Auge, der ſeitwärts in einiger Entfernung hielt, und unruhig ſchien: er erwartete deſſen Befehle. Als aber dieſe Befehle ausblieben, und der Feind durch das Nichtsthun nicht wich, vielmehr keck wurde und die Huſaren, — beobachtend die Wirkung des Feuers ihrer Scharfſchützen, auch ſonſt das nicht ſehr günſtige Lagen-Verhältniß der ihnen gegenüber haltenden Chevauxlegers erwägend, endlich ihren Vortheil zu benutzen zum Chok anrückten, kommandirte der damals junge Rittmeiſter aus eigenem Impuls: Marſch! Marſch! und da gieng's obgleich nicht ohne Verluſt. Huſaren, Scharfſchützen, Alles wurde überrannt — Erſtere zum Theil — Letztere gänzlich gefangen. An dem Bataillon Linien-Infanterie (welches ſpäter von den Badenſchen Dragonern niedergeritten wurde), gieng es, die Huſaren verfolgend, vorbei.

Die anmarſchirende Kolonne Huſaren nahm die Flüchtigen auf. Auf beiden Seiten wurde parirt. Zur guten Stunde kam der Oberlieutenant von Booſe mit dem vordern Zug des Regiments zu Hülfe. Da giengs abermals bis das Feuer des Fußvolks am Eingang des Städtchens Neumark die Verfolgung begrenzte.

Dieſes Marſch! Marſch! brachte dem Vf. viel Lob ein, ſo wie zwei Orden auf einmal, und die Ehre Napoleon im Schloſſe zu Ens durch den Marſchall Maſſena einige Tage nachher vorgeſtellt zu werden. Die Voltigeurs unter deren Augen dies vorfiel, und die ſpäter einen Edelhof und darin einen Wein-Keller entdeckt hatten, führten, als das Gefecht geendet, auf einem Karren, gleichſam im Triumpf der Schwadron Wein zu, ſtets rufend: pour la Cavalerie Allemande qui est si excessivement brave!

Dieſes Marſch! Marſch! erhob darauf der Glückliche mit dem Motto: „qui meurt pour son roi, meurt toujours avec gloire!“ zu einem Grundſatz des Lebens und er hat ſich ſtets

gut dabei befunden. Möge es junge Krieger zum Handeln exaltiren — denn ohne Exaltation keine That!

Als er dann ſpäter nach den Kriegen ſeine Erfahrungen ſammelnd, ſich nach Vorbildern umſah, wie man wohl ſchreiben müßte, und er bei Niemand fand was er ſuchte — erinnerte er ſich jenes Marſch! Marſch! und da giengs. Es wurde ihm zum Licht in der Finſterniß. Er ſchrieb. Ob ſyſtematiſch, ob tadellos, ob mit Zuſtimmung der Kritik? genug es gieng, weil er kann was er weiß — und er kam zu dem ſich geſetzten Ziel, ſein Können gemeinnützig zu machen, darzulegen, freilich auf ſeine Weiſe.

Es genügte ihm den unſterblichen Geiſt, den Abglanz einer großen Vergangenheit, ſelbſtthätig aufzunehmen, wie er neue Ideen ſchafft und ſich an der Reuterei, gleichſam wie an einem Bilde offenbart. Zugleich ſich ſelbſt darſtellend, wie er von Gedanken beſtimmt wird, als auch auf andere durch Aufrufung von Ideen beſtim-

mend einzuwirken. Es iſt ſeine kühnſte Ahnung endlich doch noch verſtanden zu werden! —

Was auf der Höhe des reifen Alters ſich ihm aufſchließt; was als Reſultat des Nachdenkens, der Vergleichung, der Erfahrung ſich vor ihm aufthut, das giebt er nun wieder. Häuft man auch Kenntniſſe auf Kenntniſſe — ohne Mittheilung nützen ſie ſo wenig als die Schätze des Geitzigen.

Oft hat Vf. ſeither darüber nachgedacht, was wohl ohne jenes muthige: Marſch! Marſch! am 1ten Mai 1809 aus ihm geworden wäre? Wie viel Fleiß, wie viele Uebung, Liebe zur Sache, und brennenden Wetteifer man auch haben mag — ohne: Marſch! Marſch! a tempo ausgeſprochen, kommt doch bei aller Mühe und Arbeit nichts heraus. Solches aber erſcheint nicht als Reſultat des Studiums, ſondern iſt Ausfluß des Genius. Es liegt bereits früh in unſerer Seele und tritt zum erſtenmal gleichſam bewußtlos im Moment der höchſten Noth und dann ſpäter ſo oft es nöthig wird, aber immer

leichter, bis es endlich ganz geläufig und ſo zu ſagen natürlich wird, daraus hervor und in die Erſcheinung. Dieſe unſichtbare Geiſteskraft durch Gelehrſamkeit erwerben wollen, wäre eben ſo viel, als das Unendliche in einen beſchränkten Raum faſſen zu wollen.

Alſo iſt das Geheimniß des Handelns nun verrathen und der Schlüſſel dazu gefunden? Nichts leichter, nicht wahr? Und wer die Kraft des Willens in ſich fühlt, der wird leicht mit dieſem Schlüſſel die Geheimniſſe des Kriegs in und außer dem Menſchen aufſchließen.

Das Wiſſen liegt im Verſtande — das Thun im Herzen. Der Verſtand iſt kalt — im Herzen ruht die Wärme. Kalt überlegen, warm handeln. Das Gleichgewicht zwiſchen Verſtand und Herz macht die handelnde Perſönlichkeit. Der Verſtand iſt immer bemüht, die Wärme die im Herzen ruht zu verſchlingen, und rechnet es ſich nicht ſelten als Verdienſt an. Großer Irrthum! Der Verſtand iſt ein Egoiſt — nur im Herzen iſt Liebe. Wenn beide in einem

ſchönen Bund ſich vereinigen, blitzt ſo oft die That auf, als im Activhandeln Verſtand und Herz wie Stahl und Stein ſich berührend, aneinander ſchlagen.

Freunde alſo haben den Gedanken angeregt, dieſe Aufſätze zu ſammeln. Vf. hat nun die Pflicht ſie zu verbinden, ſie nützlich zu machen, überhaupt dieſer Arbeit Umriß zu geben. Indem man demnach ein tiefes Forſchen, äſthetiſche Kultur und Ideen damit verbindet — hofft man der regelloſen Einbildungs-Kraft im Gebiete der Neuterei die Thür vor der Naſe zuzuſchlagen. Er wird ſich bei dieſer Arbeit von der Liebe zur Wahrheit, und zwar ihrem idealen Werthe nach, ganz allein leiten laſſen. Mag auch die Wahrheit nur ſubjektive Ueberzeugung ſcheinen, objektiv aber Irrthum ſeyn; — das iſt kein Nachtheil. Auch Irrthümer nützen. Sie führen zur Prüfung und, indem ſie der Kritik Materialien liefern, erhebt ſich das Licht der

Wahrheit aus den dunkeln Irrgängen an den Hochpunkt der klaren Einſicht. Der Schriftſteller darf daher die Wahrheit nie aufgeben, und etwas ſchreiben, was gegen ſeine Ueberzeugung wäre. Nur, indem er die Idee der Wahrheit zu ſeinem Eigenthum macht, ſchneidet er die Krümmungen ab, und gewinnt die gerade Straße. Vf. wird aber ſtets dasjenige, was er für wahr hält, mit der Mäßigung vortragen, welche von der beſten Abſicht, die er ſich bewußt, unzertrennlich iſt. Dieſe Mäßigung kann nur von denen in Zweifel gezogen werden, welche von der Wahrheit ſich unangenehm getroffen fühlen.

Man muß die Reuterei von der erſten Entwickelung aus dem Zuſtande roher Kraftäußerung durch alle Zeiten bis zu der gegenwärtigen bedeutenden Höhe kunſtmäßiger Ausbildung verfolgen.

Wenn man die Reuterei in einem großen Zeitabſchnitt beobachtet, ſo findet man in ihrer Entwickelung Abſtufungen, und daß ſie in den

ver-

verſchiedenen Zeitperioden ſich verändert hat. Man findet, daß ſie in einem beſtimmten Kriegs-Zeitraum ihren Anfang, ihren Wachsthum, ihren Kulminationspunkt, und ihre Abnahme hatte.

Niemals und nirgends war dies ſichtbarer als unter der Regierung Friedrich des Großen. Der König ſelbſt hat dies in ſeinen Schriften ausgedrückt und anerkannt, eine Autorität die doch erlaubt ſeyn wird anzuführen! — Dieſe Wahrheit hat auch auf den Schlachtfeldern ihre Beſtätigung gefunden. Dieſer Zeitraum, worin dieſe Evolutions-Reihe in ihren aufwärts und abwärts gehenden progreſſiven Gliedern ſich darſtellt, fängt mit der Schlacht von *Mollwitz* an, hatte darauf ihren Wachsthum, bei Rosbach, Zorndorf ihren Kulminationspunkt, nahm, als *Seidlitz ſtarb* nach und nach ab, und hört mit der Schlacht von Jena auf. Jene erſte Schlacht zeigt den Anfang, dieſe letzte das Ende. Dort war Kindheit, hier Auflöſung des Alters.

Aber es tritt dabei der beſondere Umſtand

ein, daß der Geiſt früher abſtarb als der Körper. Die Reuterei ſtand bei Jena noch als ein herrlich prangender Körper aufmarſchirt, mit einer großen phyſiſchen Kraft ausgerüſtet; auch die moraliſche fehlte nicht. Aber die geiſtige Kraft war von ihr gewichen, d. h. ihr fehlte der Chef. Dieſer Platz blieb, als Seidlitz mit Tode abgegangen, erledigt.

Es iſt eben ſo wichtig die Reuterei in ihrer höchſten Vollkommenheit als in ihrer herannahenden Auflöſung zu betrachten. Jeder Schickſals-Wechſel hat ſeinen Nutzen. Und genauer geſehen reflektirt die Reuterei nicht immer in ihrem Chef? Der Geiſt Seidlitz's nickt bejahend!

Es iſt für den Beobachter eine erfreuliche Erſcheinung, daß dieſelbe Reuterei ſechs Jahre ſpäter zu einem neuen Ciklus der Thaten wieder aufſtand. Gleich einem üppig prangenden Jünglinge — verſuchte ſie die wiedergefundenen Kräfte. Die Geſchichte wird das nicht übergehen.

Der Vf. wird zu einer andern Zeit dies klarer entwickeln. Es darf nur irgendwo Großes geſchehen — gleich bebt ihm das Herz vor Freude

und Wonne. In Preußen hat die Reuterei eine Geſchichte für ſich. Dieſe Geſchichte ſtützt ſich auf Thaten. Thaten werden Gemeingut ſo bald die Zeit hinabgerollt iſt, die durch ihre Wirkung bewegt wurde. Die Leidenſchaften ſterben mit denſelben Herzen, in denen ſie ihre Wohnungen aufgeſchlagen hatten. Nur das iſt klaſſiſches Gemeingut, was den Tod der Leidenſchaften überlebt. Die Thaten der preußiſchen Reuterei leben ewig.

Dieſer Theil des Erdbodens ſcheint von der Natur beſtimmt das Vaterland der kultivirten Reuterei zu ſeyn. Aber ſie hat in anderen Theilen Europas Nebenbuhler. Dort war die Wiege der höchſten Kultur. Aber dieſe Kultur gieng von der geiſtigen Perſönlichkeit aus. Dieſe zu ſichern, iſt die Aufgabe. Iſt dies leicht, ſo wird auch nie von dort nach auswärts ſich verpflanzen das Leben, welches feſtgewurzelt ſchon iſt. — Aber es fehlte in der Periode, von der man hier ſpricht, dem Jünglinge Telemachos, der Mentor. Gegenwärtig blüht dieſe Reuterei im kräftigen Manns-Alter. Der nächſte Krieg wird ſie unſtreitig in der vollen Thatkraft ſehen. Glücklich!

wer dann an ihrer Spitze das Schwert ziehen darf. Dann wird es wieder Reuter-Schlachten geben.

Wird das Ende jener Evolutions-Reihe, d. h. der Krieg von 1806 ſcharf ins Auge gefaßt, ſo wird klar, daß Stoff und Form noch gut waren, daß aber das dritte Element das Weſen, oder die geiſtige Perſönlichkeit fehlte. Der Mann zwar, den die Natur ſelbſt zum Chef der Reuterei vor Allen bezeichnet hatte, lebte in der Armee, aber ſeine Funktion wurde ihm nicht anvertraut. Es war Blücher. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß böſer Wille ihn von ſeiner Funktion entfernte, vielmehr unrichtige Anſicht der damaligen Heerbildner. Den Doktrinärs darf nur Spielraum eingeräumt werden, ſo bringen ſie gleich die Heere und mit ihnen die Staaten in Verfall. Wenn nur dasjenige erhalten wird, was ſie Grundſätze nennen; das nur kümmert ſie, ſonſt nichts. Aber man muß es ausſprechen, weil Wahrheit doch zuletzt ſich immer Bahn macht. Es iſt ein Unterſchied unter doktrineller Lehre, die aus Theorien ſich

entwickelt, und jener Lehre, die für das praktiſche Handeln allein brauchbar, weil ſie aus der Erfahrung ſich vermittelt. Bei den Grundſätzen kommt *alles* darauf an, woher man ſie nimmt, und auf welchem Grunde man baut. Greift man ſie aus der Luft, und baut auf Treibſand, ſo verſchwindet die Schöpfung, bevor ſie nur dem Auge ſichtbar wurde. Nur wenn ſich das Wiſſen der Kriegskunſt in ein Können der Kriegskunſt verwandelt, erreicht das Ganze ſeine Dignität. Aber dies Können kann nicht gelehrt werden, d. h. die Eigenſchaft zu Handeln kann nicht erworben werden, wenn ſie dem Karakter des Menſchen nicht eingeboren iſt. Dieſe Wahrheit iſt alt. Deſto mehr fällt es auf ſie *beſtritten zu ſehen.* Ob ein Menſch, dem die geborenen Eigenſchaften abgehen, auch die ganze Einſicht in die *Kriegskunſt ſich erwirbt*, iſt ganz gleichgültig. Wenn das Wiſſen nicht in einer höhern Ordnung als That wieder zum Vorſchein kommt, ſo iſt durch *dies* Wiſſen nicht viel gewonnen. Das Wiſſen iſt Verſtandes- und Gedächtniß-Sache, die That ſtrömt aus dem freien Geiſt,

welcher ſeinen Gleichgewichtspunkt im Gemüth und Willen gefunden hat. Im Wiſſen bleibt der Menſch einſeitig, untergeordnet, erſt im Handeln erſcheint er in der Glorie als ein höheres Weſen.

Ein Chef der Artillerie, der Ingenieurs ꝛc. wird anerkannt. Ein Obergeneral der Reuterei wird nicht für nöthig gehalten. Es fehlt alſo das dritte Glied, um die Proportion zu bilden. Es fehlt die Seele dem Körper. Je weiter man vorrückt in den Arbeiten für die Reuterei, je klarer wird werden, was man mit der dreigliederigen Proportion von Stoff, Form und Weſen gewollt. Es wird ſich klar machen, ob das Wort „Syſtem" uſurpirt, oder legitim gebraucht wurde. Nicht Willkühr, auch nicht um neu zu ſeyn — wahrlich, nicht Anmaßung veranlaßte den Verf. ſich dieſer Proportion zu bedienen, und ſein Denken über die Reuterei zu einem Syſtem zu erheben. Wenn Nachdenken und Erfahrung hinzutreten, ſo wird ſich manches anders zeigen, als es jetzt erſcheinen mag. An der Theorie liegt auch nicht viel, wenn ſie nicht in der

Praktik lebendig wird. Dies iſt der einzig richtige Geſichtspunkt, auf welchen man aufmerkſam macht.

Hat man bei einer Konſtruktion den Mittelpunkt, ſo kann man ſich leicht auf allen Seiten bewegen. Dadurch kommt man in Beſitz aller Radien, welche an die Peripherie gehen. Dieſer Mittelpunkt iſt bei der Reuterei das „Syſtem.“ Damit gelangt man in die Sphäre der Freiheit. Zu dieſem Syſtem gehört die Proportion von Stoff, Form und Weſen. Nur wenn dieſe Triplicität ſich zur Harmonie erhebt, kommt Klarheit in den Begriff. Das Wort „Syſtem“ iſt nicht etwas iſolirtes, ſondern gehört einer Ideen-Reihe an, die ſich nur nach und nach *entwickelt*.

Man vermag daher auch den Obergeneral der Reuterei nicht aufzugeben. Durch ihn kann *das dritte Element*, das Weſen, nur zur Erſcheinung kommen. Ein ſolcher General ſteht dann an die Spitze der Zuneigung und der Berühmtheit der Reuterei, und vereinigt ihr Handeln. Iſt aber ſein Platz erledigt, ſo hört die Reuterei auf als Geſammtheit

zu handeln und in der Waagſchale zu gelten. Dann wird ſie durch die Tags-Ordnung der andern Chefs beſeitigt. Im Obergeneral ſpiegelt ſich der monarchiſche Wille. Dieſe Funktion ſollte unbeweglich, nie vacant ſeyn, zur Sicherheit, zum Wohl der Reuterei, wie zu demjenigen des Heers. Mitten unter den Bewegungen, die innerer oder äußerer Sturm herbeiführen kann, muß ſein Platz beſetzt ſeyn.

Es giebt Einige, die ſo weit vorgerückt ſind, die Nothwendigkeit eines Reuter-Generals im Kriege anzuerkennen. Aber ſie wollen ihn erſt im Kriege ernennen: dadurch geben ſie zwar zu, was von Andern beſtritten wurde, daß ein ſolcher Mann, der als Chef an der Spitze der Reuterei eines Heers ſtehen ſoll, mit großen angebornen Eigenſchaften und Talenten ausgerüſtet ſeyn muß. Woher ſollte ihm aber die ausübende Kunſt kommen 30 — 40,000 Reuter zu bewegen und zu führen, wenn ihm nicht Gelegenheit wurde, ſich vorzubereiten? Woher anders als durch ein Wunder? Aber Gott, der

zwar

zwar allein Genie verleiht, wirkt jedoch nicht durch Wunder ſolcher Art. Wie groß auch die natürlichen Anlagen ſeyn mögen — die Reuter-Taktik iſt eine Kunſt. Ein Künſtler alſo muß es wohl ſeyn, der die Reuterei auf dem taktiſchen Felde des Kriegs zum Siege und zu Thaten führen ſoll; aber auch ein Künſtler bedarf Gelegenheit und große Uebung um zur Virtuoſität in ſeiner Kunſt ſich zu erheben.

Nicht leicht, fürwahr doch iſt es, ein Reuter-Corps zu bewegen. Wer je den Verſuch gemacht, der nur vermag darüber zu urtheilen. Allzuſchnell und beweglich iſt die Reuterei — um langſam mit ihr zu manöveriren, und ſchnell ſie zu bewegen erfordert ſo viel Kühnheit, Gewandtheit, Feſtigkeit und Sicherheit des Geiſtes, daß derjenige ſich täuſcht, der dieſes für eine *leichte* Aufgabe hält. Der Vf. will Niemanden einen Vorwurf machen. Er ſpricht aus eigener Erfahrung. Anders iſt es eine Schwadron, ein Regiment, eine Brigade und eine Diviſion zu manöveriren. Und doch liegen dieſe Abſtufungen

noch innerhalb des Cirkels, wo man mit Rezepten wirken kann. Aber ein Reuter-Corps tritt gänzlich aus dieſem Cirkel. Daher giebt es auch, und ſelbſt talentvolle Reuter-Generale, die das Manöveriren mit einem Reuter-Corps für eine ganz unthunliche Sache erklären: Beweiß genug, daß die Seidlitz ſehr ſelten ſind. Was der Menſch ſelbſt nicht zu machen verſteht, erklärt er gerne für unmöglich. Dies erinnert an den äſopiſchen Fuchs, der die Trauben, die ihm zu hoch hingen, für ſauer erklärte.

Es iſt ein großer Irrthum, wenn man glaubt, der Obergeneral der Reuterei könne nicht erzogen ſeyn, und jedem, der beim Ausbruch des Krieges dazu gemacht würde, fielen mit dem Patent auch die Eigenſchaften eines Generals zu. Die Anlage freilich muß in ſeiner Seele liegen, aber ſie kann und muß entwickelt werden. Fehlt die Anlage, ſo hilft allerdings die Bildung nichts. Was nicht vorhanden iſt, kann nicht entwickelt werden. Hier ruht der Zwieſpalt und daher iſt die Wahl das Schwierigſte an der Sache. Deshalb ſind ſo lange Verſuche zu machen, bis der

Rechte ſich findet und iſt er gefunden, ſo ſollte mit ſeiner Ernennung nicht geſäumt werden.

Dieſe Anſicht, was auch dagegen geſagt werden mag, iſt unſtreitig mit dem Anſehen der Erfahrung und mit der Fackel der Vernunft ausgeſtattet. Bei den Theorien der Heerkünſtler iſt immer der Umſtand auffallend, daß, ſo verſchieden ſie auch in ihrer Natur, ihrer Richtung, und ihrem Streben ſind, ſie doch zu demſelben Ziele, denſelben Folgen und Reſultaten gelangen wollen. Allein es iſt kaum zu begreiffen, wie es möglich war, daß ſolche Fehler bei der Heer-Organiſation, ſo lange der wiſſenſchaftlichen Beleuchtung, den Lehren der Erfahrung und den Einflüſterungen des Beiſpiels widerſtehen konnten. Kannte man etwa *nicht* die Wirkungen *eines Obergenerals* der Reuterei? Wahrhaft große Feldherrn haben *immer* die Kunſt *ausgefunden*, ein Heer am beſten zu organiſiren, und doch wird *ihr* Beiſpiel nicht nachgeahmt, ſondern ſich mühſam auf der alten Bahn fortgeſchleppt.

Anſtatt die Lehren jener großen Feldherrn zu Rathe zu ziehen, und ſie ins Leben zu führen, überlaſſen ſich die Theoretiker willkührlichen Anſichten. Dieſe willkührlichen Anſichten ſind gewöhnlich von zu vielen beſondern Einflüſſen umlagert, um ihnen nicht zu unterliegen.

Der Mittelpunkt der verſtändigen Kraft liegt in einem Chef der Reuterei, der fähig iſt, ſie nach ſeinem eigenen Geiſt zu leiten. Und würde der Vf. auf die Folter gelegt, dieſe Wahrheit zu widerrufen: dennoch müßte er dabei beharren. Kann dagegen auch etwas Haltbares vorgebracht werden? — Dadurch allein wird dem Zufall ſein Einfluß entzogen, und Alles wird poſitiv. Aber ein ſolcher Chef muß die geborenen und die erworbenen Eigenſchaften in ſich vereinigen. Beſitzt er auch jene, dennoch kann er für dieſe ſich nur durch lange und mühſame Praktik befähigen. Dabei muß er von Liebe für die Reuterei, und von Ruhmgefühl durchdrungen ſeyn. Er muß jedoch nicht allein für ſeine Funktion ſich befähigen, er muß dieſer Funktion belaſſen werden.

Zeigt ein General Genie, wie das z. B. mit Blücher *) der Fall war, ſo wollen diejenigen, welche ein Heer in ſeinen innern Beſtandtheilen zuſammen ſetzen, aus dieſem Genie Nutzen ziehen. Sie glauben gut für ihn und für das Heer zu ſorgen, wenn ſie ihm einen Heertheil aus allen Waffen zuſammengeſetzt geben. Das eben iſt ihr Irrthum, den ſie in der beſten Abſicht begehen; nichts deſtoweniger trägt er ſeine Folgen. Es iſt der Wahrheit gemäß zu geſtehen, daß ihr Streben gut, und beſſer iſt, als der Einfluß den ſie ausüben. Das kommt daher, weil ſie nicht aus dem Kreis von Irrthümer zu treten vermögen, in denen eine falſche Doktrin ſie befangen hält. Blickten ſie aber um ſich und ſähen *nach Muſter ſich um*, ſo würden ſie finden, daß Hannibal, Friedrich

*) Blücher war ein Genie, ein Solitär erſter Größe, der zu ſchleiffen verſäumt worden war. Die Energie ſeines Karakters in einem Alter, welches in unſerer Zeit gewöhnlich der Schwäche angehört, ſetzt ihn neben die Heroen des Alterthums.

und Napoleon — um nur einige Sterne, ein Kleeblatt, aus der Feldherrnliſte herauszugreifen — anders verfuhren. Vor dieſen großen Autoritäten verſinken oder erbeben alle einſeitigen Meinungen, alle willkührlichen Anſichten.

Die Gelehrſamkeit hilft manchen Leuten gerade ſo viel, als die Brille dem Kurzſichtigen: ſie nützt ihnen nur im Studier-Zimmer; niemals doch giebt ſie ein ſcharfes Geſicht. — Die praktiſchen Männer haben dagegen die Gelehrſamkeit nicht nöthig, um klar zu ſehen: ihnen ſchließt ſich das Reich des Handelns auf ohne dieſe Brille. Denkkraft genügt.

Es iſt unglaublich, welche Mühe es koſtet der einfachen Wahrheit Eingang zu verſchaffen. Es giebt Vorurtheile zu überwinden; und man wird ſich nicht darüber wundern, wenn man bedenkt, daß es Zeit erfordert um ſich von ihnen frei zu machen. Kaum war es möglich bei der Formation des achten Armee-Corps den Reuter-General durchzuſetzen. Das Mißtrauen glaubt gleich, man wolle eine ſolche Stelle für ſich ſelbſt

geſchaffen ſehen. Galilei wollte doch wahrlich die Bewegung nicht lenken, die er ſo warm vertheidigte, nachdem ſie erkannt war.

Wenn auch irgend Jemand jenes Urtheil und dieſe Deduktion etwa wieder nur einen loſe hingeworfenen Machtſpruch zu nennen belieben ſollte, vor dem nicht nöthig ſey Reißaus zu nehmen und zu verſtummen, ſo kann dieſe vornehme Abfertigung den Vf. nicht abhalten ſein Gutachten fortzuſetzen. Von der Anmaßung einen Machtausſpruch zu thun, weiß er ſich auch ganz frei. Nach Oberons Lilien-Stengel hat er nie geſtrebt. Den Präſidenten Fauteuil überläßt er der Kritik, die ſich darauf ſetzt um jeden zu verdammen, der den *Muth hat, eine* Meinung begründen zu wollen. Der Vf. behauptet ſich nur in der *beſcheidenen* Rolle *als* Berichterſtatter. *Auf dieſem Standpunkt* erſcheinen ſeine Beobachtungen unter der Form des Zweifels.

Auch hat ſein Gutachten und das darin gehüllte Urtheil nicht Uebelwollen, Neid oder ſonſt ein niedriger Beweggrund, wie immer das ſchlechte

Gefolge auch heißt, erzeugt. Es fließt aus der uneigennützigſten Quelle, hat objektiven Grund und entwickelt ſich aus der Geſchichte als etwas Nothwendiges. Auch hat Vf. indem er es ausſpricht keine perſönliche Anforderungen geltend zu machen; noch weniger überläßt er ſich dabei nur einem unbeſtimmten Gefühl. Der Verſtand lieferte ihm die Materialien aus der Geſchichte — die Beurtheilungskraft hat ſie verglichen, und die Vernunft zu Gericht ſitzend entſcheidet.

Man hat die Geſchichte ja auch nicht wie ein Helden-Gedicht angefertigt, ſondern ſie ſchon gemacht gefunden. Unbillig, in Wahrheit, erſcheint es, deshalb nun dem Vf. zu grollen, daß die Geſchichte iſt, wie ſie iſt. Nimmer, das möge man doch bedenken, durft er ſich ja herausnehmen die Hiſtorie umzudichten, um ſeinen guten Freunden zu gefallen zu ſeyn. Was würden diejenigen dazu ſagen, die jetzt noch nicht geboren und die daher an unſern Händeln nur ein ſchwaches Intereſſe nehmen? Nur der Gegenſtand, nicht der Streit wird ſie einſt intereſſiren.

Daß man nun diejenigen gegen ſich hat, die ſich gute Freunde nannten, ſo lange man ſie lobte, iſt freilich wohl ein hartes Geſchick, aber der menſchlichen Natur ganz natürlich angemeſſen. Wenn man gegen Vorurtheile anſtoßt, ſo erregt man immer Unzufriedenheit, Unwillen und Zorn. Eine ſolche Mißſtimmung macht ſich Luft. — Dadurch wird das Ziel, das man zu erreichen ſtrebt, hinausgerückt. —

Da die Sache jedoch einmal zur Sprache gebracht, ſo ſagt man auch noch dieſes: indem Vf. ſein Denken über die Reuterei in klare Vorſtellungen auflöst, geht die Abſicht nicht dahin ſeinen Gegnern — die vielleicht gute Gründe haben ihn nicht zu lieben — einen Wahn zu rauben, an welchem ihre Herzen Wohlgefallen und Beruhigung zu finden ſcheinen. Urtheile denen übele Laune an der Stirne geſchrieben ſteht, die nur über Kleinigkeiten, und anſcheinende Fehler der Methode ſich verbreiten, die ein bedenkliches Mißbehagen nicht zu verbergen vermögen, ſolche Urtheile können nur eine ſehr verdächtige Bedeutung haben.

In den Schriften des Vf. handelt es ſich indeſſen ganz und gar um keine ſpekulative Ideen, ſondern nur davon, die richtigen Reuter-Grundſätze zur Herrſchaft zu erheben — nebenbei denjenigen entgegenzutreten, welche auf der Oberfläche einer Unbeſtimmtheit zwiſchen den widerſprechendſten Anſichten hin- und hergeworfen werden, weil ſie nicht in ſich die Tiefe ſuchen, die nöthig iſt, um ein kompetentes Urtheil über eine ſo ſublime Waffe, als die Reuterei iſt, zu gewinnen.

Der Krieg war die Akademie wo der Vf. ſtudirte; die Gefechte die Quelle aus der er ſchöpfte. Wem wäre doch wohl noch unbekannt, daß derſelbe ein abſolut praktiſcher Reuter-Offizier iſt? Und er dachte ſtets bis jetzt, das wäre kein Fehler!

Jedermann treibt was er am beſten zu verſtehen glaubt, und das erſte, wornach man zu trachten hat, iſt, kein Pfuſcher in ſeiner Kunſt zu bleiben. Jedenfalls glaubt der Vf. ſo viel von der Sache zu verſtehen, um von ſeinem Stoff ſo theoretiſch als praktiſch, wie ein guter

Reiter von ſeinem Pferd, immer Meiſter zu bleiben, oder doch nur ſelten und ohne Schaden abgeworfen zu werden. Der Vf. ſtützt ſich auf ſeine Arbeiten, die doppelter Art ſind — theoretiſch und praktiſch. — Wer dieſe doppelte Stütze nicht beſitzt, wem z. B. die praktiſche abgeht, und dennoch mit ihm kämpfen will, wird ſich in dem Nachtheile befinden, dem derjenige nicht entgehen kann, der ſeine Hülfsquellen nur in ſeiner Theorie ſucht.

Uebrigens gilt des Vf. Streben nur der Sache, der Reuterei, nicht den Menſchen. Wenn er ſich dennoch in abwechſelnden Pauſen eine Art von Spas aus dem närriſchen Wettkampf macht, worin er mit ſeinen Gegnern befangen iſt, *) ſo kann dieſe Verſchiedenheit der

---

*) Warum hätte der Vf. auch einen ſolchen Kampf zu ſcheuen? Hat die Natur ihn ja doch an den Mitteln nicht verkürzt, die nöthig ſind ihn zu beſtehen. Die Vorleſungen über die Taktik der Reuterei gab der Vf. ohne Vorrede, und in jener erſten litterariſchen Arbeit

Vorſtellungsart, der Sache ſelbſt nur vortheil=
haft ſeyn, da ſie den Vf. immer wieder neu auf

---

hielt ſich derſelbe gänzlich hinter der Scene.
Wenn er ſeither anders hat denken lernen,
und gegenwärtig ſeine Polemik mit jeder Ar=
beit beiſſender und verwegener wird, wer
trägt die Schuld? Seine Gegner haben ihn
genöthigt in den Vordergrund zu treten. Vor
ihnen zurückweichen konnte ihm doch nicht zu=
gemuthet werden! Durch die „Gewäſſer der
Bitterkeit" haben ſie ihn geführt, bis er
endlich den Fehdehandſchuh aufgegriffen.
Krieg alſo finde nun auch, wer Krieg will,
doch nur wegen der Reuterei. Perſönlich hat
Vf. dabei gar kein Intereſſe, und er weiß
Kritiken, die die Sache treffen, von Perſön=
lichkeiten wohl zu unterſcheiden. Perſönliche
Kritik iſt nichts als ein Geſpenſt, welches
durch Zaghaftigkeit, mithin durch eigene Schuld
wächst. Im moraliſchen Muth liegt das ganz
einfache Mittel Geſpenſter zu beſchwören.
Und warum auch ſich fürchten? — „Timides
dans la paix, mais téméraire dans la
guerre."

den Kampfplatz führt. Jeder Einwurf liefert ihm neue Kräfte, um von vorne anzufangen, gleichwie der ächte Taktiker (Blücher bei Belle-Alliance), den Tag ſelbſt nach einem verlornen Gefecht, ſich ſo benimmt, als ob er Sieger geweſen. Es iſt alſo auch ganz und gar nicht davon die Rede, die Zuhörer durch einen Feder-Streit zu beluſtigen, ſondern einzig davon, daß dieſer Geiſtes-Kampf, der Urtheilskraft alle nur erdenklichen Materialien liefert, um unter Mitwirkung der Vernunft ſich ein Reſultat zu vermitteln. Dadurch wird bezweckt, daß die irrigen Meinungen ſchwinden, die gefährlichen Vorurtheile ausgetrieben werden. Dies iſt das wahre und humane Mittel, wie eine umfaſſende Kritik die Litteratur reinigt, wie ſie die Aechtheit der Produktionen prüft, ohne die Orginalität des reichen Genius zu unterdrücken.

Deshalb auch, ſo wenig die Gegner den Einfluß des geiſtigen Prinzips gelten laſſen wollen, ſo bleibt man doch dabei. Es mag oft bequem ſeyn, ſich die Reuterei als ein Inſtrument zu denken, und damit wie mit einer todten Maſchine

zu ſpielen. Immer aber wird die Zeit nicht ausbleiben, wo man dem vermeintlichen Automaten eine Seele wünſcht. Und es wird vielleicht gerade die ungelegenſte Zeit ſeyn, wo man die Entdeckung macht, daß dieſer Automat, ohne einen ihm inwohnenden Geiſt, nichts zu leiſten vermag! Daß dieſer Geiſt ſich durch einen Willen kund geben muß, der expanſiv wie das Licht wirkt. Der Karakter eines ſolchen Willens iſt Freiheit und ſein Handeln geht vom Centrum gegen die Peripherie. Er ſtrebt nach Unabhängigkeit, und es wäre allerdings ein nichtiger Verſuch, der Reuterei einen Chef geben wollen, deſſen Wille gefeſſelt wäre. Will man dies ſo bleibt nichts übrig, als jemand dazu machen der keinen ſelbſtſtändigen Willen hat. Dann aber erwarte man auch keine Thaten. Denn Handeln und ein gefeſſelter Wille ſind ſich völlig entgegengeſetzt.

Iſt es nicht ſonderbar, daß man um etwas ſtreitet, was ſich doch an jedem Gefechtstage außer allen Zweifel ſetzt? Liegt nicht in der Anführung jenes Unendliche, was der geringſte

Reuter fühlt, wenn er es auch nicht immer auszuſprechen verſteht? Indem man alſo dies ſich aufdringende intellektuelle Element denkt, kann die Frage nicht mehr ſeyn: iſt es zur Führung der Truppen nöthig oder iſt es nicht nöthig? — ſondern das Einzige was ſich fragen läßt, und was jede Truppe kümmern kann, iſt dieſes: Beſitzt ihr Chef dieſe Ausſtrahlung des Geiſtes, jenes unendliche Etwas, was ſich als anführendes Talent darſtellt?

Wie nun jeder auch bemüht ſeyn mag, nach Verhältniß ſeines Standpunktes ſich das große Geheimniß der geiſtigen Größe zu ſymboliſiren, die ewige Grund-Wahrheit läßt ſich nicht wegdiſputiren, daß dieſe Größe das Schickſal der Reuterei beſtimmt. Dieſe geiſtige Größe iſt indeſſen keine ſichtbare materielle Kraft. Gerade in ihrer geheimnißvollen Verborgenheit liegt ihre Stärke. Am Vorabend großer Thaten ſchlummert ſcheinbar der Geiſt in der tiefſten Ruhe. Das Herannahen der Gefahr weckt ihn.

Unwiderleglich findet man, daß das geiſtige Element auf die Veränderungen der Reuterei den

entſchiedenſten Einfluß ausgeübt, d. h. daß die Anführung ſtets die Hauptſache war, wenn ſie Thaten vollbringen ſollte. Im Geiſt des Führers muß, eingehüllt wie eine Knoſpe in jugendlicher Fülle, die That liegen. Dieſe Knoſpe entfaltet dann der Krieg.

Der Stoff blieb oft im Zuſtande der Kindheit, oft reifte er ſchnell zum gediegenen Mannsalter heran. — Die Form war nicht ſelten ſo mangelhaft, daß der Stoff ſich nicht zu entwickeln vermochte. Nicht immer, ja äußerſt ſelten, waren alle drei Elemente von Stoff, Form und Weſen zugleich ſichtbar, und noch ſeltener traten ſie vereinigt in ihrem Kulminationspunkt in die Erſcheinung. Störungen und Eingriffe mannigfacher Art fanden ſtatt. Die Reuterei geht nicht gleich gerüſtet und gewapnet aus der Hand des Organiſators, wie die Minerva aus Jupiters Haupt.

Es iſt ein Geſchäft, welches für die Reuterei von erheblichem Nutzen werden kann, wenn man dieſe Evolutionsreihe in ihren verſchiedenen

Mo=

Momenten nachweiſet. Es iſt die Abſicht des Vf. dieſe Stufenfolge einer mehrſeitigen ruhigen Prüfung hinzugeben. Dadurch allein wird es gelingen, dasjenige nach und nach feſter zu ſtellen, was noch ſchwankt, was theils von der Erfahrung für richtig erkannt, theils ſchon verworfen iſt, oder worüber die Meinungen noch nicht getheilt ſind.

Die jetzige Waffenruhe begünſtigt eine ſolche Prüfung. Die letzten Kriege haben uns einen großen Reichthum neuer Erfahrungen aufgeſchichtet. Es handelt ſich davon ſolche nach reiflichem Erwägen als Grundſätze hinzuſtellen.

Um aber jene Erfahrungen genau zu würdigen, müſſen ſie nothwendig mit denen aller Zeiten verglichen werden. Deshalb will der Vf. zuerſt ſeine Aufſätze, dann dasjenige, was andere Schriftſteller geſagt haben, nebſt ſeinem Urtheil darüber in einer Bibliothek aufſtellen, und ſie ſeinem angekündigten letzten Werk vorangehen laſſen. Die organiſche Einheit deſſelben

vorbereiten, indem man das reiche und in ſich ſelbſtſtändige Gebiet der Reuterei bearbeitet, iſt die ſelbſtgeſetzte Aufgabe. Denn man glaubt, es laſſe ſich kein vollſtändiges Lehrbuch aufſtellen, ohne eine geraume Zeit und ſehr gründlich die praktiſchen Inſtitutionen ſtudirt zu haben, aus denen man die Grundſätze zu ziehen gedenkt. Nach dieſer Anſicht fährt man denn auch fort, auf der einen Seite die Reutereien und auf der andern die vorhandenen Werke über dieſe Waffe zu ſtudiren. Dieſe Methode verſpricht eine Annäherung an der rechten Mitte. Die menſchliche Unvollkommenheit wirkt dabei jedoch leider hemmend. Indeſſen wird durch dieſe Methode die ſyſtematiſche Behandlung des Gegenſtandes, nicht unbedeutend an Anſehen gewinnen. Iſt auch mit dem Krieg die Praktik verſchwunden, und giebt es gegenwärtig keine Thaten zu bewundern, ſo ſind die Lorbeeren doch nicht von der Art, um darauf in bequemer Ruhe ſich mit gekreuzten Beinen ſorglos niederzulaſſen. Wie auch gekämpft worden iſt — die Bewegung der Welt iſt ja doch noch zu keinem Stillſtand gekommen, und wird auch zu keinem Stillſtand

kommen, würden auch die einzelnen Momente richtig begriffen, was doch nicht wahrſcheinlich iſt. Stillſtand iſt gegen das Syſtem der Bewegung, dem das Welten-Syſtem gehorcht. Die moraliſche Ordnung korreſpondirt mit der phyſiſchen. Der Stolzeſte von den Bewohnern der Erde — wie ſehr er auch durch das Bewußtſeyn, daß ſeine vergängliche Hülle einer unvergänglichen Pſyche zur Wohnung dient, zur Hoheit ſich empor gezogen fühlt, ſteht dennoch unter dem allgemeinen Geſetz der Bewegung. Der Menſch wird doch wahrlich nichts voraus haben, ſich nicht außerhalb der Welt-Ordnung ſtellen wollen? An der Anmaßung zwar fehlt es ihm nicht — jedoch er fügt ſich dem monarchiſchen Willen der Welt-Regierung, (die auch wenig auf ſeine Anmaßung Rückſicht nimmt) — weil er muß. Krieg bleibt alſo immer in Ausſicht. Es iſt mithin nicht unwichtig, wenn der Neuterei kenntlich wird, auf welchen Kombinationen, Kolliſionen und Unordnungen die Vergangenheit ruht. Dadurch kann ſie an die Grenze gelangen, wo ſie das Reich zu überſehen vermag,

welches ihr gehört, und wo herrlich prangende Thaten auf ſie warten, die ihr Ruhm verheißen, um ſich daraus eine Feldbinde zu flechten, welche ewig halten wird — in ſo fern die Bedingung ſich realiſirt, die bekannt iſt, weil ſie oft genug genannt wurde, und durch die allein die Reuterei in einem Höheren abſolut werden kann. Durch die Kenntniß der Gegenſätze, kommt die Reuterei dahin ſich über das Gemeine und Gewöhnliche erheben zu können. Indem man dieſe Gegenſätze nach und nach durchführt, gelangt man an den Punkt wo man anlanden will, und welches die End-Arbeit ſeyn wird.

Dies letzte Werk *) ſoll ſodann jene Grundſätze, die aus der ſtufenweiſen Entwickelung hervorgehen, zurückſtrahlen, und ſie mit Weglaſſung aller Raiſonnements auf ihren einfachſten Ausdruck zurückführen.

Der Krieger eilt freilich gerne und geſchwind

*) Man ſehe Schützen-Syſtem S. 110 der zweiten Ausgabe.

in das Gebiet der Praktik hinüber, wo ihm Früchte reifen und wo er bald zum Genuſſe ſeiner Anſtrengungen gelangen kann. Darüber aber darf nicht vergeſſen werden, daß Stoff, Form und Weſen den Keim, die Wurzel und den Stamm bilden, ohne welche Blüthen und Früchte nicht möglich wären.

Die Reuterei muß nach dieſer dreifachen Modalität betrachtet werden.

Jemehr der Stoff mit Auswahl und Methode aufgefaßt wird, deſto höher läßt er ſich entwickeln.

Jemehr in der Form die Ordnung der Einheit ſich darſtellt, je näher kommt ſie dadurch dem Weſen, welches als eine Funktion des Geiſtes wirkt. Das Wahre kann nur gedacht werden. Dadurch kann das Selbſtbewußtſeyn erſt zur Selbſterkenntniß ſich erheben. Die gleichzeitige Entwickelung aller drei Elemente erſt erhebt die Reuterei zu einem vollſtändigen Ganzen. Jedes der drei Elemente, wenn es ſich für ſich allein entwickelt und zu einem Syſtem

werden will, bleibt einſeitig, und die Nachtheile dieſer Einſeitigkeit können auf keine Weiſe aufgehoben werden.

Der Vf. wird, indem er die verſchiedenartigſten Behauptungen zergliedert, ſich gleichſam in die Mitte oft ganz verſchiedener Meinungen ſetzen und ihnen eine gemeinſchaftliche Richtung nach einem beſtimmten Ziele hin zu ertheilen, ſich angelegen ſeyn laſſen.

Er wird immer als Ritter gefunden werden, ſollte auch der Meinung gehuldigt werden, daß ſein Ziel nicht ganz erreicht werden könne. Unerſchütterlich in der Treue auf dem Poſten, auf den ſeine Ueberzeugung ihn geſtellt hat.

Jemehr der Vf. Gelegenheit erhält, ſeine Anſichten zu entwickeln, je klarer wird ſich ergeben, daß dieſe Anſichten auf ſehr richtigen Grundſätzen beruhen. Während die Kritik, die gegen ihn ſich erhebt, anſtatt mit einem weit umfaſſenden, philoſophiſchen Auge das Ganze zu betrachten, in einem ſo engen Kreiſe ſich hält, dehnt er den ſeinigen immer weiter aus.

Während die Kritik ihn in eine beengende Stellung einzukeilen ſich vergebens abmüht, gewinnt er ein immer ausgedehnteres Feld, um ſeine Kräfte frei zu bewegen. Während die Kritik ihn theilweiſe zu ſchlagen gedenkt, entzieht er ſich dieſer Gefahr, indem er ſeine Ideen konzentrirt und ihnen dadurch mehr Kraft giebt. Es kann oder vielmehr es ſoll hier nicht unterſucht werden, ob die Kritik Unkunde an den Tag legt. Nicht als ob dies ſchwer ſeyn würde, als vielmehr um der Achtung nicht vorzugreiffen, die man dem militäriſchen Publikum ſchuldig iſt, welches nicht unterlaſſen wird, ſich auf den Standpunkt zu ſtellen, der ihm gebührt, um zwiſchen dem Vf. und der Kritik zu entſcheiden. Dies Publikum wird auch entſcheiden, auf welcher Seite der höchſte Standpunkt der Anſichten ſich befindet.

Man hätte noch mancherlei zu bemerken, wenn man ins Beſondere gehen, und dieſe reichhaltige Ader erſchöpfen wollte. Alles läßt ſich auf einmal nicht ſagen, wie rein und lebendig das Ganze auch in der Seele liegt. Man wird

indeſſen im Verlauf der Arbeit noch Gelegenheit erhalten, ſeine Gedanken klar zu machen. Dadurch wird man auch den ſchiefen und unbilligen Urtheilen (wenigſtens bei den wahren Freunden der Reuterei) zuvorkommen, Urtheile, die man täglich ausſprechen hört, weil der Kritik nie recht iſt, was man ſagt, bald die Sprache, bald die Perſon, bald die Sache tadelnd. *) Ihr erſcheint Alles fehlerhaft, was iſt, wie es iſt, obgleich der Fehler blos daran liegt, daß ſie ſelbſt nicht ſeyn will, wie ſie ſeyn müßte, um über dieſen Gegenſtand ein unbefangenes Urtheil zu fällen. Allein welche Mühe ſich auch gegeben wird, den Vf. über Bord zu werfen, ſo gar leicht ſoll es nicht werden. — Wenn man die Kritik hört, bedünkt es doch, als ob ſie die

Welt

*) Auch das Urtheil wurde ſchon gehört, daß nämlich die hohe Krieger-Bildung, wie der Vf. ſie hinſtelle, nicht zu realiſiren ſey. Diejenigen, die ſo urtheilen, geben dadurch ein Zeugniß, daß ſie entſchloſſen ſind dabei nicht mitzuwirken.

Welt wie ein Theater einrichten wollte, dabei ſprechend: die Scene wird von mir allein beſetzt, euch Andern bleiben nur die Zuſchauer=Bänke.

Dieſer erſte Theil giebt alſo die bereits anderswo gedruckten Aufſätze und Urtheile über Schriften der neueſten Zeit. Er enthält mithin die Ideen und Anſichten des Vf. über einzelne Objekte. Der Begriff und die Wahrnehmung wird dieſe einzelne Objekte auffaſſen und zergliedern. Zugleich ſollen die Verdienſte der mitlebenden Männer, welche für die Reuterei gewirkt haben, ſorgfältig und rein anerkannt werden. Vf. betrachtet ſolche Leiſtungen, und die Steigerung der Produktionen in dem ihm verwandten Gebiet mit der froheſten Aufmerkſamkeit, und es gehört zu ſeinen innern Genüſſen, ſeinen Zeit= und Geiſtgenoſſen in dieſer Richtung Freundlichkeit zu erweiſen. Wie er ſich auch bemühen mag, es gelingt ihm nicht, ſein Gemüth abzuſtreifen, und bis zur Abſtraktion ſich zu erheben. Er ſtellt ſich daher auch willig dem Tadel blos; und auf Alles was anonym erſcheint nicht weiter antwortend — erwartet

er mit Geduld den Zeitpunkt, wo die Aufwallung gegen ihn ſich legt. Unterdeſſen fährt er fort mit ſicherem Kompaß das Inſelnmeer zu umſchiffen, wo noch reiche Beute und manche unbeachtete Wahrheit, dem Beharrlichen erwartet.

Der zweite Theil wird in die Vergangenheit zurückgreiffen, und die Ideen der Vorzeit über die Reuterei darſtellen. So werden die Fehler der verfloſſenen Jahrhunderte lehren, wie man ſie vermeidet. An der Hand des Irrthums gelangt man zur Erkenntniß. Nur leider wird ſo oft erſt die Wahrheit gefunden, wenn die edelſten Kräfte im Dienſte falſcher Götzen vergeudet worden ſind. Techniſche Anſtalten, Einrichtungen und Vorſchriften, ſo gut und nothwendig auch alles dieſes iſt, helfen allein nicht, denn ſie machen die geiſtige Willenskraft nie entbehrlich. Man kann den Dienſtgang befehlen, überhaupt gebieten dieſes zu thun, jenes zu laſſen, aber man kann durch keinen Befehl den Geiſt erzeugen, wenn dieſer fehlt.

Es iſt nicht abzuſehen, warum man hier etwas verbergen möchte, oder ſollte! Die geheimnißvollen Kombinationen, die ſo lange Zeit die Reuterei Friedrichs zur Erſten machten, ſeit Europa zur Stufe der Kultur ſich herangebildet *hat*, auf der wir es gegenwärtig erblicken, Kombinationen, in welche die andern *Nationen* ſich nicht *einzuweihen* vermochten, finden ihr Geheimniß in Seidlitz. Die Zeit iſt gekommen wo ſich *dieſes allen* Blicken klar macht. Dies iſt der günſtige Umſtand auf dem Alles beruht. Er iſt ganz einfach und hat nichts künſtliches. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn ähnliche Reſultate die andern Nationen entbehrten, da eine ähnliche Urſache, welche ſie hervorgerufen hatte, ihnen abgieng. Hier iſt *gar keine Täuſchung* vorhanden. Und wenn die Tiefe *dieſes* Geheimniſſes noch *nicht ergründet* worden ſeyn ſollte, *ſo kann das nur daran liegen*, weil die Menſchen immer einem künſtlichen Syſtem zuſchreiben, was ihnen ſelbſt nicht gelingen will, und wo ſie *dann in* weiter Entfernung ſuchen, was doch ganz nahe *liegt*. Sie wollen im materiellen

Hebel finden, was doch allein der geiſtige her=vorgezaubert hat. Wenn es aber für die Ge=genwart ſo ſchwierig iſt einzugeſtehen, durch welches Geheimniß die Reuterei zum höchſten Glanz der Thatkraft empor ſteigt, ſo wird es nur um ſo ſchwerer ſeyn, der Zukunft die wich=tige Wahrheit zu lehren, daß die Reuterei nur ſo oft dem Kulminationspunkt des Glücks und des Ruhms hinanſteigt, ſo oft die Vorſehung ihr ein Reuter=Genie ſchenkt. In der Reuterei liegen die Keime der Thatkraft, aber ſie bedarf eines Impuls, ſie bedarf der geiſtigen Größe, um ſolche zu entwickeln. In der Reuterei liegt eine unzerſtörbare Energie, aber dieſe Energie gleicht dem Funken der im Steine ſchlummert: erſt die Berührung des Stahls ruft ihn ins Le=ben. Das geiſtige Prinzip iſt das wahre Ele=ment des Wohlſtandes der Reuterei. Zurückge=halten, eingeengt, gleicht es den verborgenen Feuer, die durch ihre vergeblichen Anſtrengungen ſich Luft zu machen, auf der Oberfläche ihre Kraft zu entladen, in den Eingeweiden der Erde donnernd ſich bewegen, und dort Erſchütterungen

hervorbringen, welche erſt durch ihre Rückwirkung wohlthätig werden.

Friedrich dachte unſtreitig, wie Kaiſer Sigismund, welcher eine Bittſchrift um Anſtellung mit folgenden Worten am Rand geſchrieben abſchlug: „Wir können keine Eigenſchaften geben, die Gott verſagt hat. Wir folgen Seinem Beiſpiel und Seinem Geſetz der Ungleichheit, das tiefen Sinn hat: auch Wir wiſſen zu unterſcheiden wie Gott, und wählen unter den Talenten die Er zu Unſerer Verfügung ſtellt, diejenigen für Unſern Dienſt, denen Er die dazu nöthigen Eigenſchaften verliehen hat.“

Ohne die angeborne Himmelsgabe kann Niemand *ein großer Taktiker, ein ächter Reuter-Führer, ein Künſtler ſeyn.* Was dieſe Benennung erwirbt, *iſt eine unſichtbare Kraft,* welche ſich *im Menſchen* offenbart, aber nicht errungen werden kann. Sie iſt da, wie das ganze Wunder des *Lebens, und* kann wie dieſes, nicht in erkennbare Begriffe zergliedert werden. Viel

läßt ſich zwar durch Fleiß und Ausdauer errei=chen. Es giebt und hat zu allen Zeiten mecha=niſche Taktiker gegeben, welche auch Thaten her=vorbringen, allein ohne jene geiſtige Kraft, die gleichſam unbewußt ſich auf dem taktiſchen Felde offenbart, werden nie dauernd, große Thaten die Geſchichte überraſchen. Kein Treibhaus der Gelehrſamkeit kann die Kunſt der Taktik hervor=zaubern; ſie gehorcht nicht dem Kommando=Wort, und darum haben alle Große und Mächtige der Erde um ihre Kränze gebuhlt, und werden es immer thun, weil durch ſie allein göttliche Strah=len der Unſterblichkeit in die Hände der Menſchen gelegt werden.

Es giebt jedoch Mittel, dahin zu wirken, daß eine richtige Anſicht Boden gewinne, und ein ſolches Mittel iſt die geiſtige Produktivkraft. Schon ſeit lange hat man die Schriftſtellerei als eine Schule der Fortbildung betrachtet und mit Recht.

Der Vf. hat genug geſagt, um das Unter=

nehmen dieſer neuen Arbeit zu rechtfertigen. Ihr weiterer Cyclus hängt von den Umſtänden ab, die man nie vorher beſtimmen kann. Man wird aber nicht unterlaſſen, von den Umſtänden allen möglichen Vortheil für die Reuterei zu ziehen, ſo bald die Zukunft zur Gegenwart heranreift. Die Berichte ad V. über Werke der Zeitgenoſſen, werden auch im zweiten Theil ihren Fortgang haben.

So wird man das Licht ſammeln welches zerſtreut, nur eine ſparſame Helle giebt, bis die Reuterei ſich endlich in der Quelle des Lichts ſelbſt befinden wird. Sollten die Gegner ſich noch wohl gar mit dem Vf. *verſöhnen*, ſo gelangten wir nur um ſo ſchneller an das Ziel. *Jeder Kampf hat ja ſeine* Verſöhnungsperiode: *freilich erleben die Streitenden ſie* nicht immer. Der Kampf gehört zum Cyclus, dem der ſich bildende Geiſt nicht ausweichen kann. Hat er das Maximum *ſeiner* Hartnäckigkeit erreicht, ſo wendet er in die Bahn des Friedens um. Und mit dem Frieden kommt die Helle, die das göttliche Geſtirn der Wahrheit, näher bringt.

Il n'y a plus aujourd'hui, ſagt Rouſſeau, de Français, d'Allemands, d'Espagnols etc.: quoi qu'on en dise il n'y a que des Européens. — Dieſen Ausſpruch, auf den Gegenſtand der Reuterei ihn anwendend, wird man vor Augen behalten. Damit ſetzt man ſich auf einen feſten Boden nieder, und indem man allem After-Weſen im Gebiete der Reuterei den Krieg erklårt, wird man alle ſoliden und ſcharfſichtigen Bearbeitungen gebůhrend anerkennen.

Wenn gleich die Reuter-Litteratur an ſolchen Werken keinen Mangel hat, die mit Weisheit, Fåhigkeit, Talent und ſelbſt Genie ſich über dieſen hôchſt wichtigen Gegenſtand verbreiten, ſo hat jedoch noch Niemand die Ehre in Anſpruch genommen, ſich in Mitte ſo vieler Perſonen von ausgezeichnetem Verdienſte zu ſtellen, und alle die iſolirten Arbeiten einem gemeinſchaftlichen Ziele entgegen zu führen, ſie unter einem Brennpunkt zu ſammeln.

Je heiliger und erhabener der Beruf iſt, den man hier freiwillig und unaufgefordert übernimmt, deſto ſchwerer drückt er auch, weil dazu unſtreitig mehr Kenntniſſe erfordert werden, als man beſitzt. Als Schiedsrichter zwiſchen Schriftſteller aufzutreten, von denen die Meiſten herrliche Naturgaben mit tiefem Studium verbinden, iſt ein kühnes Unternehmen. Man iſt ſo ſehr davon entfernt das Schwierige eines Unternehmens der Art zu erkennen, und man ſieht im Geiſt alle Kämpfe voraus, denen man im Verlauf dieſer Arbeiten entgegen geht, daß nichts als der Gedanke, das Verdienſt, in welcher Zeit es auch gelebt, der Vergeſſenheit zu entziehen und es auf ſeinen Nennwerth zu erheben, und dadurch der Neuterei zu dienen, den nöthigen Muth dazu geben konnte. Das Schwierige dieſes Unternehmens, wächst in dem Verhältniſſe, als man, nach dem Eindruck den das Schützen-Syſtem gemacht, einen Theil der Unterſtützung verloren hat, auf die man rechnete, und die nun in den feindlichen Reihen rangirt. Die Freunde dagegen, ſtehen auch feſter zuſammen.

Doch, es ſoll kein Ehrgeitz, keine Feindſchaft und keine Autorität ſtark genug ſeyn, um dem Vf. Stillſchweigen zu gebieten. Durch keine Erſchütterungen kann er auf ſeiner Bahn zum Umkehren vermogt werden. —

Er lebt nur in einem Höheren, und dies Höhere iſt ihm die Neuterei. Nicht ſeine Individualität will er zum Mittelpunkt ſetzen, ſondern ſie vielmehr in die Neuterei verſchmelzen. Er bringt ihr ſogar ſeine Perſönlichkeit zum Opfer, und hat es bewieſen. Es giebt eine Tugend die iſt, ohne Schein. Das höchſte Gut iſt kein Objekt, wie die Güter der Erde. Es iſt ein Ideal das in der Erſcheinungswelt ſich nicht darſtellt; es iſt ein Ideal das nur in der Seele lebt.

Das Recht zu reden iſt jedem frei, das Recht der Vertheidigung iſt Pflicht: beide Rechte ſind vom Natur-Recht geheiligt. — Der Menſch, von der Natur ſeine Portion geiſtiger Kräfte empfangend, erhielt ohne Zweifel auch

das Recht ſie zu gebrauchen, ſie nützlich und legitim anzuwenden, ja ſelbſt ſein Kapital anzulegen, auf daß es Zinſen trage in der Zukunft, wenn die Gegenwart ſeinem Streben, das Beſte zu fördern, Anerkennung verſagt.

Der Schriftſteller inſonderheit verlangt Freiheit, weil er ohne Freiheit der Moralität ſeiner Handlungen nicht zu entſprechen vermöchte. Er darf verlangen, daß ihm begegnet werde, wie er urſprünglich Anderen begegnete. Wer ſeine Rechte nicht reſpektirt, dem auch hat er nicht nöthig ſie zu reſpektiren. In der Republik der Schriftſteller iſt ſich Alles gleich. Nur die Gradationen der *Erkenntniß* bilden die Rangſtufe.

Der *Mann als* Schriftſteller iſt niemals mit ſeinen andern öffentlichen Anſtellungen und *Verhältniſſen* oder ſeinem Privatleben zu verwechſeln. *Keine* Standes-Verſchiedenheit findet ſtatt, kein äußerer Rang, kein Dienſt-Alter gilt. Die angeborenen Eigenſchaften, und die

Erziehung deſſen was die Geburt gegeben, begründen ganz allein legitimen Unterſchied. Keine Revolution vermag dieſe Rangordnung umzuwerfen.

In der Republik der geiſtigen Produktionen ſteht das monarchiſche Prinzip oben. Und es herrſcht um ſo kräftiger, wenn es aus dem Centrum der geſetzmäßigen Geiſtes-Vermögen hervorquillt; wenn zugleich ihre Verwendung wie ihre Quelle auf moraliſchem Grunde ruhen. Die monarchiſche Würde ſtrahlt am hellſten wo die Legitimität des Rechts ihr Thron iſt. Die Leidenſchaften ſchweigen. Die Vernunft ſitzt zu Gericht, und entſcheidet kalt die Produktionen des Geiſtes. Es iſt als ob man vor die Augen Gottes hintrete, wo aller konventionelle und materielle Unterſchied der die Sterblichen trennt, ſchwindet, und nur die Seele noch gewogen wird. Der Unterſchied der Seelen-Vermögen tritt dann aber in ein Licht das nicht mehr verdunkelt werden kann.

Die Höhe des Geiſtes, die Klarheit der Anſichten, die Reinheit der Prinzipien, die Kraft des Karakters, die Autorität der Erfahrung eines Schriftſtellers entſcheiden. Verſteht der Schriftſteller zugleich durch die That zu wirken, deſto beſſer. Das lebendige Beiſpiel wirkt am ſtärkſten. Maximen, Vorſchriften gewinnen an Kraft, wenn ſie nicht nur vorgeſchwatzt, ſondern auch vorgeůbt werden. Wer in Leben und That den Werth derſelben beſtätigt, ſetzt ſie al pari auf ihren Realwerth. Jenſeits des Höhenpunkts, die Kunſt der Taktik in der Anwendung ſelbſt zu zeigen, findet die Spekulation einen unfruchtbaren Boden, wo keine Früchte mehr reifen. Die Animoſität, mit allen ihren Scheingründen, vermag das *Licht* dieſer Wahrheit nicht zu verdunkeln.

Die *urtheilende* Vernunft erkennt auch bald ob dem Autor die Lehre durch das Leben geworden, ob ihm ein innerer Haltpunkt, ein inneres Motiv *inwohnt*, ob ihn die Liebe für ſeinen Gegenſtand begeiſtert, ob er mit dieſer Liebe

einen heiligen und ewigen Bund geſchloſſen, oder ob nur eine Sucht nach äußerer Anerkennung, nach Glanz, Ruhm und Auszeichnung des Augenblicks vorwaltet, und er an die modiſchen Intereſſen ſich anſchließt. Wer nur mit dem Strome ſchwimmt, nur der Mode des Tags huldigt, nur dem Eindruck ſich hingiebt, den die Gegenwart ihm darbietet, kann wohl zur Virtuoſität ſich empor ſchwingen, doch die höchſte Weihe der Tugend eines Schriftſtellers kann er niemals empfangen. Dieſe höchſte Weihe iſt ſeine Liebe zur Wahrheit, ſeine Furchtloſigkeit, ſeine Moralität und die daraus hervorgehende Unabhängigkeit. Es bleibt immer unter dem Karakter der Ehre ein Partheimann zu ſeyn.

Der Schriftſteller, dem ſeine höhere Beſtimmung aufgeht, ſtrebt nach dem Centrum der Humanität. Indem er ſein Objekt beleuchtet, es in die Erſcheinungswelt einführt, muß er dies Objekt, zugleich ſich ſelbſt zum Höheren emporheben. Nur im Leben der Liebe iſt dies Höhere zu finden. Nur wo die Liebe die

Sonne iſt, die ihre Strahlen über das zu betrachtende Objekt ausbreitet, gelangt man zu dem Hochpunkt des Beſten, in dem zugleich das Wahreſte und Schönſte integrirt. Alles andere iſt falſch oder erkünſtelt, und folglich ohne Dauer.

In dieſer Reuter-Bibliothek wird man bald bei beſtimmten Gegenſtänden der Wirklichkeit verweilen, bald von ihnen ſich zu dem Allgemeinen hin wenden. Bald wird man den Blick auf das Höhere lenken, wo die Idee das Ganze feſthält, bald zum Tiefern, wo der Geiſt das Beſondere und Einzelne ſucht, um es zu zergliedern und ſo lange zu bearbeiten bis es reif iſt, um dem Syſtem des *Ganzen einverleibt* werden zu können. Wenn die *alte* Hülle dem veränderten Wuchs *nicht mehr paßt*, ſo iſt es *an der Zeit beſſere Formen zu ſuchen*.

Anſichten der Reuterei mannigfaltiger Art, *Aufmunterungen* zum Nachdenken und zu Unterſuchungen, Grundſätze der Taktik, der techniſchen

Bildung, vielleicht auch einzelne Fälle der angewendeten Lehre, Beiſpiele aus dem Kriege ꝛc. werden bunt unter einander gemiſcht dieſe Bände füllen. Alles bezieht ſich auf die Reuterei und man wird, bald ihre Herrlichkeit rühmend, bald ihren Verfall betrauernd, den Genuß der Unterhaltung mit der Lehre verbinden. Die ſchönen Thaten der Reuterei machen immer das Herz vor Freude zittern, an welchem Orte, in welcher Zeit und unter welcher Standarte ſie auch ihren Glanz verbreiten. Dieſen Thaten huldigt der Vf. Sie gleichen den Cometen, die, wenn ſie ihre Bahn vollendet, ſich lange nicht wieder ſehen laſſen. Aber das Menſchengeſchlecht ſpricht noch von ihnen, wenn gleich ihr Zauber-Licht nicht mehr ſichtbar iſt.

Sollte gleich auch hie und da etwas höhere Weisheit ſich in Parentheſen mit einſchmuggeln, ſo erklärt man jedoch wiederholt, daß alle dieſe Arbeiten nur für Anfänger, die noch ihren Weg zu machen haben — nicht für Vollendete die den Raum ſchon durchlaufen haben, beſtimmt ſind.

Für

Für die hohen Chefs, welche bereits am Ziele angekommen ſind zu ſchreiben, konnte dem Vf. niemals und am wenigſten in den Sinn kommen. Sein Streben geht nur dahin, das, was die Zeit aufgeſchichtet hat, ſo populär zu machen, daß es aus dem Cirkel der Theorien in das praktiſche Leben hinüber treten kann. Dabei das Licht ſuchend, welches das Einzelne wie das Ganze beſcheint.

Je nachdem nun über dieſe Reuter-Bibliothek geurtheilt werden wird, kann ſie unvollkommen erſcheinen, oder als ein Bild nach dem Leben. Nachläßig wie ſie iſt, kann ſie doch vielleicht nützlicher ſeyn, als ein vollendetes Werk über die Reuterei. Der Vf. muß nun einmal thätig ſeyn, im Dienſte der Reuterei. Die Natur ſchien ihn für das *praktiſche* Leben und für dieſe Rolle *bezeichnet zu haben*. Er weiht ihr ſeine Feder wie ſein Schwert.

Der Drang einer beſtändigen Thätigkeit liegt in ihm. Ihn treibt kein

Inneres und Höheres, und er kann ſich nicht Ruhe geben, bis er all ſein Denken über die Reuterei ausgeſtrömt hat. Dafür kann ihn kein Tadel treffen, wohl aber wenn er ſchwiege. So zeichnet ſich zugleich mit ſeinen Schriften, ſein Karakter, den zu verſtecken er auch ganz und gar keine Veranlaſſung hat.

Ehre iſt der Grund, worauf dieſer Karakter ruht. Daran brechen ſich die Wogen der Böſen, die mit Grimm der Willkühr ihre Angriffe unternehmen. Ein Karakter, der auf dem Grunde der Ehre verwachſen iſt, wurzelt feſt. Es giebt ſogar gewiſſe Schwächen, die wie der Schatten in einem Gemälde, den Effekt des Ganzen nicht ſtören, nur erheben. Brauſend kann die Feindſchaft mit ihrem Gefolge deren Wortführer die Verläumdung iſt, an die Ufer der Ehre ſchlagen — die Wellen die Neid und Eiferſucht aufjagen, ebnen ſich bald wieder in dem Ozean der Zeit.

Kein blinder Zufall regiert die Welt. Ein göttlicher Plan liegt ihr zum Grunde. Der

Menſch gehört als ein Ring zu der Kette die das Ganze umfaßt. Unaufhaltſam rückt dies Ganze ſeinem Ziele entgegen, wie auch die freien Kräfte der Menſchen ihr Spiel treiben, und die Ordnung der Dinge antaſten mögen. Das Werk der Böſen wird immer vereitelt, ſo bald es reif zum Falle iſt.

Die ſittliche Selbſtſtändigkeit, die der Einzelne in ſich bewahrt, giebt ihm auch Geduld und Standhaftigkeit bei unvermeidlichen Uebeln. Es fällt kein Blatt vom Baume, kein Haar vom Kopfe; alle ſind ſie gezählt. Der Menſch ſteht in Gottes Hand.

Solches Denken *iſt nicht unziemlich* für *einen Krieger. Wem aber das Wunderbare der höheren Beſtimmung klar geworden,* wem der Hochpunkt der Krieger-Würde, wie die Zeit ihn *entwickeln* wird, mit Flammenzügen in das Herz gegraben iſt, der kann von dieſem Denken gar nicht mehr ablaſſen. Ehre, König,

Gott, heißt das Kleeblatt, dem der ächte Krieger als monarchiſches Geſetz aus innerer Freiheit gehorcht.

Der Verſtand kann Alles profaniſiren, aber der Moment — und wäre es der letzte der irdiſchen Laufbahn — bleibt nicht aus, wo er ſich zum Herzen flüchtet, ſeine Irrthümer zu beichten. Au reste:

„Ma vie est peu de chose, et je vous
l'abandonne . . . . .“

Henriade par Voltaire.

Inhalt.

Seite.

Zueignung III
Eingangsrede V
I. Geſpräch zweier Reuter=Offiziere über Gegenſtände ihrer Waffe. Darin ein Bericht über die franzöſiſche Reuterei. 1823 . 1
II. Die Lanze und das Schwert ein fingirter Dialog über die Waffen der Reuterei . 95
III. Bemerkungen beſonders in Beziehung auf die Reuterei: zu Rogniats Betrachtungen über die Kriegskunſt . . 189
IV. Bericht über das Reuter=Lager von Lüneville im Jahr 1824 . . . 297
V. Berichte über Werke der Reuterei der Zeitgenoſſen 353

Seite.

1. Rottenburg. Elementar-Taktik für die Reuterei 364

2. Brinken. Der Soldat in Bezug auf ſeinen Stand und Dienſt in Rückſicht auf die Reuterei 399

3. Decker. Die Gefechtslehre der Reuterei und reitenden Artillerie . . 463

4. Brand. Der Dragoner als Doppelkämpfer 463

5. Marbot. Ueber Reuterei . . 471

Schluß-Bericht (worin das Syſtem der reitenden Artillerie erwähnt wird) . . 491

Rückblick 524

I.

Geſpräch
zweier Reuter-Offiziere über Gegenſtände ihrer Waffe.

Darin ein Bericht über die franzöſiſche Reuterei 1823.

Vorwort.

Verfaſſer machte in den Monaten Oktober, November, Dezember 1822 und Januar 1823 eine Reiſe durch Frankreich. Sein Weg führte ihn über Straßburg, Beſançon, Lyon, Avignon, Marſeille, Montpellier, Bezieres, Touloüſe,

Bordeaux, Angouleme, Tours, Orleans und Paris. Es war alſo zum Theil dieſelbe Straße, auf welcher Thümmel ſo ſchön phantaſirte. Dieſe Reiſe traf in die Zeit, wo die Monarchen in Verona der Völker Schickſale erwogen; ſie traf in jene Zeit, wo Frankreich ſich rüſtete, den Beſchluß der heiligen Allianz in Spanien zu vollziehen.

Es iſt leicht begreifflich, daß das Reiſe-Journal manches Intereſſante enthalten wird. Aber es kann ſich dem Publikum nicht zeigen. Der Moment war wichtig. —

Wenn auch die Expedition nach Spanien ihr Gutes gehabt, bleibt ſie nichts deſtoweniger ein Fehler, und liefert dem Forſcher den neuen Beleg zu der alten Wahrheit, daß das Schwert nie dauernd zu entſcheiden vermag, was vom Recht verdammt wird.

Der Vf. ſah die franzöſiſchen Truppen, welche auf verſchiedenen Punkten damals kantonirten und beſtimmt waren, Theil an der Expedition zu nehmen. Auf der einen Seite ſah man hier alle Hülfsmittel aufbieten, welche

aus der Civiliſation und den Erzeugniſſen des reichſten Landes der Welt zu ſchöpfen; auf der andern, Unwiſſenheit, und ein blinder Stolz, der alle Vermittelung verwirft, welche fähig war, das drohende Ungewitter unſchädlich vorüber ziehen zu machen. Welch ein Stoff zu Betrachtungen!

Die gemachten Bemerkungen gaben dem Vf. Veranlaſſung das hier folgende Geſpräch, niederzuſchreiben, welches ſich auf Gegenſtände der Reuterei beſchränkt. Es erſchien in der Zeitſchrift für Kriegs-Wiſſenſchaft redigirt vom Hauptmann von Kausler, 1ſtes Heft 1823.

Nur eine Betrachtung mag hier noch ihre Stelle finden, da ſie gemacht iſt, daraus Lehren zu ziehen. Bekannt iſt, wie wenig die franzöſiſche Regierung der eigenen Heers-Macht vertraute, wie man Abfall und Revolte beſorgte. Es war ein angſtvoller Zuſtand, bevor der erſte Kanonenſchuß an der Bidaſſoa gefallen. Wie gut man auch von der Stimmung des ſpaniſchen Volks, von der Blindheit der Cortes-Regierung, von dem Willen zur Verrätherei der ſpaniſchen

Generale in Paris unterrichtet war — man fürchtete das eigene Heer. Welche Mittel nun wandte der Kriegs-Miniſter Marſchall Victor an, um ſich deſſen zu verſichern? Das Syſtem der Espionade. Man verſchaffte ſich durch große Geld-Summen, in jedem Corps de Troupe, jedem Regiment, jedem Bataillon, jeder Schwadron, Vertraute (Mouchards). Der Sergant bewachte oft den Hauptmann; der Adjutant den Oberſten. Dies war in der Armee ſelbſt ſehr gut bekannt — allein man kannte nicht immer die Spionen, weil durch neue Geld-Summen ſtets wieder neue Spionen gewonnen wurden. So geſchah es, daß für Offiziere direkte aus dem Kriegs-Miniſterium von Paris Abſchiede ankamen, wovon Niemand den Grund zu erkennen vermochte. Andere wurden befördert, ohne etwas gethan zu haben, was eine Beförderung außer der Tour rechtfertigte.

In dieſem Syſtem lag auch das Geheimniß der Disziplin, welche die Armee in Spanien übte. Jeder Offizier war doppelt ſtreng und aufmerkſam im Dienſt, weil er beſorgen mußte,

daß die geringſte Unordnung, welche vorfallen könnte, ſo ausgelegt werden würde, als ob Meuterei davon die Quelle wäre. Durch jede Nachſicht gegen Untergebene kam der Vorgeſetzte in Verdacht, ſolche gewinnen zu wollen. —

Welch einen Abgrund öffnete der Kriegs-Miniſter, wenn der Krieg ernſthaft geworden, und Dauer erhalten haben würde! Ein Abgrund, in welchem Heer und Staat wie es beſtand verſinken mußte, um in einer andern Geſtalt wieder zum Vorſchein zu kommen. Ein ſo gefährliches Mittel, kann ſehr gefährlich zurückwirken. Gewiß rettete Guillminot das Heer, die Bourbons, Frankreich und wendete große Erſchütterungen ab. Dies darf als gewiß angenommen werden. Alles gewann unter ſeiner Leitung bald ein anderes Anſehen. Europa dankt dieſem Mann mehr, als man zu berechnen vermag, da, Begebenheiten die verhütet worden, nie überſehen werden können. Durch ihn wurde die bedenkliche Kriſis abgewendet, welche der Armee eine allgemeine Auflöſung der Ordnung drohte.

Der ſpaniſche Krieg war nie populär in der franzöſiſchen Armee. Durch Erzählungen mit der Art des frühern Krieges bekannt, erweckte er auch keine Lockungen. Welcher Ruhm war auch daſelbſt zu erwerben oder welche Reichthümer? Welche Mittel hatte man zur Dispoſition dieſen Krieg angenehm zu machen? Oder war es etwa das Vertrauen in die Anführer, welche eine große Ergebenheit der Krieger erzeugt? Oder waren es jene alten Scharen, welchen der Ruf der Ehre erſtes Geſetz iſt, und die ſich dieſem Ruf blind opfern?

Die franzöſiſche Regierung hat ſich durch dieſen Krieg überzeugt, daß mit der kurzen Dienſtzeit keine Armee gebildet zu werden vermag, der man unter allen Wechſelfällen der Ereigniſſe das Schickſal des Staats anvertrauen kann. Sie hat die Dienſtzeit von 6 auf 8 Jahr erhöht — um Zeit zu haben Soldaten zu bilden. Alle Berechnungen der Bevölkerungen geben hier kein Reſultat, ſondern einzig die Anſicht: Krieger, welche durch die Macht der Gewohnheit, des Zuſammenlebens, der Dis-

ziplin, der Subordination, der Geſetze erzogen ſind. Dieſe Anſicht, der ein übel verſtandener Liberalismus entgegen tritt, ſo wie die unrichtige Idee, große Heere zu haben — wird nach und nach ihre Berichtigung finden. Wer hierüber denkt, kommt gewiß auf richtige Gedanken. Was in aller Welt will man denn mit Bauern, in einen Soldaten-Rock verkleidet, in großen Kriſen anfangen? Macht denn die Menge, und nicht vielmehr die Güte ein Heer? Was nützt denn die Geſchichte, wenn man wie Anfänger und ſich ſo benimmt, als ob gar nichts vorläge?

Man hat, ſo ſcheint es, zu wenig beachtet, daß der kriegeriſche Geiſt auf der Wage der Heer-Organiſation das ziehende Gewicht iſt, das überall hin den Ausſchlag giebt. Hier hilft kein eigenmächtiger Befehl, noch die überſpannten Forderungen der Volksfreunde — wenn die Zeit mangelt, die verſtändige Kraft zu organiſiren, in der allein das Gleichgewicht des kriegeriſchen Geiſtes zu finden, ſo geht der einzige vernünftige Zweck, den die Organiſation eines Heers

ſich vorſetzen kann, verloren. In einer mäßigen Dienſtzeit liegt das poſitive Mittel dieſen kriegeriſchen Geiſt auf jenen Standpunkt zu erheben, wo er ſich an das Intereſſe der Regierung natürlich und feſt anſchließt.

Will man, daß die bewaffnete Macht nie ihre Grenzen überſchreitet, und die militäriſche Ordnung nie in Anarchie ausarte, ſo muß nach dieſer Anſicht verfahren werden. Jedes Abweichen von dieſen alten legitimen Grundſätzen, wo eine unreife Meinung zu einem Syſtem ſich erheben will, bleibt einſeitig, und die Zeit wird unfehlbar erſcheinen, wo die Nachtheile dieſer Einſeitigkeit durch nichts aufgewogen werden können.

Frankreich, immer beſtimmt in Europa eine erſte Rolle zu ſpielen, hat auch in dieſer Richtung ſehr bald ſeine Irrthümer berichtigt. Seine Reuter-Lager, womit es 1824 bei Lüneville angefangen, zeigen ferner, daß es mit Ernſt daran denkt, eine Reuterei, und Anführer zu bilden. Was ſieht man dagegen in einzelnen Theilen Deutſchlands?

Man verwebt ſich ſo ſehr mit der Idee, daß man nichts als Rahmen oder Cadres bedürfe, in welche man nur maskirte Landwehrmänner zu fugen habe, um ein ſchlachtfähiges Heer zu beſitzen, und man niſtet ſich ſo ſehr in dieſe Idee ein, daß man den Aufblick zum Höhern verliert und zuletzt nicht mehr weiß, warum man Militär unterhält.

Dieſem Cadre-Syſtem aber widerſtreitet die Geſchichte, indem ſie uns hundert Beiſpiele aufweißt, daß eine alte Reuterei, eine neue beſiegt hat, gegen einen einzigen Fall entgegengeſetzter Art. Und wollte ja Jemand durch hiſtoriſche Deduktionen dieſen Ausſpruch entkräften, ſo würde das Anſehen, welches ſich dadurch gegeben werden wollte, zu einer Begründung nicht gelangen, wenn man verlangte, daß der Beweiß geführt werden ſollte, ob etwa nicht das anführende Talent allein entſchieden habe? Ob die alte Reuterei nicht etwa blos der Ungeſchicklichkeit ihrer eigenen Führung unterlegen habe? Iſt der betrübte Fall vorhanden, daß eine Reuterei gegen zwei Feinde, die Dummheit ihres Führers,

und die erfindungsreiche Klugheit des entgegen= ſtehenden Generals zu kämpfen hat, ſo kann ſie allerdings durch ihre gute militäriſche Haltung nichts weiter gewinnen und retten, als die Ehre, um wenigſtens ehrenvoll unterzugehen. Daß angenommene Fälle der Art, ſelbſt wenn ſie hiſto= riſch wahr ſind, alſo den Ausſpruch des Vf. nicht zu entkräften vermögen, ſtellt ſich dar, und er wird ſich gerne in eine Diskuſſion ver= ſenken, und ſeinen Ausſpruch mit Gründen breit und lang unterſtützen, ſo bald ein Einwurf ihm gemacht werden will. Ja er ladet dazu beſonders ein, weil es ſicherlich ſehr wichtig werden kann, eine ſolche Streitfrage öffentlich zu verhandeln. Und dies iſt auch der Beſtim= mungs=Grund, warum man dieſen Gegenſtand hier zur Sprache gebracht hat.

Diejenigen, welche dem Cadre=Syſtem ſo= gar für die Reuterei das Wort reden, werden mit ihren Beweißen gar arg im Stiche gelaſſen, ſobald es auf dem taktiſchen Felde zum Aktiv= handeln kommt. Und da man die Weltgeſchichte nicht wie ein blindes Zufälligkeits=Spiel betrach=

ten darf, ſo mag doch ein tieferer Grund dafür ſeyn, daß alle ächte Feldherrn aller Zeiten den Accent auf gediente, und vollſtändige Reuter-Regimenter legten. Es iſt mindeſtens anzunehmen, daß ihr Verſtand das gewöhnliche Mittelmaaß der Erkenntniß überragt und zu der Klaſſe derjenigen gehört habe, die täglich Fortſchritte machen, an den Gegenſtänden des Nachdenkens gleichſam hinaufwachſen, und ſich immer auf ihrer Lichthöhe erhalten.

Die kriegeriſche Erziehung bezieht ſich nicht blos auf taktiſche Einheit, ſondern noch mehr auf moraliſche. Man will nicht allein den Krieger, man will auch den Menſchen dadurch gewinnen, und zur Verfügung des Staats ſtellen. Die kriegeriſche Bildung in ihrer Vollendung ſtellt die poſitivſte Form dar, in welcher die Heere, die der Civiliſation gleich geſtellt ſind, wieder zu einer höhern Einheit fortrücken, und ſich ſtets auf der Lichthöhe der Kultur zu erhalten haben. Des Vf. Streben in dieſer Richtung ein glänzendes Raiſonnement und

Deklamation *) zu nennen, was nicht in das Schützen=Syſtem (wo doch von Erziehung einer Elite die Rede iſt) gehöre, beweißt, wie wenig er verſtanden wird. Man ſcheint alſo zu glauben, er ſchreibe, um zu glänzen, da doch das Schreiben ihm nur Mittel iſt, nicht Zweck. Sein Zweck liegt doch nicht ſo hoch, daß er nicht zu erkennen wäre! Wie leid iſt es ihm nun, ſich ſo verkannt zu ſehen, aber auch nur wegen ſeines Zwecks, nicht wegen ſich ſelbſt.

Die höchſte kriegeriſche Ausbildung grenzt an das Grund=Verhältniß der Civiliſation, und kann daher der Streit, über ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit auch nur durch die Civiliſations=Geſetze entſchieden werden. Die kriegeriſche Bildung iſt daher nicht blos militäriſch, nicht blos ſpiesbürgerlich zu betrachten, ſondern aus dem Geſichtspunkt der Menſchheit in dem

---

*) Allgemeines Repertorium der neueſten Litteratur. Nro. 9. 2ter Band, 3tes Stück 1824. Seite 167.

zugleich das Staats-Recht, gleichwie das Völker-Recht ſich verlieren, aufzufaſſen. Dies iſt allerdings der höchſte Geſichtspunkt, und er beruht auch nicht auf materielle Erkenntniß allein, ſondern zugleich auf der lebendigen Ueberzeugung des geiſtigen Princips.

Dieſe Anſicht von der kriegeriſchen Erziehung iſt in der Reihe der Anſichten, das höchſte Glied. Wie im Menſchen das Beſtreben liegt, ſtets zum Höhern fortzurücken, ſo auch die kriegeriſche Bildung, und dies Beſtreben äußert ſich, ſobald alle Kräfte nach und nach lebendig werden. So rücken wir allmählig zu einer höhern Potenz fort. Dabei aber dürfen wir immer in die entfernteſte Vergangenheit zurückblicken, wo wir gleiche Anſichten finden. Stets war die kriegeriſche Bildung wichtig, und wurde durch das Vertrauen unterſtützt, welches man denjenigen erwieß, die ſich an der Spitze der Kriegs-Völker befanden, ſie als nothwendig erkannten, und die Truppen durch alle Störungen hindurch und ans Ziel führten.

„Streit erfahrene Männer auf ſchnellfüßige
Roſſe, ja, ſie hurtig
Stets entſcheiden den Kampf des allverderben=
den Krieges.“

Homer.

Veteran. Frei von Vorurtheilen, wie derjenige iſt, der den Punkt der ruhigen Anſicht des Lebens erreicht hat, plaudere ich dennoch mit Vergnügen von dem, was ſtets mir das Liebſte war und bleiben wird. — Reden wir ohne Rückhalt und ungebunden, ich möchte ſagen planlos von unſerm Fach, und geben Sie mir gefälligſt einen Bericht über den Zuſtand der Reuterei des Landes, welches Sie kürzlich bereiſet haben.

Offizier. Gerne entledige ich mich eines ſolchen Auftrags, vor einem Geiſte, der als kompetenter Richter entſcheiden kann.

Veteran. In einem Augenblick, wo neue Bewegungen ſich ankündigen, iſt es z. B. höchſt

intereſſant zu erfahren, wie die Zeit des Friedens benutzt wurde, und welche Folgerungen man aus einer thätigen Vergangenheit mit hinübergenommen. Auf Ihrer Reiſe hatten Sie Gelegenheit zu beobachten. Nicht viel erfreuliches erwarte ich jedoch von der franzöſiſchen Reuterei zu hören, beſorgend, daß ſie das Schickſal der Nation theilt, deſſen Karakter ſtets von einem Extrem zum andern überſpringt.

Offizier. Es war immer vom Frieden unabwendbare Begleitung zurückzuſinken. Um ſo viel mehr muß dies aber in einem Lande und in einer Zeit bemerkbar geworden ſeyn, wo man abſichtlich die Grundfeſten niedergeriſſen, auf welchen die Geſchichte eines Zeitraums von einem viertel Jahrhundert ruhte.

Von dem großen Kapital des Ruhms, den die franzöſiſche Reuterei ſich in einer langen Reihe von Kriegsjahren auf den Schlachtfeldern Europas unter einem Richepanſe, Montbrün, Mürat, Beſſières, Laſalle, Latour-Maubourg, Lefèbre und vielen andern mehr erworben, iſt nichts mehr zu ſehen; die ſchöne impoſante

Haltung

Haltung iſt verloren. Wie ſie dermalen iſt, erſcheint ſie wie ein Schiff ohne Steuerruder, den Wellen des Ungefährs Preis gegeben.

Veteran. Die neueſte Zeit hat, ſo ſcheint es faſt, einen fühlbaren Mangel an Männer, welche in die Zukunft zu ſehen und politiſche und militäriſche Inſtitutionen darauf zu berechnen vermöchten. Alles dient dem Moment, mit einer Lebhaftigkeit des Geiſtes und einer Gefahr ſehenden Einbildungskraft der Seele, welche ohne Ueberlegung und ohne Berechnung künftiger Zeiten, zerſtört, was nicht dem Irrlicht einer Parthei fröhnt. Jeder nachfolgende Miniſter wirft dasjenige über den Haufen, was ſein Vorgänger mit Mühe gebaut.

Zeit und Geſchichte haben aufgehört, Lehrmeiſter zu ſeyn. Ein blinder Zauber umnebelt die Geiſter und hält den Verſtand gefeſſelt in knechtiſcher Gefangenſchaft. Die Fanatiker leugnen ſogar das Sonnenlicht geſchichtlicher Thatſachen. Aber Prometheus, wenn gleich vom gewaltigen Zeus an einen Felſen des Kaukaſus geſchmiedet, achtete nicht der Leiden noch der

Schmerzen einer bangen Gegenwart. Kennend die Zukunft duldete er heldenmüthig, harrend und auch erlebend ſeiner Leiden Ziel.

Offizier. Sie ſcheinen mit ſcharfer Aufmerkſamkeit die Tagsgeſchichte zu beobachten.

Veteran. Auf meinem Standpunkt erkennt ſich deshalb alles klar, weil weder Leidenſchaft noch Ehrgeitz, noch Intereſſe die Gläſer verdunkeln, durch die der freie Geiſt beobachtet. Nur der iſt frei, der von den Menſchen weder Ehre noch Auszeichnungen noch Reichthümer bedarf.

Offizier. Mein Bericht über die franzöſiſche Reuterei ſelbſt lautet ſo:

Die franzöſiſche Reuterei beſteht gegenwärtig aus: der Reuterei der Garde, beſtehend in 2 Regimentern Grenadiere zu Pferd, 2 Regimentern Küraſſiere, 1 Regiment Dragoner, 1 Regiment Jäger, 1 Regiment Lanzenträger, 1 Regiment Husaren, ſämmtlich zu 6 Schwadronen.

Der Linien=Reuterei, beſtehend aus 1 Regiment Carabiniers de monsieur zu 4 Schwadronen, 6 Regimenter Küraſſiere zu 4 Schwadronen, 10 Regimenter Dragoner zu 6 Schwadronen, 24 Jäger=Regimenter, davon 20 Regimenter zu 6, 4 Regimenter zu 4 Schwadronen, 6 Regimenter Huſaren zu 4 Schwadronen.

Die Grenadiere zu Pferd, Karabiniers und Küraſſiere zählen zur ſchweren, die Dragoner, Jäger, Lanzenträger und Huſaren zur leichten Reuterei. Die Linien=Reuter=Regimenter tragen außer ihrer Nummer noch einen Namen, und zwar die der ſchweren einen aus der Königlichen Familie, die leichten den eines Departements. Die Bewaffnung der ſchweren Reuterei beſteht in einer Piſtole, Säbel, die der leichten in einem für alle gleich kurzen Karabiner, 1 Piſtole, einem nach neueſter Ordonanz beinahe geraden Säbel, und für die Lanzenträger=Schwadronen der 1ten und 6ten jedes Jäger=Regiments von 6, der 4ten jedes von 4 Schwadronen, einer kurzen Lanze, wobei jedoch der Karabiner weg=

fällt. Karabiner oder Lanze haben alle Leute einer Schwadron vom Maréchal des logis an mit Einſchluß deſſelben. (Die genaue Beſchreibung der Waffen, ihres Preißes, ihrer Dauerzeit enthält die Beilage 1.)

Die franzöſiſche Reuterei iſt ſehr gut und reichlich gekleidet, was die Handhabung einer ſtrengen Berückſichtigung des immerwährend guten Anzugs der Leute erleichtert. Den Regimentern iſt die Anſchaffung oder Fertigung der Kleidungsſtücke nach Etats-Preißen überlaſſen, welche durch die Verwaltungs-Kommiſſion und einen nur für dieſen Dienſt angeſtellten Offizier (officier d'habillement) beſorgt wird. Tücher von ſehr guter Qualität werden von der Regierung abgegeben. Jährliche Reparaturen werden vorgenommen, wozu die Regierung eine für jeden Mann berechnete Averſal-Summe und ein Tuch-Quantum giebt.

Die detaillirte Beſchreibung der Uniformsſtücke, ihrer Dauerzeit, der bewilligten Reparatur-Koſten, enthält die Beilage 2.

Die Pferdsrüſtung iſt mit Ausnahme der Sättel in ziemlich mittelmäßigem Zuſtande. Die Sättel, für ſchwere Reuterei der franzöſiſche, für leichte der ungariſche, jedoch mit Abänderungen, ſind gut, das Riemenwerk iſt bei ſämmtlicher Reuterei gleich, aber plump. Die Zäumung beſonders, verhindert durch ihre ſchwerfällige Art jede feinere Ausbildung der Pferde. Die genaue Beſchreibung der Theile der Pferdsrüſtung, ihre Dauerzeit, Preiße, die eingeführte Packordnung, enthält die Beilage 3.

Die Dienſtzeit des franzöſiſchen Reuters iſt der aller Waffengattungen gleich und beträgt 8 Jahre.

Beurlaubung findet nur auf kurze Zeiträume einzeln ſtatt.

Die Rekruten ſollen für Küraſſiere 5′ 4″, für Dragoner 5′ 1″ meſſen, und werden nach denen der Artillerie, vorzugsweiſe aus dem Elſaß, Lothringen, der Normandie und überhaupt aus den Diſtrikten genommen, wo Pferde gezogen werden, indem die übrigen in dem Rufe ſchlechter Pferdewärter ſtehen; die leichte Reu-

terei hat viele ſehr kleine Leute. Die Rekrutirung hat keine beſtimmte jährliche Zeiträume. Jeder Rekrut erhält von der Regierung 40 Franken Ausrüſtungs-Gelder, für die Anſchaffung der in Beilage 2. angegebenen Gegenſtände.

Die Beabſchiedung findet jährlich bei den Inſpektions-Revüen ſtatt.

Die franzöſiſche Reuterei iſt ohngeachtet der, beſonders bei der ſchweren Reuterei bedeutenden Remonte-Preiße ſehr mittelmäßig beritten.

Die Jäger-Regimenter reiten kleine aber unbeholfene Pferde. Geringes Futter an Haber und vermehrtes Heu geben den Pferden ein träges, mattes Anſehen. Die Rationen ſind für die Küraſſiere, Dragoner und leichte Reuter-Regimenter verſchieden. Ueber die Art der Remontirung, den Preiß der Remonte-Pferde für jede Waffengattung, die Stärke der Rationen, die Wartung, Pflege und Fütterung der Pferde, geben die Beilagen 4. und 5. Auskunft.

Die ganze franzöſiſche Reuterei iſt kaſernirt, die Gebäude ſind ſchön und

zweckmäßig eingerichtet und meiſtens in Zimmer zu 20 bis 30 Mann eingetheilt. Die Mannſchaft kocht Zimmerweiße in den Kaminen, welche ſtatt der Oefen angebracht ſind, gegen größere Kochanſtalten für Schwadronen und Regimenter iſt man eingenommen. Die Mannſchaft hat jetzt ſchon zum Theil die kleinen eiſernen Bettſtellen für jeden einzelnen Mann, von denen 110,000 bereits für die Armee angeſchafft ſind.

Die Sättel werden in den Gängen, die übrige Pferdsrüſtung in den Zimmern aufbewahrt. Die Stallungen ſind ein verwahrloster Theil der Militär-Oekonomie, indem weder Abſonderung der Pferde noch Vorſichtsmaßregeln gegen Beſchädigungen angebracht ſind. Der Stall iſt gepflaſtert und an den Seiten hölzerne Krippen und Rauffen angebracht. Für die Offiziere ſind meublirte Zimmer in den Kaſernen eingerichtet; an den Orten, wo der Platz mangelt, erhalten ſie eine Wohnungs-Vergütung (Beil. 6.) Die Einrichtung der Quartiere für die Offiziere iſt um ſo wohlthätiger, da ſteter Garniſons-Wechſel ein Grundſatz des franzöſiſchen Kriegsminiſteriums

iſt. Die Offiziere ſollen nach der Dienſt-Vorſchrift zuſammen eſſen, und zwar Stabsoffiziere beſonders, Capitäns beſonders und die Lieutenants ebenfalls, eine Vorſchrift, die bei manchen Regimentern beobachtet, bei manchen vernachläßigt wird.

Sowohl Offiziere als Mannſchaft werden in Krankheits-Fällen im Spital verpflegt.

Erſtere erhalten einen unbedeutenden Abzug ihrer Gage, letztere verlieren ihren Sold bis auf die zu Erhaltung der kleinen Montirungsſtücke täglich zurückzulegende Summe; erhalten dagegen im Spital: Kleidung, Weißzeug und ſorgſame Pflege.

Der Sold der Offiziere iſt für Krieg und Frieden derſelbe, im erſten Falle mit Mund-Portionen. Ueberdies erhalten ſie die oben erwähnte Quartier-Zulage, ferner eine tägliche Zulage auf Märſchen und eine für den Aufenthalt in Paris. Beim Beginnen eines Feldzuges erhalten ſie Ausrüſtungs-Gelder, ferner für die durch Gefangenſchaft verlorene Effekten und Pferde eine Averſal-Entſchädigung, außerdem wird noch

jedes vor dem Feinde erſchoſſene Pferd vergütet. In Urlaub oder Gefangenſchaft erhalten die Offiziere halben Sold.

Der Sold der Offiziere iſt bei der ſchweren und leichten Reuterei gleich, bei den Garde-Regimentern hingegen erhöht.

Der Sold der Mannſchaft hat dreierlei Abſtufungen, Feldſold, wobei die Reuter entweder einquartirt oder mit Lebensmitteln aller Art verſehen werden, Friedens- oder Stationsſold und Marſchſold, in beiden letzten Fällen täglich 1½ Pfund Brod.

Bei jeder Schwadron werden 2 Soldaten-Kinder geführt, welche von 26 Monaten an bis zum 18ten Jahr genährt und gekleidet werden. Ueber den Betrag des Solds, der Rationen, der verſchiedenen Zulagen giebt die Beilage 7. Auskunft.

Die Oberſten der Regimenter haben Büreau's, Repräſentations-Gelder, welche ebenfalls in Beilage 6. aufgeführt ſind.

Das Avançement der Unteroffiziere ſteht dem Oberſten zu; die Offiziere werden zu ⅔ aus den Militärſchulen und zu ⅓ aus den Unteroffizieren der Regimenter ernannt. Die zu Offiziers ernannten Unteroffiziere erhalten Ausrüſtungs-Gelder und 1 Pferd. Die Regimenter zählen eine große Anzahl überkomplete Unterlieutenants, da erſt neuerdings ihre Zahl von 4 auf 2 für eine Schwadron (ausgenommen die Garde-Regimenter, welche 4 beibehalten haben) herabgeſetzt wurde.

Das Avançement geht bis zum Capitän 1ter Klaſſe zu ⅔ nach der Ancienneté, zu ⅓ nach der Wahl des Königs, wozu die von den General-Inſpekteurs auf Vorſchlag des Oberſten geprüften Subjekte, dem König empfohlen werden. *) Die Offiziere der Garde haben von ihrem Eintritt an in dieſelbe, den Rang des nächſt höheren Grades, und nach vierjähriger Dienſtzeit das Patent dieſes Grades. Zum Stabs-Offizier geht alles Vorrücken nach der Wahl des Königs. Die allgemeine Liſte der Reuter-

*) Dadurch ſichert man ſich das Mittel Talente empor zu ziehen.

Offiziere ſondert die Offiziere der Garde und Linie, und die der ſchweren und leichten Reuterei ab.

Penſionen werden den Offizieren nur nach vollendeter 30jähriger Dienſtzeit bewilligt. Ihr Betrag gleicht ungefähr der Hälfte des Aktiv-Soldes, wird jedoch durch $\frac{1}{20}$ für jeden mitgemachten Feldzug oder jedes weitere Jahr erhöht.

Die Aufſicht über den Dienſt, die Ausbildung und Verwaltung der Regimenter geſchah bisher durch jährlich ernannte General-Inſpekteurs aus der Zahl der General-Lieutenants oder älteſten Maréchaux de camp; jedoch iſt die Eintheilung ſämmtlicher Regimenter in Brigaden und Diviſionen, ſo wie die Zutheilung der Dragoner zur ſchweren Reuterei im Vorſchlag.

Ueber die in der franzöſiſchen Armee geduldeten Duelle, ſey noch erlaubt zu reden: obgleich durch Mandate ſtreng verboten und mit Todesſtrafe belegt, finden ſie doch täglich bei der Mannſchaft ſtatt. Die nach eingeführten

Gebräuchen zu befolgenden Förmlichkeiten werden von dem Fechtmeiſter des Regiments ſtreng gehandhabt, übrigens der Verwundete im Spital verpflegt, oder bei erfolgter Tödtung eines Duellanten, der Schuldige mit 14tägigem bis 4wöchentlichem Arreſt, je nach dem Grad der Schuld an dem ſtattgehabten Streit beſtraft.

Der Kriegs-Miniſter hat in Paris eine Kommiſſion von Reuter-Offizieren zuſammen berufen, um über den Zuſtand der franzöſiſchen Reuterei zu berathen, und Vorſchläge zu einer neuen Organiſation zu machen.

Veteran. Die Abſichten des Miniſteriums mögen das Beſte des Dienſtes bezwecken, ſo bleibt dieſe Anordnung dennoch ſehr auffallend und zugleich ein Geſtändniß, daß eine Aenderung nothwendig geworden iſt. Wie aber hat man dieſe Reuterei ſo herabſinken laſſen können, daß man ſogar eine Kommiſſion hat ernennen müſſen, ihren Zuſtand in Ueberlegung zu nehmen, und Vorſchläge zur Verbeſſerung zu machen?

Offizier. Man hat die gemeinſten Grundſätze vernachläſſigt, und großentheils abſichtlich. Wenn ſonſt die beſten Köpfe, die beſten Kräfte des Landes ſich in der Armee befanden — wenn das Heer das erſte Inſtitut des Reichs war, in welchem geiſtige, moraliſche und phyſiſche Elemente, ſich zu einer Rieſen-Macht vereinigten, ſo iſt von allem dieſem kaum noch eine Spur vorhanden. *) Frankreichs Heere gaben eine Zeit lang mehr Strahlen zurück als ſie empfiengen: ſie lebten vom eigenen Ruhme. Jetzt iſt die Sache anders. Offiziere von altem Ruhm wurden auf halben Sold geſetzt, und Neue oder ſolche Alte, die durch nichts Poſitives ſich auszeichneten, nehmen ihre Stellen ein. Es war Plan, den Geiſt der Truppen zu untergraben, und es ſcheint großentheils gelungen. Jetzt möchte man ihn wieder hervorrufen — aber eine ſolche Operation iſt ſchwer durch ein Dekret zu bewerkſtelligen.

Veteran. Mit militäriſchen Anordnungen muß man es ſehr genau nehmen, will man Herr der Begebenheiten bleiben. Die Umſtände

*) Dieſe Bemerkungen gehören dem Jahr 1822 an.

mögen noch ſo außerordentlich, ſie mögen vorübergehend ſeyn, ſo darf man niemals von den ordentlichen und unwandelbaren Principien abgehen. Entfernt man ſich einmal von den angenommenen Grundſätzen, ſo verirrt man ſich auf Abwege, aus denen man ſich nicht wieder zu Recht findet.

Offizier. Jetzt möchte man die Männer gerne wieder beſitzen, welche man ſo lange vernachläſſigt hat.

Veteran. Niemals mehr, als gegenwärtig haben die Regierungen Männer nöthig, auf die ſie ſich gänzlich müſſen verlaſſen können; Männer von jenem erhabenem Geiſte, jenen ſtandhaften Seelen, die durch nichts zu erſchüttern ſich gleichſam ſpielend aus den größten Gefahren zu ziehen wiſſen. Wenn die Zeit des Handelns gekommen, können mittelmäßige Talente auch nur mittelmäßige Dienſte leiſten. Daß ſolche ſich mit mittelmäßigen Ehren aus bedrängten Lagen ziehen, iſt alles, was man von ihnen zu erwarten berechtigt iſt. Selbſt auf Inſtruktionen, die man ihnen geben könnte,

iſt nicht zu rechnen: ſie halten ſich gemeinhin an den Buchſtaben, und befolgen ſie in gerechtem Eifer ſo buchſtäblich, daß ſie die Angelegenheiten dadurch verderben, wodurch ſie ihnen zu nützen gedenken.

Offizier. Keine Macht iſt gefährlicher als die der eigenen verderblichen Vorurtheile, bei Männern, die zum Handeln berufen ſind. Dadurch werden ſie fortgeriſſen gegen die erſten Grundſätze und ſelbſt feindlich gegen das Syſtem zu handeln, welches ſie zu vertheidigen ſich vorgeſetzt haben.

Veteran. Nur der iſt fähig im Namen des Fürſten und für den Staat zu handeln, bei dem der Verſtand der Diktator iſt.

Aber wie iſt es zu vermeiden, bei unſerem Glauben, bei unſerer Liebe, bei unſerm Haſſe, bei unſern wankenden Grundſätzen nicht in gefährliche Irrthümer uns zu verſtricken! Der praktiſche Tadel ſcheint dermalen die Hauptſache, und gilt oft mehr als die Erfahrungen aller

Jahrhunderte, als alle Weisheit unſerer Vorfahren. Alle Welt redet vom Geiſt der Zeit, wenige aber verſtehen ihn. Man verwechſelt Zweck und Mittel; man verliert die koſtbare Zeit mit Nebendingen, mit untergeordneten Gegenſtänden und erkennt endlich kaum noch das Ziel des Ringens. Die Selbſtexiſtenz wird Hauptſache; jeder will befehlen, niemand gehorchen.

Offizier. Dies iſt, was man im gewöhnlichen Leben, den faulen Fleck nennt. Das franzöſiſche Volk, nachdem es das Blut ſeines Königs vergoſſen, ſich der Anarchie und der Gottloſigkeit überlaſſen, und in Folge einer Veränderlichkeit, die ihm eigen und wovon es nicht zu heilen iſt, einem Kaiſer gehorchte, den es mit Gleichgültigkeit verließ, als er im Unglück war, lag eine Zeitlang wieder vor denſelben Altären auf den Knieen, die es entweiht hatte. Allein es findet auch dies ſchon wieder langweilig, und iſt zu jeder Veränderung abermals bereit. Aber mitten unter ſo vielen Leichtſinnigkeiten, unter ſo vielen Veränderlichkeiten gewahrt man tiefen Ernſt, und die großen In-

tereſſen; welche die Revolution zu Tage gefördert, werden nicht aus den Augen verloren.

Dieſe Lebendigkeit und feurige Einbildungskraft, womit irgend ein Ziel verfolgt wird, erklärt auch das ſchnelle Sinken der franzöſiſchen Truppen, und beſonders der Reuterei. Nur darauf bedacht, dem Geiſt der Krieger eine andere Richtung zu geben, wurde auch die Unterweiſung derſelben vernachläßigt, und große taktiſche Uebungen haben gar nicht mehr ſtatt gehabt.

Veteran. Dieſe Verblendung iſt um ſo auffallender, da die guten Grundſätze doch ſo bekannt ſind. Ein älterer Schriftſteller ſchon ſagt was hier angeführt zu werden verdient:

1) „Nur von guter Reuterei kann man ausgezeichnet gute Dienſte erwarten; mittelmäßige dienet zu nichts, als die Zahl zu vermehren, und kann höchſtens diejenigen Dienſte verrichten, zu denen dieſe Waffe allein tauglich iſt (Vorpoſtendienſt), und doch darf man nicht viel darauf rechnen. Von ganz ſchlechter Reuterei will ich gar nicht reden; es iſt die größte

Thorheit, ſie mit großen Koſten zu unterhalten, da ſie zu nichts taugt, als Verwirrung zu ſtiften.

2) Wenn eine Reuterei gut ſeyn ſoll, ſo müſſen die Offiziere und Reuter nicht allein gut gewählt, ſondern ſie muß auch nothwendig gut bewaffnet, gut beritten und gut exerzirt ſeyn; ich glaube aber nicht, daß irgend eine europäiſche Reuterei dieſe drei Eigenſchaften mit einander verbindet.

3) Es iſt nicht genug, daß man eine ſehr gute Reuterei hat, ſondern es iſt auch nothwendig, daß ſie durch einen Mann angeführt wird, der Talent und eine bewährte Tapferkeit in ſich vereinigt. Nur ein ſolcher weiß die rechte Zeit zu treffen und wird große Dinge und verwegene Streiche ausführen.“

Offizier. Dieſe Sätze enthalten Begriffe, die dem geſunden Verſtande erreichbar ſind.

Veteran. Spekulative Ideen, die außer aller Erfahrung liegen und ſich zu keiner un=

mittelbaren Anwendung auf das praktiſche Leben im Kriege eignen, bleiben von Rechts wegen ausgeſchloſſen.

Offizier. Woher mag es doch kommen, daß die allgemeinen Wahrheiten, die bereits lange zum Bürgerrechte gelangt ſind, die Reſultate, die der allgemeine Menſchen-Verſtand aus der Erfahrung zieht und überhaupt Gedanken, die auf hiſtoriſchem Grunde ruhen, noch immer angefochten werden?

Veteran. Weil es noch immer Individuen giebt, die alles bekritteln, was einen andern Weg geht, als den ſie den Schulgerechten, den Wiſſenſchaftlichen nennen und die, veraltet in gothiſchen Anſichten, ungründlich und verworren mit gelehrtem Stolz ihre abſtrakten Ideen verfolgen und davon nicht ablaſſen wollen, nicht auffaſſend den Unterſchied des wirklichen Lebens und Treibens, von ihren künſtlichen Bildungen. Aber wie immer ſie auch die einfache Taktik, durch pedantiſche Gelehrtheit ſchwerfällig zu machen, oder ſolche mit ihren

Phantaſien auszuſchmücken ſich Mühe geben mögen, der einfache, geſunde Verſtand, neigt ſich auf die Seite derer, welche die Sprache des Handelns reden. Thatſachen und Perſönlichkeit, darauf kommt es allein an. Gelehrte ſyſtematiſche Unterſuchungen führen zu weiter nichts, als daß ſich deren Verfaſſer mit ihren theoretiſchen Spitzfindigkeiten, aufs wenigſte lächerlich machen. Man mag noch ſo gründlich und wiſſenſchaftlich eine Sache aufſtellen und beweiſen, ſo bald ihre Reſultate der gemeinen Erfahrung widerſprechen, erſcheint der Lehrer oder Kritiker ein Träumer, und die Zeit verloren, welche angewendet worden, um zum Beweiß zu gelangen. Allein ſo tolerant man auch für die Perſonen ſeyn mag, niemals darf man es für die Irrthümer ſeyn. Aus Gefälligkeit ſich mit fehlerhaften Grundſätzen einverſtehen, wäre eine moraliſche Feigheit. Im Gegentheil muß man ſolche mit aller Kraft eines gerechten und glühenden Eifers für das Richtige bekämpfen.

Offizier. Es hat ſogar abgeläugnet wer-

den wollen, mit großen Reuter-Maſſen manöveriren zu können!

Veteran. Keineswegeſ zwar gehört dies zu den leichten Sachen. Es iſt unſtreitig eine ausgezeichnete Ehre, Reuterei zu befehligen und die Kunſt, ſie gut zu führen iſt ſo ſelten, daß es nicht auffallen kann, wenn daran gezweifelt wird. Verſteht man darunter ſogenannte Friedens- oder Linien-Evolutionen, die ohne Plan, eine unabſehbare Ebene erfordern, ſo mag eine Diviſion oder 4 Regimenter als Maximum erſcheinen, womit ſich ſolche, in einem Treffen, werden ausführen laſſen. Verſteht man darunter aber Manöver auf dem wirklichen Schlachtfelde, oder doch bezogen auf einen angenommenen Feind, ſo ſind 8 Regimenter erforderlich, um mit Erfolg zu manöveriren, aber 12 bis 16 Regimenter, um den Erfolg eines Manövres, im voraus zu verſichern. Mit 2 Regimenter kann man nur exerziren und chokiren, niemals aber manöveriren. Mit einem oder zwei Regimenter kann man unſtreitig ſehr tapfer ſeyn, und oft entſcheidende Angriffe ausführen, aber die Zahl iſt zu klein, um ein Manövre einzuleiten, und

den Stoß durch die Kunſt zu unterſtützen. Die Taktik der Reuterei beſteht aber nicht allein darin, zu chokiren — eine Bewegung, welche, wenn ſie ohne Baſis und ohne manövreartige Einleitung unternommen wird, allzu ungewiß in ihrem Ausgang iſt — ſondern in der Kunſt zu manöveriren. Es iſt nicht die Tapferkeit allein, welche den Sieg verleiht, ſondern die Ordnung, das Zuſammenwirken und der richtige Gebrauch der Reſerven. Wer manöveriren will, muß baſirt ſeyn Vier Regimenter iſt das Minimum, womit man baſirt manöveriren kann. Mit 8 Regimenter gewinnt man Freiheit der Manövre. Mit 12, 16 oder mehr Regimenter iſt man Herr der Manövres.

Offizier. Ich ahne wohl, was Sie ſagen wollen; gleichwohl iſt mir nicht alles klar.

Veteran. Es würde mir leichter werden durch die That, meine Gedanken darzulegen, als durch mündlichen oder ſchriftlichen Vortrag. Niemals habe ich für hohle Speculationen und ſchulgerechte Theorien, welche ich gerne in das Gebiet der Träume verweiſe, Sinn gehabt,

ſondern immer praktiſche Beziehungen vorgezogen. Kenntniß ſteht unſtreitig höher als Kenntniſſe. Einer der größten Irrthümer iſt die Meinung, daß die Manöverirkunſt a priori gelehrt werden könnte, während doch alle Erfahrung beweißt, daß ſie das Werk angeborener Talente iſt, über alle Schreibekunſt erhaben. Unter der großen Zahl Schriftſteller, welche die Kriegskunſt zum Gegenſtand ihrer Unterſuchung genommen haben, unterſcheidet man zwei karakteriſtiſche Abſtuffungen: die einen, welche nur ihre eigene Gelehrſamkeit zur Schau tragen, die andern, welche dasjenige, was ihnen ihre Erfahrung gegeben, gerne gemeinnützig machen möchten. Die einen wollen dafür angeſehen ſeyn, daß ſie Alles wiſſen, die andern begnügen ſich mit dem beſcheidenern können. Sey es nun, daß ein Schriftſteller die Feder ergreifft, ſelbſt zu produziren, oder die Produktionen eines Schriftgenoſſen zu beurtheilen, immer wird dieſer Unterſchied, ſelbſt gegen ſeinen Willen auf den erſten Linien ſeiner Arbeit ſichtbarlich hervortreten. Die Kriegs-Kunſt, eine Wiſſenſchaft, die unter allen unſtreitig die verwickeltſte iſt,

wenn man die immer wiederkehrende Schwierigkeit, das Dauernde von dem Vorübergehenden zu unterſcheiden berückſichtiget, bietet die ſeltſame, nicht genug zu beachtende Erſcheinung dar, daß dasjenige, was die abſtrakten Theoretiker für eine unumſtößliche Wahrheit zu erkennen glauben, ſich in der Erfahrung faſt immer nicht nur als falſch, ſondern ſogar oft als unheilbringend ausweißt. Man täuſcht ſich über dieſen Punkt durch einen Trugſchluß, der ganz natürlich iſt, und daher täglich wiederkehrt. Der Verſtand, der ſich gewöhnt hat, irgend etwas mathematiſch zu beweiſen, vergißt gar leicht ſeine Abhängigkeit von den beherrſchenden Umſtänden. Und ſelbſt noch in ſolchen Lagen, wo der Menſch ſich gegenwärtig und mitwirkend fühlt, iſt der Wahn natürlich, daß er ſich Schöpfer glaubt, wo er gleichwohl nur der allgemeinen Bewegung folgt, die Alles mit ſich fort führt. So wenig ich daher auch glaube, daß die Frage, die Sie gelöst wünſchen, ſich löſen läßt, ſo will ich doch verſuchen, meine Anſicht darüber populär auszudrücken; und ſage ich auch

gleich

gleich nichts Neues, ſo bleibt wenigſtens dasje-nige, was ich ſage, dennoch unbezweifelt wahr, ſelbſt wenn man, geiſtreich ſcherzend, Vegetius oder ſonſt jemand zum zweitenmal zeugend gegen mich aufführen wollte.

Reuter-Manövres erfordern eine Reſerve, welche ich die Baſis nenne. Wer Alles auf einmal ins Gefecht bringt, ſich gleichſam in eine große Leere wirft, mag kühn ſeyn, niemals aber wird ein ſolches Verfahren klug genannt werden können: ein Anführer der ſo handelt, gleicht dem Spieler, der ſein Glück auf eine Karte ſetzt. Das Baſiren eines Manövres iſt der erſte Grad der Manöverirkunſt; wer die Nothwendigkeit davon zugiebt, zeigt Erkenntniß. Da aber der Endpunkt jedes Manövres das Gefecht iſt oder doch ſich muß mit Gefecht endigen können, und da man zu jedem Reuter-Gefecht ein erſtes und zweites Treffen, zum Chok bedarf (denn ein erſter Angriff gelingt nicht immer) ſo folgt von ſelbſt, daß wenn man auch nur mit einem Regiment chokirt, ein zweites folgen muß, um dieſen Angriff zu un-

terſtützen, und ein drittes in Reſerve bleiben, um möglichen Unfällen zu begegnen. Das iſt die einfache Theorie eines praktiſchen Gefechts, wobei ohne Kunſt, blos ſicher ein Regiment chokirt. Um es ein Manövre zu nennen, bedarf man eines 4ten Regiments, um ſolches gegen die Flanken des Gegners, oder auf andere Art, z. B. zu Finten, zu verwenden.

Hätte man auch eine Reuterei ohne Gleichen und ohne Vorbild, von einem gerechten Stolz beſeelt, und gemacht Schrecken zu verbreiten, immer doch würde die Weisheit anrathen, einen Angriff manövreartig einzuleiten und ſolchen zugleich zu baſiren. Oft, ſehr oft, gelingt nur ein Angriff durch wiederholtes chokiren. Und das iſt es auch in der That, worauf eine gute und brave Reuterei ſich ſtets vorbereitet halten muß. Nie entmuthigt, nach jedem Fehl-Angriff ſich wieder ſammelnd, mit ſtets furchtbarerem Anrann, muß ſie nach Beharrlichkeit ſtreben und die Ueberzeugung in ſich tragen, daß ihren ſucceſſiven Angriffen nichts zu widerſtehen vermag. Aber dazu ſchei-

nen 4 Regimenter ein Minimum, welche ich, nebſt einer reitenden Batterie, das erſte ſelbſtſtändige Theilganze, die Diviſion oder das Kommando eines wirklichen Generals, oder allgemeinen Offiziers nenne. Zwei Regimenter bilden eine Unter-Abtheilung — Brigade — befehligt von einem Brigade-Kommandeur.

Um ein beſchränktes Reuter-Manövre in ein freies zu verwandeln, ſind 2 Diviſionen nöthig; dann erſt kann man nach Ermeſſen, zwei, drei bis vier Regimenter konzentriſch, gleichſam von der Peripherie gegen den Mittelpunkt oder wie immer die Umſtände es diktiren mögen — chokiren laſſen. Mit drei Diviſionen jedoch iſt man Herr eines Manövres, ſey es nun in einer allgemeinen Schlachtordnung, oder ſey es in einer ſelbſtſtändigen Lage. — Nur mit dieſer Stärke kann man vollſtändig manöveriren; denn es gehört zu einem unabhängigen Manövre, die Anwendung von Finten (in der Sprache der Fechtkunſt, links gezeigt, rechts gehauen) oder Bedrohungen, um die Aufmerkſamkeit vom eigentlichen Angriffspunkt abzulenken.

Wenn dann der Gegner es am wenigſten ſich verſieht, wirft man ſich im kühnen Anrann auf den Punkt, den er nicht bedroht ſah. Dieſes wird unter der Leitung des Talents, faſt immer glücklichen Erfolg haben und ſelten mißlingen, denn was man auch vom taktiſchen Feſthalten des ſtrategiſchen Punktes eines Schlachtfeldes ſagen mag, im Moment des Gefechts erſcheint das Terrain in der Wirklichkeit ganz anders, als vor oder nach dem Gefecht auf der Karte. Ein kühner Reuter-Angriff a Tempo unternommen, würde durch glänzenden Erfolg gewiß alle Berechnungen des Gegners zu ſchanden machen. Allein es iſt hier der Ort, zu geſtehen, was überdies hinlänglich anerkannt iſt, daß er noch ſelten unternommen wird, aber es iſt Pflicht hinzuzufügen, und was nicht hinlänglich anerkannt iſt, daß er noch ſeltener unternommen werden kann, aus Mangel an hinlänglicher Stärke — aus Mangel an Baſis. — Reuterei erſcheint den meiſten Befehlshabern ein Werkzeug Gottes, durch welches die ſchönſten und größten Dinge auszuführen ſind. Bald ſoll ſie aus eigenem Antriebe handeln,

bald nur der Einwirkung folgen, die man ihr zu geben für angemeſſen findet, und ſich nur vom Generalſtab leiten, richten, wenden und bewegen laſſen, wie es ſolchem gefällt. Das ſchönſte aller Organe, und das Fähigſte aller Werkzeuge eines Heers, bedient ſich der Feldherr deſſelben zum Endzweck ſeiner Plane, den Feind zu vernichten, zu zerſtören, das übrige Heer aber zu ſchützen, zu erhalten, oft ſogar zu ernähren. Man verlangt nicht ſelten widerſprechende Dinge. Bald ſoll die Reuterei, die vielleicht noch hinter einem Engweg ſich befindet, an der Spitze der Kolonne chokiren; bald ſoll ein Reuter-General auf jeder kleinen Ebene, über die das Heer manöverirend den Feind im Geſicht zieht, ſeine Maſſen vorſehend, zu Eruptionen bereit haben, wenn man ihm gleich kurz vorher ſtreng unterſagt hat, den Marſch der übrigen Truppen zu unterbrechen. Ein andermal ſoll er mit ein paar Schwadronen an der Spitze der Vorwache, nicht blos die ganze feindliche Reuterei vertreiben, ſondern zugleich geſchloſſene Bataillone niederreiten, und Batterieen nehmen. Immer ehren ſolche Anſinnen den,

an den ſie gemacht werden, allein wenn Archimed eines Hebels und eines Standpunkts für ſeinen Hebel benöthigt war, ſo kann auch nur ein ſolcher Reuter-General Wunder wirken, der die Elemente in der Hand hält, womit ſie zu bewirken ſind.

Offizier. Es möchte alſo die Formation von Reuter-Corps, in der Stärke von drei Diviſionen, oder 12 Regimenter, nebſt der dazu gehörigen reitenden Artillerie, ſich als ein nothwendiges Element erweiſen, um ſelbſtſtändig und baſirt zu manöveriren!

Veteran. Sind die Momente, welche ſich als Entſcheidung darbieten, für die Reuterei nur ſelten, ſo geht ſchon aus dieſer Wahrheit die Nothwendigkeit hervor, die äußere Form, mit der inneren Gediegenheit der Reuterei in Harmonie zu ſetzen, damit der General, gleich wie Seidlitz, das Schickſal des Tags entſcheiden könne. Aber kein General wird daran denken, mit 40 und 50 Schwadronen, in einem oder auch zwei Treffen, Linien-Angriffe auszuführen.

Wer nur Parallel-Bewegungen und Angriffe kennt, zeigt ſich entblößt von Talent.

Offizier. Es iſt aber ganz gewöhnlich, daß man ſich Manövres mit Reuter-Maſſen, in großen unabſehbaren Parallel-Linien, auf ungeheueren Ebenen vorſtellt. Oft ſchon hörte ich beim Anblick einer großen und vollkommenen Ebene die Bemerkung: ein ſchönes Terrain für Reuterei.

Veteran. Da eben ruht der Irrthum. Dem Meiſter in der Kunſt Reuterei zu führen, ſind Ebenen, durchſchnittene Gegenden und ſelbſt Gebirge und Thäler gleich. — Auf einer vollkommenen Ebene hört ohnehin jede Täuſchung auf, denn Geſchwindigkeit kann nur den überraſchen und täuſchen, der unfähig iſt ihre Wirkung zu berechnen. Ein durchſchnittenes Terrain, kann zu Ueberraſchungen, der erſte Verbündete der Reuterei, trefflich benutzt werden. Nur durch Verbindung der verſchiedenen Manövres, und der Kunſt ſie in jedem Terrain anzuwenden und ſolche den Umſtänden anzupaſſen, vermag ein General, ohne ſich ſelbſt

blos zu geben, bald den Feind aufzuhalten, bald ihn irre zu führen, mit einem Wort auf der Höhe der Initiative zu bleiben.

Offizier. Bei alle dem ſcheint eine Maſſe von 6 bis 8000 Pferden ſo impoſant, und bei dem beweglichen Karakter der Reuterei ihre Führung ſo ſchwierig, daß der Wunſch gerechtfertigt erſcheint, einige nähere Ideen über die Art ſolcher Reuter-Manövres zu hören.

Veteran. Genie und Talent ſind Gaben des Himmels; man kann ſie ſich nicht geben. Rezepte haben unſtreitig ihr Gutes ſo lange ſie allgemein bleiben. Für beſondere Fälle aber giebt es keine. Alles was man vermag beſteht darin, eine Sammlung von Vorſchriften zu geben, aus einer richtigen durch Erfahrungen erhaltenen Anſchauung der Ereigniſſe, die der Krieg darbietet, abſtrahirt. Diejenige Methode, welche lehrt, einer Maſſe Krieger am ſchnellſten eine beliebige Figur zu geben, iſt die beſte. Das oberſte Princip aller Lehre beſteht in der Geſchwindigkeit. Es giebt Fundamental-Sätze, welche durch nichts aufzuheben

unver-

unveränderlich und keineswegs den Launen und der Willkühr unterworfen ſind. Sie bleiben vor und nach einem Kriege immer dieſelben; aber nur auf der Höhe des Obſervatoriums erkennt man ihr Princip.

Es gehört Glück und Uebung dazu, die Grenzen des Unwandelbaren genau zu überſehen, und mit dem Wandelbaren in Harmonie zu ſetzen. Tauſende von Federn haben ſchon daran gearbeitet; dennoch ſehe ich Niemand, dem das Ordnen der Grenzen a priori durch eine ideale Theorie gelungen wäre. Die beſten Manövre-Formen ſind die, welche aus einer glücklichen Miſchung von Wiſſen und Können hervorgehen, und ſich dann gegenſeitig im Gleichgewichte erhalten. Aber dies iſt ſtets von kurzer Däuer, da ihre einzige Baſis Perſönlichkeit heißt. Ein ſolches ſchönes Gleichgewicht von kriegeriſchen Anführer-Talenten, giebt ſich jederzeit durch die gedrungenſte Einheit zu erkennen. Nach dieſem Princip richtet ſich dann auch Eintheilung, Abtheilung und Bewegungskunſt und Richtung der Reuterei. — Daſſelbe

Princip muß abwärts auf den einzelnen Mann vorherrſchen, und Waffen, Gepäck, Pferderaçe, Zäumung u. ſ. w. darnach beurtheilt werden. Das konſequent durchgeführte Princip, der Maſſe am geſchwindeſten jede beliebige Figur zu geben, iſt der Regiments= und Brigade=Führer hingewieſene Sorge. Höher liegt des Ober=Generals Wirken; denn er ſoll die Diviſionen ſo ſtellen, und ſeine allgemeinen Befehle ſo geben, daß Alles manövrirend zuſammenwirkt und Schein= und wirklicher Angriff und Unterſtützung und Reſerve ein zuſammenhängendes Ganze bildet, welches, wenn auch nicht immer den Erfolg ſichert (wo wäre dies möglich) doch ein gänzliches Mißlingen verhindert, und Unordnung unmöglich macht. Jenes Princip läßt ſich bis zur taktiſchen Einheit einer Diviſion einer Regel unterwerfen und kann erlernt werden — des Ober=Generals geniales Wirken aber nie. Denn der Plan zu einem taktiſchen Manövre eines Reuter=Corps, in der Stärke die wir angenommen, iſt eine für ſich beſtehende Erfindung und geht nur vom Genie aus, welches ſo oft neu produktiv hervortritt, als eine neue Veranlaſſung dazu ſich

darbietet. So wenig es Rezepte für Schlachten giebt, ſo wenig auch giebt es Rezepte für große Reuter=Manövre. Und wenn auf demſelben Terrain fünf und mehrere Schlachten geliefert werden, wie wir ja Beiſpiele haben, niemals wird ein Feldherr von den Dispoſitionen eines vorhergehenden Gebrauch machen können. Der Abmangel an Talent verlangt zwar ſtets materielle Vorſchriften und Rezepte, allein mit allen möglichen Dispoſitionen früherer Gefechte im Kopfe gewinnt kein General, deſſen Kopf von eigenen Ideen leer iſt, das kleinſte Gefecht.

Offizier. Wir müſſen uns alſo auf ein gutes Reglement, und allgemeine taktiſche Vorſchriften beſchränken!

Veteran. So iſt meine Meinung. Die Redaktion dieſer Vorſchriften iſt nur nicht immer ſo gar leicht, denn ſie beſitzen nur dann eine wahrhafte Kraft, wenn ſie aus einem höhern Geiſt hervorgeleitet, und die moraliſche und intellektuelle Verbindlichkeit mehr in Anſpruch nehmen als die formelle. Kann man ſie gleichſam in die Herzen der Krieger graben, ſo gewinnen

ſie den Karakter von Heiligkeit. Alles übrige beruht auf dem Genie des Ober-Anführers, für welches es keine Regeln giebt. Des Souveräns Glück hängt davon ab es zu finden, und gefunden es zu benutzen.

Offizier. Dieſe Wahrheit ſpringt in die Augen. Noch einige Fragen vermag ich nicht zu unterdrücken: ſie betreffen 1) die Lanze. 2) Die Schützen. 3) Wendung.

Veteran. Dieſe Fragen, ſehr mit Unrecht zu Streitfragen erhoben, ſind bereits mit Unbefangenheit, Ruhe und Gründlichkeit bei andern Gelegenheiten erwogen worden. Was ſich darüber ſummariſch ſagen läßt, kann ſo gefaßt werden: Es hat zu allen Zeiten vortreffliche Reuterei mit und ohne Lanzen gegeben, aber auch zu allen Zeiten ſchlechte Reuterei mit und ohne Lanzen. Schlecht und ſehr zur Unzeit losgelaſſener Witz, werden der Lanze nichts an ihrem Werthe nehmen. Denn abgeſehen davon, ob „eine Lanze erfunden wird, die mit einem Stoße

Mehrere durchbohren kann, *) ſo ſcheint im allgemeinen die Lanze für den geſchloſſenen (Maſſen-) Angriff die Waffe par excellence; für das Gefecht in geöffneten Reihen aber der behendere Säbel vorzuziehen. Im übrigen aber folge jeder Staat ſeiner Volksthümlichkeit und ſeinen Gewohnheiten, und wende vor Allem ſein Augenmerk auf das Weſen, den Geiſt ſeiner Reuterei; ſo wird ihr alles Andere von ſelbſt zufallen. Dann wird es in künftigen Kriegen nicht an Gelegenheit fehlen, welche Geſchichtsſchreiber benützen können, Sträuße der ſchönſten Beiſpiele zu ſammeln, in denen bald Schwerter, bald Lanzen glänzen werden, je nachdem Schwert oder Lanze Haupt-Waffe war. Man nannte an einem andern Ort die Lanze, überhaupt eine lange Stoß-Waffe, die Offenſiv-Waffe, weil ſolche beim Chok in geſchloſſenen Reihen,

*) Man ſehe die witzige Recenſion des Syſtems der Reuterei im 6ten Heft der M. L. Z. 1822.

in vollem Glanze erſcheint; wenn aber die Reuterei dem Feinde den Rücken dreht, gerade herausgeſagt, Reisaus nimmt, ſo hindern die Stoß-Waffen mehr als ſie nützen. Sie ſind zur Vertheidigung rückwärts wenig geeignet. Die Glücklichen, welche eine fliehende Reuterei (nach dem accreditirten Armee-Bericht-Ausdruck) mit dem Degen in den Rippen verfolgen, finden deshalb auch immer Stoß-Waffen auf dem Boden liegend: jeder Fliehende greift zum Säbel, womit im nahen Gefecht und im ſchnellen Jagen — im Handgemenge, und dann noch Vertheidigung möglich iſt, wenn die Stoß-Waffen nicht mehr anzuwenden ſind. Daher nannte man „im gewiſſen Sinn", nämlich dieſen hier bezeichneten, den krummen Säbel eine Defenſiv-Waffe, weil er bei einem unglücklichen Ausgang des Gefechts und im Getümmel deſſelben, alſo in der Defenſive, und dann noch Anwendung zuläßt, wenn diejenige Waffe, welche man die Offenſiv-Waffe nennt, nicht mehr zu gebrauchen iſt. Man rechnete ferner die Feuer-Waffen bedingungsweiſe zu den Defenſiv-Waffen der Reuterei, 1) weil ſie beim Chok, dem karakteriſtiſchen Angriff der

Reuterei nicht angewendet, folglich zu den Offenſiv-Waffen nicht gezählt werden können, und 2) weil der Karabiner ganz insbeſondere bei geregelten Rückzügen, und im einzelnen Gefecht (man ſehe Schützen-Inſtitut) ihre volle und ganze Anwendung findet. Dies alles wird jedem praktiſchen Reuter-Offizier, der lange im Kriege gedient hat und durch die Schule glücklicher und unglücklicher Gefechte gegangen iſt, auch ohne dieſe Interpretation ſehr klar ſeyn. Und wie ich denn auch in der That, meine ganze Theorie in den Feldzügen eingeſammelt, wo ich ganz **praktiſch** war, ſo habe ich auch keinen andern Wunſch, als von denen verſtanden zu werden, welche in gleicher Lage waren, und von denen geglaubt zu werden, welche als junge angehende Reuter-Offiziere den einzig richtigen Ehrgeitz beſitzen, ſich zu praktiſchen Führern bilden zu wollen. Das Inſtitut der Schützen anlangend, ſo hat ſich ſolches dort, wo es eingeführt iſt, (Württemberg) bereits ſo ſehr erprobt, daß daſſelbe unter die ſchönſten Einrichtungen der dortigen Kriegs-Verfaſſung gezählt wird. Allein man würde im Irrthum ſtehen

und den Sinn dieſer Einrichtung nicht aufgefaßt haben, wenn man glauben wollte, jene Schützen ſeyen blos dazu beſtimmt, den Dienſt der Vorpoſten und der Blänker zu verſehen, wodurch ſie im Kriege, ohne beſonders weſentlichen Nutzen zu leiſten, bald aufgerieben und ſomit der beſte Theil der Mannſchaft vorzugsweiſe aufgeopfert werden würde. Dieſer Gebrauch der Schützen liegt keinesweges im Sinn ihrer Inſtitution. Es ſollen nämlich aus der Zahl der Reuter einer Schwadron die gewandteſten, fähigſten und willigſten Leute ausgezogen, in eine beſondere Abtheilung (Zug) vereinigt und nach einem eigenen höhern Plane wie die übrigen Reuter gebildet werden, wodurch man eine Stuffe erhält, welche zwiſchen dem Reuter und dem Unteroffizier ſteht, und welche zum Erſatz, Aushülfe und Vermehrung für den Letztern dienen kann. Ein Vortheil, welcher in keinem Dienſt wichtiger, ja nothwendiger iſt, als in ſolchen, wo der Eintritt und die alljährliche Bildung einer großen Anzahl in den Waffen, auch diejenige einer entſprechenden Anzahl von Subjecten für den Dienſt vorgeſetzter Unteroffiziere nöthig macht,

und die man in den Schützen findet. Dieſe Eliten, obgleich unter einer beſondern gemeinſamen Aufſicht, für ihren Dienſt als Schützen gebildet, bleiben ſtets bei ihren Schwadronen. Sie ſind die Erſatzmänner bei dem Abgang der Unteroffiziere und dienen zu ihrer Vermehrung im Kriege. Sie können zwar vereinigt blänkern, aber auch nur einzeln unter die Blänker-Kette gemiſcht werden, um ſolche richtig zu leiten. Sie ſind die Führer kleiner Patrouillen; ſie werden zu einzelnen Aufträgen verwendet, wozu Intelligenz erfordert wird. Nur wenn das Regiment geſchloſſen auf dem Schlachtfelde ſich befindet, erſcheinen dieſe Eliten in einer Schwadron verſammelt, und bilden entweder das zweite Treffen des Regiments, oder decken ſie eine oder beide Flanken deſſelben, oder werden ſie zu Beſetzung einer Stellung verwendet, wo ein wohlgezieltes Feuer von Wirkung iſt.

Wenn dann das Regiment ſeine Angriffe vollzieht, oder dieſelbe vollzogen hat, ſo ſucht die Eliten — d. h. Schützen-Schwadron des Feindes Flanken zu umgehen, oder den geworfenen Feind kräftig zu verfolgen u. d. m.

Wird aber vor oder nach dem Gefecht eine Schwadron des Regiments entſendet, ſo ſchließt ſich auch ihr Schützenzug an ſie an.

In dieſer Einrichtung iſt nun Alles beſeitigt, was man gegen die alte Einrichtung der Eliten-Schwadronen oder Leib-Kompagnieen einzuwenden vermochte, und Alles vereinigt, was von der Verwendung derſelben gefordert werden kann.

Ueber den dritten Punkt, die Wendungen, Kommentarien zu geben, iſt weniger in theoretiſcher als praktiſcher Manier möglich. Aber dazu bedarf man mehr als ſeinen Schreibpult. Die Sache iſt indeſſen weniger weſentlich als die übrigen Differenzpunkte, denn man kann mit vieren oder dreien unſtreitig nicht weniger leicht und ſchnell wenden, als mit Abtheilungen zu 8 Rotten. Allein ſobald es ſich davon handelt, dem Kulminationspunkt der Manövrir-Fähigkeit ſich zu nähern, und zwar im Angeſicht des Feindes, ſo ſind geſchloſſene Abtheilungen, ganze Größen, den leicht Verwirrung

erregenden Dreien oder Vieren, welche ſchon Brůche, durch Verluſt ſich noch mehr verklei= nern, vorzuziehen. — Obgleich dieſer Satz ei= gentlich niemals beſtritten worden, ſo ſind den= noch die ſchroff entgegenſtehenden Anſichten noch nicht zu verſöhnen. Die allmählig wirkende Rieſenkraft der Zeit, wird das Vorurtheil, als ob nur mit Dreien ſchnell gewendet werden könne, ebnen, und die Anwendung der halben Zůge oder der geſchloſſenen Abtheilungen allent= halben angenommen werden, wo man ſich nur einmal zum Verſuch wird entſchließen wollen. Ungeſtümmes Treiben und Drängen fördert nie= mals. Allein es iſt nicht mehr die Rede von einem ideal theoretiſchen Satz, ſondern von Et= was, welches bereits ins wirkliche Leben über= gegangen iſt. (In Württemberg).

Offizier. Ueberhaupt handelt es ſich hier nicht von idealen Grundlagen, ſondern einzig davon, durch die Gewalt der praktiſchen Ueber= zeugung denjenigen Ideen Eingang und Auf= nahme zu verſchaffen, welche den Hauptkarakter der Reuterei ausmachen.

In einem Jahrhundert, welches der Schrift ſo ganz ergeben, wo das lebendige Wort ſo ſelten iſt; einem Jahrhundert, welches ſich in Bücher überſättigt, dagegen ſeine Augen gegen die Wahrheiten verſchließt, welche aus den Blüthentagen des Handelns herüberleuchten; einem Jahrhundert, welches durch hochmüthige Gedanken, Zweifel und Kritik ſich entzweit — iſt es wichtig für die Reuterei, an die ganze Unermeßlichkeit der Mittel und Kräfte zu erinnern, durch welche ſie dem Siege gebieten kann, ihr treu dienend zur Seite zu wandeln.

Veteran. Frei von allem Vorurtheil, von jeder Feſſel und von allem Einfluße waren dieſe Unterſuchungen, wie alles das, was früher über denſelben Gegenſtand zu ſagen man aus innerem Drange ſich aufgefordert fühlte.

Nie hatte man die Anmaßung ein gelehrter Offizier im alten ächten Sinn des Wortes ſeyn zu wollen, und iſt ſolches gerne geſtändig, nebſt dem Zuſatz, daß man praktiſch erzogen, auch immer das Praktiſche als Hauptſache ange-

ſehen hat. Und hindert dies Geſtändniß auch nicht, daß man liebloſem Nichtverſtandenwerden begegnet, ſo kann es um ſo weniger als Berauſchung angeſehen werden, wenn man mit den Worten Corneille ſchließt:

„Le prix que nous valons, qui le
Sait mieux que nous?“

Beilage 1.

Waffen der Reuterei.

Schwert des Kürassiers, gerade Klinge, 37 Zoll lang, eiſerne Scheide, Korb und Stichblatt von Meſſing. (Nach einer neueren Verordnung erhält auch in Zukunft das Schwert des Harniſch-Reuters eine leichte Biegung von 5 Linien.) Das Schwert wiegt 5½ Pf., koſtet 24 Franken und ſoll 50 Jahre dauern. Die Tragkuppel iſt von weißem Büffelleder mit meſſingenem Beſchläg, wird mit einem breiten Riemen um den Leib über den Küraß geſchnallt, und hat vornen ein viereckigtes Kuppelſchloß mit dem franzöſiſchen Wappen. Die Kuppel ſoll 20 Jahre dauern. Die Gefäßquaſte iſt von weißem Leder und wird alle 20 Jahre erneuert.

Der Kürassier oder Harniſch-Reuter hat eine Piſtole; Länge des Laufs 7½ Zoll, Gewicht 2 Pf.

9 Unzen, ſie ſchießt 18 Bleikugeln auf 1 Pfund, wird mit $\frac{1}{65}$ Pfund Pulver geladen und koſtet 15 Franken; die Garnitur, ſo wie die Zünd=pfanne ſind von Meſſing. Der Ladſtock iſt an der Piſtole, und an dem Kolben ein Ring zum Anſchnallen der Piſtole an dem Sattel, ange=bracht. Die Piſtolpatronen der Kůraſſiere, welche keine Kartuſche tragen, ſind in einem Tåſchchen am Piſtolhulfter aufbewahrt.

Jeder Kůraſſier hat ferner ein Handbeil. Dauerzeit 50 Jahre. Der Kůraß hat einen Bruſt= und einen Růckenharniſch von Stahl, ſchůtzt jedoch nicht gegen Infanterie=Feuer in der Nåhe, indem eine auf 100 Schritt abge=ſchoſſene Gewehrkugel noch durchſchlågt. Er wiegt 14 — 15 Pfund, koſtet 45 Franken und ſoll 50 Jahre halten. Die unberittene Mann=ſchaft eines Regiments hat weder Kůraß noch Piſtolen noch Handbeile.

Die Dragoner haben Schwerter wie die Kůraſſiere. Man iſt noch nicht einig, ob man ſie zur ſchweren oder leichten Reuterei zåhlen ſoll, und vergißt ihre natůrliche Stellung in der Mitte.

Der Dragoner hat 1 Karabiner, deſſen Lauf 1 Fuß 6½ Zoll lang iſt, 5 Pfund wiegt, 18 Bleikugeln auf 1 Pfund ſchießt mit $\frac{1}{40}$tel Pfund Pulver geladen wird, mit ſeiner Pariſtange während der Manövers an den Karabinerhaken befeſtigt iſt, und an der rechten Seite des Mannes hinter dem Schenckel frei herunterhängt. Ferner hat jeder berittene Mann eine Piſtole und 1 Handbeil wie die Küraſſiere. Die Dragoner haben Kartuſche mit einem Kaſten und Deckel von ſchwarzem Leder, einen Tragriemen von weißem Büffelleder, über dieſem wird das Bandolier ebenfalls von weißem Büffelleder, beide über die linke Schulter nach der rechten Seite getragen. Die Garnitur bei ſämmtlichem Wehrgehäng iſt von Meſſing. Der Ladſtock iſt an einem Riemen am Bandolier befeſtiget und wird an der Schwertkuppel eingehackt.

Dauerzeit des Karabiners 50 Jahre, des Kartuſches und Bandoliers 20 Jahre, Kuppel und Gefäß = Quaſte wie bei den Küraſſieren. (Die beträchtliche Länge des Schwerts für die

Dra=

Dragoner macht ein hohes Anſchnallen derſelben nöthig, wodurch, wenn die Mannſchaft zu Pferde ſitzt, das Anſchlagen des Gefäßes mit dem Schloß des Karabiners des linken Nebenmannes herbeigeführt wird, das wie die Erfahrung bewießen, über die Hälfte der Karabinerſchlöſſer in ganz unbrauchbaren Stand ſetzt).

Die Jäger ſind mit einem Säbel bewaffnet, deſſen Klinge (à la Montmorençi genannt) 34 Zoll lang und 8 Linien rückwärts gebogen iſt; die Scheide iſt von Eiſen, Gefäß und Stichblatt von Meſſing. Der Säbel wiegt 4⅔ Pfund, ſoll 50 Jahre halten und koſtet 22 Franken. Die Säbelkuppel iſt von weißem Leder und wird unter dem Kollet um den Leib geſchnallt. Garnitur von Meſſing. Sie ſoll 20 Jahre halten; Säbelquaſte wie bei den Kuraſſieren. Jeder berittene Mann hat 1 Handbeil und 1 Piſtole; ferner jeder Mann einen Kartuſch und Bandolier wie bei den Dragonern. Nach dem Reglement haben die 1te und 6te Schwadron

eines Regiments von 6, und die 4te eines Regiments von 4 Schwadronen Lanzen, dagegen keine Karabiner, mit welchen die übrigen Schwadronen bewaffnet ſind. Der Karabiner iſt wie bei den Dragonern. Die Lanze iſt $8\frac{1}{2}$ Fuß lang, auf 3 Fuß 4 Zoll vom Fuß an im Gleichgewicht und mit einer 8 Zoll langen Spitze beſchlagen. Sie wiegt $4\frac{5}{8}$ Pfund, koſtet $6\frac{1}{2}$ Franken und ſoll 50 Jahre dauern. Das Fähnchen der Lanze iſt, die Grundfarbe weiß und wechſelnd von der Farbe des Regiments, und dauert 2 Jahre; der Lanzenriemen 20 Jahre.

Die mit Lanzen bewaffneten Reuter tragen übrigens den Kartuſch und das Bandolier wie die übrigen Reuter.

Die Brigadiers ſind gekleidet und bewaffnet wie die Reuter. Sie unterſcheiden ſich durch nichts als durch einen Sparren (chevron) von weißer Bandtreſſe auf beiden Armen.

Die Regierung bezahlt dem Regiment eine gewiſſe Summe jährlich auf die Anzahl und

Gattung der Waffen berechnet, wofür das Regiment die Ausbeſſerungen beſorgt. Sämmtliche erwieſenermaßen ohne Schuld des Mannes bei den Uebungen gänzlich zu Grunde gegangenen Waffen werden auf Rechnung des Staats erſetzt. Die Ausmuſterung der verfallenen oder untauglichen Waffen geſchieht jährlich bei den General-Inſpektions-Revüen, nachdem die Waffen durch einen Artillerie-Offizier genau unterſucht ſind.

Beilage 2.

Kleidung und Ausrüſtung.

Jeder Mann erhält bei ſeiner Aushebung 40 Franken, wovon jedoch 18 Franken für ein 2tes Paar Stiefel und Sporen zurückbehalten werden, ſo daß ihm 22 Franken gut geſchrieben werden. Dieſe Summe bildet den Grund zu ſeiner Caſſe, welche er durch einen täglichen Abzug von 10 Centimen von ſeiner Löhnung vermehrt. Dieſe Caſſe des Mannes dient zur Erhaltung und Erſetzung derjenigen Stücke, die auf ſeine Rechnung gehen; ſie wird in der Regiments-Caſſe aufbewahrt, in dem Abrechnungsbüchlein des Mannes verrechnet, und ſoll bei jedem Mann auf 30 Franken gebracht werden, eigentlich nicht weniger betragen; unumgänglich nöthige Ausgaben, die eine Lücke in ſeiner Caſſe verurſachen ſollten, werden durch vermehrten Abzug gedeckt. Alle

3 Monate wird abgerechnet und der Ueberſchuß über 30 Franken ausbezahlt.

Bei der Beabſchiedung eines Mannes wird ihm ſein Guthaben übergeben. Die Gegenſtände, die davon angeſchafft und unterhalten werden müſſen, ſind: 1 Abrechnungsbuch, 3 Hemdter, 1 ſchwarze Halsbinde, 2 Mützen, 1 Paar Sporn-Futterale, 1 Paar Stallſchuhe, 1 Schraubenzieher, 1 Lederfeile, 1 Haberſack, 1 Fouragierſeil, 1 Futterbeutel, 1 Striegel, 1 Kardätſche, 1 Kamm, 1 Scheere, 1 Schwamm.

Die Küraſſiere tragen blaue Kollets mit einer Reihe weißer Knöpfe mit dem franzöſiſchen Wappen und der Regiments-Nummer, Aufſchläge, Kragen und Umſchlag der Schöße bei dem 1ten Regiment ſcharlachroth, bei dem 2ten karmoiſin, dem 3ten brandroth, dem 4ten dunkelroſa, dem 5ten hellgelb, dem 6ten dunkelgelb. Auf den Umſchlägen der Schöße je eine Lilie und 1 Granade von blauem Tuch. Achſelband von rother Wolle; Dauerzeit 3 Jahre. Das Kollet ſoll für Wachtmeiſter $1\frac{1}{2}$, für Briga-

diers, Küraſſiere und Trompeter 3 Jahre dauern, dagegen erhalten letztere alle $1\frac{1}{2}$ Jahre einen Spenzer von blauem Tuch mit Uniformsknöpfen zum gewöhnlichen und Stalldienſt. Der Mantel iſt von hechtgrauem Tuch mit Aermeln, einem ſtehenden und einem liegenden bis über die Schultern reichenden Kragen; Dauerzeit 9 Jahre. Die Beinkleider ſind von hechtgrauem Tuch, reichen über die Stiefel, und haben an der Seitennath eine Streife von Tuch von der Farbe des Kragens. Sie haben $1\frac{1}{4}$tel Jahr Dauerzeit, werden nach dieſer Zeit mit Leder beſetzt und dann noch $1\frac{1}{4}$tel Jahr zum Dienſt zu Pferd getragen. Zum Sommerdienſt zu Fuß erhält jeder Mann jährlich 1 Paar weiße Beinkleider von Leinwand, zum Stalldienſt jährlich ein Paar Stallhoſen von Zwilch, und überdieß jährlich 1 Paar Unterhoſen und 1 Hoſenträger. Jeder Mann erhält ferner alle 2 Jahre 1 Lager-Mütze von blauem Tuch (in Form der ehemals auch bei uns eingeführten Stallmützen) 1 Paar Handſchuhe mit Stülpen von weißem Leder, und alle $1\frac{1}{4}$tel Jahr ein Paar bis an die Knie reichende Stiefel, in der Kniekehle etwas ausgeſchnitten, mit Sporen zum Anſchnallen. Der Mantelſack der Küraſſiere iſt von

blauem Tuch mit einer weißen Borte an den beiden runden Seiten eingefaßt und hat 8 Jahre Dauerzeit.

Der Helm der Kürasſiere iſt von Eiſen mit einem meſſingenen erhabenen Kamm und meſſingenen Panzerketten. Der untere Theil des Helms und der Schild ſind mit ſchwarzem Pelz, der Kamm mit einer Raupe von ſchwarzer Wolle verziert; rother Roßhaarbuſch an der linken Seite des Helms. Die Eiſen- und Meſſingtheile des Helms ſollen 50, die übrigen Theile 10 Jahre dauern; der Buſch wird alle zwei Jahre erneuert. Die Offiziere tragen die nämlichen Kollets wie die Mannſchaft mit ſilbernen Epaulettes und ſilbernen Stickerei auf den Schößen. Im kleinen Dienſt tragen ſie überdies blaue Ueberröcke mit Uniformsknöpfen ohne Epaulettes und außer Dienſt, Hüte mit einer ſilbernen Schlaufe ohne weitere Auszeichnung. Die Offiziere haben Mäntel und Beinkleider von der nämlichen Farbe und Schnitt wie die Mannſchaft. Schwert und Kuppel desgleichen, das Beſchläg und die Meſſingtheile vergoldet. Das Schwertgehäng

(Porte-épée) der Offiziere iſt von Silber, und der Buſch auf dem Helme von weißen Federn.

Die Dragoner tragen Kollets von dunkelgrünem Tuche mit gleichen Aufſchlägen und Umſchlägen der Schöße. Kragen, Umſchlag, Einfaſſung der Aufſchläge und Umſchläge der Schöße bei dem 1ten bis 4ten Regiment dunkelroſa, bei dem 5ten bis 8ten hellgelb, dem 9ten und 10ten karmoiſin. Auf den Umſchlägen der Schöße je 1 Lilie und 1 Granade von Tuch von der Farbe des Kragens; gelbe Knöpfe mit der Nummer des Regiments. Achſelbänder von grünem Tuch mit der Farbe des Kragens unterlegt, Dauerzeit 3 Jahre. Dauerzeit des Kollets bei Wachtmeiſtern 1½, bei Brigadiers und Dragonern 3 Jahre, überdies für letztere alle 1½ Jahre einen Spenzer von grünem Tuche mit einer Reihe Uniforms-Knöpfe zum gewöhnlichen und Stalldienſt. Der Mantel iſt von weißem Tuch wie der, der Küraſſiere gemacht und dauert 9 Jahre. Die Beinkleider ſind von dunkelrothem Tuch (garance) mit der Farbe des Kragens an der

Naht

Naht paſſepoilirt, reichen über die Stiefel, dauern $1\frac{1}{4}$tel Jahr, werden dann noch $1\frac{1}{4}$tel Jahr mit Leder beſetzt getragen. Weiße Leinwand=Bein=kleider für den Sommerdienſt zu Fuß, Stall=hoſen für den Stalldienſt, Unterhoſen und Ho=ſenträger wie bei den Küraſſieren. Alle 2 Jahre eine Mütze von grünem Tuch, ein Paar kurze Handſchuhe von gelbem Leder, und alle $1\frac{1}{4}$tel Jahr 1 Paar Stiefel wie die Küraſſiere. Der Mantelſack iſt von dunkelrothem Tuche, von der Farbe der Beinkleider, hat auf den runden Sei=ten die Nummer des Regiments von grünem Tuche und dauert 8 Jahre.

Der Helm der Dragoner iſt von Meſſing in römiſcher Form mit einem Kamm und Pan=zerketten, einem auf den Rücken herabhängenden ſchwarzen Roßſchweif, und einem kleinen Roß=haarbüſchchen auf der Spitze des Kamms. Auf der linken Seite des Helms wird überdies ein weißer Federbuſch, deſſen Spitze die Farbe des Kragens der Uniform hat, getragen. Die Meſ=ſingtheile des Helms haben 50 Jahre, die übri=

gen Theile 10 Jahre und der Federbuſch 2 Jahre Dauerzeit.

Die Offiziere tragen die nämlichen Kollets wie die Mannſchaft mit goldenen Epaulettes und goldener Stickerei der Schöße; im kleinen Dienſt Ueberröcke von grünem Tuch mit Uniformsknöpfen ohne Epaulettes und außer Dienſt Hüte mit goldener Schlaufe ohne weitere Auszeichnung. Mantel und Beinkleider der Offiziere wie die der Mannſchaft; Schwert nebſt Kuppel ebenfalls, jedoch die Meſſingtheile vergoldet, das Porte-épée von Gold; der Kartuſch der Offiziere hat auf dem Deckel des Kaſtens das franzöſiſche Wappen und auf dem weißlakirten Riemen vergoldete Verzierungen. Der Helm der Offiziere iſt wie der, der Mannſchaft, nur vergoldet.

Die Jäger tragen Kollets von grünem Tuch mit Kragen und Aufſchlägen von auszeichnender Farbe, welche für das 1te bis 4te ſcharlachroth, das 5te bis 8te hellgelb, das 9te bis 12te karmoiſin, das 13te bis 16te himmelblau, das 17te bis 20ſte dunkelroſa, das 21ſte

bis 24ſte brandroth iſt. Das Kollet hat vornen 3 Reihen gewölbter weißer Knöpfe mit der Regiments=Nummer, und Huſaren=Schnüre von grüner und der Farbe des Kragens gemiſcht. Die Umſchläge der Schöße ſo wie die Nähte auf dem Rücken ſind mit der Farbe des Kragens paſſepoilirt und auf erſten 2 Waldhörner von derſelben Farbe. Das Kollet dauert 1½ Jahre, dann wird es in einen Spenzer umgeändert, und dient noch 1½ Jahre. Achſelbänder von Tuch mit Schnüren eingefaßt; Dauerzeit 3 Jahre. Mantel wie bei den Dragonern; Beinkleider von rothem Tuch, Leinwand= und Stallhoſen, Unterhoſen und Hoſenträger wie bei den Dragonern; Mütze, Stiefel, Mantelſack ebenfalls. Tſchakow von ſchwarzem Filz mit gerade abſtehendem Schild, oben ſchmäler als unten, auf der vordern Seite eine Kokarde und eine Treſſe von der Farbe der Kolletſchnüre, hinten ein Knopf, in welchem eine weiße Fangſchnur, die um den Hals und über die Schultern um den Leib geſchlungen, befeſtigt wird. Vornen auf dem Tſchakow iſt ein grüner Federbuſch, deſſen Spitze die Farbe des Kragens hat, angebracht. Dauerzeit für Unteroffiziere

2 und Jäger 4 Jahre, Fangſchnur bei ſämmtlichen 4 Jahre, Buſch 2 Jahre. (Im gewöhnlichen Dienſt wird ein Wachstuch-Futteral über den Tſchakow getragen und der Buſch und Fangſchnur weggelaſſen). Die Offiziere tragen als große Uniform ſämmtliche Schnüre des Kollets und des Tſchakows von Silber, ſo wie eine ſilberne Treſſe an den Tuchbeinkleidern; zu gewöhnlicher Uniform ſämmtliche Kolletſchnüre von grüner Seide und die Beinkleider wie die der Mannſchaft. Epaulettes und Stickerei der Schöße von Silber. Im kleinen Dienſt Ueberröcke von grünem Tuch mit Uniformsknöpfen und den Schnüren wie auf der gewöhnlichen Uniform, jedoch ohne Epaulettes, und Tſchakows mit Wachstuch überzogen, ohne Fangſchnur. Der Buſch der Offiziere iſt weiß. Die Offiziere tragen Säbel wie die Mannſchaft mit vergoldetem Gefäß, ſilbernen Säbel-Quaſten und Kuppeln von ſchwarz lakirtem Leder. Kartuſche der Offiziere ebenfalls von ſchwarz lakirtem Leder mit vergoldeten Verzierungen auf dem Kaſtendeckel und Riemen.

Die Huſaren nähern ſich in Kleidung und Ausrüſtung den Ungariſchen.

Die Trompeter der Harniſch-Reuter tragen auf ihren Helmen rothe Wollraupen, die der Dragoner weiße Roßſchweife, die der Jäger weiße Büſche auf dem Tſchakow; im übrigen wie die Kleidung der Brigadiers.

Die Regierung bezahlt jährlich zur Ausbeſſerung der Kleidung jedes Mannes dem Regiment 6 Franken, wobei noch ein Averſum an Tuch und Leinwand gegeben wird, wofür die Uniformen nach der Hälfte ihrer Dauerzeit friſch gefüttert, mit neuen Krägen und Vorſtößen verſehen und überhaupt durchaus ausgebeſſert werden ſollen.

Die Anſchaffung der ausgetragenen Gegenſtände der Kleidung, iſt der Verwaltungs-Kommiſſion des Regiments überlaſſen, die nach den ausgeſetzten Etatspreißen und den vorliegenden Proben dieſelbe durch Akkorde vornimmt. Tuch wird meiſtens von der Regierung in Natura abgegeben, und iſt nach einem neuen Befehl für alle Truppengattungen in der Wolle gefärbt.

Beilage 3.

Pferds - Rüſtung.

Der Sattel der Harniſch-Reuter kommt ziemlich mit dem bekannten deutſchen Sattel überein. Folgende Verſchiedenheiten ſind zu bemerken: das Hinterzeug iſt mit einer Schnalle befeſtigt und hält ein Packkiſſen, die Seitenblätter ſind viereckig und ſchwächer als die Deutſchen. Auf der linken Seite iſt am Piſtolhulfter eine Taſche für die Piſtolpatronen, auf der rechten Seite ein Futteral für das Handbeil, woran ſich noch ein kleines Täſchchen befindet, und in der Mitte des Sattels ein Riemen, an welchem die Piſtole angeſchnallt wird. Vornen ſind ferner 3 Mantelriemen, hingegen fehlt der Ueberwurf oder Deckel über die Hulfter ganz. Die Gurten ſind von Faden, die Bügel von unpolirtem Eiſen in gewöhnlicher

Form. Den Sattel bedeckt eine blaue tuchene Satteldecke, welche hinten rechtwinklicht geſchnitten, ringsum mit einer breiten weißen Bandborte eingefaßt und ſeitwärts mit Leder beſetzt iſt. Auf der vordern Seite ſind inwendig kleine Täſchchen zu Fortbringung des Frühſtücks angebracht; den Sitz bedeckt ein ſchwarzer Schaafpelz. Die Uebergurte iſt von Leder, hat keinen Umlaufriemen, ſondern einen Riemen, der vornen herübergeſchnallt wird. Das Vorderzeug iſt von dem allgemein bekannten dadurch verſchieden, daß es keinen Sprungriemen hat. Der Mantelſack, der mit 3 Packriemen feſtgeſchnallt wird, enthält die Tuchene- und Leinwand-Beinkleider des Mannes, 2 Hemdten, übrige Wäſche, das Nähzeug, das Abrechnungsbuch; 1 Paar Stiefel und den Buſch im Deckel. Unter dem Mantelſack iſt ein kleines Säckchen von blauer Leinwand, worin die Mütze und der Spenzer, oder wenn in dieſen marſchirt wird, das Kollet gepackt wird. Auf den Mantelſack kommt 4 Pfund geſponnenes Heu, in dem Fall wenn auf Märſchen Fourage und Lebensmittel mitgenommen werden ſollen; der gefüllte Haberſack

unter den Mantelſack; iſt er leer, ſo iſt ſein Platz vornen mit den Stallhoſen unter dem Mantel. Dieſer wird erſt auf neuern Befehl bei den Küraſſieren vornen aufgepackt, und zwar auf die bekannte franzöſiſche Art gewickelt. An dem linken Hulfter wird der Futterbeutel, der auf Märſchen ein Futter Haber und Lebens=mittel für den Mann enthält, angeſchnallt; in die Taſche am rechten Hulfter kommt das Putzzeug. Kochgeſchirre fehlen gänzlich. Re=ſerve=Eiſen ſammt den Nägeln (16) ſind in den Taſchen an den Seitenblättern verſorgt, ferner noch die Waſſer=Trenſe auf einer und das Fouragierſeil auf der andern Seite angebracht. Der Teppich unter dem Sattel ſoll vierfach ge=legt werden, wird aber meiſtens ſeiner Größe halber 6fach zuſammengelegt.

Der Sattel der Dragoner iſt der näm=liche wie der der Küraſſiere, jedoch fällt das Täſchchen für die Piſtol=Patronen weg und iſt ein Karabiner=Schuh an dem rechten Hulfter und ebenſo ein Schlagriemen an dieſer Seite an dem Sattel befeſtigt. Die Packordnung der

Dragoner iſt wie die der Kürasſiere, die Sattelſdecke jedoch wie die nachbeſchriebene der Jäger.

Der Sattel der Jäger hat das Geſtell eines gewöhnlichen ungariſchen Bocks, vorn mit einem Knopfe und hinten mit einem beſchlagenen Zwieſel; unten ſind Kiſſen angebracht, deren Verlängerung hinten ein Packkiſſen bildet; der Teppich wird 4fach auch 6fach darunter zuſammengelegt. Ein ledernes abgenähtes Sitzkiſſen wird auf den Sattel feſtgebunden und ſeitwärts 2 Seitenblätter vermittelſt Schnallen an den Sattelbaum befeſtigt. Links am Sattel iſt ein Piſtolhulſter, rechts ein Hulſter für das Handbeil. Auf jeder Seite des Sattels iſt hinten ein Eiſen-Täſchchen mit 1 Eiſen und den nöthigen Nägeln, und über denſelben ein Bindriemen, der auf einer Seite das Fouragierſeil, auf der andern die Waſſertrenſe hält, angebracht. Vornen ſind 3 Mantelriemen, und hinten 3 Packriemen, welche durch metallene Oeſen oder Krampen an dem Sattelbaum befeſtigt ſind. Ferner iſt vorn an dem Knopf ein Riemen für die Piſtole, und der Riemen, an dem der Karabinerſchuh hängt,

und an den Hulftern der Schlagriemen angebracht. Unter= und Obergurte von Leder, letztere mit einem Umlaufriemen und dem ungariſchen Gurtriemen ſtatt der Schnalle. Die Bügel ſind wie die der Kürasſiere und Dragoner. Die Satteldecke iſt von rothem Tuch, von der Farbe der Beinkleider und des Mantelſacks, nach ungariſcher Form geſchnitten und mit einer grünen breiten Tuchborte eingefaßt. Seitwärts iſt ſie mit Leder beſetzt und hat auf dem Sitz einen weißen Schaafpelz aufgeſchnürt. Sie iſt für Dragoner und Jäger gleich. Das Vorderzeug und Hinterzeug gleichen den allgemein eingeführten, erſteres hat einen Sprungriemen.

In den Mantelſack werden die nämlichen Gegenſtände wie bei den Küraſſieren gepackt, Federbuſch und Stiefel (die Sporen im Futteral) im Deckel. Unter den Mantelſack ein rothes Säckchen von Leinwand, das Spenzer und Mütze enthält. Der gefüllte oder leere Haberſack, die Stallhoſen, der Mantel, der Futterbeutel, das Putzzeug, das geſponnene Heu

werden ganz wie bei den Kürasſieren angegeben wurde, gepackt.

Die Zäumung iſt für Kürasſiere, Dragoner und Jäger dieſelbe; die Stange iſt ſchwerfällig mit rückwärts gebogenen Bäumen, das Gebiß ſtark mit einem ſcharfen Galgen, das Auge mit Meſſing und der Regiments-Nummer verziert. Der Zaum iſt der altdeutſche Zaum mit ſehr breiten Riemen, ſtarken meſſingenen Schnallen und Schnallen-Enden. Auf dem Kopfſtück iſt eine Kinnkette als Panzerkette angebracht, die zum Erſatz benützt werden kann. Die Trenſe kann beſonders aufgelegt werden; Trenſenzügel ſo wie der Naſenriemen des Zaums, der gegen die gewöhnliche Regel über das Backenſtück der Trenſe geſchnallt wird, haben auf jeder Seite Schnallen. Das Halfter hat kein Stirnband, hingegen eine Schlaufe, um es an dem Kopfſtück zu befeſtigen. Es dient zum Anbinden des Pferdes in den Stallungen; beim Reiten zur Tränke und auf der Reitbahn wird eine Waſſertrenſe von weißem ungariſchem Leder in daſſelbe eingeſchnallt. Der Halfterzügel wird an der

linken Seite des Pferds an dem Sattel befeſtigt und das lange Ende aufgerollt.

Die Dauerzeit eines Sattels, Zaums ſammt Stange, der Trenſe, des Halfters, der Uebergurte iſt 20 Jahre, der Satteldecke ſammt Pelz, des Teppichs, Karabiner und Lanzenſchuhes 8 Jahre. Die Regierung bezahlt jährlich zur Ausbeſſerung der Pferdsrüſtung 18 Fr. und zum Unterhalt des Beſchlägs ebenfalls für jedes Pferd 18 Franken.

Der Sattel ſammt Gurten, Bügel, Hulfter, Mantel- und Packriemen der Küraſſiere und Dragoner koſtet nach den letzten Akkords-Preißen	55 Fr.
Der Zaum ſammt Stange, die Trenſe ſammt Gebiß, das Halfter, Obergurte	38 Fr.
Die Waſſertrenſe	5 Fr.
Teppich (nach dem kleinen Modell, der nur 4fach gelegt wird) . .	11 Fr.
Satteldecke ſammt Pelz . . .	46 Fr.
	— 155 Fr.

Der vollſtändige Sattel, Zaum ſammt Stange, Trenſe ſammt Gebiß, Halfter, Obergurte, Waſſertrenſe der Jäger . 105 Fr. 55 C.
(Nach den letzten Akkords-Preißen)

Der Teppich 11 Fr., die Satteldecke 40 Fr. 64 C. . . 51 Fr. 64 C.

— 157 Fr. 19 C.

Die Pferds-Rüſtung der Huſaren iſt wenig von der, der Jäger verſchieden. Bei den Garden iſt ziemlich viel Glanz. *)

Die Pferds-Rüſtung der Offiziere unterſcheidet ſich im äußern wenig von der der Mannſchaft. Die Schnallen des Zaums ſind vergoldet; die Offiziere der Jäger haben den engliſchen Sattel mit einem Löffel ſtatt des ungariſchen Bocks. Der Mantelſack der Offiziere iſt etwas kleiner als der der Mannſchaft.

*) Vf. ſah keine Huſaren en detail.

Beilage 4.

Remontirung.

Dieſe geſchieht meiſtens durch deutſche Pferde, beſonders für die auf der öſtlichen Seite von Frankreich gelegenen Regimenter, und zwar durch Lieferungen und Akkorde mit deutſchen Pferdehändlern. Als General-Depot für die Remonten war bisher Lüneville beſtimmt. Die dahin transportirten Pferde wurden dort durch einen Reuter-General, einem General-Inſpekteur übernommen, und von dieſem an die Regimenter vertheilt, nachdem die für die Garde nöthige Zahl abgeſondert war. Früher wurden für die Garde-Regimenter eigene Akkorde abgeſchloſſen, die 80 — 100 Fr. per Pferd höher waren, als die für die Linien-Regimenter gleicher Gattung. Nach den letzten Akkorden wurde für 1 Küraſſier-Pferd 550, für 1 Dragoner-Pferd 480 und für 1 Jäger-Pferd

360 — 380 Fr. bezahlt. Die Pferde mußten 4 — 8jährig (höchſtens durften ¼ der Zahl 4jährig) ſeyn, und die Lieferanten, die in den Landesgeſetzen ausgeſprochene Gewährleiſtung halten. Erſtere müſſen wenigſtens 4′ 9″, die 2ten 4′ 7″ — 8″ und die Jäger-Pferde 4′ 6″ Pariſer-Maaß haben. Die Regimenter erhalten die ihnen beſtimmte Anzahl Pferde durch ein Kommando aus dem General-Depot. Die Regimenter haben nicht das Recht Einwendungen gegen die überſchickten Pferde zu machen. Die Behandlung der jungen Pferde iſt roh.

Beilage 5.

Fütterung, Wartung und Pflege der Pferde.

Die Ration eines Küraſſier-Pferdes beträgt $8\frac{1}{2}$ Litre Haber, 10 Pfund Heu und 10 Pfund Stroh, die der Dragoner $7\frac{1}{2}$ Litre Haber, 10 Pfund Heu, 8 Pfund Stroh, die der Jäger und Huſaren $6\frac{1}{2}$ Litre Haber 8 Pfund Heu, 7 Pfund Stroh.

Die Fütterung und Wartung geſchieht auf folgende Art:

Morgens (Sommers 5, Winters 6 Uhr) wird durch die Stallwächter Heu gegeben, eine Stunde ſpäter geht die Mannſchaft in die Stallungen, putzt eine Stunde lang ihre Pferde, reitet dann zur Tränke und giebt Haber. So wie der Haber aufgefreſſen iſt, geben die Stallwächter Stroh.

Um

Um 12 Uhr wird abermals Heu gefüttert, um 3 Uhr das Putzen der Pferde angefangen, um 4 Uhr zur Tränke geritten, dann Haber gegeben, und nach dieſem ebenfalls Stroh.

Um 6 Uhr Abends im Winter, und ½8 Uhr im Sommer wird nochmals Heu gefüttert.

Ob und wie viel Häckerling den Pferden gegeben werden ſoll, iſt ganz der Willkühr der Regiments-Kommandeurs überlaſſen, bei den meiſten Regimentern werden 2 Pfund Heu und 1 Pfund Stroh dazu verwendet.

Bei Sonnenſchein und warmen Wetter wird Nachmittags im Freien geputzt. Die Pflege der Pferde läßt viel zu wünſchen übrig. Die Pferde ſtehen eng, faſt wie auf Transport-Schiffen aneinander gepreßt. Der Mann hat keine Liebe zum Pferde: man ſieht daß ſie nicht freundlich miteinander leben.

Beilage

Gage, Zulage und Entſchädigungen

Charge:	Jährliche Gage für Garde	Jährliche Gage für Linien-Reuterei	Tägliche Zulagen in Paris	Tägliche Zulagen auf Märſchen	Rationen im Frieden Garde	Rationen im Frieden Linien	Rationen im Kriege
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.			
Obriſt	6875	5500	3,055	5	4	3	4
Gros-Major	5875	4700	2,611	4,5			
Schwadrons-Chef	5000	4000	2,222	4			
Capitän 1te Klaſſe	3750	2500	2,736	3	3	2	3
Capitän 2te Klaſſe	3450	2300	1,597				
Oberlieutenant 1te Klaſſe	2175	1650	1,342				
Oberlieutenant 2te Klaſſe	1875	1450	1,157	2,5	2	1	2
Unterlieutenant	1725	1350	1,064				

Die Adjutantmajors, Offiziers d'habillement, Treſoriers ſind nach dem Grade, den ſie bekleiden, bezahlt. In Urlaub oder Gefangenſchaft erhalten die Offiziere halben Sold. Für 1

6.

der Offiziere der franzöſiſchen Reuterei.

Mund-Portionen im Kriege	Spital-Abzug	Entſchädigungen für in Gefangenſchaft: verlorne Effekten	verlorne Pferde: ſchwere Reuterei	verlorne Pferde: leichte Reuterei	Feld-Ausrüſtungs-Gelder	Quartier- und Möblirungs-Zulagen
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
3	3	900	900	800	1800	800
		800			1200	720
2		700	450	400	1000	640
	2	500			700	324
	1,5	400			500	216
	1,25					

vor dem Feinde erſchoſſenes Pferd wird bei der ſchweren Reuterei 450, bei der leichten 400 Fr. vergütet. Die Oberſten haben jährlich 1500 Fr. Büreau und Repräſentations-Gelder.

Beilage

Tabelle des täglichen Soldes der Mannſchaft

Chargen:		Garde. Täglicher Stations- oder Friedens-Sold, ſchwere Reuterei	Garde. Täglicher Stations- oder Friedens-Sold, leichte Reuterei	Marſch-Zulage
		Fr.	Fr.	Fr.
Adjutant-Unteroffizier		2,805	2,55	0,75
1ter Stabstrompeter		2,325	1,65	0,5
2ter Stabstrompeter		1,8	1,425	0,4
Maréchal des logis Chef		1,65	1,47	0,5
Maréchal des logis und Fourier		1,5	1,275	0,5
Brigadier		0,99	0,94	0,4
Grenadier Küraſſier Karabinier	1te Klaſſe	0,85	0,8	0,3
Dragoner Jäger Huſar	2te Klaſſe	0,75	0,7	0,3
Trompeter		1,275	1,2	0,3
Soldatenkind		0,335	0,295	0,3

7.

der franzöſiſchen Reuterei. (Decimal-Rechnung.)

Linien-Reuterei. Täglicher Stations- oder Friedens-Sold		Marſch-Zulage	Zulage in Paris für	
ſchwere Reuterei	leichte Reuterei		ſchwere Reuterei	leichte Reuterei
Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
1,92	1,75	0,85	0,61	0,54
1,68	1,15	0,2	0,58	0,4
1,25	1	0,1	0,45	0,325
1,15	1,03	0,25	0,3	0,252
1,05	0,9	0,20	0,26	0,2
0,67	0,62	0,1	0,16	0,135
0,53	0,48	0,1	0,1	0,8
0,9	0,85	0,1	0,275	0,25
0,24	0,215	0,2	0,95	0,8

Der Feldſold mit Lebensmitteln aller Art beträgt 0,15 weniger als der Stationsſold. Zum Stations= und Marſchſold werden täglich 1½ Pf. Brod gegeben. Die Karabiniers haben täglich vom Wachtmeiſter bis zum Karabinier 0,05 Fr. weiter als die Küraſſiere der Linie.

Der Marſchſold iſt für die Garde und Linie verſchieden, die Zulage in Paris auf ſchwere und leichte Reuterei ſowohl der Linie als Garde beſtimmt.

Im Urlaub erhält ſämmtliche Mannſchaft die Hälfte des Feldſoldes, im Spital bei der Garde täglich 0,15, bei der Linie 0,1 (welche zur Caſſe für die Erhaltung der kleinen Montirungs= Stücke kommen).

In Gefangenſchaft erhält die Mannſchaft keinen Sold.

Ein zum Offizier beförderter Unteroffizier erhält zu ſeiner Ausrüſtung bei der ſchweren Reuterei und den Huſaren der Garde 1600, bei den übrigen 1400 Fr., bei der ſchweren Linien=Reuterei 1050 Fr., bei der leichten 950 Fr., und hat die Erlaubniß, ſein Pferd zu behalten oder ſich den Remonte=Preiß ausbezahlen zu laſſen.

II.

Die Lanze und das Schwert,

ein fingirter Dialog

über die Waffen der Reuterei. *)

Vorwort.

Nach Plato iſt alles Lernen nur ein Wiedererinnern. Die Form dieſes Aufſatzes findet in dem Karakter des Vf. ſeinen Grund, ſich

*) Um dem Vortrag mehr Spielraum und der Lebendigkeit der Einbildungskraft größere Freiheit zu ſichern, wurde die Geſprächform gewählt.

frei ohne irgend einen Zwang, ſchaffend in beliebiger Richtung zu bewegen. Die Materie, wenn ſie vom Geiſte rein gedacht wird, läßt ſich auch in verſchiedenen Methoden entwickeln, allein ſie muß dem nothwendigen Princip, d. h. ihrem Zweck gehorchen.

Mag es ſeyn, daß dieſe Methode nicht jedem behagt, am wenigſten dem, der die Funktion des Verſtandes zur Herrſchenden erheben, und ſich den Vortrag, der das Gefühl mit in Anſpruch nimmt, unterordnen und es nicht dulden will, daß durch das Feuer der Begeiſterung auch noch andere Vermögen angeregt, und die Idee des Schönen in uns geweckt werde. Wir leben in einer Zeit, wo man alles Wiſſen auf todte Begriffe zurückzuführen ſtrebt. Der Begriff aber läßt kalt, und die bloße Lehrmethode regt nur einſeitig an. Im Gefühl hingegen iſt Innigkeit, und ein poetiſcher Schwung in der Darſtellung erwärmet, und was uns auf dieſe Weiſe ergreift, wirkt tiefer, als jene kalte Methode, der man blos folgt, wenn es durchaus

noth-

nothwendig iſt unſer Wiſſen zu beſchäftigen, und zu vermehren, ohne daß ſolches unſerer höhern Welt-Beſtimmung auch nur den geringſten Beitrag liefert; ohne daß der Geiſt ſich angezogen und beſchäftigt fühlt.

Der Mathematiker insbeſondere will Alles ausmeſſen. Er brüſtet ſich dabei mit ſeiner logiſchen Schlußkraft und ſeinem ſyſtematiſchen Zuſammenhang. Er brüſtet ſich ferner damit, daß er im Stande ſey überall durch Begriffe Evidenz zu geben und zur Einheit zu führen. Fragt man aber, worin er denn der Meiſter ſey, ſo lautet die Antwort: nur in einer Bruchwelt, die nie zu einem Ganzen anwächst — deren Größen er mit Zahlen umfaßt und ausmißt. Hier befindet er ſich in ſeiner Welt, auf ſeinem Standpunkt, wo er Alles überſchauen, umfaſſen, erklären und begreiffen kann.

Kommen aber handelnde Menſchen hinzu, ſo reicht der Maaßſtab, den die Mathematik an die Hand giebt, nicht mehr zu. Der Ver-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſtand kommt hier ſchnell an ſeine Grenze, und das eben iſt ſeine Demüthigung. Soll der Menſch handeln, ſo muß man auf Mittel ſinnen, wie man dem Centralpunkt des Gefühls beikommt und diejenige Methode wählen, die ſeinen Willen anregt. Deshalb läßt ſich leicht zeigen, daß wir irren (und der Irrthum wird eingeſehen werden), wenn wir die nüchterne Methode, jene wo der Verſtand durch todte Begriffe Alles kalt ausmißt, zum Maaßſtab des Vortrags für das Aktiv-Handeln einzig anerkennen wollen, mit Ausſchluß aller andern Fakultäten.

Welcher Tadel indeſſen den Vf. über die Manier ſeiner Rethorik auch treffen mag, ſo iſt er ſich ſelbſt ſchuldig, hier mit dem Geſtändniß zu ſchließen, daß er ganz abſichtlich — in ſeinen verſchiedenen Produktionen — verſchieden im Rhythmus ſeines Vortrags geweſen; anders iſt der Reglements-Ton, anders der Converſations-Ton — anders wird der Ton ſeyn, wenn nach Vergleichung aller Zeiten, der Geiſt der Reuterei gleichſam auf den Berg Sinai, in geiſtigen nackten Naturalibus, das letzte Wort, entkleidet

von allem aeſthetiſchen Schmuck als Geſetztafel diktiren wird. Hätte der Geiſt einen Leib, ſo wäre er vertilgbar: man könnte ihn verbrennen, erſchießen, oder mit einem Mühlſtein am Halſe erſäuffen, oder endlich, man wartete bis der Gang der menſchlichen Natur ihn von ſelbſt wegraffte. Mit dem Geiſterreich hat es ſeine eigene Bewandtniß, und es will nicht von dem Gutdünken einiger Männer (Kritiker) abhangen. Es giebt weder Meinung noch Gewalt, den Geiſt wieder auszutreiben, wo er ſich einmal eingeniſtet hat. Ins Unermeßliche wuchert er empor, und je ſchneller und um ſo heftiger, je mehr man ihn knebeln oder ausrotten will: er gleicht dem Bild des beſten Generals, der nach einer verlornen Schlacht ſich benimmt als ob er geſiegt hätte.

Jedenfalls, wo die Ausſaat hinfällt, da reift auch die Frucht, und die Körner, die in dieſer Bibliothek ſich ausſtreuen, werden ſich ſchon vermehren. So ſehen wir immer beſſere Anſichten über die Reuterei ſich gründen und

immer weiter ſich fortpflanzen. Dieſe Anſichten, welche keinesweges aus Konvention Unterſtützung finden, ſondern jedem ächten Reuter-Offizier urſprünglich eingeprägt ſind, werden, indem ſie ſich zu ihrem Maximum entwickeln, zu Grundſätzen anwachſen. Daß ſie — durch eine Menge Störungen noch hindurchzugehen haben, iſt dem Gange menſchlicher Angelegenheiten angemeſſen. Der Antagonismus bringt die verſchiedenſten Anſichten und Kräfte zur Reibung, während dieſer Reibung aber erheben ſie ſich auf eine höhere Stufe.

Dadurch wird man immer wieder zu einer höhern Aufgabe geführt. So gewinnt der Gegenſtand der Reuterei ein geſteigertes Intereſſe, bis er endlich ſeiner Vollendung entgegenreift.

Lanze. Obſchon die Lanze von Kunſtverſtändigen häufig die Königin der Waffen genannt wurde, ſo fehlt es doch auch nicht an Stimmen, welche den Werth dieſer Waffe herabzuſetzen und dieſe ihre Meinung zu accreditiren ſuchten.

Schwert. Wenn irgend ein Volk eine große Stufe der Macht errungen, welches jederzeit nur durch kriegeriſche Tugenden möglich geworden, ſo iſt die natürliche Frage, durch welche Mittel es dahin gelangt, welche Waffen, welche Kriegskunſt ihm den Glanz, den Ruhm und den Wohlſtand verſchafft hat. Nur durch Krieg vermag ſich eine Nation über Andere und zum Wohlſtand zu erheben; dem Kriege allein verdankt der blühende Frieden ſein Daſeyn. Daher iſt

der Culminations-Punkt aller Künſte und Wiſſenſchaften; der bürgerlichen, ſo wie der politiſchen Freiheit, des äußern Glanzes und des innern Wohlſtands eines Volks, auch jederzeit zugleich der Culminations-Punkt ſeines Kriegsruhms und ſeiner Kriegskunſt. So die Geſchichte. Die Kriegskunſt der Römer, der Griechen, der Perſer, der Carthager u. ſ. w. fällt in die Epoche des höchſten Ruhms, des höchſten Glanzes dieſer verſchiedenen Völker. Mit dem Verfall der Kriegskunſt verfielen auch die Staaten. Gegen dieſe Wahrheit läßt ſich mit Grund nicht weiter anreden. Und ſo erklärt es ſich von ſelbſt, warum z. B. die Waffen der Römer, ihre Formation und andere kriegeriſche Einrichtungen, ſo großes Intereſſe gewonnen haben, weil man in Stoff und Form zu finden geglaubt, was indeſſen allein im Weſen ſeinen Urſprung hat. Die römiſche Legion hat allerdings lange geſiegt, aber nur ſo lange, als ſie von dem Geiſt beherrſcht und geführt wurde, der ihr das Daſeyn gegeben hatte. Als dieſer Geiſt von ihr gewichen, als Weichlichkeit und Erſchlaffung einheimiſch geworden, als Un-

fähigkeit und Abmangel der perſönlichen Würde, ſich des Kommando's bemächtigt, da war die Legion ſelbſt nichts mehr, als ein morſches Werkzeug, zu nichts weiter nütze als in die Polterkammer des Zeughauſes verwieſen zu werden, wo ſie für die Alterthums-Forſcher nur noch dasjenige Intereſſe hat, welches alle Dinge die vergangen, einflößen, um nämlich daran die Hinfälligkeit menſchlicher Einrichtungen und menſchlicher Inſtrumente zu ſtudiren. — Das haben manche, ſonſt erzgelehrte Herrn überſehen, wenn ſie ſich mit Eifer und völliger Hingebung, ſo daß es nicht ſelten ein wirklicher Ehrenpunkt für ſie wurde, für welchen ſie ſo oft in die Schranken getreten, als es irgend jemand gefällig war, ſie herauszufordern — wenn ſie, ſage ich, ſich für irgend eine Form, irgend einen materiellen Gegenſtand, irgend eine Waffe ausſprachen. — Die römiſche Legion war und wird noch, von vielen kriegskundigen Männern, als diejenige Organiſations-Form einer beſtimmten Anzahl Krieger angeſehen, von welcher die Eigenſchaft des Siegs unzertrennlich ſey. Gleichwohl wird dieſe Hypotheſe durch keine

hiſtoriſche Thatſache unterſtützt. Solche Irrthümer findet man in verſchiedenen Richtungen. Hat irgend eine Methode, irgend eine Form oder irgend eine Waffe auf eine auffallende Art und Weiſe irgendwo geſiegt, gleich laſſen militäriſche Publiziſten und Nichtpubliziſten die Poſaune erſchallen, und die Lobgeſänge nehmen gar kein Ende, welche des Ruhmes und des Preißes Schall, in alle Windrichtungen des Erdballs verkünden, ſo weit Original und Ueberſetzung es geſtatten. Als, um das Geſagte thatſächlich zu beweiſen, Moriz von Oranien den ſtolzen und tapfern Rittern aus Andaluſien, mit Erfolg die Feuerwaffen zu Pferd entgegen ſetzte, glaubte man Reuterei könne nur ſiegen, wenn ſie dem Chok eine Décharge aus Feuerwaffen vorangehen laſſe. Karl der XII. war anderer Meinung, und glaubte Reuterei ſeye durch ungeſtümme Schnelligkeit unüberwindlich. Dieſe Maxime wurde mit Recht von allen ſeitherigen Reuter-Anführern befolgt, welche das Geheimniß der Waffe erkannt und denen eine Reuterei zu Gebote ſtand, wo Stoff und Form in Uebereinſtimmung und gut war. So lange Friedrich

der Große durch ſeinen unnachahmlichen Seidlitz, die preußiſche Reuterei auf der Höhe des Vorbilds, als Muſter-Reuterei zu erhalten wußte, behielt dieſer Grundſatz praktiſche Leichtigkeit. Seit aber die Franzoſen, zuerſt durch den Impuls, den die neuen politiſchen Intereſſen des neunzehnten Jahrhunderts gaben, in Bewegung geſetzt, und hierauf von Napoleon kriegeriſch ausgebildet und auf eine hohe Stufe des Ruhms und des Glanzes gehoben, den Takt angaben, und die Ton angebende Rolle ſpielten, und als die franzöſiſchen Küraſſiere deshalb im Trabe chokirten, weil ſie es nicht beſſer zu machen verſtanden, und nicht ſchneller auszuführen vermochten, da glaubten viele, ſonſt wackere Kriegsmänner, daß im Trab das Geheimniß des Sieges ſtecke, und dieſes Tempo vorzugsweiſe Beachtung und Nachahmung verdiene. Gleiche launenhafte Widerſprüche findet man bei der Bewaffnung, wo die ganze Skala längſt auch durchgemacht iſt. Mit Eiſen bedeckt, gieng man bis zum andern Extrem, alle Schutzwaffen im 18ten Jahrhundert wegzuwerfen, über. Die Lanze wich dem Schwert, bis die großen Schwär-

me ſlaviſcher Reuterei, welche 1813 aus Nord-Oſten gegen den Mittelpunkt der europäiſchen Kultur heranſtrömten, und mit Lanzen bewaffnet waren, dieſer Waffe wieder Cours gab. Hatte man einſt zu den Zeiten des Ritterthums geglaubt, ohne Lanze könne man zu Pferd nicht fechten, ſo glaubten die nächſten Nachkommen mit der Lanze ſey das Fechten nicht gut möglich und allzubeſchwerlich. Damals, als die Lanze ſo reſpektabel und geachtet wurde, fochten die Ritter oder die Herrn ſelbſt. Als die Nachkommen dieſer edlen Kämpfer, das Selbſtkämpfen aufgaben und nur noch zum Befehl über die dienenden Streiter ſich berufen glaubten, hielt man diejenigen Waffen für die vollkommenſten, die noch brauchbar am leichteſten befunden wurden. Das lange ſchwere, und zum Tragen nicht ganz bequeme Schwert, welches der Lanze folgte und welches beſonders die Schweden angenommen, machte leichtern, behenderen Platz. Von den Türken nahm man den krummen Säbel an.

Gleichen Wechſel erlebten die Feuerwaffen, bis man endlich zu der Gegenwart gelangt, die

während eines langen Kampfes, den Harniſch und die Lanze wieder aus der Rüſtkammer hervorgeholt. Ein Krieg, der alle europäiſchen Völker im Laufe eines Vierteljahrhunderts auf den Kriegsſchauplatz führte, eines Kriegs, der alle Hauptſtädte des europäiſchen Feſtlandes erobert ſah, eines Krieges, der ſein urſprüngliches Ziel nach und nach ganz veränderte, der aus einem Streit um Grundſätze, in einen perſönlichen Kampf ſich verwandelte, wo zuletzt ganz Europa gegen einen einzelnen Mann aufſtand und der endlich die politiſche Geſtalt der Erde geändert, ein ſo gewaltiger, ſo langer, ſo allgemeiner Krieg, wie vorher die Welt noch niemals geſehen, mußte naturgemäß, auch große Veränderungen in der Art zu fechten, und dem ganzen Gebiete der Kriegswiſſenſchaft und der Kriegskunſt hervorrufen.

Daß am Schluß dieſes thatenreichen Aktes in der Weltgeſchichte, und beim Wiedereintritt der Ruhe, die Thätigkeit beſonders darauf ſich hinwenden würde, die Vergangenheit zu beurtheilen, liegt in der Natur des menſchlichen

Geiſtes. Wenn der Vorhang fällt, ſo hebt die Kritik der Vorſtellung an. Und in der That, niemals noch ſah die Welt einen ſolchen Reichthum von Produktionen des menſchlichen Geiſtes aller Art. Der Handel mit Geiſt und Wiſſenſchaft iſt zu einem der lebhafteſten Verkehre geworden, und die kleinſte Stadt hat ihre Buchhandlung, während die Hauptſtädte deren zu Hunderten zählen. Eine große Maſſe von Licht wird dadurch in der Welt verbreitet, und der Satz, den die Reformation in's Daſeyn gekämpft: Prüfet und dann erſt glaubet! wird nun ſelbſt von den unterſten Klaſſen praktiſch in allen Richtungen geübt. In der allgemeinen Thätigkeit dieſes geiſtigen Verkehrs blieb auch die Militär-Litteratur nicht zurück, und wenn man auch von den Kriegsſchriftſtellern wie anderswo ausrufen möchte: Viele glauben ſich berufen, aber nur Wenige ſind auserwählt! ſo hat jedoch dieſes Streben ſein unverkennbar Gutes, und ferne iſt hier die Abſicht zu tadeln. Es kann vielmehr bei dieſer Gelegenheit aufmerkſam darauf gemacht werden, wie vorſichtig diejenigen zu verfahren haben, welche als Rezen-

ſenten und Beurtheiler erſchienener Schriften, auftreten. Denn während dem Verfaſſer einer Schrift oft noch höheres vorſchwebte, als er im Moment der Kompoſition ausdrückte oder darzuſtellen vermochte, ſo ſchiebt nicht ſelten ein Recenſent ihm kleinere Gedanken unter, als in der Schrift ſelbſt liegen; denn faſt immer geht die Abſicht des Recenſenten dahin, den Verfaſſer zu verkleinern, herabzuziehen von ſeiner Höhe, niemals oder ſelten ihn zu erheben. Der Verfaſſer dieſes Dialogs hat ſonſt über unfreundliches Urtheil ſeiner Schriften ſich nicht zu beklagen, wenn er nämlich eine Recenſion ſeines Syſtems der Reuterei im ſechsten Heft des dritten Bandes der Militär-Litteratur-Zeitung ausnimmt, wo die Ungebühr S. 465 ſo weit getrieben, ihn anzuklagen, als ob er nicht nach Würden der preußiſchen Reuterei Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, während dem, umgekehrt Offiziere aus andern Armeen ihm vorgeworfen, daß er zu partheiiſch für die pr. Reuterei bei jeder Veranlaſſung ſich ausſpräche. Verf. dieſes hat ſelbſt eine Zeitlang mehrere Schriften beurtheilt und glaubte durch Anſtand, durch ertheiltes Lob oder

begründeten Tadel, und durch Beirückung ſeines Namens, beizutragen, daß die Militär-Kritik mehr Haltung gewinnen möchte. Schlechte Schriften würden ja dadurch hinlänglich kritiſirt werden, daß man ſie nämlich gar nicht beurtheilte. Wozu alſo des gemeinen Tadelns? Dieſen Tadel oft plump, oft ſcharf und ſchneidend vorzutragen, iſt wenig angenehm. Die Kritik ſollte auch den Witz ausſchließen. Mit ſpöttelndem Witz ein Werk bekämpfen oder herabſetzen, iſt nicht edel. Thatſachen und ihre Reſultate zu läugnen, oder mit Witz anzugreifen, iſt einfach und nicht ſchwer, allein oft nachtheilig für den Angreffier. Wenn das Läugnen auf keinem hiſtoriſchen Fundament ruht, und der Witz nicht zugleich belehrt und angenehm unterhält, wenn zumal die beſtrittenen Thatſachen ſich bei näherer Unterſuchung doch ſo ergeben, als ſie urſprünglich angegeben wurden, ſo ſtürzt das glänzendſte Raiſonnement falſcher Schlußfolgen zuſammen und dient nur deſto ſicherer, daß die Wahrheit triumphirend aus dem Kampfe mit aller Macht der Ueberzeugung hervortritt, und der Angreiffer in der

ganzen nackten Blöße ſeiner böſen Abſichten erkannt wird.

Lanze. Was nicht recht breit iſt, gefällt dem Verſtande nicht, der langſam verdaut, aber weitſchweifige lange Demonſtrationen, die ſättigen ohne den Appetit nach Mehr zu reizen, ſind dagegen dem höhern feinern Geſchmack zum Eckel geworden. Der Verſtand hat ſeine Abſtufungen wie die Sinne. Alltags-Koſt, wobei mehr auf Quantität als auf Qualität Rückſicht genommen, befriedigen den nicht, deſſen Geſchmack gebildet und der an beſſeres gewöhnt worden. Man denkt gegenwärtig kurz und aphoriſtiſch. Man will überall klare Reſultate und der Witz ſelbſt darf nicht blos in Auffindung von Aehnlichkeiten oder Zweideutigkeiten beſtehen, wenn er gefallen und ſiegen will, ſondern er muß kurz, feſt und unwiderlegbar Wahrheit geben, ohne leeren Schall und Wortgeklingel. Der Verſtand hat ſich, durch allen ſophyſtiſchen Widerſtand hindurch kämpfend, einen neuen Beſitzſtand, ein Eigenthum erobert, und Wahrheit ſteht höher als breite myſtiſche Gelahrtheit. Die Kette unſerer Gedanken iſt

gegenwärtig praktiſcher Natur und entſagt dem endloſen Herumſchweifen, im Reiche unfruchtbarer Ideen. Das freilich iſt manchem Unklaren noch nicht klar, welche der guten alten Zeit anhangen und welche als ächte Akademiker von der Syſtemsſucht im orthodoxen Sinn- und Sprachgebrauch nicht ablaſſen wollen. Auch flüchten ſich alle langweiligen Ultra-Schriftſteller hinter der abſtrakten Gelahrtheit als unangreifbare Feſtung und ſuchen den theoretiſchen Ideen einen Glanz abzugewinnen, den ihnen der Abmangel praktiſcher Brauchbarkeit verſagt. Sie möchten die Geiſteslangſamkeit, in ſchulgerechten Bildungszwang geengt, verewigen, und jeder kühne Geiſtesflug, der Vorurtheil und Herkommen zu ſprengen droht, iſt ihnen ein Gegner, gegen den ſie alſo gleich mit affektirt wichtiger Ultra-Miene das lateiniſche Schwert breit und offenſiv aus der dunkeln Scheide ziehen.

Schwert. Wir aber o Gefährtin! wollen hier nicht gegen einander kämpfen, auch nicht mit allzu großer Vorliebe rückwärts ſehen, oder

eine

eine Lieblingsidee verfolgen, ſondern uns mit dem was da iſt, beſchäftigen und eine Erkenntniß nach Gründen verſuchen. Handelnde Waffen müſſen ſich auf den Grund der innerſten Geheimniſſe ihrer Brauchbarkeit erheben. Die Wahrheit liegt ſo oft wie ein leeres Blatt vor uns. Es wird erſt beſchrieben und deutlich-verſtändlich, wenn das Licht des klaren unbefangenen Urtheils den Verſtand erhellet, und eine innere Verwandlung bewirkt hat. Und nur der Verſtand, der ſeines Urtheils ſicher iſt, vermag die Wahrheit zu finden. Aber auch im praktiſchen Wiſſen kann man eigentlich nichts wiſſen, ſo lange man es nicht auch zu thun verſteht.

Lanze. Alſo keinen Streit. Und hat auch die Reizbarkeit das anſchauende Vermögen erhöht und regt auch der Geiſt die Phantaſie und folgt dem Winke, der das innere Feuer mächtig durch alle Pulſe glühend forttreibt, ſo wollen wir doch keinen Hader, ſondern uns vielmehr zur Freiheit verketten, gleich wie ſich zwei freundliche Pole des Magneten anziehen, wie poſitive und negative Elektrizität ſich ſuchen.

Schwert. Im Spiel gehäſſiger Leidenſchaften ſind die Menſchen ſich entweder Ambos oder Hammer, indem ſie wechſelſeitig ſich einander drängen und die Exiſtenz vergällen. Im brutalen Krieg mit bitterem Haße ſich zerfleiſchend, lebt die Menſchheit in Hader und giftigem Zank, und Einer ſucht den Andern in neidiſcher Erboßung in den Abgrund zu ſtoßen. Unter dieſem Zwiſt iſt es ſo beruhigend, einen Brennpunkt des innern Glücks in der Liebe gefunden zu haben, jener Liebe zur Waffe der Reuterei, durch die man anzieht und angezogen wird. Dieſe Liebe wirkt auf den Geiſt, ſie webt ein Gewebe höherer Genüße und umgiebt uns damit. Das ſchöne Traumbild ſucht man zur Wirklichkeit zu erheben, und die Schöpfungen, die man in eigener Willkühr ſchafft, werden zu guten Dämonen, denen man gehorcht. So befindet man ſich in einen Zauberkreis gebannt, wo die eigenen Töne zum eigenen Echo werden, weil das Hochgebirge, wie die tiefſte Quelle in uns ſelber liegt, und das Echo ſogleich nur dem eigenen Ruf gehorcht. Durch die herrlichſten Springfedern einer innern Begeiſte=

rung ſieht man ſich auf der grenzenloſen Bahn dem fernen Ziele entgegen geführt und als Ideal ſchwebt eine Reuterei uns vor, die kämpfend ſchon bei ihrem Aufgang ſich in's Daſeyn rang, dann aber ein neidiſches Geſchick nicht auszubilden, nicht weiter zu führen geſtattete. Als eine höhere Idee ſtand dieſe Reuterei da, und ein zündender Strahl ſchien die Geiſter zu erleuchten und vor der hohen Kraft, die ſie hoffen ließ, ſtand man ſtille, ohne noch ganz zu ahnen, welche Gewalt und welchen Vortheil ſie in ſich verberge. So entwickelten ſich immer edlere und reinere Formen und indem man das Beſte ſuchte, mußte, was nicht beſſer war, untergehen. Aber zur Unthätigkeit durfte man ſie nicht verdammen, denn träge Ruhe macht das Beſte verlieren.

Lanze. Das Glück wandelt mit flüchtigem Fuße. Jahre vergehen gleich der verſtrömenden Fluth, und die Welle, die vorbeifloß — nimmer kehrt ſie wieder. Die heitern Stunden, die uns im Dienſte der Reuterei geſehen

— ſie ſind dahin. Allein ſteht man jetzt in froſtiger Nacht. Ungepflückt verdorrt das Blümchen dennoch. Der Prunk der Gefechte, der Ruhm der Schlachten, von ſelbſt verkürzt ſich Alles und die Tage des Lebens nehmen nicht zu. Alles geht vorüber, nur die Sehnſucht bleibt.

Schwert. Viele Menſchenleben mit ſeinen Schöpfungen zerreibt der Sturm, doch was geiſtig wahr iſt, kann nicht mehr untergehen. Unwandelbar und ungeſtört rollt die Wahrheit in ihrer Bahn fort, in ihrem Kreiſe auf und nieder, und ruhig lächelnd blickt ſie auf den wilden Tumult der Leidenſchaften von ihrer Höhe herab. Die Sonne reift alles. Und die Morgenröthe, welche der Reuterei zu einem freien Leben aufgegangen, kann keine optiſche Täuſchung werden, denn in ihr ſelbſt liegt die höhere Natur, der ſie nur folgen und ihr Wirklichkeit geben darf. Das Vollendete erblickt man ſchon im höchſten Glanze. Stoff und Form wird von Innen her durch eine lebendige Seele belebt, und derſelbe Geiſt, der ihr Leben einhaucht,

umkleidet ſie auch und ſicher verfolgt ſie den Höhenzug ihrer Beſtimmung.

Lanze. Bis zum Gedicht erhebt ſich dann die Reuterei, bewahrend die ganze Vollkommenheit, die wie ein heiliges Feuer in ihrem Weſen fortglüht, durch nichts mehr auszulöſchen. Findend das Geheimniß, welches Stoff, Form und Weſen zur Harmonie verbindet, ſchwebt ſie entfeſſelt, hoch über der Verhältniſſe Schranken. Zu kühnen Thaten fortgeriſſen, ruht ihre höhere Wirkſamkeit auf dem ritterlichen Glauben, daß es nur des Wollens bedürfe, um zu können. In den Tiefen des moraliſchen Gefühls muß dieſer Glaube ſeine Quelle haben, und auf einem Fundamente ruhen, das aus der alten, grauen Urwelt zu uns heraufzieht. Ein höheres Licht iſt uns aufgegangen und im Flammenſpiegel der Erkenntniß ſchaut die Begeiſterung erſt den Begriff der Vollkommenheit. Und je mehr man es erkennt, je mehr die jungen Blüthenknospen in ewig reger Kraft und üppiger Fülle, künftige Thaten ahnen laſſen, je weniger vermag man davon abzulaſſen.

Ein ſüßes Heimweh nach einem thatenreichen Leben, welches in dunkeln Geſtalten vorüberzieht, beſeelt uns mit neuer Hoffnung, wenn eine traurige Wirklichkeit uns allzuſehr niederdrückt. Und an dieſen wahren, ergebenen, ſich ſelbſt verläugnenden, blinden Glauben, wollen wir uns ketten und feſthalten. Sich ganz dem Gegenſtande der Reuterei weihend, ihm alle Kräfte in hingebender Verſunkenheit widmend, ſteigert ſich der Dienſt zur Poeſie der höchſten Erhebung. Nur noch lebend und athmend in dieſem Dienſte wird das Leben ſelbſt ein harmoniſcher Akkord, und was man durch den Dienſt geworden, muß auch dem Dienſt erhalten werden.

Schwert. Dem Kriegsdienſt muß man mit Liebe nachleben und nie darf man nachläßig werden. Nicht Regen, nicht Sturm, nicht ſtrenger Winter noch brennende Gluthen des Sommers, nicht bedrohende Sorgen und Beſchwerden, ſelbſt nicht Undank oder Nichtanerkennung gethaner Arbeit, dürfen den Eifer erkalten. Ehre heißt das große hohe Bild des

Soldaten, welches Huldigung und Opfer heiſcht. Sie iſt ſein ſchönes Eigenthum, vor welchem alle Götzen untergeordneter Meinung fallen, und der Ruhm wird ihm das einzige Würdige, nach dem er ſtreben kann, hat er deſſen wahre Bedeutung einmal erkannt. Der Soldat, ſtrebend nach dem Höchſten der Freiheit der Menſchheit, bildet ſich ſelbſt aus. In ſeines Geiſtes Sphäre lebt das Ideal derſelben, und wenn anderwärts die Leidenſchaften wild zerſtören, was ſie gebaut, ſo herrſcht er über dieſen Vulkan, und vor ſeinen Augen rauſcht der Strom derſelben paſſiv vorüber. Wie ein Granitgebürge groß und feſt und unerſchütterlich erhebt er ſich und hoch ſchwebt er über der Materie Schranken. Der Gedanke, ſeinem Vaterlande eine feſte Stütze zu ſeyn, überflügelt alles andere.

Lanze. Alſo geſinnt, wünſche ich meinen Träger und Alle, die mir freundlich und geneigt ſind. Dieſe volle, reiche, entzündliche Vaterlandsliebe, dieſes mächtige Gefühl der Ehre, dieſe edle Leidenſchaftlichkeit, die, vulkaniſcher Natur, immer raucht und nur für das Erhabene

aufflammt, dieſer Reichthum an innerer Poeſie und innerer Gluth, alles dies zuſammen genommen, bildet ein ſchönes Ganzes, und jene Herrlichkeit, die ſich ſelber Licht iſt und keiner Sonne bedarf, daß ſie ihr leuchte. Wo keine Leidenſchaft, kein Ehrgeiz, keine Phantaſie iſt, nichts als ewige proſaiſche Nüchternheit, da iſt das Leben tonlos, und vermag nicht zum Ungemeinen, zum Großen ſich zu erheben.

Schwert. Der Soldat muß den höchſten idealiſchen Schimmer um ſeinen Stand verſammeln, und ihn ausſchmücken mit dem Urſchönen der ritterlichen Ehre, und alſo ſich eine feſte Baſis ſichernd, ruhig hinausſehen in die Stürme der Zeit. Und flammt auch trüb um ihn die Welt, und brandet die See, er beherrſcht ruhig das Schickſal. Den Pfandbrief, durch den er der Ehre Leibeigen geworden, vermag nichts zu zerreißen. Frei bleibt doch das Leben des Soldaten. Ihre Seelen fließen zuſammen, denn einerlei Geſinnung, gleiches Streben und gleiches Schickſal verbindet ſie. In Einheit und Liebe leben ſie in vertraulicher Nähe als Brüder.

Lanze.

Lanze. Eine Glückſeeligkeit ohne Maas und Ziel iſt es zu nennen, wenn der Soldat für ſein Vaterland, für die Freiheit fechten darf. Dann iſt der gemeinſame Vereinigungspunkt gefunden und der Krieg ſelbſt erhebt ſich zu Aeſthetik. Läuternd das Gemeine im Lebensprozeß zum Idealen, ſteigt der muthige Geiſt zu den kühnſten Thaten und größten Opfer empor, und in dem Streben darnach wird ächte Tugend ausgeboren. Alles was edel iſt und groß und erhaben, was dem Leben Werth giebt und der gemeinſamen Sache Nutzen bringt, findet dann ſinnliche Darſtellung, und alles flammt aus der verborgenen Kraft der Vaterlandsliebe. Ein friſches Leben erwacht alsdann, durchzückend den Geiſt und das Gemüth. Große erhabene Gedanken entfalten ſich zu Thaten. Die Tugend herrſcht und ein ſtarker Wille zügelt das Laſter und bändiget der unedlen Leidenſchaften Roß, das ſich widerſetzend leicht Verwirrungen anrichtet. — Doch es iſt Zeit, der Begeiſterung Flügel einzuziehen.

Schwert. Was das Leben erhebt, führt

leicht weiter, als man ſelbſt gewollt. Der Gedanke an den Ruhm und den Glanz der Reuterei erfaßt die Phantaſie in ihrer höchſten Steigerung und wird das erhabenſte freieſte Wiſſen von dem ächten und einzig wahren Weſen der Reuterei in ihrer höchſten Vollkommenheit. Darauf alle Kräfte und Anſtrengungen des Geiſtes richten, kann kein Verbrechen ſeyn. Allen Sterblichen iſt ein ſüßer Traum beſchieden, in deſſen Rückerinnerung ſich die ernſte Zukunft mildert. Aber wir wollen uns jetzt mit uns ſelber beſchäftigen, denn eine Abhandlung über die Waffen iſt ja eigentlich dasjenige, was zu liefern verſprochen. Fangen wir denn mit der Lanze an, deren Vortheile in dem Grade anerkannt ſind, daß ſie ſchon lange mit dem ausgezeichneten Namen der Königin der Waffen beehrt worden iſt. Dieſe Vortheile ſind ſo ſehr erwieſen, daß ſelbſt die Gegner den Nutzen der Lanze nicht zu läugnen wagen.

Lanze. In der That findet man auch bei faſt allen Völkern, die Reuterei gehabt, die Picke der Lanze accreditirt. Die Griechen nannten

ſie Sariſſe. Während dem ganzen Zeitraum der mittlern Geſchichte war die Lanze die Hauptwaffe der ſchweren Reuterei, ſo, daß ſelbſt dieſe darnach benannt wurde. In dem Unabhängigkeits-Kriege der Niederländer ſchaffte Moriz von Naſſau-Oranien ſie ab, nicht weil er ihrem Nutzen mißtraute, ſondern weil er dafür, wegen der in damaligen Zeiten damit verbundenen ſchweren Defenſiv-Rüſtung, keine tauglichen Pferde aufzutreiben vermochte. Moriz erkannte dieſe Abſchaffung vielmehr als einen Nachtheil und war ſehr bemüht, ſolchen durch größere Ausbildung zur Manöverir-Kunſt, durch Intelligenz an der Spitze der Regimenter und Schwadronen, auszugleichen. Die Franzoſen folgten dieſem Beiſpiel aus gleichen Urſachen, da die bürgerlichen Kriege unter Heinrich dem IV. den Erſatz der Streit-Hengſte unmöglich gemacht. Guſtav Adolph ſchaffte die Lanze ab, weil er von den Feuerwaffen ſich eine große Wirkung verſprach. Deutſche und Spanier waren die letzten, welche ſich von der Lanze trennten.

Später konnten Männer, deren Urtheil von Gewicht iſt, nicht begreiffen, warum man dieſe Waffe abgelegt hatte. Montécuculi, Turpin, Warnery, Lloyd, Ligue, der Marſchall von Sachſen und viele andere drücken dies aus, denn ſie waren von ihrem Nutzen überzeugt.

Warnery insbeſondere redet aus Erfahrung und hat erlebt, daß die Lanze den Türken und Tartaren, den Vortheil über die Ungarn (die Huſaren) verſchaffte.

Der Marſchall von Sachſen hatte bereits den Anfang gemacht, die Lanze wieder bei den Franzoſen einzuführen. Sein Tod unterbrach das Unternehmen.

Der 7jährige Krieg ſah wieder Lanzen auf dem Kriegstheater. Seither fieng man an, faſt in allen Armeen, Ulanen-Regimenter zu errichten, bis der ruſſiſche Feldzug 1812, die Lanze in ihrer ganzen Herrlichkeit wieder herſtellte.

Nachdem der Friede den Kriegern die Feder in die Hand gegeben und die Thaten des Krieges,

wie jedweder Sturm des Lebens, nachdem er überſtanden, nun weniger groß zu ſeyn ſcheinen im Spiegel der Erinnerung, ſeither iſt viel theoretiſch über das hingeſchwundene praktiſche Krieger-Leben debattirt worden. Die Gymnaſtik des Krieges hat in einer Gegenwirkung eine Geiſtesthätigkeit entwickelt, die regſam und beweglich den Mittelpunkt der Vollkommenheit ſucht. Nachdem die Kraft des Handelns durch den Frieden gebrochen, findet dasjenige, was ſo lange das Wichtigere war, ſo lange man Thaten bedurfte, ſich durch theoretiſches Wiſſen verdrängt. In Oppoſitione tritt nun, was Gelahrtheit ſich erwirbt, mit dem was die Natur verleiht. Die Triumphe des Wiſſens verdunkeln jene des Könnens. Daß, an der Spitze der Truppen den Feind angreiffen und ſchlagen — herrlicheres ſey, als nachher ſolches Handeln mit gelehrter ſchneidender Kritik tadeln, ſcheint faſt ein fremder Satz werden zu wollen. Durch ſolche Trennung aber verliert beides, Wiſſen und Können. Im Fortſchreiten der Kultur dagegen ſollten ſie ſich verſchmelzen und nur da iſt Idealität und Wahl-

verwandſchaft, wo des Geiſtes reine Strahlen beide vermählen. Eine höhere Kriegskunſt umſtrahlt dann den Emporgehobenen. Er ſtaunt das Erkennte an, welches zu einem Brief in Karakteren wird, nur dem Geweihten verſtändlich und er wundert ſich ſeiner eigenen Klarheit, die er früher nicht geahnet. Wie in einem Brennpunkt verwahrt er dann den Einklang, der alles ſo harmoniſch Geſtimmte ſo ſtark und lebhaft anzieht und der Feuerfunke, der ihn mit Glanz umgiebt, brennt dann fort und verlöſcht nicht mehr. Stürmiſch wirkt er im Moment des Handelns aus der Tiefe des Wiſſens nach der Oberfläche des Könnens und wirft ſich unmittelbar nachher wieder in die Tiefe zurück. Einem Vulkan gleich bricht der vollendete Feldherr donnernd hervor und ergießt ſich in leuchtenden Strömen in ſeiner ganzen Größe, nur der Nachwelt ſichtbar.

Schwert. Ohngeachtet Erfolge für die Lanze ſprechen, ſo iſt dennoch ihr Nutzen zwar nicht bezweifelt (das wäre unmöglich), aber doch bekritelt worden.

Lanze. Wahr. Allein es wäre eine Arbeit ohne Lohn, wollte man den langen Perioden dieſer Kritler folgen, um den Faden ihrer Sophismen zu ſuchen und die Widerſprüche aufzudecken, in welche ſie verfallen.

Schwert. Auch daran ward Anſtoß genommen, daß die Lanze eine Offenſiv-Waffe genannt worden.

Lanze. Und dennoch wurde ſie mit vollem Recht ſo genannt. Der Ausdruck offenſiv und defenſiv iſt hier weniger vom allgemeinen Zweck im Großen oder der ganzen taktiſchen Anlage eines Gefechts, als vom einzelnen Moment des Zuſammentreffens der Reuterei mit dem Feind der Kataſtrophe zu nehmen. Nur ſo lange vermag die Reuterei die Lanze zu gebrauchen, als ſie, entweder chokirt, oder einen Chok erwartet, und in beiden Fällen muß ſie ihr offenſives Element anwenden, d. h. poſitiv fechten. Von dem Moment, daß die Kriſe des Choks eine Entſcheidung bewirkt, verliert derjenige Theil den Gebrauch der Lanze, der geworfen und in

die Defenſive verſetzt worden. Sobald eine Reuterei flieht, verliert die Lanze ihre Wirkſamkeit. Das offenſive Element iſt dann vernichtet oder wird aufgegeben und eine abſolute Vertheidigung heißt nur noch negativ fechten. Dann greifft Alles zum Säbel, welcher deshalb auch „im gewiſſen Sinn defenſiver Art" genannt wurde, nicht gerade deshalb, „weil ein Hieb mit dem Säbel defenſiver, der Stich mit der Lanze oder geraden Klinge aber offenſiver Art" wäre — wie ein ungemein ſcharfſinniger Recenſent auffallend witzig bemerkt — *) ſondern in der That nur, weil ſelbſt noch im Melée der Flucht, alſo in der abſoluten, wenn auch nur augenblicklichen Defenſive der Reuterei, der Säbel allein noch mit Vortheil zu gebrauchen iſt.

Schwert. So hat auch die Kritik ihr Gutes, indem ſie klar macht, was durch aphoriſtiſche Kürze dunkel geblieben. In der Wech-

*) M. L. Z. ſiehe oben.

ſelwirkung des Kampfes hebt ſich ſolchergeſtalt die Kunſt zur höchſten Bildung empor, und indem die Kämpfenden ſich ihr (der Kunſt) ganz ergeben, gewinnt das kriegeriſche Künſtlerleben immer mehr poſitiven Werth und wiſſenſchaftliche Ausbeute.

Lanze. Auch kann in der That die Lanze durch jeden Angriff, der ihre Vortrefflichkeit in Zweifel ſetzen ſoll, nur gewinnen und neuen Glanz erhalten. Dennoch aber will es ſich nicht ziemen, ſich mit ſeiner Meinung, wie ſchon anderswo geſagt — Anderen aufzudringen und deshalb wird hier mit wahrem Vergnügen angeführt, was ein ehrenwerther Berichterſtatter in einer ſehr gediegenen Kritik *) darüber äußert. „Um das Ganze," ſagt derſelbe, „mit einem Male auszuſprechen, glaube ich, daß es ſeit

*) Oeſtreichiſche militäriſche Zeitſchrift, Jahrgang 1823, zweites und drittes Heft. Bericht über die Schriften des Generals Grafen von Bismark.

Erfindung der Feuerwaffen bei der Reuterei durchaus nicht mehr auf die Waffen, ſondern einzig und allein auf die Bravour und Kaltblütigkeit der Truppe ankömmt, denn keine Art von Stoßwaffe kann gegen die Feuerwaffe etwas in die Wagſchale legen."

Schwert. Damit wäre alſo abermals ausgeſprochen, was wir ſchon ſo oft wiederholt haben, daß die Intelligenz und die Moral, oder das geiſtige Element entſcheiden.

Lanze. Gleichwohl iſt das techniſche Element ſo wenig als das politiſche zu überſehen. Nur der heilige Dreiklang tönt als Harmonie und ſtellt das ſchöne Gleichgewicht einer Ideal-Reuterei lebendig dar, welche ſich zum vollkommenen Kunſtwerk ausprägt. Und hier eben liegt das Geheimniß, welches keine Zunge ausſprechen kann, denn es beruht auf jener Unergründlichkeit der überſinnlichen Fakultäten (Potenzen), welche kein Menſchengeiſt weder in ihrer verborgenen Werkſtätte, noch in ihrer offenen Wirkſamkeit zu berechnen vermag.

Schwert. Wenn ein Streit geiſtreich geführt wird, wenn die Kritik nie über ihre Ufer bricht und beleidigend um ſich greifft, noch in Perſönlichkeiten ſich verirrt, ſo kann erſterer zu lebendiger Anmuth ſich erheben, und letztere zu belehrender Kraft. Nur durch Geiſt läßt ſich der Geiſt beſiegen.

Lanze. Eben deswegen werden hier noch einige fremde Anſichten und Meinungen an ihrem Ort ſeyn. Der ſo eben angeführte hochachtbare öſtreichiſche Reuter-Oberſt erkennt die Vortheile der Lanze an, glaubt jedoch, daß für dieſelbe weit mehr der Chok auf Fußvolk, als jener auf Reuterei, ſpricht. Denn das Gelingen des Choks gegen Reuterei beruhe nicht auf der frühern Erreichung der feindlichen Fronte mit einer längern Waffe, ſondern auf der taktiſchen Anordnung des Angriffs, und auf dem entſchloſſenen verſammelten Anreuten. Dies iſt ein moraliſches Axiom und nicht zu beſtreiten, allein daraus folgt zugleich, daß die Lanze, einer Reuterei, die alſo verfährt, auch in keiner Offenſiv-Bewegung hinderlich ſeyn kann. Er erklärt es ferner,

einverſtanden mit dem Syſtem der Reuterei, für einen reinen Irrthum, die Lanze für die eigentliche Waffe der leichten Reuterei zu halten, es ſey denn, daß ſie National-Waffe iſt, wie bei den gebornen Ulanen, Koſacken u. ſ. w. Die Lanze iſt alſo die beſte Angriffs-Waffe der ſchweren Reuterei und ihr Vorzug, beſonders bei einem Chok auf Fußvolk, offenbar und unbezweifelt.

Der mehr erwähnte Recenſent im letzten Heft der M. L. Z. von 1822 hat es vorgezogen, ſtatt Gründe und Thatſachen, Beſpöttelungen und Witz vorzutragen, erklärt ſich jedoch, wiewohl verblümt und hinter der Hand, dennoch einverſtanden. Zwar hat er nach eigenem Geſtändniß ganze Stellen des Syſtems der Reuterei nicht verſtanden, urtheilt jedoch als akademiſcher Richter, und indem er den Sinn deſſelben auf ſeine Weiſe auslegt, ja den Sinn ganzer Stellen verdreht: welches jedem klar werden wird, den die Sache hinreichend intereſſirt, um den Bericht in der öſtreichiſchen M. Zeitſchrift mit dieſer Recenſion zu vergleichen,

wird ſein problematiſches Urtheil, freilich gegen ſeinen Willen, dennoch eine Anerkennung.

Eine zweite Recenſion des Syſtems der Reuterei im erſten Heft von 1823 derſelben M. L. Z. iſt nun völlig verſchieden, gediegen und hat würdige Haltung im Lob und Tadel. Der ehrenwerthe Referent ſagt S. 26: „Alles was über den Gebrauch der Lanzen und übrigen Reuter-Waffen geſagt wird, iſt ſo treffend, daß es unbegreifflich iſt, wie ſo klare Begriffe noch durch ſo manche subjektive Anſichten unbeachtet geblieben ſind. Im preußiſchen Heere rechnet man jetzt die Ulanen-Regimenter zur Reſerve-Reuterei, und das mit eben dem Recht, als die polniſchen Lanziers, und Koſacken ſtets zur leichten Reuterei zu zählen ſind.“

Andere Recenſionen z. B. in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen, in der Hekate u. ſ. w. übergehen den Punkt der Waffen, oder ſetzen ſich nicht in Oppoſition.

Verſchiedene neuere Schriftſteller haben auch noch der Lanze das Wort geredet.

Der General Graf de la Roche Aymon hat ebenfalls vorgeſchlagen, der ſchweren Reuterei Lanzen zu geben und ſeinen Vorſchlag gut motivirt. Eine Kritik dieſes Vorſchlags iſt in ſo fern richtig, als die Lanzen des zweiten Gliedes beim Angriff nichts nützen. Allein in den linken Schuh genommen, hindern ſie auch nicht, und durch ſie hat man auf alle Fälle eine Lanzen-Reſerve, der Gleichförmigkeit der Bewaffnung beider Glieder nicht zu gedenken.

Dem Einwurf der Zerbrechlichkeit der Lanze begegnet man durch eine ſolche Konſtruktion, welche ihr größere Stärke und Dauer giebt.

Gewiß iſt, und die Kritik ſelbſt zieht es nicht in Zweifel — daß eine Reuterei mit Lanzen, ein eminentes Uebergewicht über eine Reuterei ohne Lanzen hat. Die Lanze iſt länger als jedes Schwert, und wenn ein ſtarker Arm mit einem Schwert bewaffnet, zwar im einzelnen Gefecht die einzelne Lanze wird pariren und bemeiſtern können, ſo werden dagegen in taktiſcher Gefechts-Ordnung 1000 Schwerter, nicht 1000 Lanzen, welche geſchloſſen aneinander ge-

reiht ſind — pariren und bemeiſtern können. Bei zwei Abtheilungen Reuterei aber, welche beide mit Lanzen bewaffnet, gegen einander anrennen, ſiegt, wie überall, die höchſte Potenz der taktiſchen Ordnung, die Intelligenz der Führung und der Muth der Maſſe und dadurch neigt ſich das Gleichgewicht wieder zum Uebergewicht. Wo ein ſolches Uebergewicht ein Theil für ſich errungen, da wird man ſtets gleiche Erfolge finden, welche Art der Bewaffnung auch adoptirt worden, denn vor der lichten Klarheit des geiſtigen Elements beugt ſich Stoff und Form, und macht ſich unterthan. In ſolcher glücklichen Lage verſtärkt ſich der Glaube durch die Ueberzeugung — der moraliſche Muth wird Vertrauen — der hohen Führung Zauber Zuverſicht — und den Willen jedes Einzelnen feſſelnd, erhebt ſich das Ganze zur Harmonie und Begeiſterung, welche ſich mit glorreichen unſterblichen Thaten rauſchend umgiebt.

Schwert. Solchergeſtalt entwickelt ſich Wahrheit in den Begriffen über die Lanze, der Bewaffnung überhaupt.

L a n z e. Wozu aber noch viel fehlt, daß ſie aus der Dämmerung zur vollen Klarheit ſich erheben wird.

S ch w e r t. Unterdeſſen wird alles auf die Uridee zurückgeführt, die wie ein Felſen in der Fläche hervorragt. Wie der Urgeiſt im Univerſum waltet, ſo waltet das ächte Kriegstalent über Stoff und Form und ordnet und verkettet das Chaos der Kriegselemente zu einem ſchönen Ganzen. Und iſt ein ſolches ächtes Kriegstalent auch oft lange abweſend, ſo kehrt — ſo bald es wieder erſcheint — auch mit ihm der Regenbogen, Zeichen der überſtandenen Dunkelheit zurück, und mit der Gedankenſchnelle verbreitet ſich ſein Licht. Ein ſolches Lichtgeſtirn erfüllt dann Alles mit ſeinem Schimmer und ſobald nur erſt die Regung zum V e r ſ t e h e n gegeben iſt, ſo ſucht man lauſchend die leiſeſten Bewegungen und Thaten aus ihrem Keime zu entwickeln.

L a n z e. Das zeigt ſich recht in unſern Tagen an dem Heros, der ſo tragiſch geendet, daß

daß ohne Bebung der Seele, man nicht an ihn denken kann. Auf den Schwingen der Idee ſucht man ſeinen Ideen zu begegnen und Manche würden viel geben, wenn ſie frühere Urtheile zurückrufen könnten. Denn nun ſtrahlt das Licht, das von ihm ausgegangen, in hoher Verklärung fort, und erhellt und erweitert das verborgene Denken.

Schwert. Wenig, ſo ſcheint es, bleibt jetzt noch von der Lanze zu ſagen übrig.

Lanze. Wenigſtens ſoll nicht viel mehr darüber vorgetragen werden. Noch mehrere Autoren anzuführen, würde zu nichts führen, als dieſe Abhandlung zu verlängern. Wer überzeugt iſt, dem iſt ſchon genug geſagt; wo dieſe Ueberzeugung mangelt, da iſt die obwaltende Disharmonie doch nicht in Harmonie aufzulöſen.

Schwert. Wichtig aber will erſcheinen, dem angehenden Krieger, durch fortgeſetzte und unbefangene Darſtellungen den Vortheil zu bereiten, daß er der Reuterei künſtliche Zuſam-

menſetzung im Ganzen überſchaue und faſſen lerne. Und die Abſicht ſpricht ſich auch hier aus, nach und nach den Gegenſtand zu erhellen, damit das eigene Urtheil als letztes Licht nur noch leuchte. Der engere Kreis der Dienſtthätigkeit verſchließt ſo leicht die Ausſicht auf die Höhen, und verwickelt in Befangenheit, wo nicht ſelten das anmaßende Urtheil eines untergeordneten Geiſtes, deſſen rohe Verfinſterung durch die Gewohnheit des täglichen Umgangs das Auffallende verliert, — Geſetz wird. Aber nicht mit der Erbſchaft, welche die Vergangenheit gegeben, muß man ſich begnügen, ſondern vielmehr trachten, ein neues immer größeres Vergnügen geiſtiger Kräfte zu ſammeln. Das Kriegerleben iſt ein tiefes, weit gedehntes Meer, dem Sturm von jeder Himmelsgegend offen. Wer ſein Ziel wünſcht zu erreichen, muß früh lernen, ſich ſelber zu berathen, und der eigenen Einſicht und eigenen Kraft zu vertrauen.

Lanze. Nichts geht über den Vortheil der Einförmigkeit und Feſtſtellung der Waffen im Frieden, über deren vortheilhafteren Gebrauch

im Augenblick des Kriegs oft ſchwer urtheilen iſt. Jede weſentliche Veränderung macht ſelbſt Veteranen zu Neulingen. Unmittelbar nach einem Kriege iſt daher der günſtige Moment diejenigen Neuerungen einzuführen, welche der vorangegangene Krieg als vortheilhaft erwieſen und dargeſtellt hat. Dadurch nur kann man hoffen, im künftigen Krieg, wie der Blitz, betäubend, ſeinen Feind zu überraſchen.

Schwert. Der Friede, wenn er zu lange dauert, wird in dieſer Richtung hemmend. Die Chefs, wenn auch voll Einſicht, würdig, brav und rein wie Gold, werden zu alt, und unfähig einer reißend wachſenden Gefahr neuer Kataſtrophen zu gebieten. Doch erfolglos bleibt in dieſem Sinne jede wohlgemeinte Warnung. Der Streit der Waffen läßt nimmer ſich entſcheiden. Die äußere Anſchauung iſt der innern Ueberzeugung Frucht, und dies Innere wird ſelten klar erkannt.

Lanze. Die Form der Lanze ſelbſt anlangend, ſo hat man ſie an einem andern Ort

auf 11 Fuß Länge feſtgeſetzt. Die ehemaligen Lanzen der Ritter hatten nur eine Spitze von Eiſen am obern Ende; das untere hingegen, oder der Schaft war von ziemlich ſtarkem und nicht beſchlagenem Holze, aber da, wo ihn die rechte Hand faßte, gerade ſo dick, daß ihn ſolche bequem umfaſſen konnte. Im Gebrauch wurde das Ende des Schafts gewöhnlich gegen das Bein geſetzt.

Die neuere Lanze iſt faſt ihrer ganzen Länge nach, in gleicher Stärke von Tannenholz. Geſpalten iſt das Holz beſſer, als wenn man junge Bäume nehmen wollte, um die gewachſene Dicke zu behalten. Das untere Ende iſt mit Eiſen beſchlagen, an dem obern Ende iſt eine Art Dolch, 6 Zoll lang, zum Stechen befeſtigt. Ein Fähnchen mit den National-Farben iſt zugleich Putz und Mittel, das Pferd des Gegners ſcheu zu machen. Im Schwerpunkt befindet ſich ein lederner Riemen, durch den man den Arm bringt, um ſie in der Ruhe zu halten. — Die Länge dieſer Lanze iſt verſchieden, je nachdem das Maſſen-Gefecht oder das einzelne Gefecht

Hauptzweck iſt. Die erzogenen Lanzenträger haben lange, die gebornenen kurze Lanzen. Bei dieſen iſt das Gefecht in geöffneten, bei jenen das Gefecht in geſchloſſenen Reihen Hauptſache.

Ueber den Gebrauch dieſer Lanzen hat man in den Heeren abweichende Vorſchriften. Für den Angriff in dichter Ordnung kann es jedoch nur eine Art geben, nämlich mit gefällter Lanze, und feſt geſchloſſen in mäßigem Tempo auf den Feind einbrechen, wobei ſich die Reuter etwas vorwärts biegen, um dem Stoß mehr Nachdruck zu geben.

Findet dann eine Reuterei ſich bei dieſem Akt im Beſitz der moraliſchen Höhe, und leuchtet ihr die Intelligenz voran, ſo kann unterſtellt werden, daß die Wirkung des Choks in der Majorität der Fälle, erfolgreich ſeyn wird.

Da es nicht in der Abſicht liegt, eine eigentliche Vorſchrift über den Gebrauch der Lanze zu geben, ſo wird man dieſe Waffe jetzt verlaſſen und zum Schwert ſich wenden.

Schwert. Damit bewaffnet ſich ſowohl, wer die Toga, als wer den Panzer trägt, wer im Kabinet, als wer im Lager dient und arbeitet. Das Schwert iſt Zierde und Waffe zugleich, die unzertrennliche Geliebte des Mannes, vom Souverän bis zum Sekretär, vom Feldherrn bis zum Train-Soldaten. Bald aus Gold gearbeitet, mit koſtbaren Steinen beſetzt, iſt es eine wahre Sympathie, die den Knaben wie den Mann, das Schwert lieben macht. In ſchüchterner Ergebung auch giebt es ſich demjenigen hin, der es zu achten, zu ehren und zu führen verſteht. Wer daran gewöhnt, es zu tragen, dem ſcheint etwas zu fehlen, wenn er es entbehrt, und der Krieger, dem man es entziehen wollte, würde unendlich an innerer Kraft und Energie, wie an äußerem Glanz verlieren. Luſt und Glückſeeligkeit wie Zuverſicht im Kampfe, giebt ein gutes Schwert, auf welches man vertraut, wie auf einen treuen Freund.

Am Schwert hängt die Seele des ächten Kriegers und mit Entzücken ruht ſein Blick auf jenem, welches in überraſchender Schönheit ihm

entgegenglänzt. Raubt es ihm der Wechſel des Kriegs, ſo tritt Kummer auf ſein Geſicht. Ueberall fehlt es ihm dann, und er verzehrt ſich, ſehnend und ſchmachtend, in finſterm Gram. Deshalb auch, wo irgend ein großmüthiger Feind, Tapferkeit und kriegeriſche Tugend anzuerkennen, ſeinem Intereſſe angemeſſen findet, lohnt und erkennt er des Ueberwundenen edlen Muth durch Rückgabe ſeines Schwertes. Ein friſches Leben erwacht dem, der es entbehrt gehabt, und nun ehrenvoll wieder gewinnt. Tapferkeit und Treue heißt das Symbol des ächten Schwerts, und wer es in dieſem Sinn zu gebrauchen verſteht, giebt ein Zeugniß von ſeiner höhern Abkunft, von dem Adel der Seele und ritterlichen Ehre; und das Geheimniß ſolcher Geſinnungen, die tiefe Innigkeit dieſer Empfindungen drückt Allem das Siegel der reinſten Wahrheit auf. So wird das Gefühl der Waffen-Ehre immer höher fortgezogen, bis es den Krieger ganz durchdrungen, endlich im Herzen ruht; und nur noch lebend und athmend in dieſer Ehre, wird ſein ganzes Weſen ein Epos, ein harmoniſcher Geſang, den die tapfern Heroen

der Vorwelt in die Gegenwart herabgeſungen. Und in der That werden die Schwerter ſolcher Heroen, die ein dankbares Erkennen großer Thaten zu erhalten wußten, heilige Reliquien, welche ein nachfolgender Heros als erhabene Beute betrachtet, wie jüngſt mit dem Degen des großen Friedrich's es geſchehen. Aber ein raſcher Wechſelfall des Glücks gab ihn zurück und erhaben über den Pulsſchlag der Zeit, erfüllt er nun in weiter Ferne noch, wie eine reiche Ader gediegenen Metalles, die Heldenbruſt eines erhabenen Geſchlechts, mit hochherzigen Geſinnungen. Und dem neuen Zeichen dieſes berühmten Degens, ſtrömen große Hoffnungen! und während die Stürme an dem Gewölbe dieſes ſchönen Himmels brauſen, geht ein *neu Geſtirn* auf.

Indem man das Schwert ſolchergeſtalt mit wenig Worten eingeführt, iſt es in ſeiner Abſtufung und ſeiner Konſtruktion zu betrachten. Was hier geſagt wurde, ſind freilich nur Worte, aber ſchicklich und zu gelegener Zeit, und leicht

merket, wer ſelbſt empfindet, ob es Verſtellung war, oder ein Herzensgefühl.

Das Schwert ändert nach Verſchiedenheit ſeiner Konſtruktion ſeinen Namen: Pallaſch, Degen, Säbel, Hirſchfänger und Dolch. Der Degen heißt bald Hofdegen, Haudegen und Stoßdegen, je nach ſeinem Zweck. Die großen Schlacht= oder Ritterſchwerter der Alten, welche mit beiden Händen geführt wurden, werden nur noch in den Zeughäuſern als Seltenheit gefunden. Das Seitengewehr oder Schwert der heutigen Reuterei beſteht in dem Pallaſch für die ſchwere Reuterei und dem Säbel für die leichte. Der Degen iſt mehr Zierde und Bequemlichkeits=Waffe der Offiziere der Reuterei, als daß ſolcher in Aktionen gebraucht würde, da die Hand, wegen Abmangel eines Korbs ganz und gar nicht geſchützt iſt.

Dieſer Korb iſt urſprünglich das eigenthümliche Stück des Pallaſches, und entweder ein Ganzer oder ein Halber, je nachdem er die Hand blos oben oder auch unten deckt. Er wird

oft im Ganzen gegoſſen, oder aus einem geſchlagenen Stück Metall verfertigt, oder er beſteht auch nur aus einigen über einander ſtehenden Bügeln. Da der ganze Korb im Gefecht mehr hindert als nützt und das Flachfallen der Klinge befördert, ſo iſt allgemein die untere Hälfte des Korbs weggelaſſen; der Daumbügel iſt jedoch beibehalten. Nur auf den Fechtböden findet man noch ganze Körbe.

Der Degen unterſcheidet ſich vom Pallaſch blos dadurch, daß er dieſen Korb nicht hat. Vom Hof= oder Galanteriedegen iſt hier keine Rede. Die Offiziere des Fußvolks ſind in neuern Zeiten faſt allgemein mit Degen bewaffnet, und es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß ein guter Degen, ein vortreffliches Seitengewehr iſt. Das Gefäß des Pallaſches und des Degens iſt, mit Unterſchied des Korbs, gleich. Von der guten Proportion des Griffs hängt die gute Führung des Schwerts ab. Er darf nicht zu dick ſeyn, damit die Hand ihn bequem umfaſſen kann. Die Länge des Griffs darf nicht zu kurz ſeyn, damit die Führung kein Hinderniß erfahre.

Der Säbel gehört der leichten Reuterei. Wahrſcheinlich Daciſchen Urſprungs, ſah man dann bei ihrer Errichtung die ungariſchen Huſaren damit bewaffnet, und ahmte dies Vorbild der leichten Reuterei nach. Das gewöhnliche Säbelgefäß hat blos den Handbügel, die Parierſtange und den Griff. Allein da dieſe einfache Einrichtung, der Hand nur geringen Schutz giebt, ſo hat man die Säbelgefäße in vielen Dienſten auch mit dem halben Korb verſehen, beſtehend aus einigen über einander ſtehenden Bügeln. Dies iſt beſonders bei jenen Seitengewehren der Fall, welche zum Hauen und Stechen beſtimmt und nur wenig gekrümmt ſind. Dieſes Seitengewehr iſt aus der Betrachtung entſtanden, daß der Stich dem Hiebe bei weitem vorzuziehen ſeye; deswegen, weil er wirkſamer und tödtlicher iſt, und den Gegner faſt immer außer dem Gefecht ſetzt, nicht zu gedenken, daß er leichter, ſchneller und ſicherer anzuwenden iſt, und weniger eigene Blößen giebt, indem die Parade damit leicht zu verbinden.

Der Stich trifft den Gegner überall, wäh-

rend der Hieb eine ſchwache Stelle ſuchen muß und meiſtens nur die Seite des Gegners findet; auf welche ſeine Wirkung ſelten groß iſt. Dazu fällt er häufig flach und verfehlt dadurch ſein Ziel. Selten greifft er das Leben an, ſelten macht er den Angegriffenen dienſtuntauglich, daher man auch zufrieden iſt, durch einen Hieb in's Geſicht oder auf die Arme, ſeinen Feind nur augenblicklich los zu werden.

Lanze. Aus dieſen Betrachtungen könnte man Gründe ſammeln, zur Vertheidigung der Lanze.

Schwert. Da man aber gegenwärtig beim Schwert iſt, ſo will man ſich nur erlauben zu ſagen, daß alle erfahrene Reuter den Stich über den Hieb ſetzen. Nichts deſtoweniger hat der Hieb ein günſtiges Vorurtheil für ſich; allein es gründet ſich vorzüglich auf die rohe Kraft, die, ſo lange die Kunſt ſie nicht unterſtützt; ſich im Hauen gefällt, wo ſie dieſe rohe Kraft durch einen kräftigen Hieb kann ausbrauſen laſſen. Daher die Schlachtſchwerter der Alten, welche mit zwei Händen geführt wurden. Daher noch

gegenwärtig der rohe Naturmenſch mit der Keule, ſo wie der Landmann mit einem tüchtigen Prügel hauend um ſich ſchlägt. Aber ſo wie die Kunſt die rohe Kraft unterſtützt, zeigt ſich der Stich vortheilhafter und wirkſamer, ſo zwar, daß diejenigen Völker, welche in der Fechtkunſt am meiſten vorgerückt ſind, ihn faſt ausſchließend angenommen und die Hauwaffen aufgegeben haben. Und es würde eine Behauptung ſeyn, die durch die Erfahrungen ſowohl der neuern Kriege, als jener, früherer Jahrhunderte hinlänglich widerlegt iſt, daß nämlich der deutſche Reuter, kein Zutrauen zur Stoßwaffe hätte. Der rohe Rekrut wird allerdings den Hieb vorziehen, allein der Deutſche, wenn man hinlänglich Zeit hat, ihn kriegeriſch auszubilden, wird das ſeyn, wozu man ihn erzieht, und diejenigen Waffen geſchickt gebrauchen, die man ihn zu handhaben lehrt. Das iſt unſer großer Vorzug, daß wir Deutſche zu allen Waffen Geſchick haben und zu Fuß wie zu Pferd zu den beſten Kriegern der Welt gebildet werden können. Und gerade deshalb dürfen wir nach demjenigen ſtreben, welches als das Vollkommenſte die Kriegserfahrung

anerkennt. Auch hat dieſer dialogiſirte Aufſatz nicht die Abſicht irgend eine Waffe beſonders hervortreten zu laſſen, ſondern ihre Vorzüge und Nachtheile ruhig zu prüfen, damit ein klares Reſultat ſich entwickeln könne. Es iſt von keiner einzelnen Gattung, ſondern von der ganzen Reuterei die Rede, alles im Sinn des „Syſtems und der Vorleſungen" welche dadurch zu größerer Klarheit ſich emporheben. Sollte die Erinnerung daran Manchem zu wiederholt erſcheinen, ſo hat die ungleiche Beurtheilung dieſer Schriften und der Vorwurf, daß ſie vieles dunkel gelaſſen, dieſes Streben klarer zu werden, hinreichend motivirt, und ſo fahren wir denn auch fort.

Jene Reuterei welche, wie die Mameluken, ganz gebogene Säbel führen, ſchneiden damit mehr, als daß ſie damit hauen.

Es giebt Fälle, beſonders defenſiv, wo ein Hieb leichter als ein Stich auszuführen, und damit alſo der Reuter in der vollen Freiheit Stich und Hieb verbinden könne, ſo hat man jenen Säbel eingeführt, der bis auf $\frac{1}{3}$ ſeiner Länge gerade iſt und dann nur eine unmerkliche

Krümmung an der Spitze annimmt, ſo, daß er den Stich, wie den Hieb zuläßt. Der Stich hat beim Gefecht in geſchloſſenen Reihen der offenſiven Bewegungen der Reuterei — Vorzüge, ſo wie der Hieb beim Gefecht in geöffneten Reihen, zumal defenſiver Art. Deshalb auch erſcheinen alle Stoßwaffen der Reuterei (Lanze, Pallaſch) als Offenſiv-Waffen in ihrem vollen Glanze im Maſſen-Gefecht, hingegen der Säbel — d. h. der eigentliche krumme — als Defenſiv-Waffe des Einzelnen, weil deſſen Führung beweglicher, daher im Handgemenge des Gefechts, beſonders eines unglücklichen, mit Leichtigkeit noch zu gebrauchen.

So ſehr und aus ſo triftigen Gründen man daher auch bemüht geweſen, ein Schwert zu konſtruiren, welches das offenſive wie das defenſive Element mit einander verbinden könne, und dieſes, wie geſagt in demjenigen mit Recht glaubt gefunden zu haben, welches zum Stechen und Hauen gleich brauchbar iſt, ſo wenig möchte dies jedoch vollkommen für die eigentliche Linien oder ſchwere Reuterei der Fall ſeyn und allein zu-

reichen. Bei dem Chok in Maſſe, der entſcheiden ſoll, bedarf man eine imponirendere Waffe, als dieſer Halb-Säbel, Halb-Degen, und deshalb auch hat der Pallaſch da noch nicht verdrängt werden können, wo die Lanze für die ſchwere Reuterei noch nicht eingeführt iſt.

Lanze. Dieſe Unterſuchung führt naturgemäß wieder auf die Lanze. Denn es handelt ſich vor allen Dingen darum, Waffen zu finden, welche der ſchweren Reuterei, wenn auch nicht ein Uebergewicht über ihre Gegner geben, die gleicher Weiſe zu Pferde fechten, doch ein Gleichgewicht herſtellt, auf daß ſie niemals im Nachtheil erſcheinen kann, in welcher Lage ſie auch auftritt, d. h. offenſiv oder defenſiv, und die ihr zu gleicher Zeit einen großen Vortheil bei ihren Eruptionen auf Fußvolk ſichert. Wollte man den Vortheil langer Stoßwaffen abläugnen, und behaupten, daß der Effekt eines Choks einzig und allein von der Bravour und Kaltblütigkeit der chokirenden Truppe, dem Heranreuten abhange, ſo würde man ſich in einen Widerſpruch verwickeln, indem Fälle auf-

zuführen, wo weder Bravour und Kaltblütigkeit noch der Impuls des Führers, noch das kecke Heranreuten, zu entſcheiden vermochten, ſondern wirklich nur ein ernſtliches und langes mörderiſches Fechten. Wenn beide Theile gleich brav, kalt und gut geführt ſind, ſo entſcheidet das Gefecht. Solche Fälle ſind allerdings ſelten, aber ſie haben ſtattgefunden und werden auch künftig ſtatt finden.

Es iſt gebräuchlich, indem man irgend einen Satz vertheidigt, ſich Vorausſetzungen zu erlauben; allein man will hier dieſem Gebrauch nicht folgen, ſondern davon ausgehen, auf Gründe geſtützt ſich dem möglichſten Grad der Vollkommenheit zu nähern und ſo wenig wie möglich dem Zufall zu überlaſſen. Der Zufall ſpielt in den Momenten des Handelns noch immer früh genug ſeine Rolle und es iſt daher vernünftig, a priori dort, wo die Organiſation der Kräfte für künftige Kriege verhandelt wird, ihm keine Stimme einzuräumen, ſondern ihn nur a posteriori ſo oft zuzulaſſen, als es ohnehin nicht zu verhindern iſt. Daher alſo will man weder die

Intelligenz der Führung, noch das Moraliſche des Muths, ſondern für diesmal einzig das Materielle der Waffen betrachten. —

Giebt man der ſchweren Reuterei nur den Pallaſch als offenſive Stoß-Waffe beim Chok, ſo fehlt ihr der behendere Säbel im Handgemenge. Man will die Lanze nicht deshalb empfehlen, auf daß die Maſſen-Reuterei im Gefecht gegen Reuterei und zwar in der Vertheidigung ſtehenden Fußes den Gegnern ihre Speere auf die Naſe der Pferde richte, und denſelben vom Fleck erſt dann nachſetze, wenn die Angreiffer umgekehrt, wobei ſchon eine Vorausſetzung, nämlich das Umkehren des Gegners, ſtattfindet — ſondern weil man ſie wirklich und unbedingt für die beſte Stoß- oder Offenſiv-Waffe der Maſſen-Reuterei hält, mit gleich vortheilhaftem Erfolg gegen jeden Gegner zu gebrauchen, er mag zu Pferd oder zu Fuß, offenſiv oder defenſiv fechten, ebenfalls mit Lanzen oder aber mit Schwertern bewaffnet ſeyn. Gegen die Feuer-Waffen dadurch etwas in die Wagſchale legen zu wollen, war niemals Abſicht, und iſt dies auch

bei ſolchen Gelegenheiten, wo die Tapferkeit und das Glück, als einziger Schutz gegen die Kugeln empfohlen und angegeben wurde, ſo klar ausgeſprochen, daß in dieſer Richtung kein Vorwurf ſich begründen läßt. Die blanken Waffen treten entſcheidend bei der Reuterei hervor, und beim Chok auf Fußvolk muß ſolche dem Kugelregen moraliſche Kraft entgegenſetzen, dann aber mit der materiellen Waffe angreifen und dies iſt vorzugsweiſe die Lanze, wenn ein gutes altes Fußvolk es zur Arbeit kommen läßt. Gegen ſchlechtes Fußvolk entſcheidet ſchon das Anreuten. Aber ein gutes ſtandhaftes Fußvolk, als die Regel, nimmt man an und bleibt deshalb bei der Lanze ſtehen, deren Vortheile, die Nachtheile, falls ſie deren hat, wie ihr unerwieſen vorgeworfen wird, bei weitem übertreffen. Dabei wünſchte man dieſer Maſſen-Reuterei, ein Schwert zum Hauen und Stechen, für das Mêlée-Gefecht. Dadurch würde auch die Maſſen-Reuterei eine Selbſtſtändigkeit in Hinſicht auf Bewaffnung erreichen, welche der Vollkommenheit nahe kommen müßte. Indem aber dieſe Idee zur Beurtheilung vorliegt, erſucht man, alles das, was ſchon

an andern Orten darüber vorgetragen und was hier nicht wiederholt werden mochte, zuſammen zu faſſen, denn es iſt allerdings nicht das erſtemal, daß man darüber das Wort zu nehmen, Veranlaſſung fand.

Schwert. Von der Güte der Klinge hängt die Güte des Schwerts insbeſondere ab. Diejenigen, welche von Solingen kommen, und beſonders die, die unter dem Namen von Wolfsklingen, von ihrem Erfinder ſo benennt, verfertigt werden, ſind berühmt. Man macht jetzt dergleichen faſt in allen Fabriken. Zu dem Schwert, welches man als zum Hauen und Stechen brauchbar genannt hat und den Lanzen-Reutern geben würde, gehört eine Klinge, die ⅔ ihrer Länge einen Rücken hat, das letzte ⅓ zweiſchneidig, ſich an der Spitze etwas krümmt, und hohl ausgeſchliffen iſt, um ihr die nöthige Leichtigkeit zu geben, und dabei aus vortrefflichem Eiſen gearbeitet.

Ueber die Länge der Klinge mögen die Meinungen noch ſo verſchieden ſeyn, ſo wird das

rechte Maas dieſer Länge dadurch entſcheidend ausgeſprochen, daß der Reuter vom Pferde die Erde noch muß ſo bequem erreichen können, um einen etwa ſich niedergeworfenen Mann zu durchſtechen. Mit einer Klinge von 3 Fuß Länge kann dies geſchehen, wobei das gewöhnliche Maas der Reuterpferde zur Baſis genommen worden. Ein zu langes Schwert macht unbeholfen und iſt ſchwer zu führen; ein zu kurzes entſpricht dem ſo eben angegebenen wichtigen Zweck nicht. Man hatte die Pallaſche ungewöhnlich verlängert, um im Anreuten auf Fußvolk das Bajonet zu paraliſiren, welches aber dennoch, wenn dieſe Stand hielt, niemals gelingen wollte. Nur die Lanze giebt dieſen wichtigen Vortheil, und ſelbſt das tapferſte, geſchloſſenſte Fußvolk muß ihr unterliegen, wenn die Reuterei es ernſtlich meint und es aufs äußerſte treibt.

Noch iſt das Gewicht der Klinge wichtig. Davon hängt nämlich die Gewalt des Hiebes ſehr mit ab. Doch aber muß bei Beſtimmung der Schwere mehr die Kraft des Arms, als die Kraft des Hiebes beachtet werden. Man hat

ein Mittel-Gewicht von $1\frac{1}{4}$ Pfund gefunden. Gleiche Schwere ungefähr beträgt das Gefäß mit dem Korb, wodurch das Gewicht des Schwerts ohne Scheide auf $2\frac{1}{2}$ Pfund ſteigt.

Lanze. Es bleibt jetzt noch die Frage übrig: ſollen die leichte Reuterei, die Huſaren, Jäger, leichte Pferde ꝛc. ebenfalls ſolche Schwerter erhalten, wie die Lanzen-Reuter, und wie ſolche hier beſchrieben worden, d. h. zum Stich und Hieb brauchbar, oder ſollen ſie gewöhnliche (krumme) Säbel haben?

Schwert. Nach allem was vorgetragen, hat dasjenige Seitengewehr, welches die Verbindung von Stich und Hieb zuläßt, alſo das offenſive und defenſive Element in ſich vereinigt, den entſchiedenen Vorzug. Gewöhnliche Säbelklingen ſind ſo ſtark gebogen, daß, wenn der Hieb dadurch zwar verſtärkt, der Stich dagegen aber auch unmöglich gemacht wird. — Man hat ſich hinlänglich über dasjenige erklärt, was man offenſiv und defenſiv in dieſer Beziehung nennt und wie man dieſen Sinn hier verſteht.

Es iſt dadurch keine Eintheilung der Waffen beabſichtigt, ſondern von deren vorzugsweiſen Anwendung in den verſchiedenen Gefechtslagen allein die Rede. Die Lanze und der Pallaſch iſt für das Maſſengefecht, den Chok, als die beſte Waffe erkannt, der Säbel hingegen im Handgemenge. Zwar kommt es bei glücklichen wie bei unglücklichen Gefechten ſo oft zum Handgemeng, als der angegriffene Theil, den Chok annimmt. Ja, die Geſchichte erwähnt ſolcher Handgemenge, wo ſich beide Theile ſogar mit umgekehrten Piſtolen herumgeſchlagen haben, weil ſie dergeſtalt in einander geritten waren, daß ſie ſich mit dem Schwert nicht mehr bewegen konnten. Aber man hat hier nur in ſo fern ein offenſives und defenſives Element der Waffen unterſcheiden wollen, als das eine vorzugsweiſe beim Angriff, das andere vorzugsweiſe bei der Vertheidigung hervorſpringt. Und ſo wird jedem Mißverſtändniß begegnet ſeyn, denn im Handgemenge läßt der Lanzenträger die Lanze am Riemen in den Arm fallen und ergreifft das Schwert. Und ſo verläßt man endlich

dieſen Gegenſtand, indem man nur noch der Damascener Klingen erwähnt.

Sie werden in Damascus in Syrien verfertigt. Die Nachahmung erreicht nie die Güte der Aechten. Sie werden aus zuſammengeſchmiedetem Draht gemacht, und durch vieles Schmieden und Bearbeitung gewinnen ſie eine ſolche Härte, daß man, ohne ſie zu beſchädigen, Eiſen durchhauen kann. Die ächten und beſten Klingen ſind gewöhnlich mit goldenen und ſilbernen Figuren eingelegt. Bei den Nachgeahmten ſind dieſe Figuren nur mit Vitriol und Kalk eingeätzt und verwiſchen ſich durch den Gebrauch.

Lanze. Nachdem die blanken Waffen betrachtet, geht man zu den Feuerwaffen über. Sie beſtehen für die Reuterei, in Karabinern, gezogenen Röhren, uud Piſtolen.

Schwert. Ob Karabiner, ob kurze oder lange, oder ob Büchſen das beſte Schießgewehr für Reuterei ſind, iſt eine alte Streitfrage.

Lanze. Ohne einen erneuerten Verſuch

zur Ausfechtung dieſer Streitfrage zu wagen, kann die Sache hier möglichſt kurz abgemacht werden, wenn man die Stimmen, welche ſich darüber haben vernehmen laſſen, ſammelt und nach der Majorität derſelben ein Reſultat vermittelt. Und ohne gerade die Autoren einzeln aufzuführen, welches allzulange dauern würde, entſcheidet ſich die Mehrzahl der Meinungen für kurze Karabiner. Jedoch muß die Länge ſolcher Art ſeyn, daß der Karabiner bei möglichſter Bequemlichkeit noch hinreichenden Effekt leiſtet. Leichtigkeit oder Bequemlichkeit und Schußweite ſind die zwei Gegenſtände, welche beſondere Beachtung verdienen. Alle Reſultate aufzuführen, welche aus den Beobachtungen der Artilleriſten und aller derjenigen, welche mathematiſch das Feuergewehr unterſucht, ſich ergeben haben, kann nicht in der vorhabenden Abſicht liegen. Darüber ſind die techniſchen Schriftſteller nachzuſehen.

Die Länge des Rohrs ſteht in Rapport zum Kaliber und die Schwere des Feuergewehrs mit der Ladung deſſelben in Verhältniß. Alle dieſe

tiefen Unterſuchungen der Materie haben ein Rohr von 22 bis 28 Zoll Länge gefunden und 5 bis 6 Pfund Schwere für das ganze Gewehr, eine Waffe, welche dann doch leicht zu handhaben, und nöthigen Falls mit einer Hand zu führen seyn wird. Dadurch iſt die erſte Bedingung eines guten Karabiners, Leichtigkeit oder Bequemlichkeit gegeben.

Die zweite Bedingung iſt Schußweite. Dieſe aber hängt vom Kaliber, von der Ladung und von der Länge des Rohrs ab.

Schwert. Hier wird es gut ſeyn, einige nähere Erklärungen zu geben.

Lanze. Wohl. Kaliber heißt der Durchmeſſer der Seele eines Feuergewehrs, und darnach richtet ſich die Kugel, wobei auf Spielraum Rückſicht zu nehmen. Für den Kaliber muß alſo, ſo wie für die Pulverladung das richtige Verhältniß ausgemittelt werden. Dieſes, verbunden mit einer proportionirten Länge des Rohrs iſt ſehr wichtig, wie in die Augen ſpringt, weil ſonſt gefolgert werden könnte, daß eine Piſtole

eben ſo weit tragen müßte, als ein Karabiner von gleichem Kaliber.

Das Verhältniß der Ladung wird durch den Rückſtoß beſtimmt. Denn da das elaſtiſche Fluidum ſo lange auf den Rückſtoß wirkt, als die Kugel im Rohr, ſo darf nur noch ſo viel Pulver hinter die Kugel gegeben werden, daß dieſer Rückſtoß noch zu ertragen iſt.

Kaliber-Kugeln ſind ſolche, die kleiner als der Durchmeſſer der Seele ſind. Scharnhorſt nimmt an, daß, wenn das Rohr zu 2 Loth gebohrt ſeye, die Kugel 1½ Loth halten könne, und für Umkleidung der nöthige Spielraum noch verbleibe. Der Kaliber der meiſten Karabiner iſt der Art, daß 26 Kugeln auf 1 Pfund Blei gehen.

Schwert. Die Schwierigkeit beſteht nicht eben darin, für diejenige Reuterei einen brauchbaren Karabiner zu finden, welche nur zu Pferd zu fechten hat, ſondern für denjenigen Theil, welcher die Beſtimmung hat, auch bei vorkom-

menden Fällen zu Fuß zu fechten. Die Wichtigkeit der Bildung eines Theils der Reuterei zum Gefecht zu Fuß, iſt ſo unbedingt und allgemein anerkannt, als verſchieden die Meinungen über Erreichung dieſer Abſicht geblieben ſind. — Nicht, um das Hochgebilde, die Schöpfung des Schützen-Syſtems glänzend noch einmal herauszuheben, ſondern weil man wirklich in allen andern Vorſchlägen nichts gefunden, was erfolgreich zum Zweck zu führen vermöchte, bringt darauf zurück. Es iſt wahr, daß man dieſes Syſtem mit voller ganzer Liebe umfaßt hat, wie ihm dann auch das ganze innere Leben entgegenſtrömt, aber es vermag auch nur, gleich einer ſchönen olympiſchen Welt, von den Strahlen der Liebe erwärmt und getragen zu werden. Nur auf dieſe Art iſt die beſchloſſene Bildung zur Vollendung zu bringen, nur ſo iſt das ſchöne Ziel zu erreichen. Auf keine andere Weiſe lächelt der Vollbringung Glück, und will die Reuterei die beſſere Zukunft einer unabhängigen Selbſtſtändigkeit, ſo wird ſie ein Syſtem adoptiren, welches ihr jene ſchöne Zeit wieder aufſchließt, wo die herrlichſten Thaten zu Ruhm und Un-

ſterblichkeit führten. Dann hat man nicht mehr nöthig das Vorbild aus den Ueberlieferungen früherer Zeiten zu holen, ſondern zum höchſten Glanze wird die gegenwärtige Reuterei ſich erheben.

Wie aber auch darüber geurtheilt werden mag, man wird gleichem Denken begegnen, und in dem leiſeſten Hauche der Vibration verſtanden werden. Nur der reinen Reuter-Liebe, deren Blick das Ganze umfaßt und deren Neigungen, die nach Ruhm und Ehre miteingeſchloſſen, ſich in der Reuterei vereinigen, iſt ſolche Sprache verſtändlich. Mag man nun in die Vorzeit zurücktreten, oder in der Gegenwart ſich umſehen und mit ſeinen Gedanken das Luftmeer durchſchiffend, Zeiten und Völker muſtern, immer wird man auf die Wichtigkeit zurückgeführt, eine Reuterei zu haben, die in beiden Rollen zu Pferd und zu Fuß ſich eingeübt. Daß das Inſtitut der Schützen dieſer Doppel-Rolle entſpricht, wird jedem lichte Klarheit werden, der alles zuſammen faßt, was darüber in den Schriften des Verf. an verſchiedenen Orten geſagt worden. Für dieſe nun die beſte der Feuerwaffen zu finden,

das eben iſt die Frage, die gerade vorliegt und worüber die Anſichten ſo ſehr divergiren. Die eigentliche Büchſe iſt längſt, als zu beſchwerlich zu Pferd zu laden, verworfen worden. Gleichwohl waren die hanöveraniſchen Jäger zu Pferd wie zu Fuß im 7jährigen Kriege damit bewaffnet und gewannen große Achtung. Aber es waren gelernte Jäger, Söhne von Förſtern, Jägerburſche. Auch iſt das Beiſpiel nicht wieder nachgeahmt worden. Auf der andern Seite, die Unmöglichkeit, die Kugel genau in ein glattes Rohr zu paſſen, vergrößerte die Abweichungen der Kugelbahn, welche zunehmen, je größer der Spielraum iſt. Dadurch wird der Kugel erlaubt, ſchon im Rohr ſich nach einer oder der andern Seite zu drängen, mithin von der geraden Linie abzuweichen, welches dann bei dem Heraustreten aus dem Rohr, nach Beſchaffenheit des Widerſtands der Luft und der Entfernung, mehr oder weniger ſich vermehrt. Daher auch die Erſcheinung, daß man unter mehreren Schüßen nach dem Ziel, dieſes bald mehr bald weniger fehlt.

Die Büchſe hat den großen Vortheil, daß die Spiralzüge der Kugel eine Bewegung um

ihre Axe mittheilen, wodurch die zufälligen Abweichungen derſelben ſehr vermindert werden.

Indeſſen auch die geraden Züge vergrößern die Reibung der Kugel. Dies vermehrt die Kraft des Pulvers durch den Widerſtand, den es erleidet, indem es den Spielraum verengt, und ſich nicht mehr ſo früh ausdehnen kann. Dadurch wird die Kugel ſicherer auf einer geraden Linie erhalten und die Abweichungen vermindern ſich.

Lanze. Alſo alles wohl erwogen, ſcheint daher ein Karabiner mit geraden Zügen vorzuziehen. Der Unterſchied des Treffens zwiſchen einem gewöhnlichen und einem gezogenen Karabiner iſt ſehr groß und ſtützt ſich auf faktiſche Prämiſſen. Auch iſt deſſen Ladung nicht beſonders beſchwerlich und kann bei gehörig laborirter Munition zu Pferd ganz gut Statt haben. Das Schloß iſt mit einem Kegel zu verſehen, um die Leichtigkeit des Abzugs zu befördern, und eine Strebfeder anzubringen, um den Hahn in der Ruhe feſtſtehend zu halten.

Ueber alles dieſes kann man ſich umſtänd-lich und bis ins kleinſte Detail unterrichten, wenn man die Techniker nachſchlägt.

Indem man aber ſolchergeſtalt ſeine Anſicht vorträgt, iſt man von jeder Uſurpation weit ent-fernt. Die Militär-Litteratur iſt dermalen ein unermeßliches Weltall voll Milchſtraßen, Fixſterne und Planeten und das flüchtige Autorleben des Einzelnen, mit ſeiner halbvollendeten Kultur, mit ſeinem ſtolzen Wahn, als ob ſein Treiben und Drängen Nützliches fördere, verſchwindet, wie es auftrat, geräuſchlos. Und es iſt ſchon der Erwähnung werth, wenn der ſchwache end-liche Verſtand, die unermeßliche Ordnung und Verbindung mit der Urquelle des Ganzen ahnt und theilweiſe erkennt.

Wie gering aber auch z. B. Verf. dieſes, ſeine Perſönlichkeit anrechnen mag, ſo kann er jedoch der Sache, d. h. der Reuterei, der er ſich geweiht, nichts vergeben, und muß in ſeinem Berufe beharren. Dieſe ſeine Handlungsweiſe iſt ohne Zweifel unpartheiiſch, denn er bezieht

dafür

dafür weder Titel noch Gehalt, wohl aber hat er der Angriffe manche abzuwehren. Der Urſprung der Reuterei iſt bis auf den Urſprung der Geſchichte zurückzuführen, und ihr erſtes Erſcheinen knüpft ſich an dichteriſche Schilderungen. Sagen und Ueberlieferungen, mehr oder weniger verändert und ausgeſchmückt, machen die älteſte Geſchichte mythiſch! Poetiſche Darſtellungen, oft mit ſchauerlichen Bildern, oft mit kühner Farbengebung verziert und an wenige Hauptmomente angereiht, verknüpfen das erſte Wirken der Reuterei mit dem Aufenthalte der Götter auf der Erde und ihrem Umgange mit Menſchen. Nur zu bedauern iſt es und wehmüthige Klage iſt deshalb wohl erlaubt, daß ſo ſchöne Mythen ſich ſo ſchwer erweiſen laſſen, und an ſpätern Forſchern große Zweifler gefunden haben. Dadurch iſt der ächteſte Geiſt der Reuterei ſo wenig treu auf uns übergegangen, und die Farbe jüngerer Meinung hat der hohen Einfachheit, dem ſchönen Widerſchein früherer Thaten, ſo weſentlich geſchadet. Dieſe Thaten fallen jeden Falls in jene Zeit, wo die Welt der Sinne die

einzige Quelle aller Handlungen war, und wo ein kräftiger Naturton ſo mächtig hervorragte. Noth und Bedürfniß weckten in der Folge die intellektuellen Kräfte. Unter ihrem Einfluſſe entwickelte ſich die Reuterei, welche unter verſchiedenen Formen auf unſere Zeit gekommen. Aber die Urform hat unter dem Gewande, das ihr verſchiedene Zeitalter umwarfen, ſo mancherlei Veränderungen erlitten, daß ſie jetzt kaum noch zu errathen iſt. Sie erſcheint nur noch als eine Dichteridee, aber die Hand der Künſtler iſt bemüht, der Reuterei den ganzen Adel und die Würde wieder zu erkämpfen, welche ihr das graue Alterthum nicht verſagt. Auch ſeither hat ſie manch warmer Sonnenſchein hoher geiſtiger Kraft in die Erweiterung ihres Kreiſes emporgehoben, ſo daß ſie an Mannigfaltigkeit, innerem Reichthum und ſtuffenweiſer Ausbildung gewonnen. Und jeder Fortſchritt, jede neue Erfindung an Stoff und Form, jeder neu gewonnene geiſtige Begriff wurde eine Fundgrube, aus der neue Künſtlerideen hervorgegangen. So hat die Reuterei eine allmählige Umſchaffung erfahren, und in ſtuffenweiſer Ab- und Zunahme,

bald gedroht in Entartung unterzugehen, bald die Zurückkehr der Halbgötter auf die Erde hoffen laſſen. In menſchlicher, aber idealiſirter Form entſtanden die Helden, aber die Heroen der neuern Zeit finden in unſerm proſaiſchen Zeitalter keine Dichter, welche ihre Thaten würdig mit Geſang zu feiern wüßten. Die prachtvollen Tempel des Ruhmes ſind geſchleift, und da, wo einſt heilige Feſte, Muſik, Geſang und Tanz die Vertreter der National-Ehre umfingen, iſt jetzt nur noch ein Haufen Pöbel zu ſehen, ſich im Pfeiffen und Ziſchen überbietend. Aber die Reuterei verfolgt ihre höhere Bedeutung und eine Laufbahn der Vollkommenheit wird ihr unter der Leitung geborner Chefs, welche ihr ein jugendlich friſches Leben ſichern — nicht fehlen. Denn dieſe Reuterei, die nur einen kleinen Theil eines größern Ganzen ausmacht, iſt mit ſo großen Kräften ausgeſtattet, daß es bedauerlich ſeyn würde, wenn ſie nicht darnach ſtrebte, den Uebungsplatz dieſer Kräfte zu erweitern. Mag immerhin das Feld der Hypotheſen noch nicht erſchöpft ſeyn und eine regelloſe Phantaſie

noch großen Beſitzſtand haben, die Zeit, zu der wir gehören, iſt doch ſehr fruchtbar und belebt. Eine unermeßliche Ideenſchöpfung iſt über ſie ausgebreitet, und eine reiche Gedanken-Welt ſchafft ein lebendiges Reich wirkſamer Kräfte. Anlagen und Syſteme, die noch weiterer Entwickelung bedürfen, vererben der künftigen Zeit, und in Dunkel tritt die Gegenwart zurück, ſo bald der Strom der Zeit ſie mit ſich fortgezogen. Richten aber kann nur die Vergangenheit, die ein Beginnen und Wirken an ſeinen Früchten erkennen mag. Nur ſie iſt hoch genug geſtellt, das Werk zu richten, das aus eigener Kraft hervorgegangen.

Schwert. Von der Piſtole iſt hier um ſo viel weniger zu ſagen, als es eine Waffe iſt, von welcher wenig zu erwarten. Die Unſicherheit des Schuſſes, und die geringe Entfernung, auf welcher ſie zu gebrauchen, hat ihr weſentlich geſchadet. Der Piſtolenſchuß der Blänker iſt von ſo geringem Effekt, daß er auch alle Achtung verloren. Um dieſem erwieſenen Nachtheil zu begegnen, hat man bewegliche Kolben ange-

bracht; allein ſie ſind wieder verſchwunden, weil ſie nicht leiſteten, was man von ihnen erwartete. Scharnhorſt ſchlug vor, nur eine Piſtole zu führen, welche die Schwere der beiden ordinären hätte und mit 4 bis 6 Laufkugeln geladen werden könnte; dieſe würden auf kurze Entfernung gute Wirkung machen. Allein es iſt dagegen zu erwägen, daß bei der ſchweren Kugelladung der Rückſtoß bedeutend würde, nicht zu gedenken, daß der Nachtheil des vermehrten Gewichts kaum auszugleichen ſeyn möchte. Sie iſt auch nicht angenommen worden.

Dagegen vereinigen ſich nicht blos faſt alle Meinungen dahin, dem Reuter nur eine Piſtole zu geben, ſondern dieſe Anſicht iſt auch zum Theil ſchon ausgeführt. Ein Ladeſtock am Riemen dient zugleich für Karabiner und Piſtole.

Lanze. Es kann alſo nunmehr ein Schluß gezogen werden.

Schwert. Allerdings. Vorher aber iſt noch zu erwähnen, daß in Hinſicht auf Lederwerk, man für Kartuſch-Riemen und Bandolier ſich

für weißes Leder erklärt. Abgeſehen davon, daß ſolches nicht allein ſchnell und leicht zu reinigen, iſt auch erwieſen, daß es wohlfeiler iſt, als ſchwarzes, und längere Dauer hat, ein Umſtand, den die Adminiſtrations-Behörde in's Auge faſſen kann. Bei anhaltendem ſchlechtem Wetter, auf Märſchen und Bivouaks wird allerdings weißes Lederzeug übel ausſehen, allein eine Stunde Zeit bei Sonnenſchein, und alles iſt wieder proper. Alte, geflickte Uniformen werden bedeckt, und während Truppen mit ſchwarzem Lederwerk im Felde gar kein Mittel haben, ſich herauszuputzen, und einen Tag wie den andern ſchmutzig ausſehen, erſcheinen diejenigen mit weißem Lederwerk an Galla- und Gefecht-Tagen geputzt, wie bei Muſterungen im Frieden.

Lanze. Die Waffen zerfallen alſo in 1) eine lange Lanze, womit die Maſſen-Reuterei, einen Chok ausführend, von der Höhe der Pferde den Stoß giebt, 2) ein Schwert zum Hauen und Stechen, zum Handgemenge, 3) einen leichten kurzen Karabiner vorne rechts am Sattel befeſtigt, zum Blänkern, zum Dienſt auf Vedette

und zu Fuß, beſonders dann, wenn Kriegs=ereigniſſe einen Theil unberitten machen ſollten, 4) einer Piſtole als Nothwaffe.

Die leichten Reuter, vornehmlich die Schützen, deren Rollen ſo häufig wechſeln, deren Hauptbe=ſtimmung — ohne den geſchloſſenen Angriff ganz auszuſchließen — in dem Gefecht in geöffneten Reihen beſteht; die nur in kleinen Abtheilungen raſch und ſchnell hie und da chokiren, ſich aber gleich nachher zum zerſtreut Fechten auflößen; die nach den Flanken der Gegner ſtrebend, nach der Taktik der Raubvögel ſtoßend erſcheinen, und wieder verſchwinden; die, abſpringend von ihren Pferden, wie leichtes Fußvolk ſich benehmen und wieder aufgeſeſſen, ihre alten Reuter=Manöver fortſpielen — ſolche Krieger, die nicht allein vor=treffliche Infanteriſten, wahre Doppelſchützen ſind, ein Schlachthaufen oder Kriegsvolk, wie es idealiſirt nicht blos ſeyn ſollte, ſondern auch ſeyn könnte — eine ſolche ächte Elite muß mit dem vortrefflichſten Material ausgerüſtet erſchei=nen. Deshalb auch hat man ſie als 5ten Theil aus einer Schwadron gezogen und den Schwa=

drons=Chef zum erſten Bildner gemacht, auf daß er das beſte Materielle für die auswähle, die das beſte Perſonelle ſeines ganzen Eigen=thums, ſeiner Schwadron ſchon ſind. So hebt ſich unter dem Gemeinen und Proſaiſchen, das Poetiſche und das Poetiſch=Intereſſante hervor. Und der Geiſt des Schwadrons=Chefs ſucht nicht nur das Poetiſche, ſondern faßt es auf, und macht es durch ſeinen eigenen Schöpfungs=Akt, zu ſeinem eigenen Werk. So ſchafft er ſich eine neue Welt höherer Genüſſe, worin Handeln und Wirken auf eine neue überraſchende Weiſe ſich kund geben.

Aus ſeinem Ideale und aus dem Triebe ſolches in der Wirklichkeit zu realiſiren, geht dann ein ganz neu geſchaffenes Krieger=Volk her=vor, welches alles bisherige überflügelt. Und der Schwadrons=Chef übergiebt dann dieſe Schü=tzen, die er ſo lebendig anſchaut, und in denen er ſelbſt lebt, dem Ganzen ſo oft zum verfol=genden Zweck des Kriegs, als es das Wohl deſſelben verlangt. So wird von ihm am beſten verſtanden und am reinſten aufgefaßt, zu welchem

Ziel die Schöpfungen, die er hervorbringt, ſich realiſiren. Und der Stoff mit ſeiner motivirten Form gruppirt ſich in ſeinem Geiſte zu einem ſchönen Ganzen, und es ſteht vor ſeinem verklärten Krieger-Auge eine kleinere und eine größere Schwadron in der Sinnenwelt aufgeführt, die das Werk ſeines Willens iſt.

Schwert. Man giebt dieſen Schützen einen gezogenen Karabiner, und dadurch ein wirkſames Mittel, die Aufgabe, die ſie in den wechſelnden Rollen zu übernehmen, zu löſen; aber keine Lanze, als welche bei der Schnelligkeit ihrer Manöver, ihnen mehr hinderlich als nützlich ſeyn würde.

Ein Schwert verſteht ſich von ſelbſt, ſo wie eine Piſtole, und ein Beil am Hulfter befeſtigt, welches in den mancherlei Lagen, Wege zu ſperren oder zu eröffnen, Brücken herzuſtellen oder zu zerſtören, von Wichtigkeit iſt.

Lanze. Da an einem andern Orte, dem Syſtem, — drei Arten Reuterei aufgeführt — ſchwere, mittlere und leichte Reuterei — Harniſch,

Reuter, Lanzen-Reuter und leichte Reuter — ſo will man des Harniſches noch mit wenig Worten erwähnen, und zwar, um ihn zu unterſuchen. Die übrigen Gegenſtände der Manns-Rüſtung, beſonders der Kleidung, ſind der Mode unterworfen, und werden einmal wie allemal von dem Verf. übergangen. Nur was bleibend iſt, oder doch ſeyn ſollte, wird in den Bereich der Unterſuchung gezogen. —

Der Werth und der Nutzen des Harniſches wurde eine Zeitlang durch ſo viele Stimmen und ſo anhaltend herabgeſetzt und bezweifelt, daß er wirklich gänzlich verſchwunden war. Ein ſolches Benehmen hat gar nichts Befremdendes, denn ſchon bei den ausgearteten Römern gab es Männer, welche gegen die Schutzwaffen eiferten. Weichlinge nöthigten die Kaiſer, in deren Abſchaffung zu willigen, während die Barbaren in der Evolution ihrer kriegeriſchen Bildung ſie anlegten.

Napoleon erkannte, daß der Vortheil des Harniſches größer als die Beſchwerde ſey, welche er verurſacht, und ſchmückte damit ſeine Reuterei.

Dieſe Reuterei, im Kriege gebildet und aller Weichlichkeit entwöhnt, war auch reif und würdig, ihn zu tragen. Die Schlacht von Eckmühl 1809 hat, wie Pelet ſagt, den Streit entſchieden. *)

Seither iſt er wieder überall auf- und angenommen und man könnte den Gegenſtand, da er lebend für ſich ſelbſt redet, füglich übergehen, aber es wird wegen der Zukunft ſeiner hier erwähnt. Dies iſt deshalb wichtig und nöthig, um gegen den Vorwurf, einer nur modiſchen Nachahmung ſich bei ihr zu verwahren, eine Vorſicht, die in Beziehung auf die Lanze von gleicher Wichtigkeit iſt. Und in der That dieſer Vorwurf iſt ſchon von denen zu Protokoll gegeben, welche, beim Abmangel haltbarer Gründe, ihrer Proteſtation doch eine Schein-Baſis zu geben bemüht geweſen. Darauf jedoch keine Rückſicht nehmend, bleibt man beim Gegenſtand ſelbſt, deſſen äußeres Verhältniß immerdar einem feſtſtehenden Geſetz unterliegt, welche Wechſelfälle es auch erfahren.

*) Feldzug des Kaiſers Napoleon in Deutſchland, im Jahr 1809.

Zuerſt iſt der Eindruck zu beachten, den dieſe Schutzwaffe auf die Sinne der Menſchen macht, weniger zwar in Beziehung auf den Reuter, der ſie trägt und der auch ohne dieſelbe brav ſeyn wird, mehr aber in Beziehung auf den Feind dem der große ſtarke Harniſch-Reuter auf ſeinem großen ſtarken Pferde wie ein Gewaffneter erſcheint, dem ſchwer beizukommen.

Die Unbequemlichkeiten, welche mit Tragung des Harniſches verbunden, ſind freilich nicht gering, allein wenn der Harniſch oder Küraß gut und der Art iſt, daß er auf 80 Schritt, Flintenſchußfrei iſt, ſo muß das Selbſt-Vertrauen beim Chok auf Fußvolk doch zunehmen, und um ſo mehr von reellem Nutzen ſeyn, als bei einem gut eingeleiteten Angriff es unter die großen Seltenheiten gehört, daß eine Reuterei auf eine geringere Entfernung noch eine volle Lage erhält.

Denkt man ſich eine Schaar Harniſch-Reuter in geſchloſſenen Reihen, mit langen Lanzen bewaffnet gegen ein Fußvolk, welches durch Geſchütz-Feuer erſchüttert, im Anrann, ſo iſt mit

vieler Wahrſcheinlichkeit anzunehmen, daß, wenn bei der Einleitung des Angriffs nichts verſäumt und wenn durch kleine vorbereitende Schwärm-Anfälle, die Taktik alles erfüllt hat, was ſolche vorſchreibt, der Chok nicht allein gelingen, ſondern ohne Verluſt gelingen wird. Das Feuer des Fußvolks iſt es, was die Reuterei in dieſer entſcheidenden Bewegung gewöhnlich aufhält. Es iſt daher ſehr wichtig, gegen die Wirkung dieſes Feuers ſo lange auf einen gewiſſen Grad geſchützt zu ſeyn, bis man den Chok bis zum raſcheſten Tempo in Gang gebracht. Der Harniſch verſchafft alſo bei demjenigen Akt reellen Nutzen, wo ſolcher ein weſentlicher Vortheil iſt. Dieſe Behauptung ſtützt ſich eben ſo ſehr auf Erfahrung als auf die Grundſätze der Reutertaktik und kann daher mit Erfolg nicht beſtritten werden.

Schwert. Damit mag ſich denn auch dasjenige ſchließen, was darüber zu ſagen nicht unnöthig ſchien. Es wird hinreichen, ſich mit Klarheit bewußt zu werden, daß der Harniſch kein nachtheiliges Mißverhältniß in keinerlei Lage erzeugt.

Die Wechſelfälle der Gefechts-Verhältniſſe gegen die übrigen Truppen-Gattungen können daher auch um ſo mehr übergangen werden, da ſie aus der Natur der Sache von ſelbſt klar ſind und ſich entwickeln. Die Gegenwart iſt ohnehin darüber einig, und die künftige Zeit wird thun, was ihr angemeſſen dünkt und den wechſelnden Umſtänden ſich anzupaſſen wiſſen. Nicht immer zwar geben die wahrhaft großen und richtigen Anſichten der Kriegskunſt den Ausſchlag; häufiger führen die Verlegenheiten des Augenblicks die entſcheidende Stimme im Rathe der Zeit.

Lanze. Die Gewalt der Umſtände treibt das Rad der Welt. Häufig herrſcht nur ein proviſoriſcher Zuſtand. Nicht jeder Zeit iſt geſtattet, zu etwas Dauerhaftem zu gelangen; oft iſt dasjenige, was als ſolches erſcheint, blos vorübergehend. Die Entwicklungs- und Bildungs-Periode hört nie auf. Immer hat man gegründete Urſachen bei Neuerungen vorſichtig zu ſeyn, und das Beſtehende nicht vorſchnell aufzugeben. Die Uebereilung iſt kein Mittel neue

Inſtitutionen zu befeſtigen. Ein Jahrhundert, was iſt das in der Zeit? Wenig für die höheren Leſegeiſter, denen die Geſchichte der Welt ausgebreitet darliegt. In der Unendlichkeit des Raums giebt es keinen Ruhepunkt.

Schwert. Das iſt richtig und in der Ordnung und ſo wäre die Tendenz dieſes dialogiſirten Vortrags, eine, in den Vorleſungen über die Taktik der Reuterei und dem Syſtem der Reuterei, nur aphoriſtiſch aufgeſtellte Meinung über die Bewaffnung der Reuterei zur lichtvollen Anſicht zu vermitteln, begründet. Dadurch wird der Geſichtspunkt des Vf. ſich klarer darſtellen. Und ſollten ſich auch noch neue Arbeiten zeigen, die man nicht zurückweiſen wird, ſo bald ſie nützlich erſcheinen, ſo wird doch Alles künftige, wie das bisherige, auf den Ruhm und das Glück der Reuterei gerichtet bleiben. Ihr gehört die Ehre und der Vortheil. Die Grundſätze ſtehen; es gilt jetzt nur ſie durch den Gegenſatz der Meinung, und aus dem Zuſtande des Affektes und der leidenſchaftlichen Bewegung, zur ruhigen Anſicht der Wahrheit zu

führen. Nur in dieſem Sinne, nicht aber um eine ſubjektive Meinung mittelſt einer beſonderen Karakterhaltung zu verfolgen, wünſcht der Vf. ſeinem wiederholten Auftreten auf die Tribüne, um über denſelben Gegenſtand zu reden, ſchonende Beurtheilung. Die Summe der Erkenntniſſe kann durch die Lebhaftigkeit der Debatte nur Zuwachs erhalten. Die Wechſel-Anſtalt der Gedanken, dieſes lebendige Comptoir, ſorgt, daß die Ideen nicht als todtes Kapital ſich aufhäufen.

Die Diskuſſion bleibt alſo eröffnet. Möchte ſie aber durchaus den Karakter und die Würde der Kunſt behaupten und nie zum Gemeinen herunter ſinken. Möchte auch nicht vergeſſen werden, daß alle Redner, ſie mögen nun für oder gegen ſich einſchreiben, die Aufgabe haben, mit Beſeitigung des ſatyriſchen und des perſönlichen das Objekt, d. h. die Sache ſelbſt zur Einheit eines Kunſtwerks zu verbinden, nicht aber zu trennen. Nicht durch die Satyre oder den empfindlichen Spott, welche nur zum gerechten Unwillen reitzen, gewinnt das Intereſſe,

wohl

wohl aber durch eine ſinnreiche Beleuchtung, überraſchende Wendung, in der Manier eines freundſchaftlichen Vertrauens.

Die Reuterei erſcheint dem Vf. in ſeinem Geiſt, als ein hohes Kunſtwerk, welches ihn in eine Ideal-Welt führt, in der er ſich begeiſtert fühlt. Was iſt natürlicher, als daß er die ihn begeiſternden Ideen ſeinen Waffen-Freunden mittheilt. Die ſchönen Gedanken, die ſeine Seele erfüllen, die Freude und den Gram, die Hoffnung und das Zagen muß er zugleich mit ſeinen Anſichten und demjenigen, was als Wahrheit ſich ihm darſtellt, ausſprechen. Daraus entſteht nun ſein Vortrag, deſſen Unregelmäßigkeit er fühlt aber abzuändern nicht vermag, und welches er geſteht, ſelbſt auf die Gefahr, daß dieſes freie Geſtändniß ihm nichts nützt.

Reſultat.

Drei Gattungen Reuterei ſind aufgeführt:

1) Harniſch=Reuter; Schutz=Waffen: Doppel=Küraß, Helm, Panzer=Ketten für Mann und Pferd. Trutz=Waffen: Lanze, Schwert, Piſtole.

2) Lanzen=Reuter; Schutz=Waffen: Panzer=Ketten für Mann und Pferd. Trutz=Waffen: Lanze, Schwert, Karabiner, Piſtole.

3) Leichte=Reuter; Schutz=Waffen: Panzer=Ketten für Mann und Pferd. Trutz=Waffen: Schwert, Karabiner, Piſtole.

Auf gleiche Art ſind die Schützen bewaffnet, — nur giebt man ihnen noch ein Beil. Der Linien=Reuterei genügt je 2 Mann ein Beil. Alles Leder= und Riemenwerk an den Waffen weiß.

In den frühern Werken hatte man der Waffen nur kurz erwähnt; allein es ſchien an=

gemeſſen ihnen einen eigenthümlichen Aufſatz zu widmen. So hat man jeder Waffe den Rang angewieſen, der ihr gebührt, und man kann nun auch jeder Gattung Reuterei diejenigen Waffen geben, die ihr gehören. In den drei Gattungen: Harniſch-Reuter, Lanzen-Reuter und Leichte-Reuter mit der Unterabtheilung: Schützen, iſt nun das ganze Syſtem der Reuterei enthalten. Es ſind drei Exponenten mit ihren Coefficienten. Dies Syſtem macht ſich geltend und verlangt, daß man ihm diejenige Sphäre überläßt, welche der Geiſt der Zeit und der Grad der Kultur in die Verhältniſſe des Kriegs hineinträgt. Dies Syſtem iſt der dreiaſtige Grundſtamm, auf welchem die Reuter-Taktik Blätter und Blüthen zu veredeln nicht unterlaſſen wird. Die Grundlage dieſes Syſtems aber iſt unveränderlich und keinem Wechſel der Zeit und der Umſtände unterworfen: ſie ruht tief in den Grundſätzen, die ſich in den Jahrtauſenden als richtig bewährt haben. Der Vf. hat dieſe Grundſätze nicht erfunden; die Geſchichte reichte ſie ihm dar. Daher auch iſt dies Reuter-Syſtem ſo einfach.

Wo man es jedoch nicht verſteht und verkehrt behandelt, da rächt es ſich früh oder ſpät, durch ein Zurückſinken der ganzen Reuterei, die dann ihren Zweck nicht erfüllt. Darin liegt eine weiſe Lehre für diejenigen, welche wähnen, man könne eine Reuterei hervorzaubern, wenn man ihrer bedürfe, und habe nicht nöthig früher daran zu denken, als bis die Noth es gebiete: Man könne Alles am Gängelband einer Hof-Kabale leiten, und einen General der Reuterei machen, wie man einen Höfling ernennt. Es iſt ein Unterſchied einen General m a c h e n, oder denjenigen wählen der zum General g e b o r e n iſt.

Folgende den Sinn entſtellende Druckfehler haben ſich bei dieſem Aufſatz eingeſchlichen:

Seite 114, Zeile 3 v. u. lies: ſomit ſtatt ſogleich
— 118 — 1 v. u. l. hehre ſt. hohe
— 122 — 1 v. u. l. oder ſt. der
— 124 — 4 v. o. l. Ligne ſt. Ligue
— 138 — 9 v. u. l. Vermögen ſt. Vergnügen
und überall: anreiten, ſt. anreuten.

(Der Reuter — reitet; die Reitkunſt iſt weſentlich der Reuterei; bei der franzöſiſchen Reuterei fehlt eine gute Reiterei.)

III.

Bemerkungen

beſonders in Beziehung auf die Reuterei:

zu Rogniats

Betrachtungen über die Kriegskunſt;

überſetzt, mit der von dem Königl. Franz. Oberſten Marbot (Marcellin) über dieſes Werk bekannt gemachten Kritik (auszugsweis) verbunden, und mit Anmerkungen, verfaßt von dem Königl. Württembergiſchen Herrn General-Major von Theobald, vermehrt von M. S.......

Mit zwei Stein-Abdrücken.

Stuttgart in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1823. — 846 Seiten.

Unmittelbar nach den Kriegen der franzöſiſchen Revolution und den Feldzügen des Kaiſers Napoleon erſchien das Werk des Baron Rogniat.

Es machte einen lebhaften Eindruck, indem es ſich erſtens beſonders durch die innigſte Verehrung für die militäriſchen Inſtitutionen der Römer, und zweitens durch ſeinen, alle Rückſichten vergeſſenden Tadel gegen Napoleon auszeichnete. Dieſer Tadel könnte achtungswerth erſcheinen, weil ein Urtheil über Thatſachen ohne Rückſicht auf den Urheber, nur durch die Handlung ſelbſt beſtimmt werden darf, wenn nämlich dieſer Tadel hier in ſolchem Sinn erſchiene. Unſtreitig hat ein Mann, der auf der großen Bühne der Welt eine große Rolle handelnd geſpielt, nicht immer Recht, aber auch wiederum nicht immer Unrecht. Allein die Partheilichkeit des Rogniat, entfernt von aller Liebe, geht ſo weit, daß Napoleon ſtets Unrecht hat, und als ein ganz gewöhnlicher General ohne alles Talent erſcheint, der durch nichts anderes für die Geſchichte merkwürdig geworden, als durch ſeine Fehler! Seine Thaten verdienen niemals Lob, ſondern immer und ewig nur Tadel. Wie traurig muß es um einen Mann ſtehen, der Ruhm darin ſucht, den wehrloſen Helden anzugreiffen. Rogniat, der ſolchergeſtalt zu

Gericht ſitzt, erhebt dagegen ſich ſelbſt nicht allein zum Vorbild, zum eigentlichen Profeſſor der Kriegswiſſenſchaften, ſondern er will als Orakel angeſehen ſeyn, deſſen Ausſprüche ſicher und entſcheidend ſind. Er modelt die Heere nach einer allgemeinen Form, dem Produkt ſeiner Einbildungskraft, hervorgegangen aus dem Studium der römiſchen Heerbildungen. — Da ruht ſein Irrthum, aus dem die Summe ſeiner Widerſprüche, ſeiner abſtrakten Ideen, und die Unmöglichkeit ihrer Anwendung hervorgehen.

Niemand wird Rogniat die Genüße ſeiner Selbſtzufriedenheit mißgönnen, allein es war vorherzuſehen, daß ſein eitles Streben, ſeine Produktionen zu einem Univerſalwerk zu erheben, woraus man nicht blos Materie und Form der Heerbildung, ſondern auch das Weſen der Kriegführung erlernen könne, Gegenkampf erzeugen würde.

Durch Rogniats Alleinherrſchaft in der Kriegswiſſenſchaft würde das Studium der Kriegskunſt ſehr abgekürzt, denn wenn man bis jetzt

die praktiſchen Kriege der erſten Feldherrn aller Zeiten ſtudieren mußte, ſo bedürfte man nunmehr nichts weiter zu wiſſen, als die Theorie des Generals Rogniat, um ſich zum Feldherrn zu bilden. Das wäre ein großer Gewinn, der Würdigung verdiente, allein zum Unglück für Rogniat ſind es nicht ſeine Erfahrungen, ſondern ſeine Theorieen, welche er vorlegt.

Dadurch hören die Betrachtungen über die Kriegskunſt des Baron Rogniat auf, Goldſprüche zu ſeyn. Allein nichts deſtoweniger haben ſolche in der militäriſchen Welt nicht nur ein außerordentliches Aufſehen erregt, ſondern dieſe militäriſche Welt hat ſich auch, hinſichtlich ſeiner Heerbildungs-Vorſchläge, und ſeiner Grundlehren der Kriegführung in zwei Theile geſondert. Alle Theoretiker ſtellten ſich in geſchäftiger Eile ſogleich hinter Rogniat in Schlachtordnung, dagegen die praktiſchen Krieger ſich gegenüber rangirten.

Jene

Jene begnügen ſich mit abſtrakten Begriffen, dieſe wollen Thathandlungen.

Der Oberſt Marbot machte mit ſeinen kritiſchen Bemerkungen einen Frontal-Angriff, blieb auch dergeſtalt Sieger, daß ſelbſt Rogniat — in ſeiner Beſcheidenheit — nichts anderes geantwortet, als daß es ſchwer ſey, ihn (ſich ſelbſt) zu verſtehen, da er in ſeinem Werke eben ſo viele Gedanken und Ideen ausgedrückt, als er Worte gebraucht habe.

Außer dieſer Kritik von Marbot gab im Jahr 1817 der Königlich Preußiſche Major von Decker Anſichten über die Kriegführung, mit Bezug auf Rogniats Conſiderationen heraus, welche gleichfalls als eine Kritik betrachtet werden können, indem Decker nur dasjenige heraushebt, was wirklich paſſend und anwendbar iſt, alle ſpekulativen Ideen aber gänzlich unbeachtet läßt.

Die Militär-Litteratur-Zeitung, (dritter Band 1822, drittes und viertes Heft) enthält mit Bezug auf die kritiſchen Bemerkungen des

Oberſten Marbot und die Anſichten über die Kriegführung im Geiſte der Zeit des Majors von Decker, eine Rezenſion der Betrachtungen über die Kriegskunſt des General-Lieutenants Baron Rogniat, welche ſich ziemlich breit ausläßt, und gleich von vorne herein alſo vernehmen läßt:

„Hätte Rogniat ſich nicht zu ſehr von ſeiner Lieblings-Idee — der Legions-Bildung — hinreißen laſſen; wäre er mehr bei allgemeinen Anſichten ſtehen geblieben, und hätte er in den praktiſchen Theilen der Kriegführung ſich einer beſſern Eintheilung, der Decker'ſchen ähnlich befliſſen, ſo würde ſein Werk einen noch ungleich höhern Werth beſitzen, als ihm ohnehin eigen iſt. Wir ſtimmen daher in Marbots allgemeines Urtheil über Rogniat vollſtändig ein, und behaupten: daß, ſo vorzügliche Ideen in allen auf große Kriegs-Operationen Bezughabenden Kapiteln enthalten ſind, ſo fehlerhaft und in vieler Hinſicht unausführbar, bleiben ſeine Legions-Anord-

nungen, ſeine Truppen-Formationen, ſeine Bewaffnung ꝛc. ꝛc.; ſo viele Einſeitigkeiten entſtehen dadurch, bei ſeinen ſonſt vortrefflichen Anordnungen größerer Kriegs-Operationen. Daß Rogniat zu wenig in dem Gebiet der niedern Taktik bewandert, und zu wenig mit dem Kreis des geringern Soldaten-Lebens aller Truppen-Arten im Felde bekannt geweſen iſt, ſcheint wohl aus ſeinen Vorſchlägen hervorzugehen, und der Grund mancher einſeitigen Anſicht zu ſeyn."

In der öſtreichiſchen militäriſchen Zeitſchrift (Jahrgang 1823, fünftes Heft) fällt das Urtheil noch ſchneidender aus. Es heißt daſelbſt:

„Wäre der Ruf dieſes Werkes nicht eher zu dem Verfaſſer des gegenwärtigen Aufſatzes gelangt, als er es zu Geſichte bekam, ſo würde er es größtentheils für eine Sammlung, wegen ihrer Unanwendbarkeit, ſchon lange in Vergeſſenheit gerathener Ideen militäriſcher Syſtematiker gehalten haben. Allein jenes Umſtandes

wegen ſetzte er ein Mißtrauen in ſeine eigene Meinung, bis zur Erſcheinung des Werkes des franzöſiſchen Oberſten Marbot, welche Erſcheinung für ihn in doppelter Hinſicht erfreulich war, da er durch dieſes Werk nicht nur ſeine Meinung bewährt fand, ſondern auch erfuhr, daß wenigſtens die Deutſchen nichts bewunderten, was den Franzoſen nicht ebenfalls bewunderungswürdig dünkte.“

Seither iſt in den Memoiren aus St. Helena, herausgegeben von dem Grafen Montholon, eine ſich weit verbreitende von Napoleon diktirte Kritik erſchienen. Die Empfindlichkeit, *) welche aus ihr athmet, iſt begreifflich und leichter zu verzeihen, als das Bemühen, bekannte Thatſachen z. B. über den ruſſiſchen Krieg ꝛc. ꝛc. zu bemänteln.

---

*) „Que de semblables assertions sont déplacées dans la bouche d'officiers français!“ Dieſe Worte Napoleons — wie richtig!

Man kann der Wahrheit nichts verhehlen: ſie hat zu ſcharfe Augen. Dieſe Memoiren, ſo wie jene Rezenſionen werden als bekannt angenommen, und die darin enthaltenen Kritiken daher hier übergangen. Heinrich von Brandt hat uns in ſeiner geiſtreichen Manier, ſeine Anſichten, über Rogniat erſt ganz jüngſt in einem beſondern Werk *) vorgelegt, und bemüht ſich darzuthun, wie deſſen Opus durchaus nichts Eigenthümliches, das als brauchbar anerkannt werden könnte, enthält.

Alle dieſe verſchiedenen Kritiken und Betrachtungen über die Betrachtungen überheben den Rf. der Mühe, dem Werke, welches in einer ſchönen reinen Ueberſetzung hier übergeben wird, Kapitel vor Kapitel zu folgen; er will kein Urtheil fällen, nicht durch einverſtanden oder nicht einverſtanden ſeine Meinung ausdrücken, noch weniger eine Gegenſchrift anfertigen, ſondern vorzugsweiſe die Waffe der

*) Berlin, 1824. In der Schüppelſchen Buchhandlung.

Reuterei herausheben, und die unkundigen Anſichten berichtigen, die darüber in dem Werke enthalten ſind. Ref. kann dabei um ſo ruhiger verfahren, als der Vf. kein Gegner der Reuterei iſt, ſondern nur in Irrthümer verfällt, die um ſo verzeihlicher ſind, weil, was übrigens hinlänglich anerkannt iſt, Rogniat von keiner Waffe praktiſche Kenntniſſe beſitzt, und ſein ganzes Wiſſen in dieſer Richtung reine Theorie, aus Büchern gezogen iſt. Aber Rogniat iſt nicht gegen die Reuterei, die er ſogar die glänzende Waffe nennt, und deshalb iſt es angemeſſen zu ſagen, daß einzig und allein nur reine Hingebung und Liebe zur Waffe der Reuterei Ref. veranlaßt, die polemiſche Feder zu ergreiffen.

Was den übrigen Inhalt und insbeſondere das Streben des Vf. anbetrifft, die römiſchen Kriegsformen auf die Gegenwart anzuwenden, ſo iſt nicht zu beſorgen, daß wirklich praktiſche Militärs, welche in den Staaten auf die Organiſationen der Heere einwirken, ſolche in einer Zeit, die ganz verändert von jener iſt, wo die Legion in Rom die beſte Kriegsform war, wer=

den wieder einführen wollen. Dieſe Legion zu Rom kann in der gegenwärtigen Zeit nur noch als doktrinelle Idee ohne alle praktiſche Anwendbarkeit beſtehen. Und da dies keine leere Behauptung ſondern eine legitime Wahrheit iſt, welche als ſolche auch bereits Anerkennung gefunden hat, ſo bedarf es durchaus keiner Waffen ſie zu bekämpfen. Auch hat Marbot, deſſen Kritik auf den Grundſatz gebaut war, gegen Rogniat zweimal Recht zu behalten, ſich hinlänglich breit gegen deſſen Organiſations-Ideen ausgelaſſen und ſolche ſo bündig widerlegt, daß jedes weitere Wort deshalb überflüßig erſcheint. Marbot beweißt: „daß General Rogniat weder die Formation, Organiſation und Verwaltung, noch den innern Mechanismus der Truppen-Corps kenne." Er glaubt auch nicht, daß ſeine Ideen je ausgeführt werden würden. Sollte es dennoch geſchehen, ſo würde die Erfahrung ſchnell hierüber Gericht halten und den Militärs, welche General Rogniat verführen konnte, beweißen, wie ſehr ſein Legionsprojekt fehlerhaft ſey, und bald würden ſie das nämliche ſagen, was der Marſchall von Sachſen von der

berüchtigten Kolonne Guiberts ſagte: „dieſe Idee hatte mich anfangs verführt; ſie ſchien ſchön, allein die Ausführung machte mich hiervon zurückkommen.“ Mit Anführung ſolcher Urtheile ſoll aber dem Werth des Werks keinesweges zu nahe getreten werden. Dieſer Werth ſpricht für ſich, und der Geiſt, womit ſolches verfaßt iſt, macht das Buch höchſt intereſſant. Auch würde, verhielte es ſich anders, Ref. vorziehen, ganz zu ſchweigen, als über ein Werk zu berichten, dem das militäriſche Publikum eine günſtige Aufnahme zu verweigern hätte, oder welches, geiſtlos, ſich ausſchließend mit materiellen Vorſchriften befaßte.

Der Geiſt, nicht die Form giebt jedem Opus ſeinen Werth, und der Geiſt des vorliegenden Werks iſt es auch in der That, wodurch ſich alle diejenigen, die ſelbſt Geiſt haben, ſo mächtig angezogen fühlen. Die Einleitung führt uns zuerſt nach Rom und zu der Urform der Legion, ſo wie den nachfolgenden Veränderungen derſelben. Die hierher gehörenden Anmerkungen, welche dem Werke angehängt ſind, dürfen nicht über-

gangen werden. Was die 8te Anmerkung von den Uebungen im Frieden ſowohl der Neuausgehobenen als der gedienten Mannſchaft, um ſolche einzeln zu bilden, und in den Manövern im Ganzen zu üben, ſagt, ſollte abgeſondert gedruckt den Stände-Verſammlungen ausgetheilt werden. *)

Rf. hat ſeinen guten Grund zu dieſem Vorſchlag. Ein gewiſſer Commiſſions-Bericht, in einer gewiſſen zweiten Kammer einer Stände-Verſammlung im Jahr 1822 war der Meinung, daß die Dienſtjahre des Soldaten, die man die Kapitulationszeit nennt, im Frieden nur darin beſtünden, daß man auf die Wachtparade zöge.

Darauf aber wurde von einem General-Offizier ſachkenntlich geantwortet: „daß die Dienſtzeit des Soldaten darin beſtehe, ihn mit den Waffen-Uebungen und ſeinen Pflichten be-

*) Man leſe, was Graf Ségur in der Geſchichte vom Jahr 1812 im erſten Theil Seite 71 ſagt.

kannt zu machen, ihn im Frieden für den Krieg zu bilden, ihn die Militär-Geſetze kennen und achten zu lehren, ihn im Anzug und in der Erhaltung der ärariſchen Kleidungsſtücke und Waffen zu unterrichten, mit ſeinen Subſiſtenz-Mitteln bekannt zu machen, ihn an Oekonomie und Menage, überall aber an jenen unbedingten Gehorſam zu gewöhnen, ohne welchen der Kriegsſtand nicht beſtehen kann."

„Der hierauf Bezug habende mannigfaltige Unterricht füllt daher die Dienſtzeit des Soldaten aus, und die ſogenannten Wachtparaden, die man auch auf deutſch eine Soldaten-Verſammlung nennen kann, machen nur den geringſten Theil der Dienſt-Obliegenheiten eines Kriegers im Frieden aus. Außer dieſem, dem Soldaten ſowohl im allgemeinen als im beſondern ſo nothwendigen als nützlichen Unterricht, hat derſelbe aber auch noch außer den Wachtparaden eine höhere Beſtimmung, nämlich das höchſte Anſehen ſeines Souverains, Ruhe und Ordnung im Lande und die Geſetze des Staats aufrecht zu erhalten und zu ſchützen."

„Es iſt daher ſehr gewagt, den ſo vielfach hohen Beruf des Kriegerſtandes herabſetzen, und die mit dem Geiſt ihrer Soldatenpflichten unkundigen Neulinge glauben machen zu wollen, daß ihre Beſtimmung während einer ſechsjährigen Friedens-Dienſtzeit nur im Prunk oder in Wachtparaden beſtünden.“

„Allein auch dieſe Wachtparaden haben einen nicht unbedeutenden Nutzen, denn ſie begründen eine ununterbrochene Aufſicht über die Reinlichkeit des Mannes, ſeine Waffen und Kleidungsſtücke, die jedesmal einer Soldaten-Verſammlung vorhergeht; ſie bilden im Frieden den Unterricht über Poſtenabtheilungen, Patrouillen und Detachements, über die Pflichten eines jeden einzelnen Mannes, und lehren ihn, was er ſelbſt zu beobachten und ſeiner Ablößung zu überliefern hat. Alles Gegenſtände der Kriegswiſſenſchaft, die dem Soldaten im Felde höchſt nothwendig ſind, und deren Unbekanntſchaft ihn und viele andere vor dem Feind oft das Leben koſtet.“

„Dieſe Wachtparaden ſind folglich kein Uebel, ſondern eine gebietende Nothwendigkeit.“

„Auch iſt die Kriegspflicht keine Laſt; aus der Kriegspflicht folgt die Pflicht, das Vaterland zu vertheidigen, und dieſe kann unmöglich eben ſo wenig in allgemeiner Anwendung eine Laſt ſeyn, als es eine Laſt iſt, ſeine eigene Perſon zu vertheidigen. Eine Laſt iſt man geneigt gern von ſich zu werfen! welchen Erfolg aber würde es für Deutſchland haben, wenn ſeine von jeher kriegeriſchen Einwohner die Vertheidigung ihres Vaterlandes als eine Laſt betrachteten und ſie von ſich würfen?“ Alſo ſprach gediegen ein deutſcher General zu deutſchen Ständen.

Die alten Römer dachten darüber anders, als die Neuern Jeder Bürger war ein geübter Krieger. Sie dachten nur an den Krieg, und ihre Uebungen waren, wie Joſeph ſagt, ſo getreu das Bild des Krieges, daß man ſie Schlachten ohne Blutvergießen, und ihre wirklichen Schlachten blutige Uebungen nennen konnte.

Selbſt ihre Schauſpiele der Gladiatoren hatten für ſie nur darum ſo viele Reitze, weil ſie das genaue Bild ihrer Kämpfe waren.

Man übte nicht nur die Neuausgehobenen, ſondern auch die alten Soldaten, um ſie in der Uebung und im Gebrauch der Waffen zu erhalten. Ein ungeübter Soldat, ſagt Vegez, iſt, wie lange er auch dienen, wie vielen Feldzügen er auch beigewohnt haben mag, immer ein Neuling.

Dreimal in der Woche wurden Militär-Promenaden gemacht; das Fußvolk zog völlig bewaffnet aus und kehrte nicht eher wieder zurück, bis es zwanzigtauſend Schritte gemacht hatte. Die Reuterei mit ihren Waffen, in Turmen eingetheilt, machte denſelben Weg, und übte ſich dabei im Angreiffen und Wiederſammeln. Man führte die Truppen mehr auf bergigen und ſchwierigen Wegen als auf Ebenen, um den Soldaten zu gewöhnen, alle Hinderniſſe, welche im Kriege vorkommen, zu überwinden. Da die Soldaten außer ihren Waffen, ihre Säcke und

Lebensmittel für weit ausſehende Unternehmungen mitzutragen genöthigt ſind, ſo übte man ſie, mit einem Gewichte von ſechzig Pfunden beladen im militäriſchen Schritte zu marſchiren. Man führe ja nicht die Unmöglichkeit an, eine ſo ſchwere Laſt zu tragen, ruft Vegez aus; es giebt Nichts, was die Gewohnheit nicht erleichtert. Bei dieſen Laſten war das Gewicht ihrer Waffen nicht mit eingerechnet, welche ſie, nach dem Ausdrucke des Cicero, ſo gewohnt waren, daß ſie dieſelben wie ihre Gliedmaßen betrachteten, und ſich derſelben mit der nämlichen Gewandtheit und Leichtigkeit bedienten, wie ihrer Arme.

So dachten die Römer und ſo bereiteten ſie ſich zu den Kriegen, in denen ſie durch die Schnelligkeit und Unermeßlichkeit ihrer Eroberungen und den Glanz ihres kriegeriſchen Ruhms die Nachwelt in Erſtaunen geſetzt haben.

So dachten alle großen Feldherrn ſeither und werden auch künftig ſo denken, was auch dagegen geſagt werden mag.

In der Einleitung wird Rogniat ſehr problematiſch, wenn er S. 64 behauptet, daß die Kriege der franzöſiſchen Revolution vorzüglich die große Kunſt der Schlachten vervollkommnet hätten.

Wenn man die Kunſt der Schlachten kennen lernen will, ſo muß man die Kriege Friedrich des Großen ſtudiren. Dort findet man Ordnung, Disziplin, Zuſammenhalten, taktiſches Manöveriren des Fußvolks; Entſcheidung oder Benützung des Sieges durch die Reuterei. Alles zur höchſten Bewunderung, und einer Regelmäßigkeit, wie bei einer Uebung im Frieden.

Die Dispoſition zur Schlacht ſah alles vorher, ſchrieb jedem Heertheil ſeinen Antheil vor, dergeſtalt, daß Niemand davon abzuweichen wagte, ſo zwar, daß der Fürſt von Deſſau höchſt unwillig wurde, und dem König dringende Vorſtellungen machte, als derſelbe in der Schlacht von Collin, von ſeiner ſelbſtgegebenen Dispoſition abwich. Und wirklich wurde dieſes Abweichen von der Schlacht-Dispoſition die Urſache

des Verluſtes der Schlacht, wie hinlänglich bekannt iſt.

Wo vermag der Revolutions-Krieg bis zur Schlacht von Waterloo, und dieſe mit eingerechnet etwas ähnliches aufzuweiſen, was die Taktik Friedrichs überträfe!

Die Strategie Napoleons übertraf vielleicht diejenige Friedrichs, aber ſicherlich war dieſer ein größerer Taktiker.

Aber es bleibt der Wahrheit gemäß zu ſagen, daß die erſten Feldzüge Napoleons in Italien und in Egypten für denjenigen, welcher die Kunſt der Kriegführung ſtudiren will, ein höheres Intereſſe haben, als jene letzten gigantiſchen Feldzüge, wo alles über ſeine Ufer brach und die Kunſt und das Talent, der koloſſalen Uebermacht unterlagen. Nur das Reſultat einer Schlacht von Leipzig z. B. iſt wichtig, allein für die Kunſt hat dieſe Schlacht wenig merkwürdiges.

Die große Kunſt der Schlachten, wie Rogniat ſich ausdrückt, hat dort keine erheblichen Fortſchritte gemacht.

Die

Die Heere wurden in der letzten Zeit zu groß, als daß ſolche an einem Schlachttage vom Feldherrn noch allein geleitet werden konnten. Nur der ſtrategiſche Aufmarſch, das Eintreffen auf dem Schlachtfelde gehörte dem Feldherrn an, aber nicht mehr die taktiſchen Manöver während der Schlacht ſelbſt. Der Antheil der Unterfeldherrn an dem Ausgang der Schlachten war hierbei zu groß. Jene taktiſchen Aufmärſche, welche Friedrich, wie bei einem Uebungs-Manöver ausführte, ſind ganz weggefallen. Die verſchiedenen Armee-Corps eines Heeres fochten in den letzten ſogenannten Völker-Schlachten jedes ihre beſondere Schlacht. Welche Wechſelfälle läßt dies nicht zu, und wurden auch wirklich dadurch herbeigeführt! Alles ſollte endlich auf den Reſerven — welches kleine für ſich beſtehende Armeen waren — beruhen, über welche der Oberfeldherr ſich die Verfügung vorbehielt; allein bei der Ausgedehntheit des Schlachtfeldes und den ungeheuren Entfernungen verlor er auch dieſe nur allzuoft aus der Hand. Oder bei den Verwickelungen der Schlachtlinie, welche oft durch

Dörfer und Wälder ſich unterbrochen fand, und wo nicht ſelten während der Dauer einer Schlacht gar keine Mittheilung und Verbindung ſtatt hatte, konnten die Reſerven nicht überall ſeyn, wo deren Gegenwart nothwendig war, entweder um eine Entſcheidung zu bewirken, oder abzuwenden. Um dieſen Uebeln der großen Heere zu begegnen, wäre es beinahe nothwendig, ſolche noch mehr zu vergrößern und eine zweite Armee als Reſerve hinter die erſte zu ſtellen, und dadurch die Befehlshaber und die Wechſelfälle um das Doppelte zu vermehren.

Rogniat glaubt ſelbſt S. 425, daß es für die Streiterzahl eine Grenze giebt, jenſeits welcher Glück und Zufall mehr als Berechnung den Sieg entſcheiden. „Dreimalhunderttauſend Mann z. B. müſſen ein Schlachtfeld von vier oder fünf Stunden einnehmen. Wer iſt der Oberfeldherr, der die verſchiedenen Begebenheiten auf einem ſo großen Umfange erblicken, oder von denſelben in Zeiten unterrichtet werden kann, damit er über dieſelben Herr zu bleiben zu trachten vermag? Wie kann er den Unfällen, die

um ſo zahlreicher ſind, je weitläufiger und zuſammengeſetzter die Maſchine iſt, abhelfen? Wie weiſe auch ſeine Kombinationen, wie beſtimmt auch ſeine Befehle ſeyn mögen, kann er verſichert ſeyn, daß ſeine Armee-Corps — an der Zahl wenigſtens zehn — alle in dem feſtgeſetzten Zeitpunkte und an dem beſtimmten Orte anlangen? Es verirre ſich nur ein einziges Armee-Corps, oder ſey blos in ſeiner Ankunft verzögert, ſo läßt ſeine Abweſenheit in der Schlachtordnung einen leeren Raum, und durch dieſen ſo häufig eintretenden Unfall wird die Schlacht auf das Spiel geſetzt, wenn der Feind denſelben zu benützen verſteht, und die Reſerven entfernt ſind. Fügt man zu dieſen Betrachtungen noch die im Verhältniſſe mit der Anzahl wachſende Schwierigkeit des Unterhaltes, und die Unmöglichkeit, vorzüglich in durchſchnittenen Ländern, Ebenen anzutreffen, die ausgedehnt genug wären, um darauf unermeßliche Linien auszubreiten, hinzu, ſo wird man die Nothwendigkeit, die Größe der Heere zu beſchränken, gewahr. Ich glaube nicht, daß man auf einem

Schlachtfelde viel mehr als hundertzwanzigtauſend Mann mit Ordnung und der unumgänglich nöthigen Genauigkeit, um nicht den größten Theil der Begebenheiten dem Glücke zu überlaſſen, wirken laſſen kann. Die kriegeriſchen Mächte, welche viel beträchtlichere Streitkräfte auftreten laſſen können, werden weiſer thun, ſtatt ihr Daſeyn auf eine einzige Schlacht zu ſetzen, Reſerve-Armeen zu bilden, die die Haupt-Armee, welche ſich ſelbſt durch ihre Siege ſchwächt, zu erneuern oder zu unterſtützen bereit ſind. Ueber dieſes hundertzwanzigtauſend Mann ſtarke Haupt-Heer werden ſich demnach die großen Kriegs-Operationen hinwälzen.“

Wenn alſo der Vf. die Nothwendigkeit erkennt, gewiſſe Grenzen für die Stärke der Heere feſtzuſetzen, in ſo fern der Feldherr darüber Herr bleiben will, und wenn er ſelbſt mehrere Schlachten der letzten Kriege, als ſolche anerkennt, wo aus Mangel der Ueberſicht wegen zu großer Zahl, der Zufall, nicht aber Berechnung den Sieg entſchied, wie will er dann *behaupten*, daß die Kunſt der Schlachten große Fortſchritte gemacht?

Ref. vermag dies geſtörte Verhältniß aller bisherigen Grundſätze der Taktik, wo der Zufall alles, die Kunſt aber nichts entſcheidet — wenigſtens als kein Vervollkommnen der Kunſt der Schlachten zu erkennen. Es iſt vielmehr ein Zurückſchreiten zu den Kriegen der Perſer, welche Alexander mit einer kleinen aber kunſtgeübten und disziplinariſch erzogenen Armee beſiegte. So ſiegte Friedrich bei Roßbach, bei Leuthen, bei Zorndorf, und an vielen andern Orten über Heere, faſt allenthalben dreifach überlegen an Zahl. Soll der Accent dieſer Kunſt der Schlachten auf einer umſichtig angeordneten und richtig verwendeten Reſerve liegen, wo fehlte denn ſolche bei Friedrich? Seidlitz mit der Reuterei war meiſtentheils dieſe Reſerve, deſſen außerordentliches Talent aber freilich eben ſo oft die Entſcheidung bewirkte, die er abzuwarten und nur zu benützen befehligt war.

Zu Anfang des Revolutions-Krieges findet man nicht blos die Kunſt der Schlachten, ſondern die Kunſt der Kriegführung überhaupt, wieder in der Kindheit. Die Franzoſen, Generale

und Truppen, waren wirkliche Neulinge — die Alliirten aber ſchienen ihre, früher wohlerlernten Lektionen vergeſſen zu haben, und dieſe Veteranen nahmen das Geſetz von denen an, die als Schüler ihnen entgegen zogen.

Dieſe unter den Waffen ergrauten Befehlshaber, welche in der Schule Friedrichs gebildet, und wovon ein Theil — die Oeſtreicher — im Kriege gegen die Türken ſtets in Uebung geblieben, verſanken ſo ſehr in Nichts, und hatten ſo wenig Schaam, den Franzoſen ein neues Kriegsſyſtem zu unterſtellen, weil ſolche in der Unkenntniß der Kriegführung, nach Art regelloſer Milizen mit Blänker-Schwärmen, welches das Kriegsſyſtem aller Anfänger iſt, den Krieg wagten, und damit die disziplinirteſten Truppen beſiegten. Je mehr jene Zeit zurückſinkt und der Wahrheit geſtattet hervorzutreten, je kleiner und erbärmlicher erſcheinen die Feldherrn der Alliirten jener Epoche. Denn ihrem Mangel an Talent, ihrer gänzlichen Entblößung an Beurtheilungskraft, und ihrer Ungeſchicklichkeit, ihr

Wiſſen den Umſtänden gemäß zu modifiziren, ſind allein die Unfälle jener Zeit beizumeſſen.

Welche Fülle von Genie zeigen hingegen die franzöſiſchen Feldherrn; wie ſchnell lernten ſie! Und ſo bald ihre Heere innerlich ſtark geworden, und taktiſch gebildet, ſehen wir ſie nach richtigen Grundſätzen verfahren, jenen Grundſätzen, die das Eigenthum aller früheren großen Feldherrn waren, und das ſogenannte Neue Kriegsſyſtem — welches den alliirten Generalen ſo viel Kopfweh verurſacht und ſie mit Schande bedeckt hatte, — fiel in Nichts zuſammen. Es iſt zu bemerken, daß franzöſiſcher Seits nie von dieſem ihnen angedichteten neuen Kriegsſyſtem geredet worden, und es ſcheint auch wirklich nur in den Köpfen der Beſiegten erfunden worden zu ſeyn, einzig in der Abſicht einen Vorhang vor ihre erbärmliche Blöße zu ziehen. Leichtgläubige Theoretiker, welche alles, was als eine Idee oder als eine Aufgabe des Verſtandes erſcheint, aufnehmen, haben es alsdann analiſirt, und ſich nicht geſchämt, deutſche, d. h. die Kriegskunſt Friedrich des Großen, welche

in der Mitte des 18ten Jahrhunderts ſo hoch ſtrahlte, daß ſolche noch lange als unübertroffen leuchten wird, herabzuwürdigen.

Nicht zufällige Ideen, nicht Zeiten, nicht Heere, nicht Kriege und Schlachten, ſelbſt nicht Reſultate machen die Kunſt der Kriegführung, ſondern einzig das Genie eines großen Feldherrn. Deshalb auch liefern die erſten Feldzüge des Revolutions-Krieges der Kriegsgeſchichte ſo wenig intereſſanten Stoff. Franzöſiſcher Seits traten Schüler als Generale auf, welche die Bildungsperiode erſt durchlaufen mußten, und Alliirter Seits hat ſich in einer ſo langen Zeit, nirgends ein Talent emporgehoben. Das wird immer der Fall in Heeren ſeyn, wo das Dienſtalter und nicht das Talent die Feldherrn ernennt, wenn nicht durch eine beſondere Gunſt des Geſchicks von Zeit zu Zeit ein Fürſt mit Feldherrn-Gaben geboren aus der Wiege ins Kriegerleben tritt.

Für die Kunſt der Kriegführung gewinnt die Kriegsgeſchichte jener Zeit erſt von dem Au-

genblick

genblick an Intereſſe, als aus der Mitte der franzöſiſchen Heere jene großen Feldherrn und insbeſondere jener außerordentliche Mann ſich hervor hob, welcher bald alle Strahlen in ſich zu vereinigen wußte, ſo daß ſelbſt die Geſchichte beinahe ausſchließend ſeine Geſchichte wurde.

Und dieſes Wiederfinden der Kunſt der Schlachten, wobei man ſich Friedrichs hohem Talent näherte, ſolches aber keineswegs übertroffen hat, iſt wohl kein Vervollkommnen der großen Kunſt der Schlachten zu nennen.

Es wäre intereſſant, dieſe Deduktion fortzuſetzen, denn jeder Krieg hat ſeine eigene Karakteriſtik, und die Feldzüge Friedrichs wie die Napoleons, ſind beide gleich lehrreich. Wenn indeſſen Napoleon lange Zeit mit dem Glücke ſpielte, ſo daß es ſich gewiſſermaßen für ſeinen Liebling erſt erſchöpfen mußte, bevor es ihn verließ, ſo ſehen wir Friedrich faſt ſtets mit dem Glücke kämpfend. Sieben Jahrelang gegen das

verbündete Europa im Kampf, wie oft ſchien er vernichtet, verloren, ſo daß er wie durch ein Mirakel ſich nur wieder erhob, und zum Erſtaunen ſeiner Freunde wie ſeiner Feinde wieder triumphirend da ſtand, wenn alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges verſchwunden ſchien; und das alles durch die Fruchtbarkeit und Wirkung ſeines Genies! Auch hat kein Heros ſo ſehr alle Stimmen der Zeitgenoſſen für ſich gehabt, als Friedrich; der Enthuſiasmus für ihn umſegelte die Welt. Sein jedesmaliges Wiederaufrichten, wenn er vernichtet am Boden lag, gränzt ans Wunderbare. Und in der That war auch ſelbſt die Achtung ſeiner Feinde, eine an Anbetung grenzende Verehrung. Und um dies Alles zu würdigen, muß man die Hülfsquellen betrachten, welche ihm zur Führung eines ſolchen Kampfes zu Gebot ſtanden, ſo wie die Lage der preußiſchen Staaten, welche ganz und gar keine feſte Baſis bildeten. Und dennoch, ſelbſt nach entſcheidend verlornen Schlachten, ſtand Friedrich alsbald wieder Ehrfurcht gebietend ſeinen Gegnern gegenüber. Das war der höchſte Triumph militäriſcher Disziplin, Ordnung

und Taktik, und wahrhafte Höhe der großen Kunſt der Schlachten.

Wahrlich, ein großer Theil der Schlachten der Revolutionskriege giebt dagegen einen geringen Begriff von der Vortrefflichkeit der Kunſt der Schlachten und der Standhaftigkeit, Disziplin und Taktik der Heere, welche der Reihe nach, in einer einzigen Schlacht bis zur Vernichtung überwunden, und dann ordnungslos flüchtend, das Vaterland preiß gaben. Die vier Hauptvölker des Feſtlandes dieſes langen Krieges haben ſich in dieſer Hinſicht nichts vorzuwerfen, welches Hohenlinden, Auſterlitz, Jena, Friedland und Waterloo beurkunden.

Das erſte Kapitel übergehend, worauf Marbot und Andere hinlänglich geantwortet, hebt Ref. mit dem zweiten Kapitel und zwar S. 116 der Reuterei an. Rogniat ſagt:

„Die Legion mag die Schlacht als Spitze einer Kolonne einleiten, oder ihre Rolle in der allgemeinen Schlachtſtellung ſpielen, ſo iſt ihr in beiden Fällen die Reuterei gleich nothwendig; ſie ſichert ihren Marſch, deckt ihre Flanken, begünſtigt ihren Rückzug, erkennt den Feind, bringt ſeine Bataillone in Unordnung, vollendet ihre Niederlage, verfolgt ſie und macht Gefangene. Die Reuterei gewinnt ſelten den Sieg; aber ſie bereitet ihn vor, und zieht aus demſelben Nutzen. Man ſehe die Generale unſerer Fußtruppen, wenn ſie dieſer weſentlichen Waffe beraubt ſind; wie mitten in einer finſtern Nacht, ohne ſich auf zweckmäßige Entfernung ſichern, und Nachrichten vom Feinde einziehen zu können, marſchiren ſie, und gewinnen Schlachten ohne Erfolg. Die feindlichen, aus einer Stellung in Unordnung vertriebenen Bataillone entziehen ſich ihnen leicht, vereinigen ſich ſchnell in einiger Entfernung, formiren ihre Glieder wieder, und erneuern das Gefecht.“

Wer ſollte glauben, daß nach den hier im allgemeinen richtigen, wenn auch keineswegs er=

ſchöpfenden Angaben der Beſtimmung der Reuterei, ſo unausführbare und ſo wenig angemeſſene Vorſchläge zu Organiſation derſelben folgen könnten! Die Römer als Muſter für die Reuterei annehmen, und dennoch von derſelben irgend eine Wirkung erwarten, heißt ungefähr ſo viel, als die jüngſten Neapolitaner zum Vorbilde nehmen, und Thaten erwarten, wie die franzöſiſchen Revolutions-Heere in die Geſchichte gegraben.

In Deutſchland haben wir übrigens für die Reuterei keine andere, als eigene Vorbilder nöthig, welches uns ſchon die römiſche Geſchichte lehrt. Wir dürfen zu grauer Vorzeit Ahnen zurückblicken. In ritterlicher Verbindung kämpften rühmlich deutſche Reuter ſchon in der Urzeit dieſes kriegeriſch berühmten Volkes. Die größten Feldherrn buhlten um die Freundſchaft und den Beiſtand dieſer wackern Kämpfer.

Daß die römiſche Reuterei wenig werth war, geſteht Rogniat, ſelbſt indem er S. 118 ſagt:

„Die Römer waren keine Reuter; dies Volk ſuchte ſich vielmehr immer die ihm mangelnde Reuterei von ſeinen Bundesgenoſſen zu verſchaffen.“

Um ſo auffallender bleibt es, wie dennoch dieſer Schriftſteller nach ſolchem ausgeſprochenen Urtheil, ſeine Reuterei nach der der Römer und einer Zeit formen mag, die längſt in Nebelgrau erloſchen. Cäſar und mehrere andere Feldherrn warben und formirten ihre Reuterei in Deutſchland, welches hinlänglich ihre klaſſiſche Rangſtufe beurkundet.

Ref. hat demnach auch keinesweges die Abſicht, Rogniat in dieſer Beziehung zu bekämpfen, welches auch in der That, für einen deutſchen Reuter-Offizier wenig angemeſſen erſcheinen möchte. Marbot iſt in die Materie gedrungen, welches ihm anſteht, aber nicht uns. Denn man muß in Wahrheit ſo wenig von der Reuterei verſtehen wie Rogniat, und bei einer ſolchen notoriſchen Unkenntniß ſich dennoch von einer Lieblings-Idee beherrſchen laſſen, wie

er, um ungereimter Weiſe die Reuterei der Legion in zwei abgeſonderte Flügel zu organiſiren. Von dem Dämon der Eigenliebe beſeſſen, macht ſo ein gelehrter Militär, vor lauter Scharfſinn oft höchſt ungereimte Vorſchläge.

Da über dieſe Legion, aus allen Waffen zuſammengeſetzt, gleichſam eine Armee im Kleinen, längſt das Urtheil feſt ſteht, und ſolche als eine Legion in der Idee verroſten wird, ſo bleibt die Legions-Reuterei glücklicherweiſe gleichfalls nur eine Reuterei in der Idee. Die Organiſationen am Schreibpult ſind etwas ganz anderes, als deren Verarbeitung in der Wirklichkeit. Dieſe Flügel, 380 Pferde ſtark, wären in bedauerlicher Lage, könnten ſie je in der Art exiſtiren, als Rogniat vorſchlägt. Nur Römer oder ihnen ähnliche Reuterei, auf welche ſchon die Benennung Satyre iſt, und welche ſo wenig Reuter waren, daß ſie im nahen Gefecht vom Pferde ſprangen, und zu Fuß fochten, nur auf eine ſolche Zwitterwaffe mag eine ſolche Form paſſen. Einer nach ſolchen Anſichten geformten Reuterei muß der Organiſator dann aber zuge-

ſtehen, bei wirklicher Gefahr den Schutz des Fußvolks anzuflehen und ſich dahinter zu verſtecken. Dieſe Reuterei wird dann niemals der Vorwurf treffen, daß ſie ruhmſüchtig ſich vordrängt.

Wozu aber dann Reuterei haben und mit ſchweren Koſten unterhalten? Giebt es in den europäiſchen Heeren Reuterei, welche dieſem Bilde, oder jener alten römiſchen gleicht, ſo bleibt der beſte Vorſchlag, ſolche aufzulöſen, und dann iſt überall ein Organiſiren nicht weiter nöthig. Alsdann ſind ſelbſt noch jene 300 Pferde zu viel, welche Marbot ſtatt der 760 der Legion beläßt. Denn ihr einziger Dienſt kann nur darin beſtehen, auf Kundſchaft auszuziehen, und das Gefecht muß gänzlich aus dem Dienſt-Roſter einer ſolchen Reuterei geſtrichen werden.

Doch ſo ausgeartet iſt die Reuterei noch nicht, und wir Deutſche dürfen insbeſondere mit Stolz uns in die Reihen der beſtorganiſirteſten und beſtausgebildetſten Reuterei ſtellen, welche ihre Thaten in der Geſchichte mit unaus-

löſchlicher Schrift eingegraben. Hat auch ungeſchickte Anführung oder fehlerhafte Beurtheilung; Mangel an feſten Grundſätzen, oder Eigenſinn ſie zu befolgen; Unglück kein Talent zur Führung der Reuterei zu beſitzen, oder der erklärte Wille das Vorhandene nicht benutzen zu wollen, hat auch alles dieſes Theilweiſe oder im Ganzen dieſe Waffe oft niedergehalten, unterdrückt und ſie gehindert in glänzender Rolle aufzutreten, ſo kann die Urſache und das Unrecht davon jedoch nicht ihr beigemeſſen werden, ſondern ſolches fällt denjenigen zur Laſt, welche ſo große Verantwortung ſich aufladen mochten, und dieſe herrliche Waffe, um ihren Ruhm an den Gefechten und ihren Antheil an der Geſchichte zu bringen. Geht man hier auf die Grund-Urſachen zurück, ſo findet man nicht ſelten, daß mancher durch Zufall auf einen Poſten geſtellt wird, dem er ganz und gar nicht gewachſen iſt, und wo derſelbe das herrlichſte Organ ruinirt. — Darüber ließe ſich viel reden, und das Intereſſe, welches dieſe Waffe einflößt, gebietet eigentlich auch mit großer Schrift die Wahrheit zu ſagen, allein bei der Ueberzeugung, daß dadurch doch

nichts für die Reuterei gewonnen wird, iſt es eben ſo gut zu ſchweigen. Es bleibt nichts zu thun übrig, als die Nemeſis zu Gericht ſitzen zu laſſen, welche bei Ausübung ihres Amtes unbeſtechlich iſt, und die Folgen von ſolchem fehlerhaften Benehmen eben dann erſt recht ſichtbar vorführt, wenn dieſe Folgen nicht mehr abzuwenden ſind.

Ueber Alles dieſes, trennt indeſſen keine Verſchiedenheit der Meinung mehr die Anſichten. Und was Rogniat von Nebenbuhlerei und Eiferſucht der Waffen (S. 116) ſagt, iſt ſehr wenig begründet. Der Eintracht gaſtlich Zelt hält die Reuterei ſtets geöffnet. Nie verweigert ſie den Gehorſam den Befehlshabern der andern Waffen, allein ſie hat ein Recht, zu verlangen, daß deren Befehle nichts Widernatürliches enthalten. Unpaſſenden Befehlen iſt der Gehorſam ſchwer, von wem immer ſolche auch ausgehen mögen.

Durch die Verbindung der Reuterei mit den Legionen, würde indeſſen dieſem Uebelſtand keineswegs begegnet. Es ſind nicht eben immer

die Generale der Fußtruppen, über deren unpaſſende Befehle ſich die Reuterei beſchwert, ſondern eben ſo oft diejenigen der eigenen Waffe. Willig gehorcht die Reuterei jederzeit dem wirklichen Talent, befinde ſich ſolches nun an der Spitze anderer Waffen, oder an der eigenen, allein der Unfähigkeit, zumal wenn ſie im eigenen Chef ſich perſonifizirt darſtellt, iſt bös gehorchen. Und hier fällt ſelbſt jeder Vorwand der Unkenntniß, der Eigenthümlichkeit der Reuterei weg, mit welchen die Befehlshaber der andern Waffen ſich doch noch entſchuldigen können, und womit man ſelbſt entgegen kommend Irrthümer des Befehls bemäntelt. Aber was ſoll man in dieſem angenommenen Fall, deſſen Möglichkeit nicht beſtritten werden kann, von einem Chef ſagen, der als verkörperter Unverſtand ſich in öffentlicher Darlegung widernatürlicher Befehle kund gäbe, oder an der Spitze der Truppen ſelbſt, ewig nur ein A. B. C. die Anfangsgründe der Manöverirkunſt wiederholte, über welches ſeine Unfähigkeit ſich nicht zu erheben vermöchte? Was ſollte aus einem Inſtitut werden, wo der erſte Vorſtand nur buchſtabiren könnte, und mit

dieſer geringen Kunſt alle Tage ſich nicht allein wiederholend breit machte, ſondern auch alles übrige auf gleicher niedriger Stufe zu erhalten bemüht wäre? Wohin würde ſolches Benehmen führen?

Weil der Chef-Befehlshaber auf der unterſten Stufe des Wiſſens und der Kunſt zurückgeblieben, deshalb nun ſollte eine ganze Schaar Reuter auch auf dieſer Stufe halt machen, damit die Harmonie der organiſchen Verbindung des Haupts und ſeiner Glieder nicht unterbrochen würde? O, Bild des Jammers, welches bleich als Schreckbild uns umſchwebt! Solchergeſtalt würde die Blüthe ſchnell abtrocknen, noch bevor ſie ſich entfaltet hätte. Keine Siegesfrucht kann aus ſolchen Keimen hervorgehen. Allein des Zornes Gluthen, ſelbſt der hohe Sinn in Eiſenbruſt, vermag hier nichts zu ändern. — Den Boden ſtampft umſonſt das ſtolze Streitroß — Ergebung und Geduld wird in ſolchem Fall die allein noch zu übende Tugend. Die Reuterei ſinkt, von welchem edlen Muth, Liebe zum Ruhme, und Eifer des Dienſtes

auch die Subalternen beſeelt ſeyn mögen, in Vergeſſenheit, wenn dem Chef die hohen Naturgaben des Befehls abgehen.

Auch der ſonderbaren Anſicht iſt Erwähnung zu machen, als ob ſich entgegengeſetzt von Rogniats Meinung, die Waffen in der Legion eng zu verbinden, das Extrem gebildet habe, ſolche gänzlich zu trennen. Ref. der in ſeinen Schriften nichts gefunden, was dieſe Anſicht begründen könnte, findet dennoch die Meinung verbreitet, als ob er ſo unnatürliche Vorſchläge gemacht. Wenn man indeſſen unpartheiiſch die Schriften derjenigen Männer durchgeht, welche ſich ſogar als Reuter-Offiziere kund gegeben, welche mit ganzer Liebe ihrer Waffe anhängen, ſo wird man ſelbſt nicht einmal abgeriſſene Stellen für ſolche Meinung als Beweißgründe zu deuten vermögen. Ref. antwortet daher auf Vorwürfe dieſer Art mit geſunder Logik, wobei er ſich erlaubt zu bemerken, daß es ihm nichts als ein Fehlſchluß zu ſeyn ſcheint, wenn man bei Anwendung ſeiner Grundſätze über die Form der Reuterei, die allgemeinen Begriffe des Gefechts mit den beſondern der Bildung dieſer Waffe verwechſelt.

Aber nehmen wir einmal für einen Augenblick die enge Verbindung der Waffen in der Legion an. Da finden wir zuerſt zwei für ſich beſtehende, und von einander völlig unabhängige Flügel Reuterei, jeder Flügel 380 Pferde ſtark. Ferner fünf Feuerſchlünde, ohne die Werk-Mannſchaften zu rechnen. Alles das ſteht unter dem Legions-General, der niemals in einer Waffe gedient, ſondern aus dem General-Staab hervorgegangen iſt. Derſelbe kann alſo das techniſche keiner Waffe kennen, denn es ſind zweierlei Dinge, eine Sache theoretiſch wiſſen und praktiſch kennen. Die Reitbahn, der innere Dienſt, Satteln, Packen, dieſes ſo wie die übrigen Gegenſtände des rein Techniſchen der Reuterei, muß man Jahrelang praktiſch geübt haben, wenn man ein überlegenes Urtheil erlangen will. Daſſelbe iſt mit der Artillerie der gleiche Fall. In den Hörſälen des General-Staabs aber gewinnt man dies Praktiſche nicht.

Man frage jene Generale, welche blos jene theoretiſche Schule gemacht, und man wird, wenn ſie aufrichtig ſeyn wollen, eine Antwort

erhalten, welche das hier Geſagte beſtätiget. Dieſe Generale verſtehen dann wohl Heere zu führen, und die verſchiedenen Waffen zu verwenden, Anordnungen zu einem Gefecht zu treffen, und ſolches mit Geſchick zu leiten, überhaupt, das Erhabene der Kriegführung; aber die techniſche Aufſicht über die Truppen, und ihre ſpezielle Führung iſt etwas ganz anders, hat damit nichts gemein, und lernt ſich auf andere, d. h. materielle Art.

Es iſt ein Unterſchied ſagt Marbot S. 220, „eine Waffe befehligen wiſſen, und eine Waffe kennen. Unter: eine ſolche befehligen wiſſen, ſagt er, ſoll man eigentlich die Befehle verſtehen, die ein General jeder Waffe, um ihre Bewegungen im Großen zu leiten, die Waffen-Gattungen unter ſich gleich zu ſetzen und zuſammen auf das nämliche Ziel hinwirken zu machen, ertheilt. Aber eine Waffe kennen heißt im Stande ſeyn, die kleinſten Räderwerke derſelben zu unterſcheiden, die Genauigkeit ihres Ganges beurtheilen zu wiſſen,

und der geringſten Unordnung derſelben augenblicklich abhelfen zu können."

Woher ſoll aber nun die Ueberlegenheit ſeines Urtheils kommen, wenn der Legions-General, der niemals in einer Waffe gedient, ſeine Inſpektionen hält, und wie überhaupt iſt hier die Aufſicht, die Gleichheit der Grundſätze und deren Anwendung in der Ausbildung der Waffen, und ihres innern Zuſammenhangs, ihres materiellen Gleichgewichts möglich?

Den Gegenſtand etwas genauer betrachtet, haben wir ſo viele Armeen im Kleinen, als es Legionen giebt, und die Nebenwaffen zerfallen in eben ſo viele Theilchen ohne Centralpunkt, ohne ſpezielle Aufſicht. Es ſind Brüche, denen die ganze Zahl fehlt. Die Artillerie und Reuterei eines Staats, welche alſo organiſirt wären, würden bald der einer Reichs-Armee gleichen, ſo verſchiedenartig würden ſie ſich in ihren getrennten Lagen geſtalten.

Es wäre wirklich traurig, und würde der Kriegswiſſenſchaft keine ſonderliche Ehre machen,

wenn

wenn es ſich erwieſe, daß ſie in einem Zeitraum von ſo vielen Jahrhunderten nicht zu feſten Grundſätzen über einen Gegenſtand hätte gelangen können, welcher an ſich ſo einfach iſt, als die Frage: ob am Tage eines Gefechts die verſchiedenen Waffen in völliger Trennung fechten ſollen! Jedoch muß man der Wahrheit gemäß es ausſprechen, daß die Streitigkeiten darüber nur noch von den militäriſchen Akademikern geführt werden und gewiſſermaßen zu ſtehenden Artikeln in ihren Lehrbüchern der Kriegswiſſenſchaft geworden ſind. Welchen Doppelſinn und welche Wichtigkeit unſere modernen Publiciſten aber auch in die Frage legen, ſo ſind indeſſen die praktiſchen Militärs darüber längſt einig; und ſo wenig ſolche für das Gefecht eine Scheidewand zwiſchen den verſchiedenen Waffen zugeben, ſo wenig vermögen ſie andererſeits eine Vereinigung für die Zeit der Ausbildung anzuerkennen. Denn wie immer ſich die Verhältniſſe auch geſtalten und welche Anſichten ſich hervorthun mögen, ſo iſt die Fortbildung der einzelnen Waffen weſentlich, damit ſie nach ihrer

Vollendung in willkührliche Verbindung gebracht werden können, in welcher ihre Kräfte dem Ganzen dienen und nach größern und gewählten Zwecken wirkſam ſeyn mögen.

Die Form der Truppen iſt daher keinesweges beliebig, ſondern unterliegt allgemeinen Grundſätzen und genauen Beſtimmungen. Dieſe Grundſätze gehen von dem innern Berufe zur Selbſtſtändigkeit jeder einzelnen Waffe aus, welche in ihrer Wechſelwirkung mit der Geſammtmacht des Heeres ſich als perſönliche Würde muß ausſprechen können. Dieſer innere Beruf zur Selbſtſtändigkeit oder das Recht der perſönlichen Würde jeder einzelnen Waffe, beſteht darin und äußert ſich dadurch, daß ſie von den übrigen Waffen auch als ſelbſtſtändig angeſehen und ſo behandelt werde, daß ſie ſelbſt in dem Wirken und Streben zum Dienſt und Vortheil des Ganzen, doch ihrer eigenen höhern Beſtimmung nicht entſagen dürfe.

Deshalb bildet die Artillerie im Frieden — welcher die Bildungs-Periode iſt — ein für ſich beſtehendes Ganze, unter ihrem eigenen Chef

ſtehend, und erſt in dem Krieg, oder den Krieg nachbildenden Kriegsůbungen wird ſie theils den ůbrigen Waffen beigegeben, theils in großen Reſerven beiſammengehalten. Eben ſo die ůbrigen Waffen. Die Regimenter des Fußvolks und der Reuterei werden in Brigaden und Diviſionen eingetheilt, damit ſie unter Generalen ihrer eigenen Waffe die Bildung vollenden kǒnnen. Dieſe Form iſt diejenige, welche als die naturgemåße erſcheint, und von dem grǒßten Theil der Staaten auch angenommen worden iſt. Was jedoch nicht allgemein iſt, aber allgemein ſeyn ſollte — iſt die Vermåhlung des Geiſtes mit der Form d. h. die Ernennung eines erwieſenen Talents als Ober-General der Reuterei ſchon im Frieden, damit ein ſolcher der ganzen Waffe den Stempel ſeines verſtåndigen Geiſtes aufdrůcken kǒnne.

Ein ſolcher sået dann, und ſchafft und wacht, daß die Frůchte des Fleißes der Reuterei nicht entzogen werden, und was er durch Talent und lange Vorbereitung der Waffe zu erringen

ſtrebt, kommt in harmoniſcher Verbindung mit den andern Waffen für die großen Operationen, der Geſammtheit des Heeres dann in reichlicher Aerndte zu gut; denn nie begehrt er anderes, als den Gebrauch ſeiner Waffe zum Zweck und Glücke Aller. Aber er ſorgt auch, daß das Ergebniß ſeiner Thätigkeit von keinem andern mißbraucht oder zerſtört werden könne, und wovon er Urheber iſt, das wird er auch als Eigenthum zu bewahren wiſſen.

Und wenn aus dem Geiſte des Kriegsherrn es nur erſt einmal als ein ewig unveränderliches Geſetz hervorgegangen, was aus dem Leben des Kriegs ſich längſt zur poſitiven Gewißheit erhoben, daß nämlich ein ſolcher Ober-General allein vermag, die Urkraft der Reuterei wieder zur alten Würde zu erheben, und wenn deſſen folgenreiche Wahl in glücklicher Stunde ſtatt gefunden, ſo werden auch alsbald des Glücks erbleichte Sterne der Reuterei wieder neuen Farbenſchmuck gewinnen. Aber bei dieſer Wahl wird man nicht vergeſſen, daß die Wichtigkeit der Sache nicht in dem Intereſſe des zu wählenden

Individuums geſucht werden darf, ſondern einzig in den Folgen, welche ſolche Wahl für die techniſche und künſtleriſche Bildung der Reuterei haben kann und ſoll. Iſt die getroffene Wahl aber der Art, daß man ſich über ſolche ganz beruhigen kann, ſo wird Harmonie und Einklang bald zurückkehren und die Fortbildung der Reuterei wird nicht mehr auf beſſere Zeiten zu warten haben, noch vom todten Buchſtaben abhängig ſeyn. Dann wird ſie ſich wieder aus den Fortſchritten der Theorie und aus eigener Kraft und in ſtrenger Folgerichtigkeit entwickeln, wie es bei jeder Reuterei in ihrer beſſern Zeit geſchah: denn alles geht, wie zur Zeit Seidlitz's aus den Ausſprüchen des Geiſtes des Ober-Generals hervor.

So klar Ref. ſich nun hier auch abermals ausgeſprochen zu haben glaubt, wie nämlich Trennung der Waffen nie in ſeiner Anſicht lag, ſo iſt doch leicht möglich, daß die Urtheile über dieſe neuen Erklärungen ſo divergirend werden fortgeſetzt werden, als ſolche über jene in frühern Schriften begonnen haben.

Allein die Zeit gleicht endlich Alles aus. Auch die Grundſätze über ein Syſtem der Reuterei finden lange verſchloſſene Thore, bis ſie ſich endlich unvermuthet öffnen, früher vielleicht bei ruhigem Harren, als bei lautem Anklopfen. Und nachdem ſchwankende Anſichten lange Zeit die Reuterei ihrer Stellung in dem Heerorganismus beraubt, und der mißverſtandene Gedanke, daß ſie nichts als eine Hülfswaffe ſey, die man hinter der Front vertheilen müſſe, ihr nur eine untergeordnete Stelle bei den Gefechten anwies, ſo ſind die Berliner militäriſchen Herbſt-Uebungen (1822) endlich in dieſer Sache mit einem würdigen Beiſpiel vorangegangen.

Die Ordre de Bataille vom September 1823 ſetzt eine Brigade oder zwei Regimenter Reuterei hinter das Infanterie-Treffen, beſtimmt: zur Unterſtützung oder zum Ausfallen durch die Intervallen; zum Dienſt der Vorwachen, ſo wie endlich als Seh- und Hör-Organe des Heers.

Zwölf Regimenter Reuterei finden wir ferner in ein Reſerve-Reuter-Corps vereinigt, und

zwar eine Diviſion von vier Regimentern leichter Reuter in erſter Linie; eine Diviſion von vier Regimentern Harniſch-Reuter in zweiter und endlich eine Diviſion von vier Regimentern Lanzen-Reuter in dritter Linie.

Welche Einheit in der Mannigfaltigkeit und welche Mannigfaltigkeit in der Einheit! Hier iſt Licht und Wärme, welche die Empfindung des Leuchtens hervorbringen, und die Fähigkeit einer überraſchenden Thätigkeit erhebt ſich zum eigenthümlichen Leben. Ohne bildlichen Ausdruck iſt es erlaubt ein ſolches Reuter-Corps das erſte Organ der Allmacht des Feldherrn zu nennen, inſofern ſich dieſe Allmacht in dem eminenten Talent des Anführers eines ſolchen Organs offenbart. Licht und Wärme, als die erſten Urſachen aller Thätigkeit und Bewegung, müſſen als Ausfluß des Lebens für ein ſolches Organ in der Perſon des Ober-Generals ſich vereinigen, denn wo Licht und Wärme fehlten, da wäre kein Leben und nur der Tod oder die mechaniſche Starrheit würde herrſchen.

Jemehr die Reuterei auf der Bahn der Bildung fortgeſchritten, jemehr wird das Selbſtleuchten der Talente ihrer Führer Nothwendigkeit. Geſchähe es jedoch, daß ein Ober-General, ſtatt die Momente des Handelns ſchnell zu erkennen, und noch ſchneller zu benützen, bei Anläßen der Art Umfrage hielte: wann ſoll dies, und wann ſoll jenes geſchehen! ſo würde, ſo ſehr es auch allerdings kitzelt, das Experiment der Befehlshaberſchaft auch einmal in der Wirklichkeit zu verſuchen, doch nichts als ein jäher Fall daraus entſtehen, in dem unſchuldiger- und unglücklicherweiſe die Reuterei ſich mitverflochten ſähe.

Rogniat ſchweigt über die Details der Form der Reuterei, und daran hat er ſehr klug gethan, da ihm die dazu nöthigen Kenntniſſe abgehen.

Was derſelbe S. 119 über die Entſtehung der Dragoner ſagt, einer Truppen-Art, welche noch unter den Feldherrn Ludwigs XIV. zu Fuß

wie

wie zu Pferd gefochten, und daß ſolche nur als Folge, eines durch die Zeit mit ſich gebrachten Vorurtheils, wornach die Reuterei verhältnißmäßig zu dem Fußvolk einen zu großen Beſtandtheil ausgemacht, welchen Fehler man dadurch verbeſſern wollen, daß man einen Theil derſelben zu Fuß fechten laſſen: ſo iſt dieſe Angabe hiſtoriſch falſch. Es war vielmehr der Gedanke, die Vortheile der Feuerwaffen mit den blanken Waffen zu vereinigen, und dieſe Feuerwaffen ſchnell von einem Ort zum Andern zu bringen, welcher ihnen ihr Daſeyn gab.

Die Geſchichte zeigt vor und nach Erfindung des Pulvers und der Einführung der Feuerwaffen häufig Fälle, wo Reuterei bald bei Erſtürmung von Städten und Feſtungen, bald in offenen Feldſchlachten von ihren Pferden ſtieg, und, bald geſchloſſen bald in aufgelöster Ordnung, diesmal mit den blanken Waffen, ein andermal mit den Feuerwaffen zu Fuß dem Feind entgegengieng und rühmlich focht. Allein die Dragoner waren nicht urſprünglich — wie doch

Rogniat uns verſichern will — Reuter, ſondern Fußtruppen, denen man Pferde gegeben, um raſcher fortzukommen und deren Beſtimmung einzig die war, zu Fuß zu fechten.

Erſt im Laufe der Zeit bildete ſich dieſes berittene Fußvolk zu Reuterei um. Daß von dieſem Augenblick an das Streben die Dragoner zum Doppelfechten zu bilden, eine lächerliche unnütze Arbeit geworden, darin hat Rogniat ganz recht: „ſind ſie zu Pferd, ſo trachtet man ſie zu überzeugen, daß das Fußvolk niemals dem Ungeſtümme ihrer Angriffe widerſtehen könne; ſind ſie zu Fuß, ſo ſagt man ihnen, daß ſie unüberwindlich gegen Reuterei ſeyen, und flößt ihnen alſo auf dieſe Weiſe nach und nach Verachtung für beide Waffen ein. Streben wir alſo doch ja nicht darnach, von dem nämlichen Menſchen entgegengeſetzte Sachen zu verlangen.“

Nichts deſtoweniger iſt es ſehr wichtig, auf ſolchem Terrain, welches das Manöveriren zu Pferd nicht zuläßt, und entweder um Terrain-Hinderniſſe zu überwinden oder Terrain ſtreitig

zu machen, es ſey nun bei Rekognoszirungen oder bei Vor= und Nachwachen, überhaupt bei dem Felddienſt der leichten Reuterei ſchnell eine Unterſtützung durch Feuerwaffen bei der Hand zu haben.

Wir finden dies in dem alles befriedigenden Inſtitut der Schützen, welche in ſolchem Terrain, wo die Reuterei zu Pferd weder angreiffen noch ſich vertheidigen kann, abſitzen und im Gefecht zu Fuß auftreten. Dieſes Schützen=Syſtem als 5te Züge der Reuterei, iſt nicht allein hinlänglich erörtert und auseinander geſetzt, ſondern auch bereits in der Feuerprobe praktiſcher Anwendung beſtanden, weshalb darüber hier nichts weiter geſagt werden ſoll.

Um aber der Ordnung des vor uns liegenden Werks zu folgen, müſſen wir Marbot anhören, welcher Rogniat Schritt vor Schritt folgt. Indem Ref. aber alles übergeht, was die Reuterei nicht berührt, ſo kommen wir S. 152 zu dem intereſſanten, vielbeſprochenen und

oft mißverſtandenen Punkte der dem Fußvolk beizugebenden Reuterei.

Marbot erklärt ſich damit einverſtanden, daß es nöthig ſey, den Fußvolks = Diviſionen Reuterei beizugeben; jedoch niemals mehr, als das Unumgängliche iſt. Man kann es ſich nicht zu tief einprägen, ſagt er, daß die mit dem Fußvolk verbundene Reuterei nicht gegen die feindliche zu kämpfen beſtimmt iſt, ſondern daß dies den Reuter=Diviſionen oder Brigaden einzig vorbehalten bleiben müſſe, und auch nur dieſen möglich iſt. Der Zweck der den Fußvolks=Diviſionen beigegebenen Reuterei iſt, den Marſch derſelben zu ſichern, Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und im Falle der Noth die Fuß=Truppen des Gegners, welche ſie in Unordnung gebracht hat, zu verfolgen. Nie aber ſoll die, den Diviſionen beigegebene Reuterei unzertrennlich von denſelben ſeyn, weil ſolche bei der Zuſammenſetzung der Heere dieſen letztern nur in dem Verhältniß der Beſchaffenheit des Kriegs=Schauplatzes zugetheilt werden muß. Es giebt Gegenden, wo das Fußvolk gar keine Reuter

bei ſich haben kann; allein für Diviſionen, die in einem flachen Lande Krieg zu führen beſtimmt ſind, will er, daß denſelben — jedoch blos für die Dauer des Feldzuges — einige Schwadronen beigegeben werden ſollen.

Im übrigen aber will Marbot auch die leichte Reuterei in Diviſionen und Brigaden vereinigt haben, welche leicht auf alle Punkte gebracht werden können, wo ihre Gegenwart nöthig iſt. So z. B. kann man, wenn eine Fußvolk-Diviſion entſendet wird, oder die Vorhut zu bilden befehligt iſt, derſelben eine Brigade oder eine Diviſion leichter Reuterei für dieſe Zeit beigeben. Ref. iſt nun aber nicht der Meinung, den Fußvolk-Diviſionen Reuterei zu attachiren, ſondern glaubt, daß für den Krieg jedem Armee-Corps eine Diviſion leichter Reuterei beigegeben werden muß, welche alle den Dienſt verrichten wird, welcher in den mannigfachen Operations- und Gefechts-Lagen vorfallen kann. Der Armee-Corps-Kommandant beſtimmt dann, ob bei Entſendungen einer Fuß-Diviſion, ſolcher eine oder mehrere Schwadronen, oder ein ganzes

Regiment mitgegeben werden ſoll, ſo wie über=
haupt die Verwendung dieſer Reuter=Diviſion ja
ſeine Sache iſt, weshalb auch in den meiſten
Fällen der Chef der Diviſion in ſeinem Haupt=
quartier ſich aufhalten wird, und gewiſſermaßen
eine Branche ſeines Staabes ausmacht.

Dieſe Anſicht iſt ſo einfach, und hat dabei
ſo ſehr die Erfahrung für ſich, daß nicht wohl
abzuſehen iſt, wie dagegen haltbare Einwendun=
gen gemacht werden können.

Alles andere iſt komplizirt, proviſoriſch,
folglich ſtümperhaft. Die Reuterei eines Armee=
Corps muß ſich in einer ſolchen Organiſation
befinden, daß dem Corps=Kommandanten eine
freie Verfügung darüber zuſteht, und er ſie eben
ſo leicht vereinigen, als nach den Umſtänden
theilen kann. Denn es kann ſich zutragen, daß
ihm eine vereinigte Maſſe von 3000 — 4000
Pferden ſehr wichtig, nützlich und nothwendig
werden kann, während dieſe Zahl vertheilt, von
gar keinem oder nur geringem Nutzen wäre.
Denn ſo bald der Gegner große Reutermaſſen

auf den Kampfplatz führt, ſo können die zer=ſtreuten Regimenter und Schwadronen nur noch beobachtend verfahren. Und ſo bald dann die Manöver des Feindes ſich zum Angriff entwi=ckeln, befinden ſich dieſe zerſtreuten Abtheilungen in der traurigen Lage, ſich hinter ihr eigenes Fußvolk verbergen zu müſſen, dem ſie beim un=glücklichen Ausgang, auch von gar keinem Nutzen mehr ſind, glücklich genug, ſich ſelbſt durch ſchmähliche aber nothwendige Flucht zu retten.

Soll nun in ſolchen Fällen, von denen hier geredet worden, die Reuterei eines Armee=Corps ihre Beſtimmung erfüllen können, ſo darf ſie nicht permanent an die einzelnen Fuß=Diviſionen ſich gefeſſelt befinden, wenn ſie nicht ihre Haupt=Eigenſchaften, Schnelligkeit und Wirkung in Maſſe verlieren ſoll. Durch Schnelligkeit der Bewegung aber gewinnt ſie die Punkte, wo ihr Angriff, wenn er in Maſſe erfolgt, den ſicherſten und entſcheidendſten Erfolg haben kann.

Allein ſie kann dieſen großen Zweck erfüllen, wenn nur ein Theil ſtets in Maſſe bei einander

gehalten wird, während andere Theile nach Maß=gabe des Bodens den andern Waffen in wech=ſelnden Abtheilungen und Momenten Hülfe leiſten. Und da die Reuterei häufig ſelbſt der Unter=ſtützung der andern Waffen bedarf, und öfters der Selbſtſtändigkeit entſagen muß, und da alle die Lagen und Umſtände, die im Kriege vorkom=men können, ſich nicht vorherſehen und berech=nen laſſen, es aber im allgemeinen leichter iſt, ſich zu theilen, aber häufig unmöglich, ſich ſchnell zu vereinigen, ſo ſcheint die vorgeſchlagene Art, den Armee=Corps, nicht aber den Fuß=Diviſio=nen Reuterei beizugeben, die beſte. Dadurch befindet ſich der Armee=Corps=Kommandant in der glücklichen Lage, alles den wechſelnden Lagen und Umſtänden gemäß anordnen zu können.

Indem Rogniat im dritten Kapitel von den militäriſchen Rangſtufen und S. 162 über die Eigenſchaften eines Offiziers der Reuterei redet, und daß ein ſolcher an nichts zweifeln dürfe, weil er nichts zu berechnen habe,

ſo erhebt ſich Marbot S. 184 gegen die Folgen, die ein ſolcher irriger Grundſatz haben kann. Verführt durch die glänzenden Erfolge einiger Gefechte der leichten Reuterei, in die ſich dieſelbe ohne alle Ueberlegung oder Zurathziehung der Vernunft eingelaſſen hatte, und welche indeſſen der Zufall dennoch gegen alle Wahrſcheinlichkeit gelingen machte, folgerten mehrere Militärs hieraus, daß ein leichter Reuter-Offizier an nichts zweifeln und nichts berechnen ſolle. Allein dies iſt ein großer Irrthum, der, wenn er allgemein würde, die traurigſten Folgen für die Heere nach ſich ziehen müßte. „Ich wünſchte,“ ſagt Marbot, „daß ein ſolcher Offizier nach den Umſtänden kühn oder klug wäre; lebhaft, allein ſtets ſich zu mäßigen wiſſend; daß er ſeine Entſchlüſſe ſchnell, doch immer mit kaltem Blute faſſe; keine Unternehmung beginne, ohne ſie vorher in der Wage der Vernunft gewogen und ſich überzeugt zu haben, daß ſie die Grenzen der Möglichkeit nicht überſchreite, und daß wenigſtens einiger Grund des Gelingens zu ihren Gunſten vorhanden ſey; daß er ſodann ſein Unternehmen mit Ungeſtümm, Entſchloſſenheit und

Beharrlichkeit ausführe, dennoch aber nie auf einem Unternehmen, das er möglich glaubte, welches jedoch durch die Umſtände plötzlich unthunlich geworden iſt, beharre. Ein junger Offizier würde ſich ſehr irren, wenn er glaubte, daß die berühmteſten Partheigänger ihre Erfolge nur der Kühnheit verdankt, und ihre Unternehmungen nicht berechnet hätten; denn die Klugheit, war ihr unzertrennlicher Gefährte, und ſelbſt in jenen Unternehmungen vorherrſchend, welche am abentheuerlichſten ſchienen."

Ueber die Rangſtufen ſagt Marbot S. 206 ſehr richtig, daß in der militäriſchen Hierarchie die weſentlichſten Grade die der Hauptleute oder Rittmeiſter, die der Oberſten und der Diviſions-Generale ſind. „Sind dieſe Räder gut, ſo geht auch die Maſchine gut. In dieſen Graden lernt der Offizier am meiſten, und kann verhältnißmäßig nach ſeiner Sphäre die meiſten Talente entwickeln. Als gute Hauptleute haben ſich anfangs unſere beſten Oberſten bekannt gemacht; unſere ausgezeichnetſten Diviſions-Generale haben als Oberſten ſich einen Namen zu machen be-

gonnen, ſo wie unſere größten Feldherrn, ehe ſie zur Befehligung ganzer Heere gelangten, als Diviſions-Generale ſich berühmt gemacht haben."

Die dem dritten Kapitel angehängten Bemerkungen des Generals von Theobald, über einige auf dieſe Kapitel bezügliche Stellen der Marbot'ſchen Kritik, anlangend, ſo ſind ſolche mit der ihm eigenen ſcharfen Logik, Talent und unnachahmlichen Kürze vorgetragen, wogegen ſchwer ankämpfen iſt. Ref. hat auch nichts dagegen einzuwenden, ſondern zollt ihnen vielmehr ungetheilten Beifall, muß jedoch auf dem Antrag beſtehen, ſeine Reuterei auch bereits im Frieden in Brigaden und Diviſionen einzutheilen. Theobald ſcheint dieſen Antrag nicht zu unterſtützen, wenn er S. 230 ſagt:

„Wenn das Heer formirt wird, ſo können aus den leichten Reuter-Regimentern beſondere Brigaden und ebenſo aus den Linien-Reuter-Regimentern beſondere Brigaden und Diviſionen gebildet werden."

Gleich nachher ſagt aber derſelbe S. 231:

„Bei Ausbruch eines Krieges die Diviſionen oder Legionen, in welche die Armee nothwendig getheilt werden muß, erſt aus den Regimentern zuſammenzuſtoppeln, dieſelbe aus einigen wenigen Waffenplätzen mit dem nöthigen Geſchütz und Feldzeug zu verſehen, wäre ein etwas ſchwerfälliger und langſamer Prozeß, und ein wahrer Rückſchritt in der Kriegs-Kunſt.“ Ref. zieht hieraus Gründe für ſeinen Antrag.

Was Rogniat S. 258 von den Waffen der Reuterei ſagt, iſt ziemlich richtig.

„Die Lanze iſt die Königin der Waffen, ſagt Montecuculi. Sie war die Waffe der Griechen und Römer, der kriegeriſchen Völker des Alterthums; ſie war die unſerer alten Ritter, als ſie die ganze Stärke unſerer europäiſchen Heere ausmachten; noch iſt ſie die der polniſchen und ruſſiſchen Reuter. Der gerade oder krumme Säbel iſt ebenfalls allgemein gebräuchlich. Jede dieſer Waffen hat ihre Vortheile und Nachtheile, ihre Anhänger und Gegner, und noch hat man ſich bis jetzt nicht über den Vorzug der einen über die andere vereinigt. Der Säbel iſt weniger

hindernd, tragbarer und in einem Reuter=Hand=gemenge beſſer zu handhaben, als die Lanze. Ich glaube, daß jene Waffe den Vorzug verdient, wenn man ſeinem Gegner ganz nahe auf den Leib rücken kann; allein um eine Schwadron zu brechen, die Flüchtlinge zu verfolgen, und vor=züglich um das Fußvolk zu bekämpfen, iſt die Lanze, weil ſie weiter reicht, unendlich beſſer. Die Infanteriſten fürchten dieſe Waffe mit Recht weit mehr als den Säbel; denn indem ſie den feindlichen Reutern das Bajonett vorhalten, be=finden ſie ſich wohl außer dem Bereiche der Säbel dieſer Letztern, allein nicht außer dem ihrer Lanzen. Sie können, um einen Angriff der Lanzenreuter abzuſchlagen, einzig auf ihr Feuer rechnen, wäh=rend ſie nur des Bajonetts bedürfen, um ſich gegen den Säbel zu ſichern."

„Dieſe Ueberlegenheit der Lanze in den An=griffen auf Fußvolk macht mich gegen dieſe Waffe hinneigen; allein was hindert uns, dadurch daß wir unſere Reuter mit beiden Waffen zugleich bewaffnen, die mannigfaltigen Eigenſchaften der Lanze und des Säbels zu vereinen? Sie können

beide, indem ſie die Lanze ſo am linken Arme behalten, daß der rechte für das Gefecht ſtets frei bleibt, ungehindert tragen, und ſich nach Erforderniß der Umſtände der einen und der andern bedienen. Soll ein Angriff auf Fußvolk oder Fliehende gemacht, oder eine Schwadron gebrochen werden, ſo legen ſie die Lanze ein; befinden ſie ſich in einem Reuter-Gemenge, ſo hängen ſie die Lanze an den linken Arm und nehmen den Säbel zur Hand."

„Der Säbel iſt wie jener der Dragoner gerade, um ſie hierdurch zu veranlaſſen, ſich mehr auf den Stoß, als auf den Hieb zu ſchlagen. Sie werden eine zehn bis zwölf Fuß lange Lanze, deren Rieme um den linken Arm geht, und einen ſehr kurzen, an dem Bogen ihres Sattels hängenden Karabiner tragen."

„Ein Theil der europäiſchen Linien-Reuterei hat den Helm und eiſernen Harniſch beibehalten. Dieſe Rüſtungen ſind ungefähr das, was ſie ſeyn ſollen. Ich tadle blos die Methode der Franzoſen, ſich hinten wie vorne zu harniſchen."

Marbot beweißt dagegen S. 267, daß der Rückenharniſch ein nützliches Gegengewicht zu dem Bruſtharniſch bildet, und auch im Gefecht eine ſehr vortheilhafte Schutzwaffe iſt. Um den Vortheil, den der Rückenharniſch als Schutzwaffe gewährt, herauszuheben vergleicht er S. 271 die Fechtart der Reuterei unſerer Zeit mit jener des Fußvolkes der Römer, die ſo viele Aehnlichkeit mit einander haben und worüber Rogniat billig große Freude haben ſollte. Marbot ſchließt hieraus, ſo wie aus der Anführung eines Reuter-Gefechts im Jahr 1809 in der Schlacht von Eckmühl, erſtens, daß eine vorne wie hinten geharniſchte Truppe während des Gefechts einen ſehr großen Vortheil über die nur vorne geharniſchte hat, und zweitens, daß in einem Reuter-Gefechte auch ein ſehr tapferer Mann in den Rücken getroffen werden kann.

(Man leſe die glänzende Beſchreibung der Schlacht von Eckmühl, in der Geſchichte des Feldzugs von 1809 des General Pelet.)

Was Rogniat S. 294—299 über die leichte Reuterei vorträgt, die er irregulär, ohne Ordnung, Uebereinſtimmung und Regelmäßigkeit haben will, iſt ein ſo merkwürdiger Irrwahn, daß man nicht begreifft, wie ein General-Offizier ſich ſo blos geben und damit zum Vorſchein kommen mochte. Dieſe ganze Deduktion verbreitet auch durchaus kein Licht über einen Gegenſtand, der als Prozeß längſt geſchlichtet iſt, denn die Frage über den Werth der regulären und irregulären Reuterei kommt in keine Betrachtung mehr, ſeit man weiß, daß keine Nation von der Civiliſation zurück zur Barbarei zu gehen wünſcht, auch ſchwerlich kann.

Rogniat erregt bei dieſem Anlaß abermals den Verdacht, daß er es mit der Richtigkeit hiſtoriſcher Beweiße, wenn er ſie zu ſeinen Zwecken zu bedürfen glaubt, nicht eben ſehr genau nimmt. Denn was er von den Mamelucken und ihrer Unüberwindlichkeit während des Krieges in Egypten ſagt, iſt entweder eine abſichtliche Entſtellung oder es beruht auf einem Schreib-

oder

oder Gedächtnißfehler, da die Geſchichte jenes Krieges wenigſtens in der Art nichts davon erzählt, als Rogniat angiebt.

Marbot, welcher den falſchen Grundſatz, daß die leichte Reuterei um gut zu ſeyn, gänzlich unregelmäßig ſeyn müſſe, ſiegend aber etwas breit widerlegt, ſagt in Beziehung auf die von Rogniat als Ideal aller Reuterei angeführten Mamelucken S. 337: „daß die europäiſchen Schwadronen vor den ordnungsloſen Militzen der Mamelucken nicht glänzten, wie ſich General Rogniat ausdrückt, hat ſeinen Grund darin, weil die Reuterei des franzöſiſchen Heeres von Egypten weder im Reiten noch in der Führung der Waffen ſo geſchickt, als die Mamelucken war, die mit den Beduinen ein Corps von 15 bis 20,000 Reutern ausmachten, gegen welches die Franzoſen, da ſie demſelben nur ſieben Regimenter, die niemals zuſammen mehr als 3000 Pferde betrugen, entgegen ſetzen konnten, alſo überdies noch in dem Nachtheile der Minderzahl waren. Dennoch aber wurden die Mamelucken

faſt jedesmal, wo ſie mit ungefähr gleichen Kräften vor ihren Gegnern erſchienen, geſchlagen, worüber Marbot mehrere Beiſpiele aufführt.

Wenn die franzöſiſchen Bataillone den Angriffen dieſer ungeregelten Miliz trotzten, ſo leitet ſich nicht eben hieraus der Beweiß her, daß auch die beſte Reuterei der Welt gegen gutes Fußvolk nichts auszurichten vermag, denn gerade ihrer Ordnungsloſigkeit wegen waren die Mamelucken dem Fußvolke nicht gefährlich. Oberſt Marbot ſagt, er könne drei dieſer Bataillone anführen, die in Italien durch eine viel weniger geſchickte Reuterei als die Mamelucken gebrochen worden waren; auch habe man in der Schlacht, welche die Engländer zu Herren Egyptens machte, einige franzöſiſche Bataillons, die bis dahin allen Angriffen der Mamelucken Widerſtand geleiſtet hatten, von der engliſchen Reuterei, die gewiß nicht tapferer noch ſchneller als die Mamelucken war, ſprengen ſehen. Nur die geordneten Angriffe der feindlichen Reuterei vermochten dieſe Siege zu erringen; den ordnungs-

loſen aber, obgleich von einer beſſern Reuterei vollführt, trotzten dieſe Fußtruppen.

Viel kürzer entſcheidet Napoleon, in den Memoires von St. Helena *) die Sache, indem er das Verhältniß der Mamelucken gegen die franzöſiſchen Reuter alſo angiebt: zwei Mamelucken widerſtanden im einzelnen Gefecht drei Franzoſen; 100 Franzoſen nehmen es mit 100 Mamelucken auf; 300 Franzoſen ſchlagen gewöhnlich eine gleiche Zahl Mamelucken und 1000 franzöſiſche Reuter waren gegen 1500 Mamelucken des Sieges ziemlich gewiß.

Die individuelle Stärke, Gewandtheit und Tapferkeit jener ordnungsloſen Haufen, zerſchellt an der geregelten Vereinigung, Disziplin und Taktik der Europäer, dem Chok in Linie, wie Rogniat ſelbſt zu Anfang des ſechsten Kapitels, mit ſich ſelbſt in Widerſpruch gerathend, es darthut. Marbot führt noch S. 388

*) Notes et mélanges I. pag. 218.

Lanoue an, einen der beſten Reuter-Offiziere des XV. Jahrhunderts, welcher hierüber ſehr richtig ſagt: „Um einer Kraft zu widerſtehen, bedarf es wieder einer Kraft, und ein in Schwadronen formirtes Reuter-Corps, das eine dreimal ſo ſtarke nicht formirte Reuterei zu bekämpfen hat, wird dieſelbe jedesmal eben ſo leicht niederwerfen, als eine Kugel mehrere aufgeſtellte Kegel umſchlägt.“

Dieſe Idee iſt ſehr richtig und ſehr gut ausgedrückt, und man iſt, je mehr man über dieſelbe nachdenkt, deſto mehr überzeugt, daß ungeregelte Reuterei keine in Schwadronen formirte aufhalten kann.

Das Uebergewicht der taktiſchen Ordnung, gegen Truppen, denen die Ordnung fehlt, wird ſich ſtets und überall bewähren, und dieſe Behauptung durch Beiſpiele aus allen Zeiten unterſtützt werden können. Und was Marbot S. 443 von den ordnungsloſen, von dem berühmten Partheigänger Iſolani befehligten berittenen Schaaren der Kroaten und Ungarn unter

Wallenſtein anführt, welche der ſchwediſchen regelmäßigen Reuterei niemals zu widerſtehen vermochten, kann hier als Beweiß gelten.

Rogniat ſetzt S. 410 das Verhältniß der Reuterei zu den andern Waffen auf ein Sechstheil des ganzen Heeres feſt, indem er die Hälfte dieſer Reuterei als leichte d. h. ordnungsloſe und die andere Hälfte, als Linien- oder taktiſch gebildete Reuterei annimmt.

Die unregelmäßige verbindet er ſeinen Legionen; aus der regelmäßigen will er bei jedem Armee-Corps nur ein einziges Corps bilden, „weil ſie nur, indem ſie vereint ficht, große Erfolge erhalten kann."

Das Verhältniß der Reuterei zu den andern Waffen wird von den Schriftſtellern verſchieden angegeben. Napoleon verlangt in ſeinen Memoiren $\frac{1}{4}$tel ſo viel Reuterei als Fußvolk, oder $\frac{1}{5}$tel des Ganzen. „Das Verhältniß der

verſchiedenen Waffen in einem Armee=Corps von 40,000 Mann ſoll folgendes ſeyn: 27,000 Mann Infanterie in vier Diviſionen, 5000 Mann Artillerie mit 120 Geſchützen in 15 Batterien, 8 bis 9000 Mann Reuterei." Nach der Wahrheit hielt Napoleon, wie alle große Feldherrn, auf eine zahlreiche und gut organiſirte Reuterei, und war bemüht, ſie vor jedem neuen Feldzug zu vermehren.

Rogniat, welcher niemals mit den Einzelnheiten ſich hätte befaſſen ſollen, die er nicht verſteht und wodurch er ſich ſo weſentlich geſchadet, vereinigt S. 429 ſehr zweckmäßig die Linien=Reuterei der vier Armee=Corps ſeines Heers in eine einzige Maſſe, „ein Ehrfurcht gebietendes Corps von 12,000 Pferden, welchem man noch die 3000 leichten Pferde der Reſerve=Legion beifügen kann. Dieſe Reuter=Maſſe wird bis zum letzten Augenblicke geſpart werden, ſey es nun um den Sieg durch einen letzten Kraftaufwand zu entſcheiden, oder um den Rückzug des Heeres zu decken. Ein allgemeiner Angriff am Ende der Schlacht gegen bereits durch Geſchütz und

Kleingewehrfeuer erſchütterte und in Unordnung gebrachte Fußvolk-Treffen, kann unermeßliche Erfolge herbeiführen."

Marbot tadelt S. 432, daß der Vf. die nähere Organiſation dieſer Linien-Reuterei nicht angiebt, allein mit Unrecht. Wäre Rogniat niemals zur Organiſation der Truppen herabgeſtiegen, ſo würde er ſich große Widerſprüche und Blöſen erſpart haben.

Marbot tadelt ferner, und mit Recht, daß der Vf. nur zwei Gattungen Reuterei, Linien- und leichte Reuterei angenommen, da doch eine dritte, mittlere Gattung nöthig iſt, welche die Mitte zwiſchen der Harniſch- und leichten Reuterei hält.

„Die europäiſchen Pferde theilen ſich ihrer Größe und ihrem Körperbaue nach in drei Klaſſen, und begründen hierdurch das Erforderniß dreier Gattungen Reuterei. Große, dicke, ſtarke aber zugleich auch ein wenig ſchwerfällige Pferde bilden die erſte Gattung und werden darum auch

der ſchweren, gegenwärtig geharniſchten Reuterei ertheilt.

Mit Pferden von mittlerer Größe, Körperbau, Stärke und Behendigkeit, der zweiten von dieſen drei Gattungen, macht man die zweite Gattung Reuterei: die Dragoner und Chevauxlegers (oder beſſer Lanzenträger) beritten. Endlich giebt man die dritte Pferde-Gattung, Pferde von kleiner Statur, jedoch nervig und gelenkig, an die leichte Reuterei ab."

„Eine jede dieſer drei Gattungen hat ihren beſondern Nutzen im Kriege. Durch ihre natürliche Gewandtheit werden die kleinen Pferde, weil ſie die Beſchwerden leichter als die großen ertragen können, zu dem beſchwerlichen Dienſte der Vorhut ꝛc. geeignet gemacht, während die Stärke der großen, dicken Pferde denſelben nicht allein geſtattet, ſtark gebaute und überdies noch durch Eiſen-Bedeckungen geſchützte Reuter zu tragen, ſondern dieſe Gattung Reuterei hierdurch noch in den Stand ſetzt, dem Chok Widerſtand leiſten und Truppenmaſſen durchbrechen zu können.

Allein

Allein dieſe nämlichen Eigenſchaften, die ihr zu dem ebenerwähnten Behufe ſo günſtig ſind, verhindern ſie, der Reuterei der Vor- und Nachhut immer in einer ſolchen Nähe zu folgen, daß ſie ſtets bereit bliebe, ihr als Stütze zu dienen; ſie vermag nicht ſo lange, wie dieſe auszudauern. Dieſe Dienſtes-Art überläßt ſie daher der gemiſchten Reuterei, deren lenkſamere, behendere und minder belaſteten Pferde es derſelben geſtatten, der leichten Reuterei ſchnell in allen ihren Bewegungen zu folgen und dieſer Reuterei, deren Dienſt es mit ſich bringt, daß ſie ſich oft zurückgeworfen und in Unordnung gebracht ſieht, jene Hülfe und Stütze zu gewähren, welche ſie in ſolchen Fällen von der Feſtigkeit geſchloſſener Schwadronen erwartet, meiſtens aber vergeblich von den Schwadronen der geharniſchten Linien-Reuterei hoffen würde, die aus den ſchon erwähnten Gründen faſt immer zu ſpät kommen, oder dadurch, daß man ſie beſtändig zur Vor- oder Nachhut eilen ließe, und faſt eben ſo lange als die leichte Reuterei gezäumt hielte, bald abgemärgelt und zu Grunde gerichtet würde.

„Man erinnere ſich, ſagt Marbot, daß eine der Haupturſachen des ungeheuren Verluſtes, den unſere ſchönen Küraſſier-Regimenter in den Feldzügen 1809, 1812 und 1813 erlitten, der Mangel der gemiſchten Reuterei war, den man in unſern überrheiniſchen Heeren aus dem Grunde fühlte, weil man 1808 faſt alle unſere Dragoner oder unſere gemiſchte Reuterei, deren Abweſenheit oft auf eine ſehr bedauernswürdige Weiſe fühlbar wurde, nach Spanien geſandt hatte; denn ſo wie die *leichte* Reuterei unſerer Vor- und Nachhut ernſtlich angegriffen wurde, ſo ſandte man, da man keine gemiſchte Reuterei für ihre Unterſtützung hatte, die Küraſſiere dahin; ſo daß dieſe, deren Pferde es weit mehr als die übrigen bedurften, gefüttert und geſchont zu werden, manchmal vom frühen Morgen bis tief in die Nacht in Bewegung waren, welches die mit Eiſen bedeckten Menſchen ermattete, den Pferden, welche eine ſolche Laſt trugen, unendlich beſchwerlich fiel, und täglich mehrere hundert derſelben außer dienſtfähigen Stand ſetzte. Auch ſah man gleich bei Eröffnung des Feldzuges die Küraſſier-Diviſionen

mit einer entſetzlichen Geſchwindigkeit zuſammenſchmelzen, ohne daß es möglich geweſen wäre, dieſem vorzubeugen."

„Nur durch eine gemiſchte Reuterei kann alſo die ſchwere geſchont, und für die entſcheidenden, den Gewinn der Schlachten beſtimmenden Bewegungen aufbewahrt werden; auch haben alle europäiſchen Völker dreierlei Gattungen Reuterei. Wollte man demnach dieſe dritte Gattung verwerfen, ſo wäre man gezwungen, alle jene Pferde auszuſtoßen, welche nicht ſtark und groß genug ſind, einen Küraſſier zu tragen, dennoch aber, obgleich übrigens vollkommen gut, zu groß, dick und nicht gelenkig genug für Huſaren oder Jäger wären, wodurch der Preiß jener beiden Gattungen unendlich geſteigert würde."

In der franzöſiſchen Armee bilden die Dragoner dieſe mittlere Reuterei. In der öſterreichiſchen Armee werden die Dragoner und Chevauxlegers dazu gerechnet. In der preußiſchen Armee ſind es die Ulanen, welches in jeder Beziehung zweckmäßiger iſt.

Marbot erklärt ſich S. 437 mit Gründen, welche aus der Geſchichte genommen, gegen die vom Vf. in Antrag gebrachte tiefere Stellung, als zwei Glieder. Als man allmählig von der unter Karl V. eingeführten Aufſtellung der Reuterei in acht und zehn Glieder zurückgekommen, verdünnte man ſie endlich bis auf drei Glieder; allein in dieſer Tiefe lag der Grund, daß die damalige Reuterei, obſchon beweglicher als vorher, dennoch weit unter der Beweglichkeit blieb, die wir jetzt von einer Reuterei verlangen. Die Schwenkungen wurden im Schritte vollführt, und dennoch, beſonders wenn durch Einſchwenken der Züge aus der Kolonne die Schlachtordnung einer Schwadron hergeſtellt werden ſollte, war überall, vorzüglich aber im dritten Gliede Verwirrung. Die Reuterei vermochte damals und auch noch ſpäter ihre ungeſtümmſten Bewegungen und Angriffe nur im Trabe zu machen. Denn ſo wie man ſich in Galopp ſetzte, konnten die Reuter ihre Rotten nicht mehr halten, und das zwiſchen zwei Reihen von Pferden eingeſchloſſene zweite Glied verurſachte große wellen-

förmige Bewegungen, die endlich das Brechen und Auflöſen der Linien nach ſich zogen.

Seidlitz, dieſer unſterbliche Reuter-General machte die erſten Verſuche, die Reuterei in zwei Glieder zu formiren, und dieſer neuen Stellungsweiſe, welche der Reuterei die ihre Hauptſtärke ausmachende Geſchwindigkeit gab, verdankten die Preußen die Erfolge dieſer Waffe in dem ſiebenjährigen Kriege. Seitdem hat die Erfahrung die Güte dieſer neuen Formation vielfältig beſtätigt, und eine Wiederformirung in drei Glieder würde dem Choke mit dem Galoppe auch ſeine gegenwärtige Stärke und Geſchwindigkeit nehmen.

Die Anſicht des Verf., daß die Reuterei ſchneller als die Fußtruppen auszubilden, eine Anſicht, welche Marbot S. 408 berichtigt, iſt, um es aufrichtig zu geſtehen, ein zu grober Irrthum, als daß man dabei verweilen kann.

Die nun folgenden Kapitel enthalten wenig oder nichts mehr von der Reuterei. Marbot zeigt noch S. 554 die Nachtheile, der ſchweren

Reuterei in der Marſch-Kolonne hinter dem Gepäcke ihren Platz anzuweiſen. Dadurch auch würde man in der That eine Waffe, die ſo koſtſpielig und zu deren Wiedererrichtung ſo viele Zeit erforderlich iſt, ſchnell aufreiben und ſich ihrer für die entſcheidenden Augenblicke berauben.

Indem der Vf. in dem Kapitel von den Schlachten in demjenigen, was er aus der Geſchichte anführt, großentheils wahrhafte Phantaſie-Schlachten liefert, hebt man ein ganz originelles Beiſpiel der Logik des Vf. heraus. „Die Reuterei, heißt es S. 617, trägt weniger zum Gewinne, als zum Erfolge der Schlachten bei; ſo hatten wir in den Ebenen von Lützen im Jahr 1813 nur zweitauſend Pferde, während die Verbündeten dreißigtauſend beſaßen, und dennoch erklärte ſich der Sieg für uns.“ Daß dieſer Satz dem, nebenbei geſagt, die Eigenſchaft einer logiſchen Qualität abgeht, bei der angeführten Schlacht ganz und gar keine Anwendung findet, iſt in wenigen Worten klar zu zeigen.

Die ruſſiſch-preußiſche Armee war in jener Schlacht ohngefähr 70,000 Mann ſtark, davon

über 25,000 Mann Reuterei. Das franzöſiſche Heer zählte über 100,000 Mann, darunter aber nur einige tauſend Pferde. Bei dieſem Mißverhältniß der verſchiedenen Waffen mußten die Alliirten trachten, nach dem Muſter Friedrichs mit der Reuterei die Entſcheidung des Tags zu ſuchen. *) Die Ausführung einer ſolchen Idee mußte um ſo leichter ſeyn, als das franzöſiſche Heer auf dem Marſch nach Leipzig überraſcht wurde, und erſt nach und nach auf dem Schlachtfelde eintraf. Aber es wäre nöthig geweſen, den größten Theil der Reuterei in eine große Maſſe zu vereinigen, und ſolche durch reitende Artillerie, wovon man gegen 150 Geſchütze hatte, unterſtützen zu laſſen. Zeit und Ort waren günſtig, durch Vereinigung dieſer beiden verwandten und ſich wechſelsweiſe bedingenden Waffen ein großes Reſultat zu erlangen, wenn man ſie zu einer Kraft-Anſtrengung geſchickt verwendet hätte. Es war ein Moment, wie ſolcher ſelten erſcheint, wo die Reuterei unſterbliche Thaten vollbringen konnte, allein ſcholaſtiſch-pedantiſche Ideen hatten das Heer der

*) Seidlitz hätte hier den Feldzug entſchieden.

Alliirten auf den engen Grundſatz einer gegenſeitigen Unterſtützung aller Waffen formirt, und die Reuterei befand ſich, in Brigaden getheilt, dem Fußvolk zugegeben, ſo zwar, daß auch wirklich kein Befehlshaber der Reuterei ernannt war, und dieſe Waffe buchſtäblich genommen von Niemand befehligt wurde. Die einzelnen Brigaden waren dem Zufall und ſich ſelbſt überlaſſen. Es fand keine Einheit der Bewegungen ſtatt, und ſo kam es, daß dieſe impoſante Reuterei, welche ſo große Dinge hätte ausführen können, und die Napoleon gerechte Beſorgniſſe gab, nur einzelne Angriffe ohne Zuſammenhang machte, die nicht geeignet ſind, große Reſultate herbeizuführen. Das ſind die Folgen, wenn den Organiſationen der Heere, Unkunde der wahren militäriſchen Grundſätze zum Grunde liegt, und wenn dieſe Heere alsdann zu dem harten Geſchick verdammt ſind, Kriege zu führen und Schlachten zu liefern, ohne ein wahrhaftes Haupt, ein Genie an ihrer Spitze zu haben. Daraus aber Folgerungen gegen eine Waffe zu ziehen, wie hier Rogniat thut, beweißt höchſtens, wie wenig es derſelbe mit ſeinen Kritiken genau

nimmt, und wie zerbrechlich ſeine Logik überhaupt iſt, in welcher eine Vorſtellung der andern widerſpricht.

Indem Rf. nunmehr dieſes Werk verläßt, vermag er dem Reitz der Verführung jedoch nicht zu widerſtehen, und glaubt in nachfolgender Stelle dem Vf. ſein Veto noch ſtreitig machen zu müſſen. Sie heißt S. 454: „die Kunſt, bei der erſten Beſichtigung der örtlichen Verhältniſſe und der gegenſeitigen Stellung zweier Heere dasjenige ſchnell aufzufaſſen, was hier das Beſte zu thun iſt, nennt man den militäriſchen Blick. Er wird allgemein mehr als eine Gabe der Natur, denn als eine Frucht der Erziehung betrachtet. Was uns anbelangt, die wir nicht an angeborne Ideen glauben, *) ſo iſt unſere Meinung, daß er wie unſere andern Kenntniſſe das Reſultat des Studiums, der Uebung und des Nachdenkens iſt. Ein jeder richtig denkende Offizier kann denſelben durch häufiges Manöveriren mit Truppen aller Waffen, und durch Aufnahmen nach dem Augenmaße auf verſchiedenen Terrains erwerben.“ Das, was

*) Alſo wird dem Dichter das Dichtungs-Vermögen nicht angeboren?

der Vf. hier den militäriſchen Blick nennt, iſt eine Qualität des kommandirenden Offiziers, eine Eigenſchaft, die ſehr oft der Subaltern-Offizier mit ihm gemein hat, allein wozu ſehr viel fehlt, daß ein jeder richtig denkende Offizier ſie ſich erwerben kann. Man kann Naturgaben durch Studium und Uebung vervollkommnen, ausbilden, erweitern, allein kein Fleiß kann Genie erwerben. Dagegen fand man ſchon oft, daß ein Genie, weder leſen noch ſchreiben konnte, und doch wohnte der militäriſche Blick in ihm und trat ohne alles Nachdenken aus ihm heraus, ſo oft er deſſen bedurfte. Das Genie oder angeborne Talent leiſtet ſtets etwas, oder nach Umſtänden und je nachdem es in eine Lage verſetzt wird, auch viel, wenn gleich Bildung ihm mangelt, allein das erworbene Talent bedarf der ſorgfältigſten Fortbildung, wenn ſeine Thaten nur einigermaßen über den Nullpunkt ſich erheben ſollen. Wem nun das Glück des angebornen Krieger-Talents verliehen iſt, der erhebt mit Leichtigkeit den Geiſt über Stoff und Form bis zum Weſen der Truppenführung, zeichnet ſich dadurch von den gewöhnlichen Krie-

gern aus, und iſt zum Anführen berufen. Wem die Natur die göttliche Idee, welche in den Zeitpunkten der Begeiſterung dichteriſche Schöpfungs-Akte beginnt, fortſetzt und vollendet, verſagt hat, der wird ſich durch Studium, Uebung und Nachdenken dennoch nie zum Dichter erheben. Alſo mit dem militäriſchen Künſtler-Blick, der dasjenige ſchnell auffaßt, was zu thun iſt, wovon freilich noch jene Fähigkeit, es auch wirklich zu thun, zu unterſcheiden iſt. Der Wunſch etwas zu thun, und das Vermögen es zu können, iſt zweierlei. Und vielleicht hat dieſer Unterſchied dem Vf. vorgeſchwebt, den er indeſſen hier wie anderswo, wahrſcheinlich aus guten Gründen, unberührt läßt. Die Eigenſchaft, in vorkommenden Lagen dasjenige nicht nur ſchnell aufzufaſſen, was das beſte iſt zu thun, ſondern es auch w i r k l i c h zu thun verſtehen, das eben iſt jene hohe Kunſt, die über ſich kein Geſetz erkennt, ſondern ſich ſelber Geſetz iſt. Dieſe Kunſt ſchafft aus und nach ſich ſelber, und nicht etwa nach einem Vorbilde; ſie kann auch überall als keine Frucht der Erziehung betrachtet werden. Die Kunſt der Anführung der Truppen im Großen,

und zu großen Zwecken iſt erfindend, erſchaffend. Sie kann außer ſich kein Muſter haben, wovon ſie nur Nachbild wäre, ſondern ſie iſt ſich ſelbſt Original, nicht nachahmend oder nachkünſtelnd. Die Thaten, welche in glücklichen Augenblicken unter der Waltung des Genie's, dann vor den Augen des militäriſchen Künſtlers aufgehen, werden klaſſiſch, ewig und bleiben unabhängig von jedem gegenwärtigen Einfluß, und jeder künftigen Kritik.

In dem Augenblick ſelbſt, als der vorſtehende Aufſatz bereits in die Preſſe abgegangen, erhält der Verfaſſer von ſeinem Buchhändler: „Réponse aux notes critiques de Napoléon, sur l'ouvrage intitulé: Considérations sur l'art de la guerre," à Paris chez Anselin et Pochard, Libraires, rue Dauphin N°. 9. 1823.

So wenig man im vorſtehenden Rogniat hat kritiſiren, ſondern ſich einzig auf Bemerkungen beſchränken wollen in Betreff der Reuterei; ſo wenig auch kann und will der Vf. ſich, ſelbſt nicht durch die Blößen verführen laſſen, welche dieſe Antwort der Kritik an die Hand giebt. Wenn Rogniat Napoleon den Vorwurf macht, daß der Tadel ſeinen Zorn weit mehr reitze, als das Lob ihn berührt, und daß er (Rogniat) in ſeiner Antwort mehr Haltung beobachten wolle, et lorsque dans ma réponse, j'aurai à parler de Napoléon, je ne citerai, que des faits notaires — ſo überläßt man hierüber — d. h. in wie fern Rogniat dieſen lobenswerthen Vorſatz wirklich ausgeführt oder nicht — kalt zu urtheilen, den Leſern der Antwort, welche ohne Zweifel ein eben ſo großes Publikum finden wird, als früher die Betrachtungen über die Kriegskunſt, und ſpäter die Memoiren diktirt von Napoleon in S. Helena.

Hier beſchränkt man ſich darauf, den Artikel: „Observations sur la note III. Cavalerie" S. 30 — 48 kritiſch zu betrachten. Mögen

andere, wie es Rogniat ſchon von mehreren Seiten erfahren hat, die Gegenſtände zum Referat wählen, in denen jeder der Kundige iſt. Durch eine ſolche Analyſe kann die Kunſt und die Wiſſenſchaft nur gewinnen, ſöllte auch das Werk, ſowohl die „Considérations“ als dieſe „réponse“ dabei leiden.

Rogniat führt S. 30 und 31 die Stellen der Memoiren an, welche er beantworten will; es iſt hier von der engen Verbindung eines Theils der leichten Reuterei mit den Diviſionen des Fußvolks die Rede.

Rogniat findet in demjenigen, was Napoleon über dieſen Gegenſtand ſagt, Widerſprüche. „Tantôt il veut attacher de la cavalerie légère à l'infanterie, tantôt il ne le veut pas. Je ne sais, comment le mettre d'accord avec lui même“ Dieſer Vorwurf, hier nicht ungegründet, wie oft iſt er denen auf der Lippe geweſen, welche die Betrachtungen über die Kriegskunſt ſtudirt und gewünſcht haben, gewagte Reden mit dargelegten Prinzipien in

Harmonie zu ſetzen! Vf. dieſes hat den in Frage ſtehenden Gegenſtand hinlänglich erörtert, und was die Eclàreurs, aus gedienten Infanteriſten gebildet, mit kleinen Pferden beritten, anbetrifft, ſo ſagt Major von Canitz in ſeinen Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schickſale der Reuterei, S. 10, „daß dieſe Truppe offenbar kein beneidenswerthes Loos haben würde.“ Die Verſetzung eines guten Infanteriſten zu dieſen Eclàreurs, könnte keine Verbeſſerung ſeines Verhältniſſes genannt werden. Die Reuter aber würden nur ſehr ungern ihre Pferde gegen einen Eclàreurs-Klepper vertauſchen. Das moraliſche Selbſtgefühl dieſer Truppe würde ſehr ſchwierig zu erhalten und die Vorſtellung kaum zu bekämpfen ſeyn, daß ſie ſich wie von allen Waffen verſtoßene Stiefkinder anſähen. Ueberhaupt würde dies Verhältniß, was für eine gewiſſe Zeit unter gewiſſen Umſtänden ſehr ehrenvoll und angenehm ſeyn kann, dadurch unerträglich werden, daß dieſen Eclàreurs ein für allemal nicht blos eine untergeordnete, ſondern faſt eine Knechtsrolle zugetheilt würde.

In einem in dieſer Beziehung ähnlichen Verhältniß ſtanden ehemals bei der Artillerie die unglücklichen Zwitter zwiſchen Krieger und Knecht, die Fuhrleute; ohne Zweifel iſt es eine weſentliche Verbeſſerung, daß jetzt die fahrenden Artilleriſten mit ihren andern Kameraden gleich geſtellt ſind, mit dieſen ihre Verrichtungen wechſeln können, und ſich nicht mehr als dienſtbare Brüder betrachten, die ihren vollen Antheil an der Mühe und Arbeit, aber nur einen ſehr ſpärlichen an dem Ruhm und der Freude des Kriegers haben. Die Reciprozität und der Wechſel der Dienſtleiſtungen giebt denſelben einen ganz andern Karakter, als die ein für allemal feſtgeſetzte Beſtimmung.

Der Kaiſer Napoleon hat dieſe Idee, wie ſie hier der Schriftſteller aufſtellt, nie ausgeführt; wahrſcheinlich wäre er davon zurückgekommen, wenn er ſie erprobt hätte; vielleicht wäre er aber auch nie darauf gekommen, wenn er auf dem Thron geblieben wäre. Es ſcheint faſt, Rogniats Lobpreißungen der irregulären

Reuterei haben ihn darauf geführt; Rogniat, welcher Betrachtungen, wie hier Caniß, nicht anzuſtellen vermag, deshalb, weil er den innern Organismus der Truppen nicht kennt, iſt übrigens nicht wenig ſtolz darauf, daß Napoleon gleichfalls den Infanterie-Diviſionen Eclâreurs zu Pferde geben will. „Ainsi nous nous accordons en ce point, qu'il est nécéssaire d'attacher à chaque division d'infanterie un corps de cavalerie légère; seulement nous différons sur les proportions: il veut que cette cavalerie soit le vingt-cinquième de l'infanterie, et moi, qu'elle soit le dixième!

Was Rogniat auf den folgenden Seiten ſagt, um ſeine Anſichten ſowohl in dieſer Richtung, als in jener, das Verhältniß der Reuterei zu den übrigen Waffen betreffend, zu entwickeln, ruht auf zu beweglichem Sande, um normiren zu können. Viel gediegener ſpricht darüber Major von Caniß in dem bereits angeführten Werk, S. 12: „In der neuern Zeit, ſeitdem ſich die

Armeen ſo bildeten, wie ſie mit einigen Abänderungen im Einzelnen, im Ganzen noch jetzt ſind, aus Fußvolk, Reuterei und Geſchütz zuſammengeſetzt, hat man ſich vielfach bemüht, die Wirkung aller dieſer Waffen, die zerſchmetternde fern wirkende Kraft der Geſchütze, das möglichſt vervollkommnete Feuer des Infanterie-Gewehrs und die raſche Gewalt des Angriffs der Reuterei mit blanker Waffe zu einem Zweck durch gegenſeitige Unterſtützung zu vereinen."

„Dieſe Idee gegenſeitiger Unterſtützung iſt nichts weniger als eine neue Erfindung unſerer Tage, aber die Art und Weiſe, wie man ſie zu bewerkſtelligen ſuchte, iſt dem mannigfachen Wechſel verſchiedener Anſichten, den aus verſchiedenartigen Erfolgen abſtrahirten Erfahrungen, Hoffnungen und Beſorgniſſen unterworfen geweſen; aus der Anwendung deſſelben Prinzips ſind ſehr verſchiedene Maßregeln hervorgegangen, und man iſt öfters, um das eine Extrem zu vermeiden, in das entgegengeſetzte verfallen."

Canitz belegt dieſen Satz der Extreme ge-

ſchichtlich und in der That, nichts iſt leichter. Alles was Rogniat ſagt, um ſeine irregulären Truppen zu vertheidigen, iſt gleichfalls nur als ein Extrem zu betrachten. Dieſe ganze Deduktion zerfällt in das, was ſie hier iſt, in Nichts, wenn man wenige Minuten Nachdenken darauf verwenden will, wo man dann ſehr ſchnell findet, daß Irregularität der Truppen mit der Irregularität der Kriegskunſt bei den Völkern gleichen Schritt hält. In dem Verhältniß, als die Kriegskunſt ſich vervollkommnet, ſteigt auch die Kunſt, das Materielle durch die Form zu vervollkommnen und Irregularität der Truppen verſchwindet, wo Heerbildung und Taktik eine gewiſſe Bildungsſtufe erreicht haben. Sinkt dagegen die Kunſt der Kriegführung bei einem Volke, ſo findet man auch augenblicklich wieder Irregularität der Truppen, wie Spanien hinlänglich bewieſen hat. Der ſpezielle Fall aber, bei welchem Rogniat ſtehen bleibt, nämlich die irregulären Koſacken, und wofür er hunderttauſend Augenzeugen aufführt, ein gewagtes Verſuchen — beweiſet nicht das, was er beweiſen

möchte, ſondern etwas ganz anders. Wie er hier den Gegenſtand hinſtellt, wäre man verſucht, zu glauben, daß die aſiatiſchen Völkerſchaften, welche dem ruſſiſchen Scepter unterworfen, auf gleicher Stufe der Kultur ſtänden, wie z. B. Frankreich; daß daſelbſt das franzöſiſche Conſcriptions-Geſetz beſtände, und wenn der Antrag der Regierung durch den Beitritt der Kammern zum Geſetz erhoben, alſogleich die jährliche Aushebung beginnen, ſich vollenden, und die Neuausgehobenen den Regimentern zugeſendet werden könnten, wo die Regierung ſolche nach Willkühr regulär oder irregulär erziehen laſſe. „Prétendre, que les Russes éstiment autant un régiment de cosaques réguliers, que trois régimens de cosaques irréguliers, c'est se jouer étrangement de notre crédulité. Si cela étoit, comment seroient ils assez sots, pour ne pas les instruire tous de nos manoeuvres réguliers? ce n'est ni long, ni difficile; quatre mois suffisent pour cela. Puisqu'ils ne le font pas, ne doit on pas en conclure, qu'ils les préfèrent dans leur irrégularité?

Man würde glauben, gegen die deutſchen Leſer ſich zu vergehen, wollte man hier die Verſchiedenheiten entwickeln, welche zwiſchen den Völkerſchaften Aſiens und denen von Europa ſtatt finden. Hier, wo Civiliſation und Kriegskunſt das reife Mannesalter erreicht haben, dort wo beide noch in der Kindheit ſich befinden. Der Einfluß der Regierung iſt da noch gering, wo die Chans mit der männlichen Bevölkerung ihres Stammes ins Feld rücken, ſo oft die kaiſerliche Regierung ſie dazu auffordert. Den Krieg führen dieſe Völkerſchaften der Koſacken, Kalmücken, Kirgiſen, Baskiren ꝛc. ꝛc. nicht nach erlernten Geſetzen der Kunſt, ſondern nach denen des natürlichen Inſtinkts, wie z. B. die wilden Pferde in der kubaniſchen Steppe, nach Benningſen, eine Art Taktik haben, ſich mit Vedetten umgeben und nie verſäumen, die Anhöhen zu beſetzen, wenn Heerden in Niederungen weiden, ſo daß ihnen nie beizukommen.

Annehmen, daß ein franzöſiſcher General, der als Schriftſteller eine ſo diktatoriſche Sprache führt, dies alles nicht wiſſe, kann nicht geltend

gemacht, ſondern es muß zugegeben werden, daß er auf die Leichtgläubigkeit oder Unwiſſenheit ſeiner Leſer hin es nur hat verſuchen mögen, dergleichen nicht begründete, falſche Sätze aufzuſtellen.

Was Rogniat über die Arten des Angriffs ou en ligne par éscadron, ou tumultuairement en fourrageurs vorträgt, iſt deshalb unverſtändlich, weil beim erſten Schritt klar wird, daß er hier abermals nicht als Kundiger ſpricht.

Was Disziplin, Ordnung, Taktik vermögen, davon hat die Geſchichte zu allen Zeiten überraſchende Beiſpiele gegeben. Ferdinand Cortez eroberte mit 617 Europäern, worunter 16 Mann zu Pferd, eine neue Welt, und lieferte Schlachten, in denen 40,000 Mann gegen ihn und zwar mit allen Zeichen des Muths anzogen. Dieſe wundervollen Erfolge waren das Werk der kultivirten Taktik. Bonaparte machte mit 10,000 Mann ſeinen ſyriſchen Feldzug, und Kleber hielt mit wenigen Tauſend Mann, am Berge Tabor

den Stoß von mehr als 20,000 Mann irregulärer Reuterei aus. Und nach ſolchen Beiſpielen und vielen andern, welche hier anzuführen allzuweit führen würde, ſollten wir in der Mitte von Europa, im Herzen der Civiliſation und Kultur, Zeit und Mühe anwenden, um irreguläre Truppen zu organiſiren, deren Ausbildung in dieſer Richtung ſchwieriger werden müßte, als in jener zur regulären Taktik?

„Es wäre ein arger Mißverſtand, ſagt Canitz S. 334 in dem ſchon mehrmals angeführten Werke, wenn man aus dem Grundſatz, daß die Beſtimmung der Reuterei der Angriff ſey, folgern wollte, ſie brauche nicht zu manöveriren, und mit dem „Gerade draufreiten“ ſey alles gethan; wohl aber ſoll mit jenem Grundſatz geſagt ſeyn, daß das Manöveriren ohne Angriff dem Zielen ohne Treffen vergleichbar ſey; allerdings muß der Schütze zielen und ſeine Waffe handhaben können, damit er treffe, aber daß er treffe, iſt das Weſentliche, ohne welches Laden und Zielen und alle Handgriffe und die ganze

Kunſt des Büchſenmachers und ſelbſt die Erfin-
dung des Pulvers für ihn unnütz bleiben."

„Je klarer dieſer Zweck aufgefaßt wird, deſto unwiderſprechlicher folgt daraus die Ueberzeugung, daß die Reuterei, um ihre Beſtimmung zu erfüllen, der Mittel nicht entbehren kann, deren überhaupt jede Truppe bedarf, um ſiegreiche Kämpfe zu beſtehen; daß ohne innere Feſtigkeit, Ordnung, Disziplin und Geſchicklichkeit, ohne die Fähigkeit, auch in ſchwierigen Verhältniſſen geordnet zu bleiben und ſich ſchnell wieder zu ordnen, wenn das Gefecht die Bande der Ordnung gelöst hat: daß mit einem Worte, ohne moraliſche, materielle, techniſche und taktiſche Tüchtigkeit auf die Erfolge, welche die Reuterei erkämpfen ſoll, wenig zu rechnen iſt, und man ſich, wo dieſe Bedingung nicht erfüllt wird, mit den Trophäen, die ihr geſchenkt werden, wird begnügen müſſen."

„Ebenſo gewiß iſt es, daß bei der jetzigen Kriegsführung ganz vollſtändige Siege ohne eine gute und zweckmäßig gebrauchte Reuterei ſchwer,

wo

wo nicht unmöglich ſind, und daß durch Vernachläſſigung dieſer Waffe, ein wichtiges Mittel für die Entſcheidung der Kriege verloren gehen oder unbenutzt bleiben würde; ſowohl wenn die Reuterei durch mangelhafte Organiſation, der Brauchbarkeit entzogen würde, ohne welche ſie nichts leiſten kann, als auch, wenn ihr die Gelegenheit nicht geboten würde, ihre Beſtimmung zu erfüllen, was nicht geſchehen kann, wenn man ſie an das Fußvolk gefeſſelt, alle Selbſtſtändigkeit aufgeben laſſen und ſie durchaus im Frieden und im Kriege als eine Nebenwaffe betrachten wollte."

In Betreff der Dragoner, und daß aus ihnen nicht zu gleicher Zeit Reuter und Fußtruppen zu bilden, ſo hat man ſich bereits mit Rogniat einverſtanden erklärt, und kann daher den Anſichten Napoleons in dieſer Richtung nicht beipflichten. Wenn aber die „Antwort" um den erhabenen Gefangenen zu bekämpfen, Spott einmiſcht, ſo entſteht die Frage, ob ein ſolches Benehmen der eigenen Würde, den frü-

deren allgemeinen Verhältniſſen als Unterthan und den beſondern als Waffengefährte, entſpricht! Möge jeder Leſer hier ſein Urtheil aus ſeinem Gefühl entwickeln; die Stelle ſelbſt lautet ſo: „Que l'auteur s'amuse, à habiller ses dragons de toutes pièces, comme une petite fille, qui pare sa poupée; je ne prétends pas, le troubler dans ce plaisir innocent. Nous ne nous disputerons pas sur la forme du pantalon, de la botte, de la coiffure et d'autres semblables vétilles; je lui accorde à cet égard tout ce qu'il veut. La seule question, que je me propose d'examiner ici, c'est celle-ci: Peut on rendre une troupe également propre à combattre à pied et à cheval? question importante, qui mérite de fixer l'attention des généraux.“

Ob Napoleon Reuter-Regimenter von 3600 Pferden gehabt, und ob Knöpfe und Litzen, überhaupt Zierrathen in ſeinem Heere zur Hauptſache erhoben geweſen, darüber giebt die Ge=

ſchichte bis in die kleinſten Details Auskunft! Die Einfachheit des Geſchmacks z. B. die Wirkung der drei Farben der Nation, blau roth und weiß, war impoſant.

Indem man den Gegenſtand verläßt und dieſe Bemerkung endigt, bleibt nur noch anzuzeigen, daß Rogniat, welcher in den Betrachtungen die Dragoner urſprünglich als Reuter erſcheinen ließ, die man auch zu Fuß fechten laſſen, ſich über den Urſprung und die Geſchichte derſelben ſeither beſſer unterrichtet hat. Es heißt in der Antwort S. 46: „L'histoire des dragons jette du jour sur tout ceci: du temps de Turenne et de Vendôme ce n'étaient à proprement parler, que de l'infanterie légère, placée à cheval pour la rapidité de la marche, et mettant pied à terre pour le combat. On prenoit des chevaux de paysans, avec leur harnachement tel, qu'il l'était, comme on le voit dans la correspondance de Louis XIV. avec ses généraux, et l'on y plaçait les

fantassins, destinés aux avantgardes. Cette Infanterie s'habitua au cheval et, petit à petit, l'on en fit réellement de la cavalerie. Mais alors les dragons perdirent toutes les propriétés de l'infanterie, et même on laissa insensiblement tomber en désuétude l'usage de les éxércer aux manoeuvres du fantassin. Dans la guerre dernière ils ne servirent plus, que comme cavalerie, jusqu'au moment, où Bonaparte voulut se servir du *général* Baraguay - d'Hilliers pour mettre à éxécution son idée favorite, de les rendre propres aux manoeuvres d'infanterie. Je m'en rapporte à son propre récit, pour faire connaitre les mauvais succès de cette entreprise. Les dragons fatigués de cet éssai, et dégradés à leurs yeux par le sérvice de fantassins, servirent avec humeur; ce qui obligea quelque tems après, de les rappeler au service unique de cavalerie. Maintenant ils forment une cavalerie mixte entre les chasseurs et les cuirassiers, et

on peut les employer tour à tour, et comme cavalerie légère et comme cavalerie de ligne, suivant les circonstances.“ Man ſieht, daß Marbot für Rogniat von Nutzen geweſen iſt.

Vergleichung.

Verweilen wir, bei der Auflage dieſer Bemerkungen noch einen Augenblick bei Rogniat. Was giebt uns ſein Werk, wenn man es unter abwechſelnden Uebergängen von Beifall, Intereſſe und Vergnügen — zu Mißbilligung, Verdruß und Langenweile zum zweitenmal durchliest? Nichts als die Beſtätigung, daß die darin enthaltenen Ideen anfangs verführen, allein großentheils unausführbar ſind. Namentlich iſt dies der Fall in demjenigen, was von der Reuterei vorkommt. Und da andere Kunſtrichter daſſelbe von den übrigen Waffen ſagen, ſo gewinnt der Ausſpruch Napoleons eine immer feſtere

Grundlage, daß nämlich Rogniat von ſämmtlichen Waffen nichts verſteht. Wirklich ſcheint derſelbe alle Kräfte ſeines Geiſtes und den ganzen Reichthum ſeiner Einbildungskraft, ſeines Wiſſens und ſeiner Darſtellungskunſt aufgeboten zu haben, um das vollkommenſte Kriegs-Syſtem aufzuſtellen, was jemals als ein rein Spekulatives aus dem Kopf eines Menſchen hervorgegangen iſt. Bis jetzt iſt der Werkmeiſter dieſes opus auch noch gegen keinen der Klagepunkte beſtanden, die ihm von Kunſtrichtern gemacht worden ſind. Wäre hier blos davon die Rede, daß Rogniat ſeine eigenen Eyer unſchädlich ausbrütete, ſo würde es Unrecht ſeyn, ihn in dem Genuß, den er dabei empfindet, ſtören zu wollen, allein ſeine unglückliche Vorliebe für die römiſche Legion, hatte eine Zeitlang ſo viele Vertheidiger gefunden, daß die Beſorgniß Platz griff, man würde die Gefälligkeit gegen ihn ſo weit treiben, und die Reuterei in zwei Flügel formirt, daran hangen. Es ſind ohnehin ſo manche der Reuterei abhold, behandeln ſie wie einen unnöthigen Luxus-Artikel, den man auf ſein Minimum herabſetzen müſſe. Es giebt deren, und ſogar in Amt und

Würden, welche das Verhältniß der Reuterei zu den andern Waffen wie ein gewöhnliches Rechen-Exempel aufgreiffen — welche keine höhere Anſicht kennen, als die Ausgabe des Staats für den Militär-Etat zu erleichtern, und dieſer Anſicht ohne Bedenken das Militär, oder den Grundſatz der Sicherheit des Staats nach Außen aufopfern. Eine ſolche Anſicht iſt aber durchaus irrig und einſeitig. Allein abgeſehen davon, ob jemand dieſen Gegenſtand zum Beſten der Koſten und zum Nachtheil der Reuterei beurtheilt, ſo ſind die Rogniat'ſchen Ideen über Formation der Reuterei der Art, daß man ohne Beſorgniß eine Ungerechtigkeit gegen den Vf. beſchuldigt werden zu können, über ſie geradezu den Stab bricht. Es iſt derſelbe bei dieſer Arbeit auch in ſo ſeltſame Widerſprüche mit ſich ſelbſt verwickelt worden, daß es hinreichend war, dieſe Verwirrung aufzudecken, um das klare Urtheil, welches die Geſetze der geſunden Vernunft übertreten hatte, wiederum einzudämmen. Was Rogniat von der irregulären Reuterei ſagt, ſcheint mehr ein platter Scherz, als ernſtlich gemeint, und man thut überhaupt wohl am beſten, wenn

man dem ganzen opus nicht mehr Gewicht beilegt, als es billiger Weiſe in Anſpruch nehmen kann. Ob irgend ein künftiger Stratege an der Spitze eines Heers die Rogniat'ſchen Ideen benutzen wird, läßt man dahin geſtellt — der Taktiker aber thut wohl, wenn er nicht aus dieſer Quelle ſchöpft. Ein Reuter findet außerdem hier nichts als einen Brunnen in einer künſtlich angebauten Wüſte der kein Waſſer enthält.

IV.

Bericht

über

das Reuter-Lager von Lüneville im Jahr 1824.

Die franzöſiſche Reuterei hatte nach dem Urtheil ihres Oberfeldherrn im letzten ſpaniſchen Kriege (1823) nicht den Grad von Ausbildung, nicht die Leichtigkeit in Bewegungen größerer Maſſen, überhaupt nicht die Sicherheit und Uebung im Manöveriren gezeigt, welche man von ihr erwartet hatte, weshalb die Vereinigung

mehrerer Regimenter zu Ausführung größerer Uebungen und zur Berichtigung der Exerzier-Vorſchrift nöthig erachtet wurde.

Es iſt S. 28 dieſes Buchs geſagt worden, daß der Kriegs-Miniſter ſchon vor dem Kriege eine Commiſſion niedergeſetzt hatte, den Zuſtand der Reuterei in Ueberlegung zu nehmen. Theils der Bericht dieſer Commiſſion, theils der Krieg in Spanien zeigten, daß die franzöſiſche Exerzier-Vorſchrift der Reuterei vom Jahr 1804 nicht hinlängliche Beſtimmungen über die Ausführungen der Bewegungen in größeren Abtheilungen als der eines Regiments enthält, weshalb dieſe Vereinigung mehrerer Reuter-Regimenter, zugleich neben dem Zweck der Selbſt-Uebung zu Ausarbeitung und Prüfung einer Ergänzung des mangelhaften Theils der Vorſchrift dienen ſollte. Wenn die praktiſchen Generale fehlen, welche die Manöverirkunſt ohne Vorſchriften durch Ausſtrömung ihrer perſönlichen Talente lehren, ſo wird gleich über Mangel an feſten Schematas geſchrieen. Sobald ein ſolcher Mangel recht fühlbar wird, ſo geht daraus auch hervor, daß Talente fehlen.

Durch eine Ordonanz des Kriegs-Miniſters vom 15. April 1824 wurde die Vereinigung eines, wiewohl nur kleinen Theils der franzöſiſchen Reuterei in Lüneville, das ſeiner weitläufigen Kaſernen und Stallungen wegen vorzüglich geſchickt dazu ſchien, befohlen. Selbſt mitten unter den Fluthungen, der, durch wichtige Fragen aufgeregten Meinung, vergißt die Regierung nicht, an Bildung der Mittel zu denken, die ihr die Stellung ſichern können, auf welche dieſes Reich in Europa Anſprüche hat. *)

Es wurden von 7 in der Umgegend garniſonirenden Regimentern, welche den ſpaniſchen Krieg nicht mitgemacht hatten, von jedem Regiment von 6 Schwadronen — 3; von jedem

---

*) Wie wichtig ſelbſt Republiken die Bildung und Fortrückung der Militär-Macht halten, darüber muß man die Botſchaft des Präſidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika vom Dezbr. 1824 nachleſen. In der That, könnte auch ein Staat ohne Kriegs-Macht auf Unabhängigkeit Anſpruch machen? —

von 4 — 2 Schwadronen nach Lüneville beordert. Dieſe Schwadronen waren übrigens nur proviſoriſch für die Uebungszeit gebildet, indem die Mannſchaft und Pferde aus allen Schwadronen des Regiments ausgewählt waren, und faßten alſo das Beſte, was die Regimenter hatten, in ſich. Das Ganze wurde unter den Befehl des General-Lieutenants Mermet geſtellt, und nahm den Namen Lager von Lüneville an, obgleich die Truppen nicht kampirten, ſondern kaſernirt waren.

Die Vereinigung der Schwadronen wurde auf den 1. Juni und die Dauerzeit der Uebungen auf 4 Monate feſtgeſetzt. Es war im ſtrengen Sinn des Worts ein Schullager.

Stand der Truppen in Lüneville.

Gouverneur von Lüneville, General-Lieutenant Prinz von Hohenlohe-Bartenſtein.

Diviſions-General, Commandant en chef der Reuterei, General-Lieutenant Vicomte de Mermet.

1te Brigade. Maréchal de camp Grouvel.

1tes Jäger=Regiment vom Allier, garniſonirend in Metz . .	3 Schwad.
16tes Jäger=Regiment von der Orne, garniſonirend in Thionville	2 Schwad.
24tes Jäger=Regiment der Vogeſen, garniſonirend in Collmar u. Neubreiſach	2 Schwad.
—	7 Schwad.

2te Brigade. Maréchal de camp Graf Perigord.

8tes Jäger=Regiment von der Côte d'or, garniſonirend in Lüneville	3 Schwad.
11tes Jäger=Regiment von der Iſère, garniſonirend in Verdun	3 Schwad.
—	6 Schwad.

3te Brigade. Maréchal de camp Marquis d'Oudinot.

1tes Dragoner-Regiment vom Calvados, garniſonirend in Schletſtadt . . . . . 3 Schwad.

3tes Küraſſier-Regiment Angouléme, garniſonirend in Nancy . . . . 2 Schwad.

— 5 Schwad.

Total-Summe 18 Schwadronen.

Stand einer proviſoriſchen Schwadron.

1 Capitän 1ter Claſſe.
1 Capitän 2ter Claſſe.
2 Oberlieutenants.
2 Unterlieutenants.
1 Maréchal des logis Chef (Oberwachtmeiſter.)
8 Maréchaux des logis (Wachtmeiſter.)
1 Fourier.
16 Brigadiers (Rottmeiſter.)

} Die Zahl der Offiziere und Unteroffiziere nach dem etatmäßigen Stand.

80 Küraſſiere, Dragoner oder Jäger (Reuter.)
3 Trompeter.

Summa 6 Offiziere, 109 Mann und 109 Pferde.

Die Oberſten und, nach Verhältniß der Stärke eines Regiments 1 oder 2 Schwadrons-Chefs waren mit den proviſoriſchen Schwadrons in Lüneville, die Majors aber und 1 Schwadrons-Chef von jedem Regiment bei dem andern Theil in der Garniſon geblieben. Der übrige Theil des ſonſt in Lüneville garniſonirenden 8ten Jäger-Regiments war während der Uebungszeit nach Pont à mausson verlegt. Die Schwadronen blieben immer an Stärke gleich, da jeder zufällige Abgang an kranken Leuten und Pferden ſogleich aus den Depots erſetzt wurde, welche die Regimenter zu dem Zwecke formirt hatten.

Aus der oben angegebenen Stärke der Schwadronen erhellt, daß der Total-Stand der in Lüneville vereinigten Reuterei circa 2000 Pferde betrug.

Schlacht-Ordnung.

Die Aufſtellung der Diviſion war nach der angegebenen Eintheilung in 3 Brigaden, 7 Regimenter, 18 Schwadronen je zu 4 Zügen bei-

behalten worden. Die Brigadiers (Rottmeiſter) ſind auf die Flügel der Züge mit in Reih und Glied eingetheilt; dadurch erhält man die 96 Mann, die nöthig ſind, um jeden Zug ſtets in der Normalſtärke von 12 Rotten zu erhalten. Die Züge theilten ſich zu Vieren und Zweien ab. Nur bei einem Uebungs-Tag wurde der Verſuch einer Aufſtellung in 2 Brigaden zu 3 Regimentern, das Regiment zu 3 Schwadronen vorgenommen, jedoch ſogleich wieder aufgegeben.

Ueber die nähere Eintheilung der Schwadronen und Aufſtellung ſämmtlicher Offiziere und Unteroffiziere, Beilagen 1. und 2.

Uebungen. (Beilage 3.)

Vom Tage der Verſammlung der Truppen an gerechnet, d. h. von dem 1. Juni bis 1. Juli wurde in drei Wochen-Tagen die Schwadrons-Schule zu Pferd, in zweien die Schwadrons-Schule zu Fuß geübt. Der letzte Tag der Woche blieb immer dem innern Dienſt der Regimenter

und

und den Reinlichkeits=Arbeiten überlaſſen. Am Sonntag wurde geruht. Vom 1. Juli bis 1. Auguſt dreimal wochentlich, Regiments=Schule zu Pferd, zweimal zu Fuß. Vom 1. bis 20. Auguſt manöveriren in Brigaden, und vom 20. Auguſt an gerechnet manöveriren in der Diviſion. Die für die Uebungen zu Fuß beſtimmten Tage wurden durch Einübung der Waffenübungen Anfangs zu Fuß und ſpäter zu Pferd nach der erſt in Lüneville herausgekommenen neuen Vorſchrift ausgefüllt; eben ſo wurden Gegenſtände des Felddienſtes zuerſt theoretiſch und dann praktiſch gelehrt. Im September ſollten die Exerzier=Manöver in der Diviſion mit kleinen Terrain=Manövers abwechſeln. Da das 1te Terrain=Manöver indeſſen die Unzufriedenheit des Diviſions=Generals im höchſten Grade erregt hatte, und die Ausführung durch die nicht vollendete Ableerung der angebauten Felder, auch ſehr beengt war, ſo wurde deren Wiederholung verſchoben. Die Uebungen in Regimentern, Brigaden und der Diviſion waren nichts als Schulmanöver, wobei ſämmtliche Bewegungen nach dem Reg=

lement und der von General Mermet verfaßten Vorſchrift, welche als proviſoriſch eingeführt, die in der Exerzier-Vorſchrift gelaſſenen unbeſtimmten Punkte, beſonders in Rückſicht der Brigade- und Diviſions-Bewegungen ergänzt, ausgeführt wurden. Als beſonders auffallend, und in Rückſicht auf die in der Württembergiſchen Reuterei eingeführten Bewegungen, abweichend, mögen folgende Punkte hier aufgeführt ſeyn.

Sämmtliche Wendungen um ſich in Kolonne zu ſetzen, zu Deployiren, ſich in der Kolonne ſeitwärts oder rückwärts zu bewegen, werden zu Vieren, als eine Schwenkung mit ſtehendem Drehpunkt, Gliederweiſe gemacht. Sämmtliche Bewegungen in Linie, und ſeitwärts in die Flanke oder um zurückzumarſchiren (kehrt), werden durch $\frac{1}{4}$ oder umkehrtſchwenken in Zügen gemacht. Die Abtheilung in halbe Züge kann nicht ſtatt finden, da die Züge nur 12 Rotten zählen, und dieſe Unterabtheilung alſo für dieſe Stärke keinen Sinn haben würde. Aus dieſer Art, in Linie alle Wendungen mit Zügen zu machen, geht

die Unzulänglichkeit derjenigen mit Vieren hervor. Dieſe iſt nur noch in der Kolonne, wo der Raum nicht geſtattet mit ganzen Zügen zu wenden, beibehalten. General Mermet ſcheint die Idee, Züge zu 16 Rotten und alsdann die halben Züge, für alle Wendungen in die Flanke oder kehrt, in Linie oder in Kolonne permanent zu adoptiren, in ſeinen Geiſt aufgenommen zu haben. Zwiſchen dem Empfangen und der Geburt liegt ein Zeitraum.

Die franzöſiſche Reuterei hat dreierlei Kolonnen, die Marſch-Kolonne zu 2 und 4 Rotten, die geöffnete Zugs-Kolonne und die geſchloſſene Schwadrons-Kolonne. Geöffnete Schwadrons- und halbe Schwadrons-Kolonnen finden nicht ſtatt.

Contre-Märſche in der geſchloſſenen Schwadrons-Kolonne werden durch Abbrechen mit Rotten vollzogen: eine ſehr langſame Bewegung, in der eine Reuterei nie von einem raſchen Gegner überfallen werden darf. Geſchieht es, ſo iſt ſie rettungslos vernichtet (aufgerollt).

Das Uebergehen von mehreren Linien in eine; eben ſo die Bildung mehrerer Kolonnen (die in dieſem Fall Maſſen genannt werden) aus einer; der ſtaffelförmige Rückzug mehrerer Linien; verwickelte Front-Veränderungen auf einen Flügel oder eine mittlere Abtheilung, auch bei der in drei Linien aufgeſtellten Diviſion eingeübt, wurden ſehr häufig, dagegen Front-Märſche ſelten und Angriffe nie geübt.

Die Einübung der Blänker wird in der franzöſiſchen Reuterei, deren Reglement darüber wenig enthält, gar nicht vorgenommen und weder in einzelnen Abtheilungen noch in Verbindung mit dem Exerzieren in Brigaden oder der Diviſion wurde je von dieſer Fechtart Gebrauch gemacht, was bei der hier zu beſchreibenden Kriegs-Uebung ſeinen Nachtheil bewieß.

Kriegs-Uebung den 3. September.

Als Beſtimmung für die am 3. September abgehaltene erſte Kriegs-Uebung war vom General-Lieutenant Folgendes gegeben:

„Der Feind (die Brigade Grouvel 7 Schwadronen) ſtellt ſich auf der nordöſtlich von Lüneville gelegenen, zunächſt an das Manöverir-Feld ſtoßenden Ebene auf, den linken Flügel an den Schloß-Park, den rechten an die Straße nach Blamont gelehnt. Er wird durch die Brigaden Perigord und Oudinot, welche auf der Straße und längs dem Park in Kolonne vormarſchiren, angegriffen, und bis hinter das 1½ Stunden rückwärts hinter dem linken Flügel der Brigade gelegene Dorf zurückgedrängt, wo er Verſtärkung erhält, ſeiner Seits die Offenſive ergreifft und die beiden Brigaden bis auf den Manöverir-Platz zurückwirft. Die Verſtärkung, welche der Feind zum zweiten Theil des Manövers erhält, beſteht in dem Dragoner-Regiment, welches zur Brigade Grouvel ſtößt, welche ſodann 10 Schwadronen, folglich die Ueberlegenheit an Truppen hat.“

Bei dem gänzlichen Mangel an Artillerie hatte man 2 Böller auf einen mit einem Dragoner-Pferd beſpannten Karren geladen, und einen Zug Dragoner als Bedeckung dieſer Ar-

tillerie aufgeſtellt. Die Aufſtellung der Truppen und die Ausführung der Bewegungen war ganz den kommandirenden Generalen (Grouvel und Perigord) überlaſſen, und zwiſchen dem 1ten und 2ten Theil des Manövers ein Ruhepunkt von einer halben Stunde beſtimmt. Auf der einen Seite war die Straße und auf der andern der Park und Gärten, die als unpraktikables Terrain erklärt wurden, als Grenzen des taktiſchen Feldes, und eben ſo die Schonung ſämmtlicher im Bereich dieſer Grenzen gelegenen noch angebauten Grundſtücke befohlen.

Der Feind (die Brigade Grouvel) ſtellte ſich in Linie, die Regimenter auf 200 Schritte Abſtand von einander auf dem befohlenen Platze auf, vor jedem Regiment 2 Züge, deren einer als Blänker aufgelöst wurde, welche die ganze Front der Brigade deckten. Die beiden Brigaden Perigord und Oudinot rückten in Zugs-Kolonnen, alſo nach Art eines gewöhnlichen Abmarſches, auf den angegebenen Wegen an, jede derſelben hatte eine Schwadron als Avantgarde, dieſe wiederum einen Zug vorausgeſchickt, der

ſich reglementmäßig benahm. Die Avantgarden griffen die feindlichen Blänker an, welche auf ihre Regimenter zurückgeworfen wurden, worauf dieſe den Rückzug ſchachbrettförmig antraten.

Die beiden angreiffenden Brigaden ſuchten ſich zu entwickeln, was nur theilweiſe wegen den angebauten Feldern gelang, und folgten ſo, bald aufmarſchirend, bald wieder abbrechend, dem ſich zurückziehenden Theil durch alle Zikzaks des äußerſt ungünſtigen Terrains.

Das Gefecht beſchränkte ſich auf die voraus-geſchickten Trupps, welche mit der, den Rückzug deckenden Blänker-Kette nicht ſelten handgemein wurden. Die Art, wie dieſes Blänkern vollzogen wurde, verrieth gänzliche Unbekanntſchaft mit den Anfangs-Gründen dieſer Fechtart. Die Böller auf dem rechten Flügel der Brigade Oudinot wurden beim Beginn des Gefechts einigemal, und ſpäter gegen die letzte Stellung abgefeuert. Der Rückzug gieng bis hinter das Dorf, wo das freier gewordene Terrain dem Feind das Bilden ſeiner Linie erlaubte, die jedoch

von den einzeln heranmarſchirenden Regimentern nicht angegriffen wurde. Sie marſchirten indeſſen in Linie auf. Der Befehl zum Ruhen erfolgte, während deſſen das Dragoner-Regiment und die Böller ſich auf die Seite des Feindes zogen.

Dieſer ergriff nun die Offenſive, und folgte den ſich zurückziehenden Schwadronen ebenfalls einzeln und in der Art, wie jene es gemacht hatten. Der General Grouvel ließ jedoch das Dragoner-Regiment in Zugs-Kolonne auf der Flanke vorrücken, was die Gegner zu einiger Eile im Zurückmarſch nöthigte. Sonſt war keine Abwechslung bemerkbar. Kein neuer Gedanke, keine ſinnreiche Bewegung fand ſtatt. Nur gegen Ende des Manövers gelang es dem Dragoner-Regiment dem Gegner für ſeine Flanke Beſorgniß zu geben. Und als zu gleicher Zeit die andern Regimenter gegen die Front raſcher drängten, ſo geriethen die Blänker-Trupps ſo heftig an einander, daß der General-Lieutenant, nachdem er durch ſeine perſönliche Vermittlung die Streiten-

den

den getrennt hatte, in der übelſten Laune den Befehl zum Einrücken gab.

Während der Kriegs=Uebung wurde kein Angriff (kein Chok) gemacht, oder auch nur angedeutet. Das Ganze beſchränkte ſich auf Ab= und Aufmarſchiren der in geöffneten Kolonnen marſchirenden Abtheilungen. Alle Bewegungen wurden mit großer Unruhe vollzogen. Die gänzliche Unerfahrenheit im Blänkern, und die das Feuer ungewohnten Pferde, trugen dazu bei dieſe Unordnung zu vermehren. Der General=Lieutenant verſchob die Ausführung anderer Kriegs=Uebungen, bis, wie er ſagte, die vollendete Ableerung der angebauten Grundſtücke ein freieres Manöveriren und die Ausführung paſſender Dispoſitionen erlauben würde.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Umgegend von Lüneville hat für die Ausführung größerer Reuter=Evolutionen keine vortheilhafte Lage. Selbſt das Manöverirfeld,

welches für dieſes Jahr gemiethet wurde, beſchränkte die Bewegungen in der Diviſion außerordentlich, indem es wenig mehr als die Breite und nur die doppelte Länge der Frontbreite derſelben hatte. Die Nähe des Manöverirfeldes, das dicht an den Schloß-Park ſtößt, und die zu Unterbringung der Pferde hinreichenden Stallungen bewirkten die Wahl von Lüneville als Vereinigungs-Punkt. Die Regierung gab weder den Offizieren noch der Mannſchaft *eine Zulage* während der Uebungszeit; *eben* ſo wurde die gewöhnliche Ration für die Pferde beibehalten, die daher auch vom Fleiſch fielen, und matt, wie am Ende eines Feldzugs ausſahen. Der General-Lieutenant hat dagegen berichtet. Man hoffte noch auf Entſchädigung, die auch erfolgt ſeyn ſoll.

Die Ausbildung des einzelnen Reuters läßt viel zu wünſchen übrig; geringe Dreſſur der Pferde, rohe Hülfen und beſonders Unruhe fallen auf. Jedoch iſt in dieſer Rückſicht die franzöſiſche Exerzier-Vorſchrift, wie von den Generalen ſelbſt anerkannt wird, mangelhaft, und trägt

den Stempel der nach 12jährigen Kriegen in Verfall gerathenen feinern Reitkunſt, in deren Periode ſie ausgearbeitet wurde. Die Ausführung der Bewegungen wurden indeſſen, wenn gleich die Tempo's unruhig und oft kaum Trab und Galopp von einander zu unterſcheiden waren, mit Sicherheit vollzogen, ſo daß bei Bildung der Linien, die Abtheilungen immer richtig an ihrem Platze, und keine Lücken zu bemerken waren. Es bewieß ſich durch alle Grade, daß die Franzoſen viel natürlich Geſchick für das Auffaſſen der Manöver haben, wie ſolches ſich auch in allen Kriegen bethätigt hat.

Front-Märſche, welche auch ſelten geübt wurden, gelangen wenig. Ungleichheit der Tempo's und häufiges Schwanken der Linien, das durch plötzliches Anhalten oder Vorrücken nur noch vermehrt wurde, hinderten ihr Gelingen.

Angriffe (Choks) wurden nie geübt.

Kolonnen-Märſche gelangen gut; die Abſtände wurden gut gehalten, und Direktions-

Veränderungen der, in geſchloſſener Schwadrons-Kolonne im Trabe marſchirenden Diviſion mit vieler Sicherheit vollzogen. Die am meiſten eingeübten Bewegungen waren auch dieſe Ab- und Aufmärſche, die Bildung von geſchloſſenen Kolonnen, das Entwickeln derſelben, und Bewegungen in 3 Linien. Ueberhaupt ſchien der Gang und die Folgenreihe der Evolutionen, welche immer genau mit der in der Vorſchrift angenommenen Ordnung übereinſtimmten, das Vorausbekanntmachen der an jedem Uebungstage vorkommenden Bewegungen, und mehr die Prüfung der in die Vorſchrift aufzunehmenden Zuſätze, als das wirkliche Einüben der Regimenter anzudeuten.

General-Lieutenant Mermet, ſeit 20 Jahren General, iſt in der franzöſiſchen Reuterei einer der geachtetſten Reuter-Generale, welchen die lange Schule der Kriege gebildet hat. Lebhaftigkeit, richtiger Blick, raſches ungezwungenes Manöveriren zeichneten ihn aus. Er iſt der älteſte General-Inſpekteur der Reuterei. Die Leitung der Uebungen war ihm ohne Beſchränkung überlaſſen. Seine Zuſätze und Abänderungen wurden in Lüneville gleich gedruckt und erhiel-

ten, gemäß eines Befehls des Kriegs-Miniſters proviſoriſch Geſetzeskraft.

Maréchal de camp Grouvel war 1823 ebenfalls General-Inſpekteur, und General ſeit 1813.

Die Maréchaux de camp Perigord und Oudinot ſind erſt in neuerer Zeit zu dieſer Würde gelangt, beſonders letzterer, welcher erſt ſeit wenigen Monaten dazu ernannt iſt, und ſein ſchnelles Vorrücken durch ſeine Dienſte in der Garde bewirkt hat.

Die in Lüneville getroffenen Einrichtungen und die bereits erzielten Reſultate, ſo wie die Vorbereitung Anderer ſcheinen ein jährliches Wiederholen dieſes Lagers, das im nächſten Jahre in Verbindung mit einigen reitenden Batterien ſtatt finden ſoll, zu begründen, deſſen Oberbefehl wahrſcheinlich abermals dem General-Lieutenant Mermet anvertraut werden wird. Die Folgen laſſen ſich davon vorherſehen und berechnen, ohne eben Anmaßung und Willkühr in dieſer Vorausſicht aufzunehmen. In Frankreich ſcheint man jetzt mehr als je von der Wahrheit durchdrungen, daß man zurück ſinkt, wenn man aufgiebt vorwärts zu gehen.

Der Einfluß des Dauphin fängt an feſten Boden zu gewinnen und ſich auszubreiten. Der ſtete Wechſel der Miniſter, die, wenn gleich nichts von der Reuterei verſtehend, dennoch (pour faire semblant) ihre Macht dieſer Waffe fühlbar machen wollten, überſchütteten ſie mit Ordonanzen, welche ſo viele Verwirrung in ſie brachten, daß die Regimenter, ſowohl in Kleidung als Ausrüſtung einer Muſter-Karte gleich kamen. Dabei war die Politik dieſer kleinen Kriegs-Tyrannen, alle Talente von der Generals-Würde auszuſchließen. Talente zu leiten erfordert Einſicht und Kraft. Das Pulver iſt ja ſchon erfunden. Wozu alſo noch Genie? Nur die Geiſtloſigkeit ſollte noch eine Einlaßkarte in die Galerie der Aktiv-Generale erhalten. So glaubte man ihnen beſſer gewachſen zu ſeyn. Die guten Köpfe ſchienen auch darin ganz überflüßig, wo nicht gefährlich. Dieſe, hätte man ihnen glauben wollen, waren nichts als ehrgeitzige, habſüchtige Revolutionäre, welche nur darauf ſannen, die Throne und Altäre von einem Ende der Welt bis zum andern umzuſtürtzen. So unterhielten ſie eine eingebildete Gefahr, um ihren Beiſtand nöthig zu machen. So unterhielten ſie den Glauben an Feinde des monarchiſchen

Prinzips, Feinde, gegen die ſie jedenfalls ſehr gefahrlos gefochten, um deſto bequemer an der Miniſter=Bank zu ſitzen.

Der franzöſiſchen Armee fehlte der Feldherr. Unter allen Mißgriffen iſt der Höchſte der, wenn der Kommando=Stab ſich in der Hand des Adminiſtrators befindet. Der Herzog von Angoulème hat ſich in Spanien (1823), gerade bis zu dem Punkt als Feldherr legitimirt, als es für die Ruhe der Welt ſchicklich iſt. Die Armee hat nun im Dauphin einen kommandirenden General, und mit ihm den Central=Punkt gefunden. So ſtellt ſich das Ey des Columbus von ſelbſt auf die Spitze. Ein Wille ſichert nun den Erfolg. Dieſer Erfolg wird ſchon ſichtbar werden, wenn die zweifelhafte Dämmerung zum Licht empor ſteigt.

Beilage

Stand und Eintheilung einer franzöſiſchen

Capitän

Capitän

Maréchal des logis

1ter Zug. Der 1te Oberlieutenant.				2ter Zug. Der 1te Unterlieutenant.			
1ter halber Zug.		2ter halber Zug.		3ter halber Zug.		4ter halber Zug.	
1ter Maréchal des logis.		2ter Maréchal des logis.		3ter Maréchal des logis.		4ter Maréchal des logis.	
Abtheilungen. (Beritte							
1te	2te	3te	4te	5te	6te	7te	8te
Brigadiers 1	1	1	1	1	1	1	1
Reuter 6	7	6	7	6	7	6	7
Trompeter 1	—	—	—	—	—	—	—

1.

Reuter=Schwadron (für den innern Dienſt.)

Iter Klaſſe.

IIter Klaſſe.

chef, Fourier.

3ter Zug. Der 2te Unterlieutenant.				4ter Zug. Der 2te Oberlieutenant.			
5ter halber Zug.		6ter halber Zug.		7ter halber Zug.		8ter halber Zug.	
5ter Maréchal des logis.		6ter Maréchal des logis.		7ter Maréchal des logis.		8ter Maréchal des logis.	
oder Rottſchaften.)							
9te	10te	11te	12te	13te	14te	15te	16te
1	1	1	1	1	1	1	1
6	7	6	7	6	7	6	7
1	—	—	—	—	—	—	—

Der Stand der Schwadron beträgt demnach: 1 Capitän 1ter Klaſſe, 1 Capitän IIter Klaſſe, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants (bei der Garde 4 Unterlieutenants) 1 Maréchal des logis chef, 8 Maréchaux des logis, 1 Fourier, 16 Brigadiers, 104 Küraſſiere, Dragoner, Jäger, Huſaren, 2 Trompeter. — 6 Offiziere, 132 Mann und 122 Pferde. Unter der Zahl der Reuter werden 2 Hufſchmiede gewählt, die aber alle Uebungen als Reuter mitmachen. Eben ſo hat jede Schwadron 2 Vice-Trompeter, die nach Umſtänden als Reuter einrangieren. Die 10 unberittene Mann werden unter die Abtheilungen gleich vertheilt und zur Wartung der Unteroffiziers-Pferde gebraucht. Ueberdies können bei jeder Schwadron 2 Soldaten-Kinder im Stande geführt werden.

Der Regiments-Staab eines Reuter-Regiments beträgt: 1 Oberſt, 1 Groß-Major, 3 Schwadrons-Chefs (bei Regimentern von 4 Schwadronen nur 2), 1 Adjutant-Major, 3 Aide-Majors (nur 2 bei Regimentern von 4 Schwadronen), 1 Tréſorier, 1 Offizier d'habillement,

1 Unterlieutenant Standartenträger, 1 Chirurgien-Major, 2 Aide (nur 1 bei 4 Schwadronen), 1 Almoſenier. — 16 Offiziere. Der kleine Staab 2 Fouriers, 1 Kurſchmid, 2 Staabs-Trompeter, 1 Büchſenmacher, 1 Sattler, 1 Schneider, 1 Schuſter, — 9 Mann 5 Pferde.

NB. Der Adjutant-Major iſt Capitän. Die Adjutanten, Tréſoriers, Offiziers d'habillement können Capitäns oder Lieutenants ſeyn.

Zur Beilage 2.

Der Oberſt des Regiments hält auf acht Schritte Entfernung vor dem erſten Gliede vor der Mitte des Regiments, links von ihm der Groß-Major und hinter ihm ein Adjutant und ein Staabs-Trompeter.

Die Schwadrons-Chefs halten in der Höhe des Oberſten vor den Zwiſchenräumen der Schwadronen, der 1te zwiſchen der 1ten und 2ten,

der 2te zwiſchen der 5ten und 6ten, der 3te zwiſchen der 3ten und 4ten. Adjutanten auf dem rechten und linken Flügel des Regiments im erſten Gliede um die Richtung zu beſorgen. Ein Adjutant führt die Trompeter die 20 Schritte hinter der Mitte des Regiments beim Manöveriren, bei Paraden aber 4 Schritte vom rechten Flügel des Regiments in 2 Gliedern aufgeſtellt ſind.

Die Entfernung einer Schwadron von der andern beträgt 10 métres (15 Schritt), die eines Regiments oder einer Brigade von der andern 15 métres oder 22½ Schritte.

Die Standarte des Regiments hat ihren Platz auf dem rechten Flügel der mittleren Schwadron, zwiſchen 2 Wachtmeiſter. Rottmeiſter halten zur Bedeckung im 2ten Glied.

Die bei der Verwaltung angeſtellten Offiziere, d. h. die Offiziere, non combattanten halten bei Revüen während der Muſterung auf dem rechten Flügel des Regiments in der Reihe der ſchließenden Offiziere.

Die unberittene Mannſchaft, ſo wie die Handwerker des Staabs werden auf einen tauglichen Platz ſeitwärts oder hinter dem Regiment aufgeſtellt und die nöthigen Offiziere und Unteroffiziere dazu vom Regiment gegeben.

Die Schwadronen eines Regiments behalten immer ihre Nummern vom rechten Flügel an gezählt, eben ſo ihre Aufſtellung, wie auch die Ancienneté ihrer Rittmeiſter ſey. Eine franzöſiſche Schwadron rückt nie ſtärker als 96 Rotten (die Brigadiers oder Rottmeiſter mit eingerechnet) aus. Alles übrige bleibt hinter der Front. Nach dieſem Prinzip ſind ſie alſo hinlänglich ſtark.

Beilage 3.

Art und Stufenfolge der taktiſchen Ausbildung.

Die franzöſiſche Reuter-Exerzier-Vorſchrift vom 1. Vendémiaire des Jahrs XIII. (1804),

abgleich damals nur als proviſoriſch herausgegeben, wurde bis jetzt mit Ausnahme einiger durch veränderte Organiſation von ſelbſt herbeigeführten Abänderungen, beibehalten, und nur unterm 24. September 1811 mit einer Inſtruktion über den Gebrauch der Lanze vermehrt. Die Abänderungen beſtehen: in der gleichen Aufſtellung jeder leichten und ſchweren Reuter-Schwadron, weil allen derſelbe Stand an Offizieren und Unteroffizieren gegeben wurde; in der Abſchaffung der für die Dragoner, beſonders in Rückſicht des Fechtens zu Fuß, oder der durch ihre eigene Bewaffnung (Musketen und Bajonet) herbeigeführten beſonders angemerkten Beſtimmungen, indem ſie jetzt, wie ſchon angeführt, der leichten Reuterei ſich nähern. Sie ſind wie dieſe bewaffnet und ausgerüſtet und bilden nun faktiſch den Uebergang zwiſchen der ſchweren und leichten Reuterei. Ihre urſprüngliche Beſtimmung auch zu Fuß zu fechten hat gänzlich aufgehört.

Die Exerzier-Vorſchrift enthält fünf Hauptſtücke: 1) Baſis der Inſtruktion, 2) Schule des Reuters, 3) Schwadrons-Schule,

4) Manövers im Regiment, 5) Linien-Bewegungen.

Man läßt die Reihenfolge des Haupt-Inhalts der einzelnen Hauptſtücke, und die ſummariſche Anführung der Punkte, in welche ſie eingetheilt ſind, hier folgen, um einen Begriff von der Ausbildung und ihrer Stufenfolge zu geben.

1) Die Baſis der Inſtruktion theilt den ganzen Unterricht in Winter- und Sommer-Arbeit ein. Die erſte während der ſechs Winter-Monate vom November bis April beide Monate miteingerechnet, wird im ganzen Regiment gemeinſchaftlich vorgenommen. Sämmtliche Brigadiers und Reuter werden nach ihren Fähigkeiten in drei Klaſſen getheilt und in der Schule des Reuters zu Fuß und zu Pferd geübt, womit zweckmäßige Inſtruktionen über alle Gegenſtände des innern Dienſtes verbunden ſind. Die Rekruten bilden eine Klaſſe für ſich. Mit der übrigen Mannſchaft wird alle Jahr derſelbe Kurſus durchgemacht. Die Anzahl der in jeder Woche

für jede Klaſſe beſtimmten Uebungs-Stunden iſt für die geringeren Fähigkeiten und Ungeſchickten vermehrt. Im Verhältniß als die Mannſchaft vorrückt und feſt iſt, vermindert ſich die Zahl der Unterrichts-Stunden.

Für die Ausbildung zu Pferd wird ein Oberlehrer unter den Capitäns, für die zu Fuß einer der Oberlieutenants gewählt, denen eine hinlängliche Anzahl Lieutenants, Wachtmeiſter und Rottmeiſter als Unterlehrer zugetheilt ſind. Der Major führt die Oberaufſicht über dieſen Unterricht und wacht durch häufige Examen und Repetitionen über die Fortſchritte.

Die Sommer-Arbeit beginnt den erſten Mai. Die zwei erſten Monate Schwadrons-Schule (in jeder Woche dreimal zu Pferd, zweimal zu Fuß); die zwei folgenden, Exerziren im Regiment, dreimal in jeder Woche zu Pferd, einmal zu Fuß und einmal Vorübung des Felddienſtes; die zwei letzten Monate endlich Linien-Bewegungen und Felddienſt. Die Inſtruktionen ruhen. Während der Sommer-Arbeit beſchränkt ſich

der

der Dienſt der Lehrer auf Nacherxerzieren der Ungeſchickten.

Nach dieſen Hauptbeſtimmungen über den Unterricht umfaßt das erſte Hauptſtück noch ferner die Beſtimmungen über die von jedem Grad der Offiziere und Unteroffiziere zu verlangenden Kenntniſſe; eine Unterweiſung zur Dreſſur junger Pferde; Benennung der ſämmtlichen Theile der Pferds-Rüſtung; Unterricht im Satteln, Packen, Zäumen, Theile der Waffen, Auseinanderlegen zur Reinigung und wieder Zuſammenſetzen derſelben; Kenntniß des Pferdes, Beſtimmung über Trompeten-Signale, Aufſtellung eines Regiments in Schlacht-Ordnung, Aufſtellung in den verſchiedenen Kolonnen ꝛc. Augenſcheinlich ſind hier die Gegenſtände nicht ſtreng geſondert, und es befindet ſich mehreres hier, was zum innern Dienſt und nicht in die Exerzier-Vorſchrift gehört. Eine Vorſchrift für den innern Dienſt fehlt noch.

2) Die Schule des Reuters enthält die Ausarbeitung des einzelnen Mannes zu Fuß

und zu Pferd, und den Gebrauch der Waffen. Der Sitz des Reuters zu Pferd iſt weſentlich von dem, was wir in Deutſchland verlangen, verſchieden. Die Arme ſind nicht angeſchloſſen, die Fäuſte ungebogen gerade ausgeſtreckt, die Gelenke einwärts, die Ellenbogen vom Leibe abwärts und in die Höhe ſtehend, das Knie weit vorgeſchoben und die Zehenſpitzen abwärts geſenkt. Der Unterricht beginnt auf der Arbeits-Trenſe und der Decke. Die Rekruten reiten auf der offenen Bahn in einem Zirkel um den Lehrer herum, welcher den Vordermann an der Leine führt. In der zweiten Lektion wird der Rekrut auf den Sattel ohne Bügel geſetzt, aber die Art des Unterrichts iſt noch wie in der erſten Lektion, der Vordermann an der Leine im Zirkel. Die verſchiedenen Gangarten kommen nun an die Reihe; auch wird das Aufmarſchiren zu Zweien, Vieren und des Glieds, welches an der Leine herumſchwenkt, ſchon geübt. Die folgende Lektion lehrt die Leute mit Bügeln in einem langen Viereck auf der geſchloſſenen Reitbahn reiten, wobei die Schule nach allgemein richtigen Grundſätzen jedoch mit Hinweglaſſung der Volten,

Vierecke, des halben Traverſes und des Galopps durchgemacht wird. Daſſelbe wird in der vierten Lektion, wo die Stange aufgelegt wird, geübt. Die Hülfen werden bis zum Geben der Sporen gründlich gelehrt.

In der fünften Lektion beginnt die Glieder-Arbeit. Die Leute reiten nicht nur geſattelt und gezäumt, ſondern ſind auch vollſtändig bewaffnet. Alle Wendungen werden, in zwei Glieder rangirt; ſo wie die Schwenkungen mit ſtehendem Stützpunkte, Richtung u. ſ. w. durchgemacht. Dann folgen die Waffen-Uebungen, Chargirung mit Karabiner und Piſtole, ſo wie das Aufnehmen und Verſorgen des Säbels; dieſe Waffen-Uebungen werden jedoch nur auf der Stelle, nie in der Bewegung geübt. So wie der Reuter zu Uebungen ausrückt, hängt der Karabiner an dem Haken und nur auf Reiſemärſchen in dem Schuh.

Die ſechste Lektion endlich lehrt den Galopp, das Hauen und Schießen nach Köpfen, Graben-,

Hecken = und Barrieren=Springen, welches auch zu Vieren und Gliederweis vorgenommen werden ſoll. Dieſe Lektion ſchließt mit der Schule des Angriffs, erſt einzeln, dann zu Vieren und in Zügen.

3) Die Schwadrons=Schule zu Fuß enthält außer den Handgriffen mit den Waffen nur wenige Bewegungen, und ſcheint nicht beſtimmt der Mannſchaft ſämmtliche zu Pferd vorkommende Bewegungen vorher zu Fuß einzuüben. Die Wendungen in dieſer Schule werden mit rechts und links um gemacht, nichts mit Zweien und Vieren. So geht alſo der Vortheil, den die Fuß=Uebungen haben ſollen, nämlich als Vorübung, als Einleitung für die Bewegungen zu Pferd zu dienen, d. h. Mittel und nicht Zweck zu ſeyn, verloren.

Die Schwadrons=Schule zu Pferd beginnt mit Beſtimmungen über die Schnelligkeit der verſchiedenen Gangarten, ſie giebt den in 1 Minute im Schritt zurückzulegenden Raum auf 50 — 55 Toiſen (125 — 137½ Schritte), im Trab

auf 100 — 110 Toiſen (250 — 275 Schritte), im Galopp auf 150 — 160 Toiſen (375 — 400 Schritte) an.

Die Schwadrons-Schule zu Pferd enthält alle gewöhnliche Bewegungen, Abbrechen, Formirungen, Abmärſche, Aufmärſche ꝛc. Nur iſt die Ausführung langſamer als bei der deutſchen Reuterei. Bemerkenswerth iſt Folgendes: Schwenkungen werden mit unbeweglichem und beweglichem Drehpunkte vollzogen; im erſten Fall bleibt der ſchwenkende Flügel in ſeiner Gangart, im zweiten Fall geht er um ein Tempo ſchneller; der Stützpunkt aber bleibt dann in der Gangart der Kolonne und beſchreibt einen Bogen. Wendungen in die Flanke oder beim kehrt in der geſchloſſenen Kolonne, werden Gliederweis mit Vieren, welche unter ſich mit unbeweglichem Drehpunkt abſchwenken, vollzogen. Um ſich in Marſch-Kolonne zu ſetzen wird zu 2 oder 4 Rotten abgebrochen. Die Auf- und Abmärſche werden in Zügen und zuweilen in Diviſionen (halben Schwadronen) vorgenommen; letztere ſind jedoch im Reglement als unzweckmäßig bezeichnet, und nur

bei ungewöhnlichen Fällen zur Anwendung empfohlen. Das Ziehen der in Front marſchirenden Schwadronen wird durch ein Achtelſchwenken mit Zügen vollzogen; das Formiren der Schwadronen, ſo wie der Aufmarſch vorwärts und rückwärts in Schlacht-Ordnung durch Achtels-Schwenkungen; der Contremarſch Mann für Mann Gliederweiſe. Keinen langſamern und unvollkommenern Gegenmarſch kann es geben. Unſere (Württembergiſche) Art würden die Franzoſen nicht zu vollziehen wiſſen, und, wie einfach dieſer Contremarſch auch iſt, auf welchen unveränderlichen natürlichen Grundſätzen er auch ruht, dabei in völlige Unordnung gerathen.

Dieſes dritte Hauptſtück ſchließt mit der Schule des Choks und mit einer kurzen Vorſchrift über das Blänkern, wozu ganze Züge verwendet werden. Hier fehlt es ſelbſt an der Idee eines Syſtems. Keine Flanqueurs in den Zügen, keine beſtimmte Schwadronen, keine Züge. Zwar ſollten die Eliten-Schwadronen, urſprünglich für den Dienſt der Blänker beſtimmt ſeyn, allein man iſt davon ganz abgekommen, und

ſie ſind weit mehr das, was bei dem Fußvolk Grenadier, als das, was leichte Kompagnien bedeuten.

Ein zum Blänkern vorgehender Zug bildet eine Kette in einem Glied, und feuert bald mit dem Karabiner, bald mit der Piſtole. Die Blänker ſollen den Bewegungen der Schwadron folgen. Beim Vormarſch halten ſie Linie. Beim Rückmarſch ziehen ſich die Reuter eines Gliedes abwechſelnd alſo ſchachbrettförmig auf 50 Schritte zurück, wo ſie ſich wieder aufſtellen und die Bewegung des andern Gliedes abwarten. Gegenſeitige Unterſtützung und Feuern nach Prinzipien ſind nicht vorgeſchrieben. Oeffnen und Schließen geſchieht im Galopp. Unruhe iſt vorherrſchend. Beim Chok ſchließt ſich der Blänkerzug an die zum Angriff vormarſchirende Schwadron an. Dieſe Anleitung für das Blänkern iſt ſehr mangelhaft und unvollſtändig. So ein geborner Tirailleur der Franzoſe zu Fuß auch iſt, ſo wenig Geſchick zeigt er für dieſen Dienſt zu Pferd. Der Dienſt zu Pferd iſt ein Produkt der Kunſt bei ihm: hier verläßt ihn ſein

Naturel. Daher beſchränkt ſich ihre Reuter-Taktik auf das Maſſen-Syſtem, und da dies Syſtem vorzüglich geſchickte Generale in Anſpruch nimmt, eine Bedingung die ſich ſchwerer realiſirt, als manche glauben wollen, ſo werden glänzende Perioden für die franzöſiſche Reuterei nicht gar oft aufblitzen. Dies ſollte ſich dem deutſchen Reuter recht tief einprägen.

Für das Blänkern dient die Trompete, als Signal. Bei den Bewegungen der Linie wird ſie nicht gebraucht, ſondern Alles mit der Stimme kommandirt.

4) Manövers im Regiment. Dieſes Hauptſtück enthält 18 Manövers.

Erſtes Manöver. Von der Stelle aus zur geſchloſſenen Kolonne übergehen. Die geſchloſſene Kolonne wird immer mit Schwadronen gebildet. Die Bewegung geſchieht mit Vieren.

Zweites Manöver. Aus der geöffneten Zugs-Kolonne in die geſchloſſene Schwadrons-Kolonne überzugehen. Jede Schwadron rückt

auf

auf den Abſtand der geſchloſſenen Kolonne auf, und formirt ſich dann erſt. Dieſem Manöver ſind die Bewegungen in der Kolonne, die Direktions-Veränderungen, der Contremarſch, der, wie bemerkt durch Abmarſch Mann für Mann Gliederweis von allen Schwadronen zugleich von einem Flügel vollzogen wird, angehängt. Man glaubt das Ende dieſer Bewegung nicht zu erleben, wünſcht ſie aber für ewige Zeiten ſeinem Gegner.

Drittes Manöver. Rechts oder links oder durch Verſetzung links oder rechts in Schlacht-Ordnung, d. h. Bildungen der Linie.

Viertes Manöver. Rechter oder linker Hand in Schlacht-Ordnung.

Fünftes Manöver. Vorwärts oder durch Verſetzung, vorwärts in Schlacht-Ordnung. Die hintern Schwadronen gehen nicht gleichzeitig mit der vordern in Schlacht-Ordnung über, ſondern ändern die Direktion ein Achtel nach der Seite und hierauf wieder vorwärts, worauf erſt,

wenn die ganze Schwadron gerade aus geht, das Kommando: „vorwärts in Schlacht-Ordnung" erfolgt. (Bei dieſem Manöver fällt in die Augen, daß die beiden ſucceſſiven Direktions-Veränderungen der hintern Schwadronen unnöthig ſind.)

Sechstes Manöver. Rückwärts in Schlacht-Ordnung. Gleich wie durch Verſetzung vorwärts; darauf jede Schwadron in Zügen kehrt.

Siebentes Manöver. Aufmarſch in Schlacht-Ordnung auf einen der mittlern Züge, ſowohl vorwärts als rückwärts. Iſt aus dem fünften und ſechsten Manöver zuſammengeſetzt.

Achtes Manöver. Vorwärts und links oder rechts in Schlacht-Ordnung (wenn ein Theil des Regiments noch nicht um den Haken geſchwenkt hat).

Sämmtliche Manövers von 2 — 8, wie von ſelbſt erhellet, ſind Bildungen der Linie aus einer geöffneten Kolonne in Zügen.

Neuntes Manöver. Deployiren einer ge-

ſchloſſenen Schwadrons-Kolonne. Durch Wendungen zu Vieren, dem erſten Manöver entgegengeſetzt.

Zehntes Manöver. Deployiement ſeitwärts wird ſowohl in natürlicher als verſetzter Ordnung aber immer auf die letzte Schwadron vollzogen.

Eilftes Manöver. Durchziehen der Linien. Die vordere Linie marſchirt Schwadronsweiſe in Zügen links rückwärts ab, und zieht ſich durch die Intervallen der hintern, worauf ſie auf die vorgeſchriebene Entfernung wieder rückwärts in Schlacht-Ordnung übergeht.

Zwölftes Manöver. Rückzug ſchachbrettförmig. Durch: kehrt mit Zügen.

Dreizehntes Manöver. Front-Veränderung auf einen Flügel oder die Mitte. Die Achtels-Front-Veränderungen auf einen Flügel werden mit Schwadronen, welche vormarſchiren und dann ein Achtel ſchwenken, vollzogen. Die Viertels-Front-Veränderung auf einen Flügel, iſt aus

der Bewegung eines Abmarſches in Zügen und dem vorwärts in Schlacht-Ordnung übergehen, zuſammengeſetzt.

Die Viertels-Front-Veränderung auf einen mittlern Zug wird folgendermaßen ausgeführt. Ein Theil des Regiments ſetzt ſich in Zugs-Kolonne und führt dann den Aufmarſch vorwärts in Schlacht-Ordnung aus. Der andere Theil macht kehrt mit Zügen, ſchwenkt nochmals in Zügen ab, um ſich in Schwadrons-Kolonne zu ſetzen, und führt dann den Aufmarſch rückwärts in Schlacht-Ordnung aus.

Die Weitſchweifigkeit dieſer Bewegungen iſt auffallend, daher vom General-Lieutenant folgende Abänderung projektirt iſt: bei den Viertels-Front-Veränderungen auf einem Flügel, ein Achtel Abmarſch in Zügen und ſucceſſives Einrücken jeden Zugs in die neue Linie. Bei der Viertels-Front-Veränderung auf die Mitte — der vorausmarſchirende Theil des Regiments mit Vieren kehrt; hierauf Bildung der Linie auf gewöhnliche Art und Herſtellen durch kehrt mit Vieren. Auch dieſe Art iſt noch mangelhaft.

Vierzehntes Manöver. Paſſirung des Engwegs vorwärts, durch Bildung einer doppelten Zugs-Kolonne, hinter die zwei vor dem Engweg befindlichen Züge.

Fünfzehntes Manöver. Paſſirung eines Engwegs rückwärts durch Abmarſchiren in Zügen rückwärts von beiden Flügeln.

Sechzehntes Manöver. Staffelförmiger Vor- und Rückmarſch mit Schwadronen mit zu beſtimmendem Abſtand: beim Rückmarſch mit Zügen kehrt. Bildung der Linie auf die vorderſte oder beim Zurückmarſch auf die hinterſte Schwadron. Bildung der ſchrägen Linie bei der mit Schwadrons-Abſtänden abmarſchirten Staffel durch eine Achtels-Schwenkung.

Siebzehntes Manöver. Frontmarſch in Linie.

Achtzehntes Manöver. Angriff in Front, in Staffeln, in Schwadrons-Kolonne. Beim Front-Angriff wird nach Beendigung deſſelben, Verſammlung geblaſen; der vierte oder erſte Zug jeder Schwadron zum Verfolgen des Feindes losgelaſſen. Der Staffel-Angriff wird gegen Fußvolk, der Kolonnen-Angriff mit doppeltem Abſtand gegen Vierecke, beſonders gegen deren

Winkel, wenn dieſe nicht mit Geſchütz verſehen ſind, empfohlen.

Sämmtliche Kommando-Wörter des Regiments-Kommandeurs werden von den Schwadrons-Chefs wiederholt und die Rittmeiſter kommandiren die Ausführung. (Man hat ſich hier in keine Kritik verſenken, ſondern ſich auf Vorlage des Thatbeſtandes beſchränken wollen.)

5tes Hauptſtück. Linien-Bewegungen. Dieſe ſind ganz gleichförmig mit den 18 angeführten Manövers in 18 Evolutionen eingetheilt. Die Ausführung iſt ganz wie die Manöver im Regiment.

Der Exerzier-Vorſchrift iſt, wie oben angeführt, eine Inſtruktion über den Gebrauch der Lanze, welche die verſchiedenen Stiche und Paraden und auch Handgriffe (Präſentiren der Lanze zu Fuß als Ehren-Bezeugung) enthält, angehängt. Lanzenträger, welche als Blänker gebraucht werden, ſollen die Lanze in die linke Hand zu den Zügeln legen, ihre Piſtole abfeuern, verſorgen und die Lanze wieder ergreifſen, Vorſchriften, welche zwar nicht widerrufen, aber nicht in Ausführung gekommen ſind. Nur

wenige Jäger-Regimenter haben Lanzenträger-Schwadronen und zum Blänkern werden Züge aus andern Schwadronen verwendet. Es iſt keinesweges die Idee, dieſe Lanzenträger-Schwadronen als Flanqueurs zu gebrauchen. Die Lanze behält der Mann immer auf der rechten Seite. Beim Angriff ſenkt das zweite Glied nur die Spitze bis ungefähr gegen die Höhe der Kopfbedeckung des erſten Gliedes. Offenbar folgten die Franzoſen, indem ſie die Lanze einführten, theils der Mode, theils wollte Napoleon ihr ein Gegengewicht geben, und ihr das Schreckhafte nehmen, was dieſer Waffe das Jahr 1812 verſchafft hatte. Die Franzoſen verſtehen mit der Lanze nicht umzugehen, und ſie iſt in ihren Händen eine ſehr unſchuldige Waffe. Daher wird man immer mit der Lanze ihnen imponiren, und die Conſequenzen, die aus dieſer Bemerkung zu ziehen, ſind wohl zu beachten.

Die Unvollſtändigkeit des 5ten Hauptſtücks, welches die Beſtimmungen der Linien-Evolutionen enthält, veranlaßte den General-Lieutenant Mermet proviſoriſch eine Vorſchrift für das Manö-

veriren dieſer Diviſion im Lager zu Lüneville nach der Eintheilung in drei Brigaden herauszugeben. Sie wurde jedoch nur den Brigade-Generalen und Regiments-Kommandeurs mitgetheilt. Es folgen hier nur die gegebenen allgemeinen Bemerkungen dieſer Inſtruktion, nebſt dem Tags-Befehl des General-Lieutenants; das Büchlein (Livret) würde hier zu viel Raum wegnehmen.

Camp de Lunéville,

Ordre du jour.

Son Excellence le Ministre de la guerre, par son instruction du 10. Mai 1824, a chargé le Lieutenant Général, Commandant le Camp de Lunéville, de faire éxécuter les évolutions aux troupes de cavalerie mises sous ses ordres, et de s'assurer de la régularité et de la parfaite uniformité de l'instruction des divers régiments. L'ordonnance du 1er vendémiaire de l'année XIII. a été suivie dans toutes ses par-

ties pour l'instruction élémentaire dans chaque régiment; mais le titre *évolutions* de cette ordonnance étant incomplet, et ne donnant pas les moyens d'arriver, à, l'uniformité des commandements et d'éxécution dans les mouvements simultanés et combinés d'un assez grand nombre d'escadrons; le Lieutenant Général a donc cru devoir, sans s'écarter des principes consacrés dans l'ordonnance, indiquer les bases fixes, qui puissent conduire à l'éxécution des évolutions d'une manière régulière. Messrs: les officiers généraux et supérieurs, qui commandent les troupes composant le camp de Lunéville, voudront bien se conformer provisoirement et jusqu'à ce que Son Excellence en ait autrement ordonné, aux commandements prescrits dans ce livret, et aux divers observations jointes à chacune des évolutions.

Lunéville le 1er Août 1824.

Signé: Le Lieutenant Général,
Commandant le Camp
Vicomte de Mermet.

Observations générales.

Au commandement „Garde à vous“ fait par le Lieutenant Général et les maréchaux de camp, les officiers supérieurs se porteront (lorsque les régiments seront en ordre de bataille) les colonels à 25 pas, les chefs d'escadron à 15 pas et feront face à la troupe qu'ils commandent, afin d'être mieux entendus. Lorsqu'on manoeuvrera sur deux lignes, le Lieutenant Général, pour faire ses commandements, se tiendra habituellement entre les deux lignes. Dans ce cas, le maréchal de camp et les colonels de la ligne, qui est en tête, se placeront de manière à entendre les commandements du Lieutenant Général.

Lorsque les colonels auront commandé „fixe“ les officiers supérieurs se placeront sur le front de leurs régiments à la distance prescrite par le réglement (8 pas); dans les déployements ou formations de brigades, les guides généraux ou particuliers des escadrons ne doivent se porter sur le prolongement de la ligne, que pour le régiment qui se forme. Ceux des autres régiments n'arriveront que successivement.

Toutes les fois que le colonel a commandé „fixe“ les guides doivent rentrer à l'éxécution du guide général, qui doit servir de base d'alignement au régiment qui se formera sur le même prolongement du régiment déjà en bataille. Si les lignes doivent se déployer par régiments ou par brigades, les guides généraux de gauche et de droite doivent rester sur le prolongement, jusqu'à ce qu'ils soient rem-

placés par ceux du régiment ou de la brigade qui formerait les bases d'alignement.

Les formations par la queue de la colonne à gauche ou à droite en bataille, quelque soit l'allure, seront habituellement tracées à dix pas au lieu de six, qui paraissent insuffisants pour un grand nombre d'escadrons.

L'orsqu'une formation ou un mouvement quelconque devra être fait sur le centre de la division ou d'une brigade, Messrs: les officiers généraux auront soin, toutes les fois qu'il sera possible, de les commander sur un des escadrons extrémes du régiment, qui doit servir de base à la formation ou du mouvement, l'éxécution devenant compliquée et difficile, lorsqu'elle se fait sur un escadron du centre d'un régiment.

Die Inſtruktion ſelbſt enthält im Weſentlichen folgende Zuſätze zu den Evolutionen.

Zur erſten Evolution. Bildung der geſchloſſenen Schwadrons-Kolonne in der Diviſion oder in jeder Brigade, ſowohl auf der Stelle als während des Marſches.

Zur zweiten Evolution. Bildung der geſchloſſenen Schwadrons-Kolonne aus der Zugs-Kolonne durch ſucceſſives Formiren der Schwadronen. Verändern der Direktion der ganzen Kolonne ſowohl von der Stelle aus, als während des Marſches. Contremarſch mit Rotten.

Zur neunten Evolution. Deployiren der ganzen Kolonne in eine Linie oder in drei Linien. (Brigadenweis) Deployiren der Kolonne um in Brigade- oder Regiments-Maſſen auf beſtimmten Abſtand ſich zu ſetzen.

Zur zehnten Evolution. Bildung dreier Linien aus einer in Front aufgeſtellten Diviſion, und wieder Aufmarſchiren in eine Linie.

Zur eilften Evolution. Durchziehen der Linien vorwärts und rückwärts, wenn die Diviſion in drei Linien oder Brigadenweis ſteht.

Zur zwölften Evolution. Schachbrettförmiger Rückzug in drei Linien.

Zur dreizehnten Evolution. Front-Veränderung auf einen Flügel rechts oder links, wenn die Diviſion in drei Linien ſteht. Das nämliche auf die Mitte.

Zur fünfzehnten Evolution. Paſſirung des Engwegs rückwärts, wenn die Diviſion auf drei Linien ſteht.

Zur ſechzehnten Evolution. Vorrücken in Staffeln Regimenter- oder Brigadenweis. Eben ſo ſtaffelförmiger Rückzug.

Dieſe Vorſchrift enthält ferner die genaue Beſtimmung der Kommando-Wörter für ſämmtliche Evolutionen für die Brigade- und den Diviſions-General.

Eben ſo veranlaßte die Zuſammenziehung der Reuterei eine Durchſicht der Inſtruktion für die Waffen-Uebungen (ausgenommen der Lanze), weil die bisherige für ſchwere, Dragoner und leichte Reuterei, für jede beſonders abgefaßt, indem jede Gattung mit einem andern Karabiner bewaffnet war.

Dieſe Vorſchrift enthält die Chargirung des für Dragoner und leichte Reuterei gleichen Karabiners, der Piſtole für ſämmtliche Reuterei, ferner eine Vorſchrift über das Fechten zu Pferd, die bis jetzt ganz vermißt wurde. Sie wurde vom Kriegs-Miniſter genehmigt, in Lüneville gleich gedruckt, und erhielt ſomit Geſetzeskraft für die ganze Reuterei. Der Titel dieſer Vorſchrift, wie ſie gedruckt worden, iſt vollſtändig folgender:

Camp de Lunéville. Rectifications a faire dans le maniement des armes a pied et a cheval, pour la cavalerie, nécessitées par la nouvelle forme du mousqueton,

modèle 1816 modifié, adoptées provisoirement par la division; suivies de l'escrime a cheval. A Lunéville, Chez Guibal, Imprimeur - Libraire, rue d'Allmagne, N°. 23. 1824.

V.

V.

Berichte

über

Werke der Reuterei der Zeitgenoſſen.

Wer ſchießt hinter der Hecke die Pfeil' ab? —
Memmen und Böſewichter.
Anonymer Rezenſent! beiden geſell' ich dich bei.
Fr. Haug. *)

Das beſte Lob des Schriftſtellers iſt, wenn Neid und Eiferſucht ſich erboſend, ihn anfeinden,

*) Im Anzeiger der Deutſchen ſtand neulich: „Bis- her beklagten ſich über die geheime Winkel-

und nur die Partheiloſen ihm Gerechtigkeit wi=
derfahren laſſen.

---

richterei der Rezenſenten nur Schriftſteller,
denen wehe gethan war. Warum beſchwert
ſich nicht das ganze Publikum, das, durch
lügenhafte Rezenſionen verführt, ſein Geld
nach ſchlechter Waare wirft?" Man möchte
hinzuſetzen: warum duldet das Publikum noch
dies heimliche Gericht, da Oeffentlichkeit
der Verhandlungen, doch Jedermann breit im
Munde führt? Wenn Kunſt und Wiſſenſchaft
offen einherſchreiten, warum ſoll die Kritik
das Vorrecht haben, im Finſtern zu ſchleichen,
und verſteckt ihr Weſen zu treiben? Wer
nicht den Muth hat, mit ſeinem Urtheil über
Produktionen Anderer, offen aufzutreten,
das heißt ſich zu nennen, der bleibe damit zu
Haus. Kunſt und Wiſſenſchaften werden da=
bei nichts verlieren. Nur durch eine loyale
offene Kritik, die das Inkognito verſchmäht,
können ſie gewinnen. In der Oeffent=
lichkeit liegt das Prinzip der Rechtlich=
keit. Dies iſt ſo klar, daß der ganze Kreis
des öffentlichen Lebens, ſich auch öffent=
lich geſtalten muß, wie ſehr auch darauf

In den hier folgenden Berichten über Werke der Reuterei, wird man wenige Auszüge aus denſelben aufnehmen, ſondern vorzugsweiſe was als Ideen, Anſichten und Urtheile des Vf. hervortritt.

---

beſtanden werden mag, die Thüren zu ſchließen, und die Urtheilsſprüche, wie Orakelſprüche einer unbekannten Gottheit hinzuſtellen. *Oeffentlichkeit* iſt die Bedingung, der Nerv des *öffentlichen* Lebens. Umſonſt doch heißt es nicht *öffentliches Leben.* Das Privat-Leben zieht ſich in die innern Gemächer zurück, und ſo lange es dem öffentlichen Leben kein Aergerniß giebt, hat Niemand ein Recht, ſich dagegen zu erheben. — Alle Spitzfindigkeiten der Sophiſten, können dieſe einfache Schlußfolge nicht umwerfen. Sie iſt ſo klar wie die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Anonyme Kritiker gleichen den heidniſchen Göttern, die Gründe hatten, das *Erkennen* zu fürchten. — Sie wußten recht gut warum. Die Zeit hat ſie geſtürzt. Vom Erkennen zum Fall war nur ein Schritt. Das iſt hiſtoriſch.

Der Vf. hat nur über ſolche Werke ſein Gutachten geſtellt, welche klaſſiſchen Werth haben, und aus der flüchtigen Zeit erhalten zu werden verdienen. Er wird es auch künftig ſo halten, ſo daß der junge Reuter-Offizier, auf die Frage: welche Bücher muß ich über meine Waffe mir verſchaffen? Hier eine genügende Antwort findet.

Es ſollen alſo alle Werke, die die Reuterei zum Gegenſtand gemacht, hier nach derſelben Reihenfolge aufgeführt werden, als Vf. ſie beurtheilt hat, oder noch beurtheilen wird. Man wird damit fortfahren, und nicht nur die jetzt erſchienenen, ſondern auch Aeltere, ſo fern ſie es verdienen hereinziehen. Bei dieſen letztern wird man jedoch die Methode ändern, und dem Urtheil Auszüge voranſetzen, um dasjenige in eine kleine Bibliothek zu ſammeln, was aus alten Autoren nicht nur der Gegenwart, ſondern ſelbſt der Zukunft angehört. Der Verf. wird bei dieſer Arbeit nichts vor Augen haben, als die Reuterei, und was der nützt.

Was etwa diejenigen, die ſich in dieſer Bibliothek ausgeſchloſſen finden werden, gegen den Vf. ſagen können, wird ſo wenig zu beachten ſeyn, als wenn bankerottirte Kaufleute die Welt für verloren erklären, Falls ihr Kredit nicht wieder hergeſtellt würde.

Der Schriftſteller ſchafft nicht blos für ſich allein, ſondern für Mit= und Nachwelt. Beide wirken auf ihn, die erſte durch Urtheil in Liebe und Haß, in Lob und Tadel, die zweite durch Leben oder Tod, womit ſie unbeſtechlich wirkt, lohnt oder ſtraft. Wo wäre das Talent, das in der Gegenwart nicht Liebe und Haß gebiert? Jedes wahrhafte Urtheil ſoll ſeyn, gleichſam ein Spiegel der das Kunſt=Objekt im wahren Geſichtspunkt auffaßt und zurückſtrahlt, ſo daß die Zuſchauer ſeine Schönheiten und ſeine Mängel nothwendig erkennen müſſen. Für dieſen ſchönen Zweck ſollten die Schriftſteller, die ein gemeinſames Ziel verfolgen, ſich verbinden und ſich verſtehend, ihre Kräfte für das gemeinſchaftliche Ziel auch vereinigen. Wenn ſie den Gegenſtand genau ins Auge faſſen wollten, ſo

würden ſie bald finden, daß keine Theilung der Intereſſen mehr ſtatt finden ſollte. Alſo wozu die Eiferſucht! Die Einigkeit ſolcher Schriftſteller, würde alle Intereſſen ausgleichen, das Gute empor heben, das Schlechte aber ins Bodenloſe hinabſtürzen. Aber mit dieſer Idee geht es, wie mit der Idee des ewigen Friedens: ſie bleibt Traum.

Es iſt indeſſen ganz gewiß ein Sophiſten-Grundſatz, hinter dem die Bosheit ſich verſchanzt, daß der Tadel ſich motiviren, hingegen das Lob ſich ſtillſchweigend ausſprechen müſſe. Daraus würde folgen, daß ein Kunſtwerk ſich duldend anatomiren laſſen müſſe. Solches hieße, den Neid, die hämiſche Schadenfreude zu Ehren, die Kunſt aber in völligen Verfall bringen; das hieße, den Böſewichtern, die anonym ihr Weſen treiben, zum Triumpf verhelfen. — Wer aber ſollte dann die Werke und Thaten der Gegenwart, wie der Vergangenheit der Vergeſſenheit entziehen? Denn nimmer doch können Kritiken, die das Gepräge der perſönlichen Feindſchaft an der Stirne tragen, als

Autorität gelten. Autorität kann nur der Kritik zuerkannt werden, die, wie ein Richter mit ernſter Miene und Würde das Urtheil ſpricht. Der Advokat wohl miſcht in Vertheidigung ſeines Clienten Witz und Laune in ſeine Rede, der Richter nie. Der giftige Biß bösartiger oder muthwilliger Satyre kann nie zur Würde eines Urtheilſpruches ſich erheben.

Darum iſt es auch die roheſte, ſchmähligſte, verabſcheuungswürdigſte, verächtlichſte aller Beſchäftigungen, wenn jemand das Rezenſenten-Amt zur Befriedigung ſeiner perſönlichen ungezügelten Leidenſchaften mißbraucht. Wie würde das Urtheil über einen Criminal-Richter ausfallen, der ſo verführe? Und iſt zu Gerichtſitzen über Geiſtes-Produktionen weniger wichtig, als über materielle Handlungen? Handelt es ſich nicht eben ſo wohl um Leben und Tod, um Ehre und Schande? Deshalb gründet ſich die Anforderung auf Billigkeit, daß nämlich der Kritiker ſich legitimire. Aber dazu gehört mehr, als daß irgend jemand der zwar ſelbſt nichts produzirt, ſich nichts deſto weniger auf die ſchrift-

ſtelleriſche Tribüne drängt, in grober Manier ſich Bahn brechend, um die Kunſtwerke Anderer in dem Koth herumzuziehen. Einem ſolchen Uſurpator mag es allerdings erwünſcht ſeyn, ſich hinter der Anonymität verſchanzen zu können, um dem Talent, welches produzirt, ſein Grab zu graben. Er vergiftet auf ſolche Art denn auch das göttliche Vermögen, welches produzirt, und drückt es grauſam darnieder durch die finſtere Laune, welche oft durch unverdienten Angriff ſich des Autors bemächtigt und ihn abhält mit ſeinen geiſtigen Fakultäten zu arbeiten. Wer vermag denn gleichgültig zuzuſehen, wenn die Produkte ſeines Geiſtes beſudelt und den armen Duldern die Glieder nach einander abgelöst werden, bis ſie endlich unter Schmerzen das Leben aushauchen! Die Zeit kann indeſſen nicht ausbleiben, wo kein Ehrenmann das heimliche Gericht der Kritik mehr vertheidigen wird, wo kein Mann von Verdienſt ſich mehr hergeben mag, dies Geſchäft, welches ſehr wichtig, und richtig behandelt auch ſehr ehrenvoll iſt, auf ſolche Art zu betreiben. Unſtreitig iſt die Kritik doppelter

Art —

Art — erhebend und zerſtörend. Die Letzte hindert das Gute, ohne das Böſe aufhalten zu können, während die Erſte dem Guten hülfreich beiſpringt.

Nicht jedem Autor iſt die Kraft der Löwin gegeben, ihre Jungen gegen jedweden Angreiffer zu vertheidigen. Die fromme Taube flattert umher, ſchreit, ängſtigt ſich ab, läßt aber den Raub geſchehen. Man muß den Gebrauch der Feder wie der Kriegs-Waffen verſtehen, und ſich eben nichts gefallen laſſen, um reſpektirt zu ſeyn. Der Grundſatz: wer Friede will halte ſich ſtets gerüſtet zum Kampf, gilt in jeglichem Lagen-Verhältniß. Sogar im Reich der Thiere iſt dieſer Grundſatz einheimiſch. Das Geheimniß eines Mannes von Ehre beſteht darin, daß er zu leben aber auch zu ſterben weiß.

Wie das ſchaffende Vermögen nur eine ſelten im Menſchen offenbarte Kraft Gottes iſt, alſo auch iſt der tiefere Sinn es zu erkennen,

nur den verwandten Geiſtern verliehen. — Gegenwärtig iſt die kritiſche Sucht ſo herrſchend, daß ſelbſt die, welche noch nie etwas Eigenes produzirt haben, von Neid gebläht, von Eiferſucht getrieben, ſich mit Haß gegen ſie wenden, und dennoch über Geiſtes-Werke anderer abſprechen. Der Gebrauch die Schriftſteller zu mißhandeln, iſt ſo alt als die Klage deshalb. Die Kämpfe gegen die Kritik hören nicht auf, und bleibt man auch darin Sieger, nie darf man die Waffen aus der Hand legen Nichts möchte in ſeinen Folgen für einen Autor auch ſchlimmer ſeyn, als das Richteramt über ſich Kritikern einzuräumen, die von ihrer Meiſterſchaft weder theoretiſch noch praktiſch Beweiſe abgelegt. Auf das jedesmalige Urtheil derjenigen horchen und ihnen folgen, die noch nichts geſchaffen — es ſey im Reiche der geiſtigen oder der materiellen Produktionen — was würdig befunden in einer Kunſtausſtellung aufgenommen zu werden, wäre eine übele Taktik für einen Schriftſteller. Keine gefährlicheren Schreier und keine ſchlimmeren Verführer unſtreitig auch giebt es, als ſolche

Kritiker, und die weder im Kriege noch im Frieden durch That oder Schrift ſich legitimirt haben.

Jede produktive Geiſtes-Arbeit iſt eine kleine Welt für ſich; um ſie richtig zu beurtheilen, muß man ſich auf dem rechten Standpunkt befinden. Dann nur kann man mit ungetheiltem Blicke im völligen Lichte ſie ſehen, Bedingungen, die nur derjenige Kunſtrichter zu erfüllen vermag, der von ſeiner Kennerſchaft andere Proben gegeben, als ſolche, welche er in blos polemiſchen Aufſätzen der Welt vorlegt.

Jeder Autor hat ein Recht an ſeinen Kritikus die Frage zu richten: du, der du mich mit Anmaßung beurtheilſt, wo ſind denn deine eigenen Arbeiten? Oder gehörſt du vielleicht zu denjenigen, die der Diable Boiteux vor Augen hatte und für alle Zukunft malte, als er von der Zinne des Tempels ſeinem Schüler, einen Menſchen zeigte, der ſich gewaltig abarbeitete, und dabei eine wichtige Miene machte: Voilà un homme qui a la rage d'écrire, et de vouloir absolument passer pour auteur: il

ne manque pas d'esprit; il en a même assez pour critiquer tous les ouvrages qui paraissent sur la scène; mais il n'en a point assez pour en composer un raisonnable.

1.

Elementar-Taktik für die Reuterei. Anwendbar für alle europäiſche Truppen dieſer Gattung, von L. B. v. Rottenburg, Königl. Sächſiſchen Major der Reuterei und Geheimen Kriegsrathe. Mit 6 Kupfert. gr. 8. Berlin 1817, bei Theodor Joh. Ch. Fr. Enslin. VIII. 247. S. 1. Rtl. 12 Gr. *)

Ich ſchreibe dieſe Elementar-Taktik, ſagt der Verf. in der Einleitung S. 7. — nicht für große Militärs, für erfahrene Reuter-Generale,

---

*) Militär-Litteratur-Zeitung. 1820. Erſtes Heft.

ſondern für die Klaſſe von Offizieren, die dieſen Theil des Reuter-Dienſtes am häufigſten beſorgen müſſen, damit ſie ein ſicheres Anhalten bei dieſem mühſamen Werke haben mögen, und mein Wunſch geht dahin, daß dieſer wichtige Theil der Taktik, der durch die langen Kriege ſelbſt, und der daraus entſprungenen Nothwendigkeit, bei allen Armeen vernachläßigt wurde, durch einen vielleicht eintretenden Frieden wieder zu einer feſten Beſtimmung komme.

Dieſe Stelle bezeichnet den Geſichtspunkt, aus dem der Verf. beurtheilt zu werden wünſcht. Freilich kann die Elementar-Taktik — die Taktik eines Regiments genannt werden, denn ſie umfaßt die Stellungen und Bewegungen vom Einzelnen bis zur Zuſammenſetzung (bei der Reuterei) von Schwadronen und Regimentern. Es thut hier nichts zur Sache — daß andere Schriftſteller dies anders nehmen.

Ueber das Weſen der Taktik — ſie begreiffe nun die Taktik des Subalternen oder die Taktik des Generals — ſind alle einverſtanden. Nach den militäriſchen Würden

zerfällt die Taktik in Gradationen. Der neu angehende Offizier ſieht in der Rittmeiſters-Würde ſein nächſtes Ziel; dem Rittmeiſter ſchwebt der Oberſt als ſolches vor. Die Offiziere eines Regiments bilden eine Kette, eine Reihefolge, welche der Oberſt beſchließt und beherrſcht. Alle bewegen ſich innerhalb beſtimmter und ſichtbarer Grenzen, welche poſitive Dienſt- und Exerzier-Vorſchriften näher beſtimmen, oder doch klar beſtimmen ſollten?!

Der General tritt aus dieſem Kreis. Eine neue Welt, neue Anſichten, ein größeres Ziel, ein größerer Wirkungs-Kreis öffnet ſich ihm. Er tritt gleichſam aus dem Gebiete des Sinnlichen in das Ueberſinnliche, aus dem Endlichen in das Unendliche. Nicht mehr ſollen ihn die Einzelnheiten des Dienſtes ausſchließend beſchäftigen. Der Feldherr ſteht von nun an als Ziel vor ihm. Das erfordert ein umfaſſendes Studium; kühner und höher geht nun der Flug ſeiner Ideen, oder ſollte doch höher gehen. Ein General, den nicht gewiſſermaßen eine nie zu ſtillende Sehnſucht nach der Feldherrn-Würde belebt, deſſen Seele

iſt noch nicht zur ſelbſtſtändigen Höhe der Freiheit erwacht. Im Frieden iſt die Generals-Würde — weniger eine ausübende — in ſo weit von Elementar-Taktik die Rede iſt — als eine vorſehende und eine Aufſicht habende. Das hat unſtreitig der Verf. gemeint, wenn er ſagt, er ſchreibe nicht für Generale.

Rezenſenten von Profeſſion kleben an der Form der Werke, welche ſie begutachtend neben ſich auf dem Schreibpult liegen haben. Ref. hält ſich an den Geiſt. Das Rezenſiren hat ſeine Schwierigkeiten, welches freilich, wie ſo manches Andere wenig verſtanden wird. Das tiefſte Denken des Schriftſtellers beurtheilt ein Rezenſent oft in wenigen flüchtigen Stunden; und Gedanken, die nicht bis zur ermüdenden Flachheit in Worte überſetzt ſind, werden oft gar nicht oder falſch verſtanden. Es iſt gleichſam ein chemiſcher Verſuch des Rez., durch einen Verkleinerungs-Prozeß die feſte Subſtanz der Gedanken eines Schriftſtellers ſo lange zu zerſetzen, bis endlich nichts als flüſſige Materie übrig bliebe. Ein weiſer, d. h. beſcheidener Rezenſent

wird immer denken: la critique est aisée, mais l'art est difficile.

Der erſte Abſchnitt des vorliegendes Werkes handelt von der Wahl der Menſchen und Pferde, als Material zur Reuterei. S. 9 bemerkt der Verf., daß als Folge der letztern verheerenden Kriege, man jetzt nur noch ſehr unvollkommene, ſchlecht gebildete und untaugliche Reutereien ſieht. Dies iſt in Deutſchland z. B. nur zu wahr; deshalb die Abſicht des Verf. ſehr lobenswerth, aufmerkſam zu machen, wie wichtig die phyſiſche und geiſtige Beſchaffenheit des Reuters iſt. Der Verf. verlangt nicht zu große, aber noch weniger zu kleine Leute von gut proportionirtem Körperbau. Das 1te Kapitel iſt den mit der Rekrutirung beauftragten Kommiſſionen zu empfehlen, und man macht nur noch die Bemerkung, daß vorzugsweiſe zum Dienſt der Reuterei die Ackerbautreibende Klaſſe der Bürger genommen werden ſollte, wobei Rückſicht auf diejenigen Handwerke zu nehmen iſt, welche der Reuterei unerläßlich ſind, z. B. Schmiede, Sattler ꝛc. Das 2te Kapitel handelt von der

Wahl der Pferde. Eine Beſchreibung des Reuterpferdes ſchließt der Verf. mit der Bemerkung, daß zur Vorpoſten-Reuterei die ruſſiſchen, polniſchen und ungariſchen Pferde die beſten ſeyen; zur Linien-Reuterei aber die deutſchen und engliſchen.

Die Pferde ſind allerdings ein wichtiges Element der Kriegführung. Diejenigen Länder, welche ſolche in großer Zahl beſitzen, haben ein großes Uebergewicht über diejenigen, welche daran Mangel leiden. Die fortſchreitende Kultur und die mehr und mehr zunehmende Bevölkerung iſt der Pferdezucht ſehr hinderlich. Der Preis des eigentlichen Reitpferdes wird naturgemäß immer höher ſteigen, jemehr Boden urbar gemacht und zum Ackerbau nöthig wird. Schon jetzt wird es den meiſten europäiſchen Staaten ſehr läſtig, die Summen (Geld) aufzutreiben, welche nöthig ſind, das angenommene Verhältniß der Reuterei zu erhalten. Allein noch ſchwieriger wird es, wirklich tadelloſe Reuterpferde in angemeſſener Zahl zu finden. Eine etwas lebhafte Phantaſie — wendet den Blick beſorgt gen Nord-Oſt, wo

diejenigen Länder ſich befinden, welche an den beſten Pferden einen unberechenbaren Ueberfluß beſitzen.

„Zweiter Abſchnitt. Soldatenreiterei, als Grund der ganzen Reuter-Taktik. Erſte Abtheilung. Schule des Reuters zu Pferd, d. h. der Mann lernt reiten, und ſich der Waffen bedienen.“ So kurz, bündig und verſtändlich auch die Lehrſätze der Soldatenreiterei gegeben ſind, ſo glaubt man darüber doch um ſo mehr weggehen zu können, als darüber in jedem Dienſt, ja auf jeder Reitbahn Abweichungen ſtatt finden. Die Grundſätze der Reitkunſt ſind alt, und die Abweichungen im Grunde unbedeutend. Auf die Taktik haben dieſe Abweichungen keinen Einfluß; — ob man auf ungariſche oder deutſche Art aufſitzt u. d. m. macht eine Reuterei weder beſſer noch ſchlechter. Wenn nur die Reitkunſt an und für ſich ſelbſt kultivirt wird — und wenn ſolche bis auf den Grad ſteigt, daß jeder einzelne Reuter Herr ſeines Pferdes iſt, d. h. auf dem Pferde feſtſitzen, es führen und bei jeder Gelegenheit nach ſeinem Willen es leiten und

bewegen kann — mehr verlangt die Taktik nicht; ſie will aber in ihren Bewegungen durch mangelhafte Reiterei nicht geſtört ſeyn. Soldatenreiterei iſt ein Gegenſtand für die Reglements, und dort allerdings von der höchſten Beachtung. Das Gleiche gilt vom Gebrauch der Waffen zu Pferd. Sind die verſchiedenen Dienſt-Vorſchriften vollſtändig, ſo müſſen ſie Alles enthalten, was hierin gefordert werden kann. Das müßte freilich als eine folgenreiche Lücke eines Dienſtes angeſehen werden, wo dieſem nothwendigen Bedürfniß noch nicht abgeholfen wäre. Dieſe Lücke auszufüllen, müſſen Kommiſſionen ernannt werden, denen man das vorliegende Werk dringend empfiehlt. Für jede einzelne Waffe ſollten Inſpektoren aufgeſtellt ſeyn, denen obläge, unter Autorität des Kriegsminiſters, für die Vollſtändigkeit der Vorſchriften zu ſorgen, und über deren Vollzug zu wachen. Daß die Dienſt-Vorſchriften von Zeit zu Zeit einer Reviſion unterliegen, iſt von ſelbſt verſtändlich, aber zur Taktik ſollte das künftig nicht mehr gerechnet werden, was die eigentliche Taktik als gegeben vorausſetzt. Dieſe Bemerkung trifft nicht den Verf.,

dem man vielmehr Dank wiſſen muß, daß er aufmerkſam macht, wie ſehr weit die Elemente des Dienſtes in manchen Kriegs-Inſtitutionen noch zurück ſind. Erfolglos machen die militäriſchen Publiziſten darauf aufmerkſam. Von oben herab nur kann der Impuls kommen, aber der Zeitpunkt ſcheint noch nicht gekommen, wo wir etwas allgemein Umfaſſendes und Tadelloſes zu erwarten haben. Der kathegoriſche Imperativ für den Kriegerſtand muß in dieſer Beziehung noch gefunden werden.

„Zweite Abtheilung. Abrichtung des Pferdes,“ enthält vortreffliche Grundſätze mit einigen hochwichtigen Bemerkungen am Schluß.

„Dritter Abſchnitt. Elementar-Grundbewegungen und Stellungen der Reuterei bis zur Zuſammenſetzung der Schwadron als erſter taktiſch-ſelbſtſtändiger Reuter-Körper.“ „Erſtes Kapitel. Allgemeine Begriffe über das Mathematiſch-Mechaniſche der Reuter-Taktik.“ Dieſes Kapitel enthält aus der reinen Mathematik und Geometrie Begriffe über gerade und krumme

Linien, über Zirkel und deſſen Theile, über Winkel, Dreiecke und verſchiedene Vierecke, ſo wie die zu beſtimmenden Verhältniſſe des Raums zur Zeit und Geſchwindigkeit, auf die Reutertaktik angewendet.

„Zweites Kapitel. Von der Zuſammenſetzung der einzelnen taktiſchen Körper, den nöthigen Vorbegriffen davon und der daraus hergeleiteten primitiven Stellordnung. Beſtimmung der Stärke der Schwadron nach taktiſchen Grundſätzen." Der Verf. ſetzt die Stärke einer Linien-Schwadron auf 48 Rotten. Ref. iſt abweichender Meinung und ſetzt ſolche vielmehr auf 64 Rotten, ebenfalls in 4 Zügen abgetheilt, feſt. Der Hauptgrund dafür iſt einfach — nämlich: ſtärkere Körper zu bekommen. Im Laufe eines Feldzuges nimmt die Stärke ohnehin ab, und Züge zu 12 Rotten fallen bald auf 9 und 8 Rotten herab. Werden ſie noch ſchwächer, ſo muß man die Schwadron in 3, endlich in 2 Züge theilen, wie ſolches in jedem Feldzug der letzten Kriege der Fall war. Schwadronen zu 64 Rotten werden ſich offenbar länger als ſelbſt-

ſtändige Körper behaupten, als diejenigen zu 48 Rotten. Dies bedarf keines näheren Beweißes, der hier indeſſen auch um ſo überflüſſiger iſt, als die Form der Reuterei zur militäriſchen Organiſations-Geſetzgebung gehört, welche ohnehin vom ſouveränen Kriegsherrn ausgeht. Im ruſſiſchen Dienſt ſteigen die Züge auf 18 und mehr Rotten; die polniſchen Züge ſind gegenwärtig 22 Rotten ſtark. Allein jede praktiſche Sache hat ihr Minimum und ihr Maximum, welches, ohne nachtheilig auf die Sache ſelbſt zu wirken, nicht überſchritten werden darf. Züge zu 16 Rotten mit 2 Rahm-, oder Führer-, oder Unteroffizier-Rotten iſt dasjenige Verhältniß, welches Ref. nach vielen Vergleichungen und nach einer Reihe von Erfahrungs-Jahren — ſowohl im Kriege als im Frieden — als das beſte gefunden hat. Ein ſolcher Zug iſt der erſte taktiſche Körper, an deſſen Spitze ein Offizier ſteht. Es iſt die erſte eigentliche Manöverir-Abtheilung.

„Drittes Kapitel. Von Front und Tiefe," enthält Dimenſionen und Berechnungen von Breite und Tiefe der Pferde, Glieder und

Schwadronen. Die Zahl der Schritte, welche ein Reuter-Körper, z. B. eine Schwadron, in der Breite bedarf, iſt gefunden, wenn man zu der Zahl der Rotten noch $\frac{1}{4}$ der Zahl addirt.

$X + \frac{1}{4} X = Y$; 64 Rotten + 16 = 80 Schritte.

„Viertes Kapitel. Von der Richtung und Fühlung.“

„Fünftes Kapitel. Von dem Geſichtspunkte. (Point de vue.)“

„Sechstes Kapitel. Vom Marſch der Reuterei im Allgemeinen und von dem Marſch in ganzer Front insbeſondere.“ Dies Kapitel kann die Schule des geraden Marſches genannt werden. Der Verf. berechnet die Schnelligkeit der Pferdegänge. In einer Minute legt eine Schwadron im Frontmaſch im Schritt = 100 Menſchenſchritte; im Trabe = 200; im Galopp = 300 Schritte zurück ꝛc., wobei auch auf die ſchlechten Läufer Rückſicht genommen iſt.

„Siebentes Kapitel. Von dem ſchrägen Frontmarſch, oder dem Rechts- und Linksziehen.“

Dieſe Bewegung bleibt immer ſchwierig, wenn man ſie in größern Fronten als in Zügen, und in ſchnellern Gängen als im Trabe machen will. Bei größeren Fronten, z. B. ſchon in Schwadronen, macht man ſie daher, wie Seite 169 Taf. 3. Fig. 15 erklärt iſt, nur ſo, daß man dabei in Züge bricht.

„Achtes Kapitel. Vom Reiſe= oder Landmarſche der Reuterei." Der Marſch zu Zweien, der hier zur primitiven Reiſemarſch=Ordnung angenommen wird, gilt nur im eigentlichen Frieden. Im Kriege muß immer zu Vieren marſchirt werden, welches auf europäiſchen Chauſſeen auch allerdings möglich iſt. Die Manöverir=Kolonne unterſcheidet ſich von der Marſch=Kolonne dadurch, daß die Tiefe derſelben gleich iſt der Breite ihrer Frontſtellung, dergeſtalt, daß durch — Halt! Front! alſo durch eine einzige Bewegung, die Frontſtellung bewirkt werden kann. Ueberſteigt die Tiefe der Kolonne die Breite ihrer Frontſtellung, ſo iſt das eine Marſch=Kolonne. Es iſt wichtig, überall ſcharf

abzu=

abzugrenzen, weil dadurch und nur dadurch Einfachheit in die Begriffe und hierauf in die Prinzipien gebracht wird.

„Neuntes Kapitel. Von den Wendungen zu Dreien und zu Vieren." Der Verf. erklärt ſich für die Bewegung zu Dreien, als Elementar-Grundbewegung, und giebt die einfachſte Art der Ausführung dahin an, daß der Drehpunkt immer auf die Flügelrotte Nro. 1. oder 3 falle, und nicht, wie lange aber fehlerhaft angenommen war — auf die mittlere Nro. 2. Das iſt zweckmäßig und ganz richtig, allein Ref. muß hier abermals ſeine abweichende Meinung ausdrücken, indem er weder für die Bewegung zu Dreien noch zu Vieren ſich bekennen kann. Es iſt nämlich von ihm die Abtheilung zu halben Zügen in Vorſchlag gebracht worden. Dieſe halben Züge betragen, wie ſo eben bei Anlaß des zweiten Kapitels — klar geworden iſt — 9 Rotten, eine Unteroffizier-Rotte eingerechnet. Die taktiſche Bewegung mit halben Zügen ſoll nur bei allen denen Wendungen — k e h r t —

und in die Flanke, ſtatt haben, welche vermöge des beſchränkten Bodens — ſonſtiger Hinderniſſe — oder der Reuterei eigenthümlichen Bewegung nicht mit Zügen gemacht werden können, und wofür bisher die Wendung mit Dreien oder Vieren eingeführt war. Die Gründe dafür ſind anderswo erklärt worden, denen der Verf. ſelbſt ſein Recht hat widerfahren laſſen. Hier hat Ref. auch nichts mehr hinzuzuſetzen, ſondern nur noch eines Mißverſtändniſſes zu erwähnen. In Nro. 186. vom 15. Januar 1820 des Militär=Wochenblatts hat nämlich ein Herr N. N. den Vorſchlag des Verfaſſers der Vorleſungen über die Taktik der Reuterei, die halben Züge betreffend — ganz irrig aufgefaßt. Nie war der Verfaſſer jener Vorleſungen der Meinung, die halben Züge an die Stelle der Züge zu ſetzen. Es iſt auch nirgends ausgedrückt, und eigentlich nicht wohl einzuſehen, wie das Mißverſtändniß entſtehen konnte. So viel nur und nichts mehr über dieſen Gegenſtand.

„Zehntes Kapitel. Von der Schwenkung.“ Eine eigentliche Schule der Schwenkung.

„Eilftes Kapitel. Von der tiefen Stellung, Säulen-Ordnung (Kolonne), deren Bildung und dem Marſch in ſelbiger.“

Der kürzeſte Weg und die ſchnellſte Art, in die tiefe Stellung zu kommen, ſind die beſten, ſo wie diejenige tiefe Stellung, deren Entwickelung auf die Front-Linie am ſchnellſten und auf dem kürzeſten Wege zu vollbringen iſt, die vollkommenſte iſt.

Der Verf. iſt für Einfachheit der Bewegungen, ein Grundſatz, der den praktiſchen Sinn, den gebildeten, denkenden Reuter-Offizier überzeugend darthut.

„Zwölftes Kapitel. Von der umgekehrten Stell-Ordnung oder Inverſion, wann und wie ſolche anzuwenden ſey; ſie muß in der Taktik aufgenommen werden.“

Da es im Kriege und vor dem Feinde Fälle giebt, wo die plötzliche Erſcheinung des Feindes auf einer Seite, von welcher man ihn nicht erwartet, es nothwendig macht, auf einer andern

Front-Linie ſich ihm entgegen zu ſtellen, als welche die Ordnung des Abmarſches vorausſetzt; ſo iſt hierdurch die Nothwendigkeit der Inverſion bewieſen. Allerdings. Jede Manöverir-Kolonne, muß durch einen einzigen Akt oder Bewegung — nach jeder Seite, eine Linien-Stellung zu nehmen wiſſen. Sey es durch einen Akt der Einſchwenkung, ſey es durch einen Akt des Aufmarſches oder der Entwickelung — ſo fern die Kolonne eine tiefe iſt. Es iſt dabei ganz gleichgültig, in welcher Ordnung die Schwadronen ſtehen. Denn das wäre ein ſehr beſchränkter Kopf, welcher an der Spitze der linken Flügelſchwadron ſich nicht eben ſo leicht auf dem rechten Flügel, zu benehmen wüßte. Dadurch eben macht wahres Talent der Anführung ſich ja kund — daß nie ein Zeichen der Verlegenheit ſichtbar wird.

Es iſt die Aufgabe der Oberſten, überhaupt der Zweck aller Friedens-Manöver und Exerzitien — den Regimentern die größtmögliche Beweglichkeit zu geben. Daher iſt auch von allen Meinungen über die Zuläſſigkeit oder Unzu-

läſſigkeit dieſer oder jener Bewegung oder Evolution ganz abzuſehen, denn das eigentliche Kriterion aller Lehre iſt die praktiſch bewieſene Nützlichkeit der Ausführung vor dem Feinde. Theoretiſche Spekulationen führen nie zum Zweck. Der Verf. hat immer nur praktiſche Möglichkeit vor Augen.

„Dreizehntes Kapitel. Von der Entwickelung der Kolonnen oder dem Aufmarſch auf die Angriffs-Linie." Der Bemerkung des Verf. nie in Karriere in Linie aufzumarſchiren oder zu deployiren, ſtimmt man vollkommen bei, und aus den ſehr richtig angeführten Gründen. Bei der Reuterei iſt dieſe Bewegung nur eine vorbereitende. Der Angriff iſt vielmehr erſt die Haupt-Bewegung, von welcher die Entſcheidung abhängt. Ref. hat mehrere Bewegungen der Reuterei, zum Theil von bedeutender Stärke, vor dem Feind beobachtet, und nie einen Fall erlebt, wo ein ſtärkeres Tempo als Trab nothwendig geworden, aber auch zugleich ausführbar geweſen wäre. In der That ſcheint der Trab für alle Evolutionen, wo Schnelligkeit erfordert

wird, dasjenige Tempo, welches allgemein anzunehmen iſt. Ref. hat immer größere Maſſen vor Augen. Die Schnelligkeit darf nie auf Koſten der Ordnung geſteigert werden. Nur der Chok, d. h. der letzte Stoß des Angriffs muß in Karriere wo möglich geſchehen, und zwar aus Gründen, die wohl einleuchten.

„Vierzehntes Kapitel. Vom Angriff der Schwadron in ganzer Front, der Attake, als Haupt- und Entſcheidungs-Bewegung der Reuterei, ingleichem von dem Angriff mit aufgelöster Ordnung, à la débandade.“

Dieſes Kapitel enthält vortreffliche Grundregeln über den Angriff. Es iſt ein gediegenes Raiſonnement über dieſen Hauptbewegungs-Akt der Reuterei. Sehr richtig ſind die Gründe für die Nothwendigkeit der Zwiſchenräume zwiſchen den Schwadronen, entwickelt. Ref. wünſcht dieſe Abſtände auf $\frac{1}{8}$ der Front einer Linien-Schwadron oder einer halben Zugsbreite feſtgeſetzt zu ſehen, ein Verhältniß, das demjenigen gleich kommen wird, welches der Verf. vorſchlägt; ein Vor-

ſchlag, der ſehr leicht zu einem Grundſatz erho= ben werden kann. Seite 213 ſind die Gründe eindringend dargethan, daß nur zwei Glieder bei der Reuterei zuläßig ſind. Wozu ſollten denn auch mehr? Um ſich etwa muthwilligerweiſe durch die Feuerwaffen einen größeren Verluſt zuzuziehen?

Mit Recht erklärt ſich der Verf. gegen das Halten nach der Attake, wenn ſolche zur Ue= bung gemacht wird, welches in der That durch= aus unnatürlich iſt, da es in der Wirklichkeit nie vorkommen kann. Mit dem Angriff in auf= gelöster Ordnung, wofern dazu Linien=Schwa= dronen verwendet werden ſollen, iſt Ref. nicht einverſtanden. Dies iſt die Angriffs=Art der 5ten Züge, aber eben deshalb ſollte man ihn nie mit den Linien=Schwadronen üben, deren weſentliche Stärke im Geſchloſſenbleiben beſteht. Der Verf. ſetzt die Offiziere beim Angriff vor die Front, wogegen wohl niemand etwas einzuwenden haben wird — der nämlich den Geiſt der Reutertak= tik begriffen hat.

„Fünfzehntes Kapitel. Von dem Gebrauch des 5ten Zugs der Schwadron, ſowohl beim Angriff derſelben, als auch bei andern Bewegungen.“

Der Verf. legt einen beſondern Werth auf die 5ten Züge, nicht beſtimmt in der Linie der Schwadronen zu rangiren, ſondern als Schützen oder Blänker diejenigen Dienſte in zerſtreuter Fechtart zu leiſten, welche als ſolche längſt bekannt ſind. Herr General Rühle von Lilienſtern iſt gleicher Meinung in ſeinem Handbuch. Das gleiche Syſtem entwickeln die Vorleſungen über die Taktik der Reuterei, in der 5ten Vorleſung. Es iſt zu bemerken, daß 3 Schriftſteller, ohne ſich zu kennen, ohne in Relationen mit einander zu ſtehen, faſt zu gleicher Zeit dies Syſtem der 5ten Züge gedacht und entwickelt haben. Sind die Vorleſungen auch 1 Jahr ſpäter erſchienen, ſo erhielt doch deren Verf. erſt nach dem Druck derſelben Kenntniß von dem Handbuch des General Rühle von Lilienſtern und der Elementar-Taktik des Major von Rottenburg.

Ref.

Ref. erkennt dieſe Uebereinſtimmung der Anſichten über einen und denſelben Gegenſtand dreier ſich damals vollkommen fremder Männer, in Berlin, Dresden und Stuttgart für ein eben ſo glückliches Zuſammentreffen gemeinſamer Gedanken, als es ihm eine willkommene Vorbedeutung der Richtigkeit des Syſtems ſelbſt iſt. Die Gründe für dies Syſtem ſind hinreichend dargethan. Es bleibt nur noch übrig, einigen Einwürfen zu begegnen, die gemacht worden, und durch die Art des Vortrags Gewicht zu haben ſcheinen. Es iſt nämlich in Nro. 186. des Militär = Wochenblatts geſagt: „daß die Maſſen, in denen die Reuterei durch die letztern Kriege ein vortheilhaftes Syſtem erkannte, hierdurch unwillkührlich wieder locker werden, und ſolche dadurch dem angenommenen Syſtem ganz entgegen, wieder in zerſtreute Gefechte verwickeln dürften."

Ref. geſteht, nicht einzuſehen, wie dieſer Satz etwas gegen die 5ten Züge beweiſen könne, denn dieſe haben ja ganz gewiß zur Abſicht, zu

bewirken, daß die Linien=Schwadronen niemals in zerſtreuter Fechtart aufgelöst werden dürfen. Locker kann aber eine Linie nicht werden, aus welcher keine Blänker jemals genommen werden. Dieſer Einwurf gilt vielmehr nur demjenigen Syſtem, wo einzelne Leute aus den Gliedern zum Flankiren vorprellen, oder wo Züge aus der Linie (Ausfallen der Züge, noch jetzt ſo genannt) ausfallen. Dann freilich iſt die Linie locker. Ein Syſtem von Blänkern in den Linien=Zügen zu haben und ſolche nach Ermeſſen ausfallen zu laſſen, iſt allerdings ein beſchränktes Verhältniß berittener Schützen, und wird auch nie zur Vollkommenheit gelangen. Bei der ſchweren Reuterei werden hingegen einige Schützen=Schwadronen bewilligt. Ref. iſt weit entfernt eine Fehde aufzunehmen. Allein „das Beſtreben nach geläuterter Wahrheit" verlangt — W a h r h e i t!

„Sechzehntes Kapitel. Von den Befehls=wörtern (Kommandowörtern) oder Zeichen (Signalen) zur Ausführung taktiſcher Bewegungen."

Was die Kommandowörter anlangt, unterſcheidet der Verf. Erinnerung oder Aufrufe;

Benennung oder Benachrichtigung; Vorbereitung und Ausführung — alſo 4 Kommandowörter für jede Bewegung. Ref. theilt ganz dieſe Anſicht. Sie ſcheinen auf den erſten Blick zu weitläuftig, ſind es aber nicht. Sollen die Bewegungen beſtimmt ausgeführt werden, ſo iſt vor allem nöthig, daß beſtimmt befohlen wird. Ein Benennen der beabſichtigten Bewegung muß aber vorangehen. Dies Kommando giebt der Chef einer Linie. Iſt dies kurz und richtig gegeben und verſtanden, ſo unterliegt die Ausführung keinem Zweifel mehr, — denn dasjenige wird in der Regel immer gut ausgeführt, was richtig verſtanden worden iſt. Die Vorbereitung der Bewegung wird von den Unterbefehlshabern gegeben. Die Ausführung giebt wieder der Chef der Linie, und dies Kommando muß ſchnell durch alle Befehlshaber-Chargen durchlaufen, oder was däſſelbe iſt — wiederholt werden. Der Verf. will ferner 8 Zeichen mit der Trompete für die Bewegungen. Befehligt ein General z. B. mehrere Regimenter, ſo würde man es ſehr zweckmäßig finden, wenn derſelbe für jedes Regiment

einzelne beſondere Zeichen feſtſetzte. Dies iſt auch, wenn Ref. ſich nicht irrt, in Preußen der Fall.

Bei den alten Deutſchen gaben häufig die Befehlshaber die Zeichen mit Inſtrumenten ſelbſt, wovon noch in alten Reglements Spuren ſich finden.

„Siebzehntes Kapitel. Vom Blänkern oder Tirailliren.“ Bei dem Blänkern kommt es auf die geſchickteſte Art zu ſchießen, zu fechten und auf gutes Reiten an.

Der Verf. läßt in 2 Gliedern, die ſich gegenſeitig unterſtützen — blänkern, eine Art die nicht überall eingeführt, aber gewiß die beſte iſt.

„Beſchluß.“

Der Verf. beendigt ſeinen Aufſatz über Elementartaktik der Reuterei mit dem Wunſche, daß er von Nutzen ſeyn und manche noch herrſchende Vorurtheile ausrotten möge. Eine gute Soldatenreiterei, Vereinfachung in den Stellungen und Bewegungen, auf rein taktiſche Prinzipien

bezogen, erkennt der Verf. als dasjenige Syſtem, welches dem Zwecke des Krieges entſprechen wird. Der Friede werde nicht immer angemeſſen verwendet, ſondern gewöhnlich bemerke man eine Entfernung von den wahren Grundſätzen einer guten Reuter-Taktik. Man beurtheile eine Reuterei im Frieden nur allzuoft nach dem fetten oder weniger fetten Zuſtande der Pferde. Deshalb wäre es ſo wichtig, wenn vorurtheilsfreie Offiziere aufträten, und durch Aufſtellung richtiger Begriffe und Syſteme über die Taktik der Reuterei — dieſem Uebel entgegen arbeiteten. Noch vieles ſeye zu thun für die Reuterei, und ſolche noch lange nicht auf dem Punkt der Vollkommenheit, wo der Verf. ſie zu ſehen wünſchte. Er müſſe dies aber andern überlaſſen, und übergebe dem militäriſchen Publikum ſeine Arbeit, wie ſie ſey.

Inhalt.

Seite.

Einleitung, ſtatt Vorrede . . . 1

Erſter Abſchnitt.

Wahl und Beſtimmung des Materials an Menſchen und Pferden, in Hinſicht auf taktiſchen Gebrauch.

Erſtes Kapitel.

Wahl des Mannes, der zum Reuter beſtimmt wird, ſeine phyſiſche und geiſtige Beſchaffenheit hierzu 9

Zweites Kapitel.

Wahl des zur Reuterei beſtimmten Pferdes und deſſen dazu erforderliche körperliche und pſichologiſche Eigenſchaften . . 14

Zweiter Abſchnitt.

Soldatenreiterei als Grund der ganzen Reuter-Taktik.

Einleitung 19

Seite.

Erſte Abtheilung.

Der Mann, zum Reuter beſtimmt, lernt reiten, um taktiſche Bewegungen auszuführen und zu Pferde zu fechten.

§. 1. Vom Auf= und Abſitzen . . 22

§. 2. Vom Sitz zu Pferde (Poſitur), dem Gleichgewicht, Schluß und Führung der Zügel 26

§. 3. Von den Hülfen mit Zügel und Schenkel 29

§. 4. Von den drei verſchiedenen Pferdegängen, als: dem Schritt, Trab und Galopp, ingl. der Karriere . 33

§. 5. Vom Reiten an der Leine in dieſen drei Pferdegängen . . . 36

§. 6. Von der Wendung, der halben und ganzen, und von dem Kreisgange (Volte) 43

§. 7. Vom Halt, dem ganzen und halben, und vom Rückwärtstreten . . 48

Seite.

§. 8. Vom Seitwärtsgehen auf der Standlinie (traverſiren) 50

§. 9. Vom Reiten ohne Leine frei mit Führung der Waffen, und von den Steigbügeln 51

§. 10. Von der Karriere oder dem Auslaufen, als Angriffsgang der Reuterei; ingleichem vom Setzen und Springen über Gräben und Hecken 55

§. 11. Von dem Platz und deſſen Einrichtung, auf welchem dieſe Soldatenreiterei gelehrt werden muß, oder von der militäriſchen Reitbahn . 60

§. 12. Vom Gebrauch der Reuterwaffen zu Pferde, als höchſt wichtigem Erforderniß zur praktiſchen Taktik 62

nämlich:

a) Unterricht zum Gebrauch des Säbels zu Pferde . . . 63

b) Unterricht zum Gebrauch der Lanze 65

Seite.

c) Unterricht zum Gebrauch des Schießgewehrs . . . 71

Kurzer Ueberblick der Hauptgrundſätze dieſer Soldatenreiterei 73

Zweite Abtheilung.

Das zum taktiſchen Gebrauch beſtimmte Soldatenpferd wird hierzu abgerichtet und zugeritten (dreſſirt).

§. 1. Von der nöthigen Vorbereitung dazu 75

§. 2. Vom Laufen an der Leine . . 77

§. 3. Vom Austraben an der Leine und von dem Zuſammenſtellen dabei 80

§. 4. Vom Uebertreten und der Schulter einwärts und dem Hintertheil auswärts 83

§. 5. Von der Wendung, dem halben und ganzen Halt 86

§. 6. Vom Zurücktreten und vom Traverſiren 89

Seite.

§. 7. Von der Widerſetzlichkeit des jungen Pferdes und wie derſelben zu begegnen ſey 92

§. 8. Vom Stangenzaum und der Zäumung überhaupt . . . 101

§. 9. Vom Galopp 109

§. 10. Das junge Soldatenpferd wird an den Gebrauch der Waffen und an das militäriſche Getöſe, Feuer und andere Gegenſtände gewöhnt und dafür thätig gemacht . . . 113

§. 11. Von der Karriere und dem Auslaufen 123

§. 12. Uebrige Vorbereitung, das junge Pferd in Reih und Glied in die Schwadron zu bringen und brauchbar zu machen 128

Dritter Abſchnitt.

Elementar=Grund=Bewegungen und Stellung der Reuterei bis zur Zuſammenſetzung der Schwadron als erſter taktiſch=ſelbſtſtändiger Reuter=Körper.

Seite.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Begriffe über das mathematiſch-mechaniſche der Reuter-Taktik . . 136

Zweites Kapitel.

Von der Zuſammenſtellung der einzelnen taktiſchen Körper, den nöthigen Vorbegriffen davon und der daraus hergeleiteten primitiven Stellordnung. Beſtimmung der Stärke einer Schwadron nach taktiſch-ſtrategiſchen Grundſätzen 141

Drittes Kapitel.

Von Front und Tiefe und deren Verhältniß zu einander, zum Erforderniß der größtmöglichſten Beweglichkeit . . . 148

Viertes Kapitel.

Von der Richtung und Fühlung bei der Reuterei 151

Fünftes Kapitel.

Vom Geſichtspunkt (Point de vue) . . 155

Seite.

Sechstes Kapitel.

Vom Marſch der Reuterei im allgemeinen, und von dem Marſch mit ganzer Front insbeſondere, als erſter Grundbewegung (Evolution) 158

Siebentes Kapitel.

Vom ſchrägen Marſch oder dem Rechts- und Linksziehen 164

Achtes Kapitel.

Vom Reiſemarſch der Reuterei . . 170

Neuntes Kapitel.

Von der Wendung zu Dreien und zu Vieren, nothwendige Beſtimmung darüber zu der größtmöglichſten Beweglichkeit der Schwadronen bei den übrigen zuſammengeſetzten Evolutionen . . . 174

Zehntes Kapitel.

Von der Schwenkung mit feſtem und mit beweglichem Drehpunkt . . . 181

Seite.

Eilftes Kapitel.

Von der tiefen Stellung (Kolonne), deren Bildung und dem Marſch in ſelbiger 187

Zwölftes Kapitel.

Von der umgekehrten Stellordnung (Inverſion). Sie muß in der heutigen Taktik aufgenommen werden. Beſtimmung, wie und wenn ſolche anzuwenden iſt 195

Dreizehntes Kapitel.

Von der Entwickelung aus der tiefen Stellung, oder dem Aufmarſch auf die Angriffs-Linie 201

Vierzehntes Kapitel.

Vom Angriff der Schwadron in ganzer Front (Attaque) als Haupt- und Entſcheidungsbewegung; ingleichem von dem Angriff mit aufgelöſter Ordnung (à la débandade) 210

Seite.

Fünfzehntes Kapitel.

Von dem Gebrauch der fünften Züge, ſowohl beim Angriff als bei den übrigen Bewegungen 222

Sechzehntes Kapitel.

Von den Befehlswörtern und Zeichen zur Ausführung taktiſcher Stellungen und Bewegungen 226

Siebzehntes Kapitel.

Vom Blänkern oder Tirailliren der Reuterei 234

Beſchluß 242

Vergleichung.

Der erſte Abſchnitt beſchäftigt ſich mit dem Stoff, oder dem Material der Reuterei; der zweite Abſchnitt enthält die Reuter-Schule, und der dritte die Schwadrons-Schule. Weiter geht das Werk nicht.

Wenn dieſe Gegenſtände in einer Vorſchrift dargeſtellt werden, ſo drängen ſie ſich viel dichter zuſammen, als es in vorliegender Arbeit möglich war, und nach ſeiner Tendenz geſchehen durfte, geſchehen ſollte — weil alsdann alle Raiſonnements daraus hätten verſchwinden müſſen. Aber eben wegen der eingeflochtenen Raiſonnements iſt das Buch für einen jungen Offizier immer eine ſehr nützliche Lectüre die er wohlthun wird, zum Studium zu erheben. Es enthält Sätze die auf Erfahrung ſich gründen, und daher ihren Werth behalten werden. — Die drei letzten Kapitel erheben ſich über die Schwadrons-Schule, und ſind geeignet, den jungen Mann zum höhern emporzutragen.

2.

Der Soldat, in Bezug auf ſeinen Stand und Dienſt. Verſuch einer Anleitung zu Unterhaltungen des Offiziers mit Unteroffizieren und Gemeinen, mit beſonderer Rück-

ſicht auf die Königl. Preußiſche Reuterei. Entworfen von F. von der Brinken, Königl. Preußiſchen Prem. Lieutenant. Berlin 1817, bei Theodor Joh. Chr. Fr. Enslin. 8. (VIII. 136. S.) 8. Gr. *)

In dem Vorwort und der Einleitung ſpricht der Verf. von der Wichtigkeit, durch anſtändige Behandlung der Gemeinen von Seiten ihrer Obern, durch Unterredungen und eine zutrauliche Sprache, durch einen mehr freundſchaftlichen als militäriſch-anweiſenden Ton — auf die Moralität und die Ausbildung des Soldaten überhaupt einzuwirken. Der Verf. verkennt nicht, daß Schriften dieſer Art bereits vorhanden ſind, glaubt aber, daß der gegenwärtige Zuſtand der Armee die Anſichten verändert habe, daher dieſer Verſuch um ſo mehr ſeine Stelle und eine günſtige Aufnahme finden dürfte, als derſelbe zur Abſicht habe, das Rechte mehr anzudeuten, als auszuführen. Das Werkchen ſelbſt iſt in 2 Abſchnitte zerlegt, denen 9 Seiten ſtark, der Soldat als Staatsbürger vorausgeht.

Jeder

*) Milit. Litt. Zeit. 1820. Zweites Heft.

Jeder Abſchnitt hat zwei Unterabtheilungen, nämlich der I. Abſchnitt A. Vom Soldatenſtande überhaupt. B. Vom Soldatenſtande in beſondern Verhältniſſen im Frieden und im Kriege. II. Abſchnitt A. Der Reuter in der Garniſon. B. Der Reuter im Kriege.

Die Mühe des Verf. verdient eine billige Anerkennung, und es zeugt von der Stufe der vorgerückten Bildung eines Heers, wo die Offiziere ſich mit litterariſchen Arbeiten beſchäftigen. Es iſt noch nicht lange, und zum Theil noch jetzt glauben die gelehrten Tadler, nur ein Gelehrter und nur ein ſogenannter Syſtematiker könne und dürfe ſchreiben. — Die Militär-Litteratur erkämpft ſich gegenwärtig politiſche Freiheit und das Bürgerrecht in der gelehrten Welt. Wer im Lager erzogen iſt, kann zwar kein Gelehrter ſeyn, aber er kann ſehr vernünftige und kräftige Worte über ſeinen Stand ſagen und ſchreiben, und ohne allen Zweifel richtigere als ein Gelehrter, der den Krieg nur aus der Entfernung geſehen hat.

Ref. erlaubt ſich bei Anlaß des vorliegenden Werkchens nur noch einige wenige Bemerkungen über deſſen Anwendung, ſo wie die Inſtruktion des Soldaten überhaupt. Sind nämlich die Inſtruktionen der Art, daß ſich der Inſtruktor mechaniſch an die gegebenen Fragen bindet, die gleichfalls gegebene Antwort verlangt, und zufrieden iſt, wenn ſolche erfolgt, ſo werden die Inſtruktionen von geringem Nutzen ſeyn. Dann ſind ſolche nichts, als ein quälender Zeitverderb für Lehrer und Schüler. Man muß annehmen, daß die Mehrzahl der Rekruten Menſchen ſind, welche bei oft gutem Willen nur geringe Fähigkeiten beſitzen. Schlummernd ruhen indeſſen Kräfte in ihnen, die, gehörig geweckt, ſich nicht ſelten zum Erſtaunen des Lehrers und Lernenden, blitzſchnell entwickeln, wovon ſo manche Beiſpiele aufzuführen ſeyn würden. Andere hingegen kommen nicht vom Fleck. Zunächſt nun ſcheint der mündliche Vortrag, als der einzig zugängliche, gewählt werden zu müſſen. Dieſer Vortrag muß ein freier ſeyn, und mehr der Art, daß der Schüler ſeine Zweifel, Einwürfe, Be-

denklichkeiten ꝛc. dem Lehrer furchtlos ausdrücken darf. Es iſt hierzu ein Herabſteigen des Inſtruktors zu den Begriffen der Rekruten nicht allein nothwendig, ſondern auch eine Zutrauen einflößende Gabe der Mittheilung Das vorliegende Werk wird hierzu als Leitfaden ſehr zu gebrauchen ſeyn, aber der in vorgeſchriebenen Fragen und Antworten eingezwängte Unterricht ſelbſt muß verbannt bleiben. Dieſe Methode iſt mühſam, aber belohnend im Erfolg.

3.

Die Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen: Reuterei und reitende Artillerie, von C. Decker, Ma or im Königl. Preußiſchen Generalſtaabe, Ritter des Ordens pour le mérite, des eiſernen Kreuzes 2ter und des St. Wladimir-Ordens 4ter Klaſſe ꝛc. Mit 6 Kupfertafeln. Berlin 1819, bei Ernſt Siegfried

Mittler, Stechbahn Nro. 3. 8. 392 S. Dem General-Lieutenant von Holzendorff gewidmet. Preis 2 Rtl. 16 Gr. *)

Die militäriſchen Schriftſteller ſind füglich in zwei Hauptklaſſen zu theilen. — Es giebt nämlich ſolche, die ganz ſyſtematiſch ihren Gegenſtand verfolgen — ohne Phantaſie — ohne Wärme, mit gelehrter ſchneidender Kälte, a priori deduziren; und ſolche, welche ſich ein hörendes Publikum ſinnlich vorſtellen, — *nicht blos* durch den Verſtand überzeugen, ſondern auch durch das Gefühl erheben. —

Die Kriegswiſſenſchaften, ſo lange ſie blos poſitiv ſind, verlangen einen rein ſyſtematiſchen Vortrag, z. B. die Mathematik oder die Wiſſenſchaft der Größe, wiefern eine ſolche beſtimmbar iſt in Zeit und Raum, kann nur auf dem Wege der Abſtraktion und Reflexion — gezählt und gemeſſen werden.

---

*) Militär-Litteratur-Zeitung 1820. Fünftes Heft.

Allein die Kriegskunſt — wiefern ſie ein Verhältniß des praktiſchen Lebens abhandelt und die Erfahrung zur Baſis hat — muß auch bei ihrem Vortrag auf den Menſchen Rückſicht nehmen. Der Menſch aber iſt nicht blos ein erkennendes Weſen, ſondern auch ein handelndes, ein für Luſt und Schmerz empfängliches Weſen, und will nicht blos durch abſtrakte Weisheit überzeugt, ſondern durch erweckte Theilnahme erwärmt werden. Dieſes iſt von den militäriſchen Schriftſtellern nur zu lange überſehen worden. Daher blieben auch, ſeitdem im 14ten Jahrhundert in Europa die Kriegswiſſenſchaften wieder neu aufblühten, ſolche alleiniges Eigenthum der Artilleriſten und Ingenieurs, und beſchränkten ſich auf wenige poſitive Lehren. Dadurch aber wurden Vorurtheile und Einſeitigkeit fortgepflanzt. Erſt im vorigen Jahrhundert traten Männer auf, beſonders in Frankreich, voll Strebens in eigenthümlicher Geiſteskraft, welche die bisherigen Feſſeln durchbrachen. Der Pedantismus der Militär-Litteratur erlitt einen empfindlichen Stoß. — Gegenwärtig vervielfältigt ſich die freie Bewegung und das

Streben nach Wahrheit. Vergleichungen ſind leichter, und liegt auch hie und da Ernſt und Scherz ſehr nahe bei einander, ſo erhalten die Kriegswiſſenſchaften doch ſehr erfreuliche Reſultate.

Das vorliegende Werk nun iſt ein ſolches erfreuliches Reſultat für Kriegswiſſenſchaften, und deſſen Werth wird dadurch ſehr erhöht, daß es, ohne den ſyſtematiſchen Gang zu unterbrechen — den Leſer auch als ein *handelndes Weſen* erkennt, welches als ſolches nicht umhin kann, Betrachtungen über die Ausführbarkeit der aufgeſtellten Lehrſätze anzuſtellen. Eine richtig gehaltene Anſchauung der Ereigniſſe, die der Krieg giebt, vermag nur der zu geben, der aus Erfahrungen ein vergleichendes Urtheil abzuleiten im Stande iſt.

In der Militär-Litteratur-Zeitung erſtes Heft, S. 33 bis 47, und zweites Heft S. 142 bis 160, iſt bereits eine Beurtheilung dieſes Werkes enthalten. Allein es mögen hier immer noch einige Bemerkungen ganz am rechten Orte ſtehen.

Es iſt immer ein Gewinn für das leſende Publikum, für die Wiſſenſchaft, wie endlich für den Autor ſelbſt, wenn verſchiedenartige Anſichten ſich ausſprechen, und dem Lobe und dem Tadel ſein Recht widerfährt. Nur auf dieſe Weiſe laſſen ſich Vergleichungen anſtellen, und der partheiloſe unbefangene Leſer ſolcher Kritiken erkennt ſehr leicht, ob Perſönlichkeit die Feder geleitet hat.

Jede Meinung findet ihren Gegenſatz in einer andern Meinung. Die Wahrheit hat keinen Gegenſatz — man müßte denn der Lüge Sanktion ertheilen. Wer die Wahrheit angreifft, nimmt daher auch gleich zur Verläumdung ſeine Zuflucht — und wendet ſich vom Gegenſtande der Sache zum Gegenſtande der Perſon. Wo irgend ein Kritikus dieſe Wendung macht, da iſt der Verdacht augenblicklich baſirt — daß der angegriffene Gegenſtand eine Wahrheit iſt.

Das Werk zerfällt in 7 Abſchnitte, denen Ref. folgen muß, ſoll es ihm anders gelingen, das Urtheil des Leſers vorzubereiten.

Die Einleitung, S. 1 bis 8, drückt zuerſt die Wichtigkeit der beiden verbundenen Waffen Reuterei und reitende Artillerie, als ein Element aus. Die mehr oder weniger hiſtoriſchen Reſultate dieſer Verbindung aber ſtünden im Verhältniſſe mit dem Talent des jedesmaligen Anführers. Nicht im gemeſſenen Kreiſe des Gewöhnlichen dürfe man daher die Bedingungen ihrer Verbindung ſuchen, ſondern in dem Raume des Außerordentlichen, der ſeine Grenze erſt da fände, wo die Kühnheit aufhöre kühn, und das Talent talentvoll zu ſeyn. — Da iſt alſo der Accent auf die Perſönlichkeit des Führers gelegt. — Wiſſen und Können — da ſteckt das Geheimniß. Wiſſen iſt zu erwerben, Können aber ſetzt Naturanlagen voraus, welche ein Menſchenleben des unausgeſetzten Studiums nicht zu geben vermögen. Daher die ſtill ergebene Ehrfurcht der Menſchen vor einem wahren Feldherrn, einem von der Natur als ſolchen bezeichneten und ausgerüſteten, denn das Göttliche im Menſchen reißt unwillkührlich zur Anerkennung hin.

Fried=

Friedrich der Einzige, ſagt der Verf, war der Erſte, welcher die Verbindung der Reuterei mit der reitenden Artillerie verſuchte. Napoleon hat dies Element vervollkommnet, allein wie es ſcheint, mehr zufällig als planvoll. Der Verf. wagt daher den Verſuch, eine Gefechtslehre beider verbundenen Waffen darzulegen, wobei ihn der Satz leitet: die Reuterei muß die Stärken und Schwächen der reitenden Artillerie kennen und die letztere jene der Reuterei, damit beide einander die Hand bieten, und eine der Schutz und Schirm der andern werden kann.

I. Mechaniſche Zuſammenſetzung der beiden Waffen, S. 9 bis 70.

A. Mechaniſche Zuſammenſetzung der Reuterei. — Elemente ihrer Wirkſamkeit. §. 1 bis 30.

a) Eintheilung. Der Verf. hat nur die Wirklichkeit vor Augen, und unterſcheidet ſchwere und leichte Reuterei wie ſie

ſind, nicht wie ſie ſeyn ſollten. Ref. bedauert es, daß es dem Verf. nicht gefallen hat, weder hier noch bei b) Waffen in eine Kritik einzugehen. Nur gegen die Piſtolen ſcheint er ſich dadurch auszuſprechen, daß er ſagt: „Wehe den Ulanen, die ohne Karabiner, mit Piſtolen gegen feindliche Büchſen-Reuter blänkern ſollen.“ Pferde und Waffen ſind gemeſſen und beſchrieben nach preußiſcher Ordonnanz. c) Wirkſamkeit der Waffen. Hier iſt bei der Lanze gegen die Beſtimmung §. 1., wo die mit Lanzen bewaffnete Reuterei mehr zur ſchweren als leichten Reuterei gerechnet wird — der Accent auf den Gebrauch der Lanze im einzelnen Gefecht gelegt. Ref. glaubt, daß die Lanze nur furchtbar werden wird im Maſſengefecht. Es wird zwar zugegeben, daß ein geſchickter Ulan in zerſtreuter Fechtart ein großes Uebergewicht über den gewöhnlichen Reuter behaupten wird — allein nur ein geſchickter. Bei dem gegenwärtigen Syſtem — wo die ſtehenden Heere mehr und mehr in ächte Nationalheere ſich umgeſtalten, können die Waffengeſchicklichkeiten nicht mehr bis zum Extrem der Ausbil-

dung gebracht werden. Das preußiſche Heer iſt nichts als eine große Waffenſchule mit permanenten Lehrern (ſtehenden Offizieren), durch welche die große Maſſe des Volks geführt wird. — Die Aufgabe beſteht darin, die größtmögliche Zahl von Bürgern wehrhaft zu machen. Bei dieſem Syſtem muß auf Waffen höchſte Kunſtfertigkeit, wie z. B. der Ulan ſie bedarf, um die Lanze im einzelnen Gefecht ſicher zu führen — Verzicht geleiſtet werden, mit Ausnahme der Völker, denen die Lanze eigenthümliche Waffe iſt. Der Niederſachſe oder Weſtphale z. B. wird hier offenbar dem Polen nachſtehen. Daher ſollte die Lanze ausſchließlich für das Maſſengefecht beſtimmt werden, woraus folgen würde, daß die Linien- oder Phalanx-Reuterei damit zu bewaffnen wäre. Die leichte Reuterei — Schützen! beſtimmt in zerſtreuter Art zu fechten — müſſen Schießgewehre haben. Schießübungen ſind mit dem Syſtem eines Nationalheers leicht in Verbindung zu ſetzen; — man darf nur das altdeutſche Vogelſchießen wieder begünſtigen, und es wird nie an guten Schützen mangeln; d) Mu-

nition. e) Formation. Ref. muß in Hinſicht der Berechnung der Breite und Länge der Pferde — bemerken, daß er in der 2ten Ausgabe ſeiner Taktik der Reuterei S. 109 die Breite des Pferdes auf 2½ und die Länge auf 7½ Fuß angiebt. Die Verſchiedenheit zwiſchen der 1ſten Ausgabe (1818) und der 2ten (1819) iſt ein Fehler des Setzers — der das ½ unbeachtet gelaſſen hatte. Welcher Autor hat nicht über ſeinen Setzer zu klagen? So ein Setzer iſt übrigens ein guter Menſch, der viele Sünden tragen kann und muß. Ref. iſt ausdrücklich autoriſirt, ſolches hier zu erklären. Vielfältig angeſtellte Ausmeſſungen haben jene Berechnung als ein Mittelreſultat herausgehoben. §. 7, 8 und 9 giebt der Verf. die Formation der preußiſchen Reuterei. f) Gliederung. g) Bewegungen. Bei §. 12. kann Ref. nicht umhin, einige Bemerkungen einzuſchalten. Es iſt nämlich ſeit einiger Zeit viel über die Bewegungen zu Dreien — Vieren — halben Zügen (9 Rotten) und ganzen Zügen geſchrieben worden. Das eigentliche Kriterium aller Reuterbewegung ſcheint nach Anſicht des

Ref. die größtmögliche Geſchwindigkeit verbunden mit der größtmöglichen Ordnung. Die Geſchwindigkeit darf nie auf Koſten der Ordnung geſteigert werden. Ref. hat aber nicht die Ordnung auf dem Uebungsplatz, ſondern die im praktiſchen Leben des Gefechts vor Augen. Nun kann in der Aktion oder dem Handeln aber nicht wohl von den Bewegungen mit Dreien oder Vieren die Rede ſeyn, weil das Einwirken der feindlichen Gewalten (Kanonenkugeln u. dgl.) unſere Abtheilungen von Augenblick zu Augenblick ändern. Deshalb iſt auch dieſe Frage lange entſchieden, und vor dem Feind findet überall keine Bewegung mit Dreien oder Vieren mehr ſtatt. Nur zum Reiſen hat man noch die Abtheilung zu 2 und 4 Rotten. Manöverirend oder künſtleriſch iſt die Bewegung mit Zügen (12 Rotten alten Styls) in der preußiſchen Reuterei z. B. legitim. Es giebt nun aber Reuterei-Formen, wo beliebt worden, den Zug, als erſten taktiſchen Körper, an deſſen Spitze ein Offizier ſteht — bis auf 16 bis 18 und mehr Rotten ſtark zu bilden. Wiewohl nun z. B. in Württemberg dennoch immer bei Zügen zu 18 Rotten, 2 Un-

teroffizlers=Rotten mit eingerechnet, nur mit Zů=gen manǒverirt wird, ſo giebt es doch auch Fålle und Terrainarten, wo man in kleinere Abthei=lungen brechen muß. Deshalb iſt die Unter=abtheilung mit halben Zůgen angenom=men, weil man mit dieſer Abtheilung auch noch manǒverirend bleibt, oder was gleichbedeutend iſt — durch einen einzigen Akt der Be=wegung — Halt — Front — die Linie herſtellen kann. Auch wird ſie bei der Wendung: Kehrt! für gewǒhnlich angewendet. Ref. will hier theoretiſch nicht tiefer eingehen, allein er iſt jeden praktiſchen Beweiß zu geben, immer ſo bereit als willig.

Alles künſtliche, ſpekulative — muß als zu eng — verbannt bleiben. Reuterei bedarf viel Raum, und ein Reuter=Offizier muß an große Anſichten das Auge gewǒhnen. Ref. hat nie zum Gegenſtand ſeiner Unterſuchungen machen wollen, was blos für ein Regiment ausführbar oder nicht ausführbar iſt, ſondern was noch mit 12 Regimentern, oder 8000 Pferden praktiſche Anwendung zulåßt.

Wer an der Spitze eines Reuter-Regiments nicht jede mathematiſche Figur, als Bild zum Scherz zu geben vermag; iſt ein Stümper; wer aber mit 12 (4 Küraſſier-, 4 Ulanen-, 4 Huſaren-) Regimentern vor dem Feind, d. h. zum Ernſt gut manöverirt, iſt ein Künſtler.

B) Mechaniſche Zuſammenſetzung der reitenden Artillerie. Elemente ihrer Wirkſamkeit. §. 31 bis 76.

Die Offiziere der andern Waffen ſind meiſtens zu wenig bemüht, ſich Kenntniſſe von der Artillerie zu verſchaffen, welches ein Fehler iſt. Beſonders der Reuter-Offizier, der in der reitenden Artillerie die zunächſt mit ihm verbundene Waffe zu betrachten hat, kann ihr nicht früh genug Aufmerkſamkeit widmen. Der Verf. hat es ihm hier nun ſehr bequem gemacht, und giebt gedrängt alles dasjenige, was ihm zu wiſſen nöthig iſt. a) Eintheilung. Nachdem der Verf. der Eintheilung der reitenden Artillerie in ſchwere und leichte erwähnt hat, geht er zu den b) Waffen derſelben über. Von der 7pfün-

digen Haubitze ſagt er: „ſie werde ſo benannt, nicht weil ihre Granate 7 Pfund wöge, ſondern weil eine maſſive ſteinerne eben ſo große Kugel ſo viel wiegen würde. Die Benennung ſey als veraltet zu tadeln, und werde nur deshalb beibehalten, weil ſie bequem ſey."

Ref. iſt der Meinung, dieſe Benennung ſey, auch wenn ſie nicht veraltet wäre, zu verwerfen, weil ſie durch Verbindung zweier Begriffe das ſagt, was mit einem eben ſo bequem geſagt werden kann, wie z. B. die Franzoſen ihre Haubitzen nach dem Durchmeſſer derſelben in Zollen benennen.

§. 33. ſpricht von den Affûten; warum nicht Laffeten? §. 33. bis 36. machen mit der Einrichtung und dem Zweck der Laffete, der Protze, der Munitions- und Vorrathswagen und Feldſchmieden auf eine zweckmäßige Art bekannt.

c) Munition. Auffallen kann es, daß §. 37. bei Gelegenheit des Kartätſchenſchuſſes nur kurz geſagt iſt: „zwiſchen dem hölzernen Spiegel und den Kugeln liege nur noch eine

eiſerne Scheibe, welche den Kugeln mehr Trieb-kraft mittheile, und das zu große Streuen derſelben verhindere.“ Nicht jeder Reuter-Offizier wird ohne Erläuterung verſtehen, was mit dem Streuen und der Vermehrung der Triebkraft hier gemeint iſt. §. 39. werden die Schlagröhren vor dem Abfeuern mit Mehlpulver beſtreut, um das Feuerfangen zu begünſtigen, ein Gebrauch, der nur in der preußiſchen Armee zu beſtehen ſcheint; wenigſtens hat man von demſelben in keinem andern Heer etwas gehört.

d) Formation iſt für den Reuter-Offizier zweckmäßig abgefaßt, und enthält alles, was dieſem zu wiſſen nöthig iſt. e) Bedienung der Geſchütze — f) Bewegung eines einzelnen Geſchützes — g) Bewegung eines Zugs — h) Dreſſur der Unteroffiziere wahr und gut geordnet und durchgeführt. Gleichwohl ſey es erlaubt, einige Bemerkungen vorzutragen. §. 51. rügt nämlich den §. 403ten Paragraphen des Handbuchs für Offiziere, 1ſter Theil, wo es heißt: „Fühlung, Richtung, Gleichſchritt ſind für die

Artillerie unweſentliche Dinge. Es iſt genug, wenn die Bewegung einer zuſammengehörigen Anzahl von Geſchützen ungefähr in gleichem Tempo geſchieht, und eine in der Schnur aufgefahrene Batterie wird in der Regel darüber die weſentlichſten Punkte des Emplaçements vernachläſſigt haben." Beherzigenswerth iſt, was Scharnhorſt hierüber ſagt; von ſklaviſcher Taktik will er die Artillerie befreit wiſſen, und dafür iſt ihm dieſe Dank ſchuldig. Damit wurde noch, ſeit es Geſchütze giebt, kein Feind geſchlagen, daß man ſchnurgerade Linie hielt, wohl aber dadurch, daß man ſchnell abprotzte und ſicher traf; hierzu trägt aber offenbar die Benutzung jedes kleinen örtlichen Vortheils mehr bei, als ängſtlich Abſtand und gerade Linie halten. Vor allen Dingen keine Extreme. Mit Präziſion und überraſchender Schnelligkeit muß reitende Artillerie ihre Bewegungen ausführen, allein jeder einzelne Geſchützführer muß dabei denken und z. B von der Richtung und dem Abſtand abweichen dürfen, wenn dadurch das Geſchütz auf ein Terrain käme, wo es kein Emplaçement fände.

i) Bewegungen einer Batterie ſcheinen auf die vorgetragene Art in der preußiſchen Artillerie eingeführt zu ſeyn. Da es ſich nun hier blos darum handelt, daß der Reuter-Offizier mit den einmal eingeführten Bewegungen bekannt gemacht werde, ſo enthält ſich Ref. ſowohl in Beziehung auf die Bewegung eines Geſchützes, als eines Zuges und einer Batterie etwas zu bemerken. k) Brechung der Fronte — l) Gebrauch der Kolonne — m) Entwicklung der Kolonne — n) Abbrechen — o) Attake — p) Wirkſamkeit der Waffen — q) Allgemeine Anwendung der verſchiedenen Geſchoſſe. Es muß auffallen, mit dem 6 Pfünder den Feind beſchießen zu wollen, wenn er weiter als 1900 Schritte entfernt ſteht, und ſich ein durchſchnittenes Terrain zwiſchen ihm und uns befindet. In dieſem Fall würden wohl Granaten ungleich beſſere Dienſte leiſten. Als vorzüglich wichtig für jeden Offizier der Reuterei, bemerkt Ref. die §§. 64. bis 76. §. 64. giebt eine ſehr klare und genügende Definition vom Kernſchuß, §. 65. vom Viſirſchuß und §. 66.

vom Schuß mit Aufſatz. Die Angaben der Sprunghöhen ſind für den Offizier der Reuterei von weſentlichem Nutzen. Es fällt auf, daß §. 64. vom Kernſchuß ſagt: er betrage 400 bis 500 Schritte, während Major Plümike denſelben in ſeinem Handbuch der Artillerie zu 300 bis 400 Schritten angiebt.

II. Allgemeine Beſtimmung der beiden Waffen im Kriege. — Eigenthümlichkeiten derſelben. S. 71 bis 113.

A. Allgemeine Beſtimmung der Reuterei. — Eigenthümlichkeiten dieſer Waffe.

§. 77. verlangt von der Reuterei Schnelligkeit der Bewegung — Ungeſtümm beim Zuſammentreffen mit dem Feinde, als karakteriſtiſche Auszeichnung vor allen andern Waffen, und wodurch ſie ſich zur Ausführung ungewöhnlicher Dinge ſo ganz vorzüglich eigne. Auf das moraliſche Element wird der Ausdruck gelegt. Die Kühnheit macht §. 78. den

Schlußſtein aller Vorausſetzungen. Wo dieſe fehlt, hilft nichts — keine Schulpferde, kein Organismus, kein Syſtem ꝛc. Das phyſiſche Element muß gut ſeyn; es wird vorausgeſetzt als ein Organ. Das intellektuelle Element §. 79.: Die richtige Führung entſcheidet und führt die Reuterei zu Thaten. Aber dies intellektuelle Element wird ſelten gefunden!!! Der ritterliche Geiſt gehört §. 80. noch eigenthümlich der Reuterei; ſollte dieſer aber verloren gehen, ſo wird ſie aufhören das zu ſeyn, was ſie ſeyn ſoll. Es iſt erhebend, daß ein Schriftſteller, von dem heiligen Feuer der Wahrheit entzündet — hier die Eigenthümlichkeiten einer Waffe ſo treffend ſchildert, einer Waffe, die ſo viele Gegner zählt, und welche ſo oft theils wegen Unverſtand, theils wegen böſem Willen Mißhandlung zu erdulden hat. Was der Menſch nicht verſteht, das will er doch tadeln. Wie der Furchtſame durch lautes Reden, Singen oder Pfeiffen ſich ſelbſt Muth anzuſchreien, anzuſingen oder anzupfeiffen bemüht iſt, ſo auch glaubt der verkörperte Unverſtand, er verberge ſeine Unwiſſenheit über einen

Gegenſtand, wenn er ſolchen laut tadele. Der Verf. von ſeinem Gegenſtand ergriffen, giebt mit Wärme und tief eingehend in das Weſen der Reuterei, ein Bild aus dem wirklichen Leben. §. 83. hätte der Verf. es nur noch beſtimmter ausſprechen ſollen, was nicht laut und nicht oft genug wiederholt werden kann — daß in jenen verhängnißvollen Kriegsjahren 1813 und 1814 die Alliirten keinen Reuter-General hatten, oder nicht zu finden wußten, um ihn an die Spitze jener Reuterei zu ſetzen, welche ſo zahlreich die Welt ſo bald nicht wieder vereinigt ſehen wird, als ſolche in den großen Ebenen Leipzigs und Lützens erſchien. Aus Mangel an Talent, dieſe Reuter-Maſſen ſiegend zu bewegen — blieben ſolche großen Theils müßige Zuſchauer des großen dramatiſchen Akts am 16ten, 18ten und 19ten Oktober bei Leipzig und die folgenden Tage, beim Zuge über Lützens Ebenen. Ein Mann, ähnlich dem Seidlitz, wie der große Friedrich ihn zu erziehen wußte, und mit voller Chefs-Gewalt an die Spitze der vereinigten Reuterei der Alliirten geſtellt — hätte hier den Krieg geendet. Wie viel Blut weniger, wie viele

Leiden, Drangſale, Opfer, Geld ꝛc. weniger!!! So aber wurde die ſogenannte Völkerſchlacht von Leipzig, eine Schlacht auf Subſcription gegen Napoleon, wo die verſchiedenen Heerführer der Verbündeten ſich mit Summen (Soldaten) unterzeichneten, das Uebrige aber dem Auge Gottes anheim gaben. Doch umſonſt macht man aufmerkſam auf begangene Fehler. Es iſt der Lauf der menſchlichen Dinge, daß dieſelben Fehler wiederkehren — weil es nicht an Einſicht, wohl aber an Muth gebricht — dem Talent die Stelle, die ihm gebührt, früher anzuweiſen, bis der Zufall der Ancienneté es dahin bringt. Weil Niemand die Kühnheit oder das Genie hat, ſich zum Beherrſcher des Zufalls zu erheben, ſo regiert denn auch nichts mehr, als der Zufall, und daher allein erklärt ſich die Ungewißheit und das Schwanken der Angelegenheiten der Welt!!! §. 84. bis 95. giebt in ſcharfen und allgemeinen Umriſſen die vorzüglichen Beſtimmungen der Reuterei im Kriege.

B. Eigenthümlichkeiten des Reuter-Gefechts.

§. 96. „Nur derjenige Anführer iſt des Sieges gewiß, der ſeine Reuterei am längſten in Ordnung erhält, und der ſolche nach der Attake am ſchnellſten wieder in Ordnung bringt.“ „Die Reuterei hat zwei vorherrſchende Schwächen, eine beſtändige und eine vorübergehende. Jene ſind ihre Flanken und Rücken, dieſe der Augenblick, in dem ſie ſich entwickelt.“ Alles was der Verf. bis §. 100. ſagt, zeugt von dem tiefſten Denken. In der That iſt es ein glückliches Eindringen in den Geiſt der Reuterei *zu nennen*, mit den beſten Gedanken eines Thiebault unterſtützt.

C. Allgemeine Beſtimmung der reitenden Artillerie im Kriege §. 101. bis 110. und D. Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Schwächen der reitenden Artillerie.

§. 111. bis 113. Ref. findet hier *alles* ſo kurz und bündig entwickelt, daß man den Offizieren der Reuterei nur empfehlen kann, ſelbſt nachzuleſen, um ſich vollſtändig zu belehren.

„Rei=

„Reitende Artillerie kann den Angriff der Reuterei allerdings ſehr begünſtigen, aber ungleich mehr noch ihre Vertheidigung verſtärken." — „Bei der Vertheidigung muß die Reuterei ihre Bewegungen der reitenden Artillerie anpaſſen, umgekehrt aber beim Angriff die reitende Artillerie ſich nach den Bewegungen der Reuterei richten, es wäre denn, die Artillerie habe den Angriff der Reuterei vorzubereiten.

III. Fechtart der beiden Waffen. Seite 114 bis 187.

A. Fechtart der Reuterei.

§. 114. bis 116. handelt von der Stellung der Reuterei. Hier hätten die Stellungen außerhalb des Gefechts und zum Gefecht ſelbſt ſchärfer bezeichnet werden können. §. 117. ſetzt das Hauptelement der Reuterei in der Bewegung! und das iſt es auch in der That. — Aber eben weil es das iſt, und weil nun einmal ſtehen leichter iſt, als ſich bewegen — trifft man ſo ſelten ein Talent, welches größere Maſſen

leicht und ſchnell zu bewegen die Kunſt beſitzt. Zwar, wenn man allen denen Glauben beimeſſen wollte, welche darüber künſtlich und mit Anmaßung zu reden wiſſen, ſo möchte es nicht ſo ſchwer und nicht ſo ſelten erſcheinen, allein die Thaten fehlen dieſen Worten. Die Redekunſt ſteht noch über der Rednerkunſt, denn überredet iſt noch nicht überzeugt. Der Verf. wird Tadel finden, den Ausdruck auf die Anführung zu legen — denn es giebt Leute, die da meinen, es ſey nicht billig, die, ſeit dem ſiebenjährigen Kriege geringer gewordenen Wirkungen der Reuterei auf den Mangel großer Anführer ſchieben zu wollen, und welche mit einer unbegreifflichen Zuverſicht ganz unerwieſen behaupten: ein General müſſe alle Waffen ſelbſt anzuführen verſtehen. — Allein immer möchte man ihnen zurufen: ſo übernehmt einmal das Kommando von 8 bis 12000 Reuter, und bewegt ſie unter gegebenen Umſtänden im Kampf mit dem Glück, mit Ehren! General Gr. Winzingerode hatte große Erwartungen erregt, allein, als er ſelbſtſtändig in den letzten Tagen des Monats März 1814 handeln ſollte,

zeigte ſich das Mißverhältniß ſeines Talents zu der Größe und Wichtigkeit ſeines Kommando's. Das vorliegende Werk zeichnet ſich darin ſo vortheilhaft aus, daß es, ohne der Abſtraktion — welche ſo gerne die Wirklichkeit entrückt — Boden einzuräumen, immer das Verhältniß des praktiſchen Lebens vor Augen behält. §. 118. ſetzt den Grundſatz feſt — daß jeder Angriff der Reuterei durch eine Reſerve unterſtützt werden muß, um dem Zufall und den Umſtänden zu begegnen. §. 119. bis 124. verfolgt der Verf. die Fechtart der Reuterei gegen Reuterei. §. 125. tadelt als Angriff gegen Fußvolk den ſucceſſiven Angriff des Grafen Bismark, welcher irrigerweiſe mit dem Kolonnen-Angriff des preußiſchen Reglements (1812) verwechſelt wird. Bismark ſagt S. 13 der 2ten Ausgabe der Vorleſungen über die Taktik der Reuterei, daß man bei allen Angriffen auf Fußvolk, zwei Grundſätze wohl zu berückſichtigen habe. 1) Die Wirkung der Geſchütze dem Chok vorangehen zu laſſen. 2) Das Fußvolk in feſter entſchloſſener Stellung ohne Noth niemals anzugreiffen, ſondern jeder-

zeit während des Marſches zu überraſchen. Niemand hängt weniger an Vorurtheilen, an Pedantismus, an leere Formen als Bismark. Er ſieht ſie als ein Hinderniß für die freie Entwickelung des Talents an. Nie wär er der Meinung, bindende Formen geben zu wollen, ſondern er betrachtet die gegebenen blos als Anleitung zur Ausübung einer Kunſt, welche nur dann fruchtbar iſt, wenn ſie als ein Produkt des freien ſelbſtſtändigen Geiſtes frei und ungezwungen ſich entwickeln kann. Wer dieſe Fruchtbarkeit des Geiſtes nicht hat, der verzichte auf die Anſprüche, mit der Reuterei glänzende Thaten auszuführen. §. 126 bis 129. enthalten vortreffliche Regeln hinſichtlich des Angriffs gegen Artillerie und deren Bedeckung. § 130. bis 135. handelt von der Vertheidigung, wobei der Verf. ſehr glücklich die abſolute und relative unterſcheidet. Ref. hätte gewünſcht, das Syſtem der Schützen beſtimmter entwickelt zu finden. Das Syſtem des Ausfallens der 4ten Züge — iſt mit dem Fortſchreiten der Kunſt nicht mehr wohl zu halten. Doch der Verf. hatte wahrſcheinlich ſeine Gründe, hier vom Reglement nicht abweichen zu wollen.

Ref. empfiehlt den Reuter-Offizieren noch ganz beſonders den §. 135. §. 136. und 137. findet der Leſer zu beherzigende Wahrheiten über die Waffe der Reuterei. Die Mißgriffe, welche in mehreren Armeen hierin ſtatt hatten, ſind — beklagenswerth. Die Bewaffnung iſt nur dann zweckmäßig, wenn eine Truppe dadurch zu einem gewiſſen Grad von Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit gelangt. Feſte Poſitionen kann und ſoll Reuterei nicht ſtürmen, allein ſie darf, an der Spitze des Heers marſchirend, auch nicht von einer Kompagnie aufgehalten werden können, welche etwa eine Brücke beſetzt hält. Eine richtige Verbindung der Schießwaffe mit der Stoßwaffe muß der Reuterei eine große Selbſtſtändigkeit geben. Allein dieſe Wahrheit — welche in der neueſten Zeit von mehreren militäriſchen Publiziſten ausgeſprochen worden iſt — bedarf ohne Zweifel noch einige Zeit, bevor ſolche volle Anerkennung finden wird.

B. Fechtart der reitenden Artillerie. §. 138. bis 159.

Man ſtimmt mit dem, was der Verf. über

die Entſendung eines einzelnen Geſchützes ſagt, vollkommen überein; bei Gelegenheit des Manöverirens mit geladenem Geſchütz möchte man doch rathen, nach dem Abprotzen jedesmal wieder anzuſetzen, denn hat ſich die Ladung um etwas der Mündung genähert, ſo, daß das Feuer der Schlagröhre dieſelbe nicht mehr trifft, ſo wird hierdurch die Zeitverſäumniß ungleich größer werden, als wenn man ſogleich anſetzt. Klar und deutlich ſetzt der Verf. auseinander, was langſames und was geſchwindes Feuer iſt, und wo jedes angewendet wird.

Nachdem der Verf. von der Wirkſamkeit einiger zu rechter Zeit auf einen Punkt gerichteten Kanonenſchüſſe geſprochen hat, heißt es §. 147.: „In einem Frontalgefecht wird ſich der Feind ſchwerlich durch ein paar Kanonenſchüſſe verjagen laſſen, die reitende Artillerie wird mit dem bloßen Knallen nichts ausrichten, ſondern auch treffen müſſen.“ Es wird wohl ſtets und nicht nur in obigem Fall von guter Folge ſeyn, wenn die reitende Artillerie ſich zu treffen bemüht. Hinſichtlich der Aufſtellung

der beiden Haubitzen §. 148. in der Mitte der Batterie, iſt man ganz mit dem Verf. einverſtanden, und hält ſie für die unzweckmäßigſte von allen. Gewiß iſt es beſſer, beide Haubitzen in einem Zug auf einem der Flügel vereinigt zu behalten.

Was der §. 158. über die Führung der Munitions-Wagen ſagt, findet größtentheils nur Anwendung in der preußiſchen Artillerie, wo auf den Protzen eine beträchtliche Anzahl von Kugelſchüſſen mitgeführt wird. Bei andern Artillerien müſſen die Munitions-Wagen ihren Geſchützen überall folgen, und ſind die Führer derſelben beſonders darauf eingeübt, wie ſie ſich bei jeder Bewegung der Kanonen zu verhalten haben, um nie die Evolutionen der Batterie zu hindern, noch allzuweit abzukommen.

C. Bedeckung der reitenden Artillerie. §. 160. bis 172.

Ref. ſtimmt ganz für die Partikular-Bedeckung, wie ſolche hier vorausgeſetzt wird. Die Reuterei kann weit ruhiger und ſicherer

ihre Manöver verfolgen, wenn für die Sicherheit der reitenden Artillerie geſorgt iſt, ſo wie andererſeits der Batterie = Kommandant kühner ſeyn wird, wenn ein beſonderer Trupp Reuterei ihm allenthalben folgt und ihn beſchützt.

D. Aufſtellungskunſt der reitenden Artillerie. §. 173. bis 191.

Dieſes Kapitel iſt beſonders gelungen ausgearbeitet; der Verf. unterſucht in demſelben hauptſächlich folgende zwei Fragen:

„1) Wo ſoll die reitende Artillerie ſich ſtellen, um das Gefecht mit Nachdruck und wahrhaftem Nutzen für das Ganze durchzuführen?“

„2) Wie ſoll ſie ſich auf den nach Nro. 1. ausgemittelten Punkten ſtellen, um den oben bezeichneten Zweck zu erreichen?“

§ 184. widerlegt die Behauptung: „daß eine Kugel durch jeden Aufſchlag auf harte Körper an Kraft gewinne, oder vielmehr neue Kraft erhalte“ ſehr klar, nur glaubt man bemerken

zu

zu müſſen, daß dieſe Behauptung wohl nie von einem Sachkundigen gehört worden ſeyn wird. Vollkommene Gerechtigkeit läßt der §. 186. dem wichtigen Gegenſtand des Schätzens der Entfernungen und der richtigen Auswahl der für jeden Fall anwendbarſten Schußart wiederfahren, und erläutert dies durch ein gut gewähltes Beiſpiel.

Was der §. 187. über Zweckmäßigkeit, häufige Uebungen auf allen möglichen Terrains mit ſcharfem Schießen im Frieden anzuſtellen, ſagt, iſt ſehr einleuchtend. Nur werden dieſe Uebungen immer ſchwierig, koſtſpielig und gefährlich auszuführen ſeyn.

§. 188. macht Vorſchläge hinſichtlich einer zweckmäßigen Eintheilung der Batterie in Züge, welche von denen Artillerien, die noch die Haubitzen in zwei Züge vertheilen, wohl berückſichtigt zu werden verdient. Uebrigens iſt die Eintheilung, wie ſie der Verf. vorſchlägt, ſchon in mehreren Artillerien, namentlich in der Würtembergiſchen ſeit längerer Zeit eingeführt.

IV. Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen. S. 188. bis 271.

A. Allgemeine Anſichten.

§. 192. ſagt ſo richtig: „aus dem Gefecht entwickelt ſich die Gefechts-Lehre, aus der Praxis die Theorie.“ Die Stubentheorie iſt Unſinn. — Wenige kennen wahrhaftig den Krieg, und nur wer den Krieg kennt, kann Lehrbücher über die Kriegführung ſchreiben. „Aber vermögen wir auch das moraliſche Element in eine dogmatiſche Form zu preſſen? Und hört nicht eigentlich alle Gefechtslehre auf, ſobald ſich dieſes Element ſo oder anders geſtaltet und ausſpricht?“ Sehr wahr. Deshalb wird alles Bemühen der Feinde des Lichts, dem handelnden Krieger, der genialen Anführung, einen Gegenſatz auf dem Wege der Abſtraktion und Reflexion zu geben, erfolglos bleiben. In der Zeit der Noth tritt alle theoretiſche Spekulation beſcheiden und ſtill in den Hintergrund, und Leute, die zu handeln wiſſen, werden dahin geſchoben, wo die Gefahr iſt. So wie die Gefahr vorüber iſt, erſcheinen aufs neue die Syſtematiker, um zu

tadeln, ähnlich gewiſſen Hausthieren, welche nachblaffend erſt zum Vorſchein kommen, wenn ſchon lange kein Feind mehr vorhanden iſt.

B. Frontal = Gefechte §. 195. bis 206. 1) Angriff. 2) Vertheidigung.

Nachdem der Verf. bisher — abwechſelnd — die mechaniſche Zuſammenſetzung der Reuterei und der reitenden Artillerie — ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Fechtart — einzeln nachgewieſen hat — führt derſelbe nunmehr beide Waffen verbunden auf dem Kampfplatz, und zeigt in einer Menge gut gewählter idealiſcher Gefechte — durch Figuren verſinnlicht — die Anwendung der bis dahin vorgetragenen Lehren. Dieſe Beiſpiele ſind nichts als eine Anzahl Formen, unter welchen ſich Gefechtsmanöver denken laſſen, allein man würde den Verf. ſehr falſch verſtehen, wenn man ihm eine andere Abſicht unterſtellte, als dadurch dieſe Lehrſätze klarer zu machen.

Jeder Andere mag nach Maas ſeiner Einbil-

dungskraft ſich ſelbſt dergleichen Ideal=Gefechts=Manöver ausarbeiten. Wie immer er ſie auch vervielfältigen mag, die dereinſtige Wirklichkeit wird anders ſeyn. Der Verf. weiß dies ſo gut als irgend ein Kritikus und kompetenter Richter. Der Verf. verkennt überhaupt nicht, daß dergleichen Beiſpiele auf dem Papier ſchwer durchzuführen ſind, in ſo fern es nicht auf Koſten der Wahrſcheinlichkeit geſchehen ſoll, allein ſie geben dem denkenden Offizier Stoff zu mancherlei Betrachtungen, und vor allem die Ueberzeugung, daß eine thätige und beſonnen geführte Reuterei, der eine manöverirfähige und nicht minder geſchickt geführte reitende Artillerie zur Seite ſteht, vor dem Feinde große Dinge leiſten und oft das unmöglich ſcheinende möglich machen kann. Auch geht noch daraus hervor, wie wichtig und nothwendig es iſt, jedem Gefecht eine kurze aber verſtändliche Diſpoſition vorangehen zu laſſen. Man meint hier keinen ſchriftlichen Entwurf eines Gefechts, welcher, wie leicht begreifflich, auch nicht gegeben werden kann, ſondern die Nothwendigkeit, daß der Chef einer Truppen=Abtheilung, angekommen auf dem Schlachtfelde,

und im Angeſicht des Feindes, ſeine Unterbefehls- haber um ſich verſammelt, und ihnen klar und deutlich — Gegenſtand und Zweck, mit Rück- ſicht auf glücklichen und unglücklichen Ausgang des Gefechts, mittheilt. Ohne dieſe Vorſicht und Methode würde alles dem Zufall anheim gegeben. Nur der erhebt ſich über den Zufall — der jedes mögliche Ereigniß vorherſieht!

C. Staffel-Manöver. §. 207. bis 215.

„Bei Reuterei-Manövern kommt alles auf richtiges und augenblickliches Zuſammentreffen an; partielle Angriffe führen ſelten zum Zweck, gemeinſame faſt jedesmal.“ — „Alle Manöver, wobei die Reuterei einen halben Willen zeigt, taugen ſelten etwas, ſie muß immer mit gan- zem Willen verfahren, klar mit ſich ſelbſt ſeyn, und dann ihren Gang mit dem größten Unge- ſtümm verfolgen.“ — Die Oberſten der Regi- menter und die Offiziere der reitenden Artillerie müſſen die Gabe beſitzen, leicht zu ver- ſtehen, ſonſt ſcheitern alle Reuter-Gefechte,

und wenn der Führer des Ganzen Götterkraft beſäße.

D. Kolonnen-Manöver. §. 216. bis 224.

„Die Kolonnenſtellungen eignen ſich für jede Reuter-Gattung, die manöveriren will.“ — „Es gelten dabei allgemeine Grundſätze. Die ſchwere (Linien-) Reuterei dem Punkte gegenüber, wo der Durchbruch geſchehen ſoll. Die leichte zur Unterſtützung ſeitwärts.“ — „Der größte Feind der Kolonnen iſt das Geſchütz; es zu vertreiben iſt Sache der eignen reitenden Artillerie.“ — „Ein kühner und erfindungsreicher (genievoller) Führer einer geübten und braven Reuterei, wird unzählige Kolonnen-Aufſtellungen wählen und mit Erfolg gegen einen ſchwerfälligen oder bedächtigen Feind anwenden können.“ Richtig. Aber größer iſt der Ruhm, einen gleich kühnen, erfindungsreichen Führer an der Spitze einer gewandten Reuterei, zu beſiegen. Da gilt es. Ein Hauptgrundſatz iſt, ſich nicht zu übereilen, ſeine Kolonnen in der Hand zu behalten, und durch Scheinbewegungen (Finten) ſeinen Gegner

zu falſchen und voreiligen Angriffen zu verleiten, welche man hierauf in den Flanken und ſo a tempo in einem Moment faßt, wo die Herrſchaft des feindlichen Führers über ſeine Truppen aufgehört hat.

E. Schachbrettförmige Manöver. §. 225. bis 230.

Rückzugs-Manöver. Ihr Vortheil iſt, ſtets geordnete Abtheilungen zu haben, um dem Feinde zu begegnen. Ihr Nachtheil iſt, daß die Führung des Ganzen erſchwert wird. Die reitende Artillerie kann hier eine große Manövrir-Fähigkeit zeigen. Ein Grundſatz iſt, den anrückenden Feind in ein Kreuzfeuer zu ziehen. Die Manöverfiguren von Nro. 21. bis hierher Nro. 34. müſſen nachgeſehen werden, um die aufgeführten Beiſpiele zu verſtehen. Der Verf. hat bei allen Manövern vier Regimenter und eine Batterie von 8 Geſchützen angenommen. In der That läßt ſich mit einer geringeren Anzahl kein Manöver denken. Zwei Regimenter iſt eine Halbbrigade. Erſt an die Spitze von vier Regimentern und einer Batterie ſollte ein General

(kein allgemeiner Offizier) geſetzt werden. Drei dergleichen volle Brigaden könnten ein Reuter-Korps bilden. Damit läßt ſich ſchon etwas unternehmen. 8000 Pferde und 24 Geſchütze ſind ein ſchönes Kommando, welches gerade nicht Jedermanns Sache ſeyn möchte, damit würdevoll und anſtändig, mit Ruhm und Ehre zu manöveriren. Am wenigſten möchten dies aber diejenigen können, welche ſtets tadelnd einfallen. Der Verf. weiß das wohl. Daher ſein Motto: — — — — — „Mit jedem Gegner wag' ich's, den ich kann ſehen und in's Auge faſſen — der, ſelbſt voll Muth, auch mir den Muth entflammt.“

F. Manöver zur Deckung einer großen Ebene. §. 231. bis 233.

„Eine große Ebene zu decken, iſt eine für Reuterei und reitende Artillerie angemeſſene Aufgabe. Dabei gelten zwei Grundſätze: „1) ſo viel Breite als möglich, einzunehmen, und 2) nach allen Seiten Front machen zu können.“ — Hier ſind die Staffel-Manöver anzuwenden.

Der Verf. entwickelt in Fig. 35. und 36. mehrere Arten dieſer Bewegungen, und geht von dem Geſichtspunkt aus, daß man Kolonnen gleichſam in der Hand habe, und damit auf die leichteſte Art manöveriren könne. Eine Manöverirfähigkeit beider Waffen ſcheint dem Verf. nothwendig, wenn man von ſolchen etwas mehr verlange, als blind darauf los zu gehen, welches allerdings nur gegen einen ungeübten, ungeſchickten, und keine Faſſung beſitzenden Gegner von glücklichem Erfolg ſeyn kann. Gewiß, derjenige tapfere General, der mit einer braven Reuterei geſchickt zu manöveriren weiß, wird ungleich öfterer ſiegen, als derjenige, der ſolches nicht verſteht. Tauſende von Beiſpielen aus der Kriegsgeſchichte gehoben, beſtätigen dieſe Wahrheit, aber dennoch zweifelt derjenige immer wieder auf's neue, dem das Talent der Manöverirkunſt mangelt. — Im Entſchuldigen iſt der Menſch am erfindungsreichſten.

G. Deckung des Aufmarſches der Infanterie. Bogen-Manöver. Angriff und H. Rückzug. §. 234. bis 237. Fig. 37. und 38.

Unter Bogen=Manöver verſteht der Verf. „ſolche, die weder direkte gegen den Feind gerichtet, noch eine förmliche Umgehung ſind, ſondern durch welche der Feind nach und nach umgangen und in die Flanke genommen wird.“ Das Manöveriren mit Artillerie=Zügen bleibt immer künſtlich, wenn gleich nur als Ausnahme von der Regel. Was der Verf. hier Bogen=Manöver nennt, ſind es, in ſo fern die Regimenter während der Bewegung von einer Stellung in die andere, Bogenlinien beſchreiben. Die Manöver ſelbſt aber ſind Front=Veränderungen. Dieſe Front = Veränderungen bleiben ſehr wichtig, weil ſie gleich geſchickt ſind, die Flanken des Gegners zu bedrohen, als ſich gegen beabſichtigte Ueberflügelung des Feindes zu ſichern. Sehr gedacht iſt das, was der Verf. §. 234. und 235. über die Deckung des Aufmarſches der Infanterie ſagt. Es kann keinen Tadel begründen, wenn irgend ein Anderer die reitende Artillerie anders verwenden würde. Der Verf. hatte ſeine Weiſe und Ref. findet den §. 236. ausgeſprochenen Grundſatz „daß kein nachfolgender Zug ſich früher rückwärts in Be=

wegung ſetzt, als bis der vor ihm abmarſchirte wieder im Feuer ſteht" unumſtößlich.

I. Maskiren der Batterien.

§. 238. bis 241.

Ref. theilt die Meinung des Verf. über dieſen Gegenſtand. Was aber am Schluß des §. 241. über die Wirkung der Kartätſchen auf 80 bis 100 Schritt geſagt iſt, ſo hat Ref. auf dieſe Entfernung mehreremale deren Wirkung erlebt, welche aber immer gleich Null war. Nicht jene Momente, wo wir in Großſchlachten, wie z. B. an der Moskau oder Bauzen ꝛc. einem verheerenden Kartätſchenfeuer ausgeſetzt waren, ſondern nur beſondere Fälle, die hierher gehören, will man anführen. Einmal am 21ſten März 1814 bei Arcis sur Aube. Ref. bemerkte zwei Regimenter franzöſiſcher Dragoner, im ſpaniſchen Kriege erzogen, hinter einer Anhöhe; er nahm 12 reitende Geſchütze, fuhr im Galopp auf 80 Schritte ihnen gegenüber auf. Unſere Reuterei war noch zurück. Doch der Feind konnte nicht mehr über den Kamm der Anhöhe ſehen, von

dem unſere Schützen ſeine Blänker verjagt hatten, und auf dem jetzt die Geſchütze in haſtiger Eile abprotzten. Der Feind blieb unbeweglich und wagte keinen Angriff. Man erwartete eine ungeheure Wirkung — doch auch nicht eine Piece traf — alle feuerten zu hoch. Die Batterie-Kommandanten bemerkten, der Feind ſtehe allzunahe; auch wären die Kanoniere durch den ungewohnten ſo ſehr nahen Anblick der feindlichen Reuterei exaltirt und zu hitzig. Erſt als beide Regimenter kehrt! machten, kam die Wirkung.

Das zweitemal am 25. März 1814 bei Fère Champenoise. Marſchall Marmont hatte am Abend dieſes Tages, nach einem 8ſtündigen fechtenden Rückzug, unter den Höhen von Allemans mit Bataillons-Maſſen eine ſchachbrettförmige Stellung genommen, entſchloſſen, nicht weiter zurückzuweichen. Der Kronprinz von Würtemberg wollte dem Feind auch hier noch keine Ruhe gönnen. Ref. machte daher noch ſpät Abends mit 2 Schwadronen ruſſiſcher Dragoner einen Chok auf das linke Flügel-Bataillon dieſer Stellung, welches auf beiden Seiten der Front-

linie, gegen welche wir anritten, eine Piece hatte. Das Bataillon (von der Garde) ſtand unbeweglich. Auf 100 Schritt ungefähr ſtutzten beide Schwadronen, und machten etwa auf 60 Schritt von ſelbſt halt. Die zwei Geſchütze feuerten, aber die Kartätſchen giengen über unſere Köpfe weg, ohne auch nur einen Mann zu berühren. Die Schwadronen machten ohne Kommando kehrt. Kein Mann wurde beſchädigt. Ref. will jedoch aus dieſen erlebten Vorfällen keine andere Folgerung ziehen, als daß es auch für Artillerie nöthig iſt, ſich am nahen Anblick des Feindes zu gewöhnen.

K. Gefecht gegen Fußvolk. §. 242. bis 253. Fig. 39. und 40.

„Wir können uns in der That nicht bergen, daß die Reuterei im Gefecht gegen Fußvolk außerordentlich verloren oder vielmehr jene außerordentlich gewonnen hat." Der Verf. legt den Ausdruck daher ſehr richtig auf das moraliſche Element. Aber das eben iſt unter keinen regelvollen Geſichtspunkt zu bringen, läßt kein Zurückführen auf Prinzipien zu, weil „die Erfah-

rungen des nächſten Tages, die des vorhergehenden über den Haufen werfen, weil eine Thatſache mit der andern im offenbaren Widerſpruch ſteht.“ Ueber dem moraliſchen Element ſteht noch das intellektuelle — oder der Geiſt der Anführung. Was auch immer durch die Maſſenſtellung des Fußvolks, durch die Zuſammenwirkung zahlreicher Geſchütze gegen entſcheidende Punkte — die Reuterei im Gefecht gegen Fußvolk verloren hat; dennoch haben die in neuerer Zeit geringer gewordenen Wirkungen der Reuterei gegen ſolches ihren Hauptgrund in dem Mangel an anführendem Talent. Es fehlte ein genialer Ober-General der Reuterei. Und ſo lange dieſer fehlt, wird und kann im Großen durch Reuterei nichts geleiſtet werden. — Dies iſt eine Wahrheit, welche auf der Hiſtorie beruht, und das Gefühl erkennt. Keine Spitzfindigkeit des Verſtandes vermag ſolche zu ſchwächen. Der Verf. gehört zu der kleinen Zahl unpartheiiſcher Schriftſteller, welche dieſer Wahrheit huldigen.

Der §. 246. ſpricht ſehr gründlich. Die reitende Artillerie ſchießt gleichſam Breſche, und die Reuterei ſtürmt dann hinterher.

V. Gegenſeitiges Verhalten der beiden verbundenen Waffen bei einigen beſondern Vorfällen des Krieges. S. 272. bis 361.

Dieſes Kapitel enthält folgende Fälle:

A. Auf heimlichen Märſchen. §. 254. bis 262.

B. Dem Feind auf einem wichtigen Punkt zuvor zu kommen. §. 263. bis 268.

C. Defilee-Gefechte. §. 269. bis 276.

D. Deckung des Rückzugs. §. 277. bis 284.

E. Verfolgung des Feindes. §. 285 bis 297. F. Vertheidigung oder Angriff von Dörfern. § 298. bis 311. G. Bei Fluß-Uebergängen und Fluß-Vertheidigungen. §. 312. bis 324.

H. Bei Angriff und Vertheidigung von Schanzen und Verſchanzungen. §. 325. bis 328. I. Legung von größern Hinterhalten und Verſtecken. §. 329. bis 338. K. Sich durchzuſchlagen §. 339. bis 344. welche ſehr lehrreich und genügend ausgeführt und gut bearbeitet ſind. §. 263. will bei einem anhaltenden Trab bei den

Geſchützen nöthigenfalls Reitpferde abwechſelnd vorgelegt haben, wenn die anhaltende Schnelligkeit den Zugpferden zu beſchwerlich fallen ſollte. Dies möchte nicht ſo ganz leicht ſeyn, da nicht alle Reitpferde ziehen, und noch viel weniger Zugpferde zum Reiten zu gebrauchen ſind; auch möchte das Umſatteln und Ausſchirren zu großen Aufenthalt veranlaſſen.

VI. Gebrauch der beiden Waffen im Feſtungs-Kriege. *Seite 362. bis 373.*

A. Bei Vertheidigung. §. 345. bis 352. B. Beim Angriff der Feſtungen §. 353. bis 356. und C. bei Deckungs- und Beobachtungs-Corps §. 357.

Ref. hat dem Verf. in dieſen 2 Kapiteln nicht mehr in ſeinen beſondern Anordnungen folgen wollen. Dieſe beſonderen Anordnungen ſind eben ſo viele Gefechts-Diſpoſitionen unter gegebenen Vorausſetzungen. Der junge Offizier, der ſie zu ſtudiren verſteht, für den werden ſie von Nutzen ſeyn. Aber auch dem bereits

erfah-

erfahrenen Offizier geben ſie neue Ideen, mancherlei Stoff zum Nachdenken und ſchärfen ſein Urtheil.

Folgenden Satz in §. 346. möchte Ref. gerne eine größere Folge geben: „Sobald eine Feſtung im Belagerungszuſtand erklärt iſt, wird ſie ein Eigenthum des Kommandanten, was in dem Sinn zu nehmen iſt, wie man die Ehre des Mannes Eigenthum zu nennen pflegt.“ Eine Armee iſt Eigenthum des Feldherrn; ein Truppen-Corps Eigenthum des Generals; ein Regiment Eigenthum des Oberſten ꝛc. Und in der That — in allen dieſen Fällen iſt die Ehre des Führers ſehr genau und eng mit der Ehre der Truppen, die ihm anvertraut worden, verbunden. Zu beklagen iſt derjenige militäriſche Körper, deſſen Ehre von einem unwürdigen Chef abhängt.

VII. Schluß-Betrachtungen. §. 374. bis 392.

Aus den Schluß-Betrachtungen geht das Streben des Verfaſſers hervor, der reitenden Artillerie eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu erringen,

und ſie ganz von der Fuß-Artillerie zu trennen. Man wünſcht dieſem Streben des Verfs. Gelingen, glaubt aber aus Gründen, die in dem Weſen beider Waffengattungen liegen, daß dieſer Wunſch noch nicht ſobald realiſirt werden wird. Vollkommen beitreten muß man dem Verf. hinſichtlich desjenigen, was er §. 369. in Beziehung auf die gemeinſchaftliche Exerzier-Uebungen der reitenden Artillerie und Reuterei in Frieden ſagt. Der letzte §. 376. iſt beſonders zu empfehlen. Der Verf. zeigt einen tiefen Blick, und groſe Anſichten, mit welchen er die Urtheile der Sophiſten ruhig vorüber ziehen laſſen kann.

Beide Waffen ſind dem Verf. für ſein mühevolles Unternehmen auf einem Feld, das in dieſer Beziehung noch nie bearbeitet worden iſt, vielen Dank ſchuldig. Ihm bleibt die Ehre, der Gefechtslehre beider verbundenen Waffen durch ſein Werk rühmlich die Bahn gebrochen zu haben.

Die Taktik hat allerdings poſitive Satzungen, aber ſie ſind den mannigfaltigſten Auslegungen und Beurtheilungen unterworfen, wie

alle Erkenntniſſe, welche auf Erfahrung beruhen. Die Ausübung (Praxis) bildet aber faſt immerdar einen Gegenſatz von der Erkenntniß (Theorie), welches am beſten aus den Schriften derjenigen Männer zu entnehmen iſt, welche ihre eigenen Feldzüge beſchreiben. Die Taktiker gleichen in vielem Betracht den ausübenden Medizinern; jeder hat eine andere Methode, und jeder hält ſeine Methode für die beſte. — Referent, der kein Rezenſent iſt, ſagt hier noch dieſes: das öffentliche Leben des Soldaten quält ſich wie das häusliche durch mehrere Stufen oder Akte durch. Wie in dieſen ſelten jemand glücklich wird, ſo auch bringen es in jenem nur Wenige zur Höhe einer hiſtoriſchen Bedeutung.

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

I. Mechaniſche Zuſammenſetzung ꝛc. der beiden Waffen.

A. Mechaniſche Zuſammenſetzung der Reuterei. — Elemente ihrer Wirkſamkeit.

a. Eintheilung §. 1. . . . 9
b. Waffen §. 2. 3. 11
c. Wirkſamkeit der Waffen §. 4. . 14
d. Munition §. 5. 15
e. Formation §. 6. — 9. . . 15
f. Gliederung §. 10. 11. . . . 18
g. Bewegungen §. 12. 16. (Attaken §. 17. — 25.) 19
h. Gebrauch der Waffen §. 26. — 29. 30
i. Flankiren §. 30. . . . 33

Seite.

B. Mechaniſche Zuſammenſetzung der reitenden Artillerie. — Elemente ihrer Wirkſamkeit.

a. Eintheilung §. 31. . . . 34
b. Waffen §. 32. — 36. . . . 34
c. Munition §. 37. — 40. . . . 38
d. Formation §. 41. 42. . . . 42
e. Bedienung der Geſchütze §. 43. — 47 43
f. Bewegungen eines einzelnen Geſchützes §. 48. 49. . . . 46
g. Bewegungen eines Zuges §. 50. . 47
h. Dreſſur der Unteroffiziere §. 51. . 48
i. Bewegungen einer Batterie §. 52. 51
k. Berechnung der Fronte §. 53. 54. 52
l. Gebrauch der Kolonne §. 55. 56. . 53
m. Entwickelung der Kolonne §. 57. — 59. 55
n. Abbrechen (Ausweichen) §. 60. . 58
o. Attake §. 61. — 63. . . . 58
p. Wirkſamkeit der Waffen §. 64. — 73. 60
q. Allgemeine Anwendung der verſchiedenen Geſchoße §. 74. — 76. . 68

Seite.

II. Allgemeine Beſtimmung der beiden Waffen im Kriege. — Eigenthümlichkeit derſelben.

A. Allgemeine Beſtimmung der Reuterei. — Eigenthümlichkeiten dieſer Waffe §. 77. — 95. . . 71

B. Eigenthümlichkeiten des Reuter-Gefechts §. 96. — 100. . . . 92

C. Allgemeine Beſtimmung der reitenden Artillerie im Kriege §. 101. — 110. 98

D. Eigenthümlichkeiten, Vorzüge und Schwächen der reitenden Artillerie §. 111. — 113. 107

III. Fechtart der beiden Waffen.

A. Fechtart der Reuterei §. 114. — 137. 114

B. Fechtart der reitenden Artillerie. §. 138. — 159. 139

Seite.
C. Bedeckung der reitenden Artillerie §. 160. — 172. 158
D. Aufſtellungskunſt der reitenden Artillerie §. 173. — 191. . . 167

IV. Gefechtslehre der beiden verbundenen Waffen.

A. Allgemeine Anſichten §. 192. — 194. 188
B. Frontalgefecht.
1. Angriff §. 195. — 204. . . 191
2. Vertheidigung §. 205. 208. . 202

C. Staffel-Manöver (échelons).

1. Allgemeine Anſichten §. 207. . 206
2. In Staffeln vom rechten Flügel §. 208. 207
3. In Staffeln vom linken Flügel §. 209. — 211. 210
4. In Staffeln von beiden Flügeln §. 212. 213
5. In Staffeln aus der Mitte §. 213. — 215. 214

Seite.

D. Kolonnen-Manöver.

1. Angriff §. 216. — 222. . . 217
2. Vertheidigung §. 223. . . . 226
3. Staffel-Kolonne. Schiefer Angriff §. 224. 227

E. Schachbrettförmige Manöver (en echiquier) §. 225. — 230. . 229

F. Manöver zur Deckung einer großen Ebene §. 231. — 233. . . 236

G. Deckung des Aufmarſches der Infanterie. — Bogen-Manöver. — Angriff §. 234. — 236. . . 241

H. Bogen-Manöver. — Rückzug §. 237 247

I. Maskiren der Batterien §. 238. — 241. 249

K. Gefecht gegen Infanterie §. 242. — 253. 253

V. Gegenſeitiges Verhalten der beiden verbundenen Waffen bei einigen beſonderen Vorfällen des Krieges.

A. Auf

Seite.

A. Auf heimlichen Märſchen §. 254. — 262. 272

B. Dem Feinde auf einen wichtigen Punkt zuvorzukommen §. 263. — 268. 278

C. Defilee-Gefechte.

1. Erzwingung des Durchgangs durch ein Defilee, oder des Uebergangs über eine Brücke §. 269. — 272. 282

2. Dem Feinde den Durchgang durch ein Defilee oder den Uebergang über eine Brücke zu verwehren §. 273. — 276. 289

D. Deckung des Rückzugs. — Arriergarden §. 277. — 284. . . 292

E. Verfolgung des Feindes §. 285. — 297. 300

F. Bei Vertheidigung oder beim Angriffe von Dörfern §. 298. — 311. 309

Seite.

G. Bei Flußübergängen und Flußvertheidigungen §. 312. — 324. . 325

H. Bei Angriff und Vertheidigung von Schanzen u. Verſchanzungen §. 325. — 328. 337

I. Legung von größeren Hinterhalten oder Verſtecken §. 329. — 338. . . . 352

K. Sich durchzuſchlagen §. 339. — 344. 353

VI. Gebrauch der beiden Waffen im Feſtungskriege.

A. Bei Vertheidigung der Feſtungen §. 345. — 352. 362

B. Beim Angriff der Feſtungen §. 353. — 356. 367

C. Bei Deckungs- und Beobachtungs-Corps §. 357. — 358. . . 371

VII. Schluß-Betrachtungen §. 359. — 375. 374

Vergleichung.

Wenn je zwei Waffen beſtimmt ſcheinen, und geſchickt ſind, taktiſch verbunden glänzende Reſultate zu bewirken, ſo ſind dies ohne Zweifel die Reuterei und die reitende Artillerie. Sollen ſie entſcheidende und überraſchende Momente der Gefechte herbeiführen, ſo kommt zuletzt Alles auf das leitende Prinzip, den General an.

Das vorliegende Werk iſt der erſte Verſuch beide Waffen verbunden zu betrachten. Das Unternehmen war nicht leicht; die Aufgabe aber iſt über Erwartung gelöst.

„Wer die Lehre vom Gefecht zweier verbundenen Waffen ſtudiren will, muß nothwendig beide einzeln genau kennen. Er muß mit den Kräften und Schwächen, mit den Vorzügen und Mängeln jeder derſelben genau bekannt ſeyn,

wenn er von ihrer Verbindung wahrhaften Nutzen vor dem Feinde ziehen will.

Zwei Waffen werden zum Gefecht vorzugsweiſe deshalb mit einander verbunden, um die Schwächen der einen durch die Stärken der andern auszugleichen, oder vielmehr jene weniger ſchwach zu machen; denn jede Waffe befindet ſich auf irgend welche Art im Beſitz von Schwächen und kann in gewiſſer Beziehung niemals ganz von ihnen frei geſprochen werden. Zwei verbundene Waffen bei ihrer gemeinſamen Stärke angreiffen, heißt, bildlich geſprochen, den Stier bei den Hörnern faſſen. Die gemeinſame Schwäche zweier verbundenen Waffen, wenn ſie einmal aufgefunden iſt, benutzen, würde ein leichtes Spiel genannt werden können, deſſen Erfolg faſt immer geſichert iſt. Wir können hieraus den Schluß machen, daß zwei verbundene Waffen, ein dreifaches Beſtreben äußern müſſen, nämlich:

1) Sich gegenſeitig dergeſtalt zu unterſtützen, daß die eigenthümlichen Schwächen der einen durch das Vorwalten der Stärke der andern nach Möglichkeit ausgeglichen werde.

2) Die eigenthümlichen Stärken beider geſchickt zu vereinigen und zu benutzen, um dem Feinde dadurch ein doppeltes Uebergewicht, ſey es im Angriff oder in der Vertheidigung, fühlbar zu machen. Und

3) alle ſolche Gelegenheiten zu vermeiden, wo beide Waffen bei ihrer gegenſeitigen Schwäche gefaßt werden können, was ihren beiderſeitigen Untergang herbeiführen müßte."

Hieraus leitet der Verf. den Satz ab:

„Die Reuterei muß die Stärken und Schwächen der reitenden Artillerie kennen, und die letztere jene der Reuterei, damit beide einander die Hand bieten und eine der Schutz und Schirm der andern werden kann."

Für dieſen Satz nun hat der Vf. gearbeitet. Er wollte beide Waffen mit einander vertraut machen, ſich kennen lernen, damit ſie in ihrem verbundenen Leben ſich gehörig unterſtützen könnten. Und dies iſt ihm denn auch vollkommen gelungen.

Nicht das, was die bloße Intelligenz erzeugt iſt das Beſſere, ſondern das, was in Liebe empfangen und aus Liebe geboren wird, iſt vor=

zugsweiſe das, was wir Unſer nennen. Im Geiſt liegt die Sehnſucht zu produciren. Dies iſt weit mehr Sache des Gemüths als ein bloßer Vorſatz durch Begriffe beſtimmt. Geiſtige Produktionen ſind Theile unſerer ſelbſt, und um ſo mehr, wenn ſie nicht blos abſtrakt, ſondern zugleich aus der Intenſität der Gefühlseinheit ihr Leben ſchöpfen.

Was aus Luſt und Liebe und nicht blos aus einer einſeitigen Thätigkeit des Verſtandes hervorgeht, das muß auch wegen der inwohnenden Sympathie wieder Luſt und Liebe wecken.

Die Funktion des Verſtandes kommt zum Vorſchein in der Triplicität: Begriffe= Urtheile= und Schlüſſebilden. Die Denkkraft ſteht höher als die Vorſtellungskraft. Der Vf. hat logiſch und ſyſtematiſch die Funktion des Verſtandes in der vorliegenden Schrift entwickelt. Aber er hat die Denkkraft nicht bis zum verknüpfen der Schlüſſe erhoben. Ref. weiß Beſſeres nicht zu denken, um damit, es anwendend auf das beurtheilte opus, ſeinen Bericht zu ſchließen.

4.

Heinrich v. Brandt's Dragoner als Doppelkämpfer. Berlin 1823. In der Schüppel'ſchen Buchhandlung.

Heinrich v. Brandt, ein erſt neu aufgetretener aber vermöge ſeiner geiſtreichen Schreibart ſehr anziehender Schriftſteller, eröffnet ſeinen 66 Seiten langen Vortrag; in klein Oktav, über den oben rubrizirten Gegenſtand auf folgende Art:

„Eine Reuterei wäre ganz furchtbar, wenn ſie abſpringen, und als Fußvolk agiren, d. h. einer andern Infanterie die Garbe in die Rippen tragen, wieder aufſpringen, und als Reuterei ihre Rolle ſpielen könnte. Neue Taktik der Neuern von H. v. Bülow II. 102.

„Aus jedem Fache militäriſchen Wiſſens drängen ſich neue Werke hervor, ſagt einer der gehaltvollſten Militärſchriftſteller unſerer Zeit,

aber nur wenige ſind durch Originalität praktiſch ausführbarer Gedanken eine wahre Bereicherung der Kriegskunſt. Und wer ſtimmte nicht dem Herrn Verfaſſer der Bemerkungen über die Militär-Litteratur der neuen Zeit, aus welchen ich jene Stelle angezogen, aus ganzer, voller Seele bei? Einzig der Heiligen unſerer Tage, der Neuerung huldigend, werden alte erprobte Einrichtungen, deren Nutzen öfters durch Jahrhunderte bewährt worden, ohne Weiteres verworfen.

„Nur was die jüngſte Zeit geſehen, nur was ſie geboren, iſt uns heilig, während die großen Ereigniſſe und die Entwickelungen verfloſſener Jahrtauſende den Ton-Angebern unſerer Litteratur nichts zu bieten ſcheinen, was ihrer Aufmerkſamkeit würdig wäre. In einer erkünſtelten und unverſtändlichen Sprache ſtellen ſie neue Syſteme, neue Theorien auf, um darnach die Kunſt Cäſars, Friedrichs und Napoleons zu wägen, und während ſie durch ihre Bücher die Wiſſenſchaft deutlich und die Köpfe hell zu machen ſich beſtreben, vergeſſen ſie, daß das Einfache und Unauflösliche der Kunſt ewig jeder

Kunſttheorie unerreichbar bleibt. Ueberzeugt, daß auf dieſem Wege der Kunſt mehr geſchadet, als genützt werde, habe ich ſorgſam vermieden, ihn zu betreten. Aus dem Leben habe ich genommen, was ich für das Leben ſchrieb.

„Die Rohrſchützen, deren Sta. Cruz Marcenado bei ſeiner Reuterei wiederholt erwähnt, und denen er die Verpflichtung auflegt, erforderlichen Falls zu Fuß zu fechten, die ich in den Vorleſungen über die Taktik der Reuterei des Generals Grafen von Bismark und in deſſen Syſtem der Reuterei für ähnliche Zwecke wieder angetroffen, und die auch anderweitig ihre Vertheidiger gefunden, haben in mir die Idee von einer berittenen Infanterie, oder vielmehr von einer Art Doppelkämpfer, die ſich mir während meiner Feldzüge in Spanien, Rußland und Deutſchland ſehr häufig aufgedrängt, wieder rege gemacht. Ich bin über dieſen Gegenſtand in die Vorzeit zurück gegangen, habe die Gegenwart zu Rathe gezogen und keinen Schriftſteller von Ruf unbefragt gelaſſen. Das Reſultat meiner mühſamen Unterſuchungen ergiebt die

Möglichkeit und den Nutzen der Wiederherſtellung einer höchſt brauchbaren Truppenart, die leider! im Strome der Zeit untergegangen iſt. — Die frühere Geſchichte alter Völker hat uns eine Menge ihrer glänzendſten Waffenthaten aufbewahrt. Nachſtehende Zeilen geben einige der erheblichſten wieder; ſie enthalten zugleich Erinnerungen an untergegangene heilſame Einrichtungen der Vorfahren, dieſen Gegenſtand betreffend; ſind eine Anzeige des Zerſtreuten oder Vergeſſenen und ſollen dabei Hindeutungen zum Geſtalten bereits vorhandener Elemente ſeyn."

Heinrich v. Brandt führt uns nun durch die Finſterniß einer grauen Vorzeit, welche er nicht unterläßt durch die Blitze ſeines Verſtandes aufzuhellen, bis S. 36. auf den Standpunkt, wo allmählich ſich die Ausſicht aufhellt.

Ohne irgend einer Zeit zu nahe zu treten, werde und müſſe man einräumen, daß bei faſt allen Völkern der Vorzeit die Blüthe des Volks zugleich die Reuterei ausgemacht habe.

Um aber nun über die Herſtellung des untergegangenen Gebrauchs der Reuterei, abzuſitzen

und den Umſtänden gemäß zu Fuß zu fechten, entſcheiden zu können, käme es auf drei Fragen an, deren Beantwortung uns leicht zum Ziele führen werde. Erſtens: iſt der moraliſche Gehalt unſerer heutigen Reuterei dem der frühern Heere gleich? — Zweitens: verträgt ſich jene Sitte mit der heutigen Kriegführung, und Drittens: iſt ſie der Ausbildung unſerer heutigen Reuterei angemeſſen?

Den erſten Punkt verneint Brandt; der ritterliche Geiſt ſey aus ihr gewichen, und wenn er ſich hin und wieder noch rege, ſo ſey das nur der Perſönlichkeit großer Männer zuzuſchreiben.

Den zweiten Punkt bejaht B., dabei die Ueberzeugung ausſprechend, daß der Geiſt des heutigen Krieges ſie erheiſche.

Wie oft hängt nicht das Schickſal einer Armee von der Beſetzung eines Poſtens oder einer Brücke ab, wie unendlich oft hemmt nicht die Langſamkeit des Fußvolks den Heldengang eines Heerführers, und wie oft zwingt nicht die

Unbehülflichkeit der Reuterei den Feldherrn, Rückſichten gelten zu laſſen, von denen unſere Vorfahren keine Idee hatten? Schon Folard beſeufzt, daß die Sitte der Vorfahren, in ungünſtigem Terrain, oder wenn es die Umſtände heiſchen, abzuſitzen und zu Fuß zu fechten, untergegangen und Bülow ſelbſt ſpricht ſich deutlich für die Herſtellung derſelben aus.

Den dritten Punkt betreffend, ſo glaubt B. ſich nicht zu irren, wenn er behauptet, daß eine Reuterei den Kulminations-Punkt ihrer Ausbildung erreicht hat, wenn ihr kein Graben zu breit, keine Stellung des Feindes zu tief, kein Feuer zu ſtark, kurz wenn ihrer Säbelſpitze nichts zu entlegen iſt. Mehr glaube er, habe man zu keiner Zeit von einer Reuterei verlangt.

B. glaubt ſich nun am Ziel, um die Formation eines Corps von 2000 Pferden in 12 Schwadronen ſeiner Doppelkämpfer vorſchlagen zu können. Er ſpringt bald rechts bald links vom Wege ab, um jedoch alſogleich wieder auf

die Straße ſeines Ziels einzulenken. Herrliche Gedanken, werth daß man ſie nicht blos durchſchoſſen, ſondern mit goldenen Lettern drucken ließe, kommen dabei zum Vorſchein. Z. B.

„Man iſt in neuerer Zeit in einigen Heeren den alten Soldaten abhold geworden, und ein Milchbart mit rothen Wangen iſt gewöhnlich lieber geſehen, als ein alter Mann, dem die Jahre das Haupt gebleicht und die Backen gefaltet haben. Die Alten dachten hierüber anders. In Alexanders Argyraspiden zählte der jüngſte Mann 60 Jahre, und Cäſars Legionen, die ihm die Herrſchaft der römiſchen Welt verſchafften, beſtand aus Greiſen. Ein alter Soldat war Napoleon die achtbarſte Creatur ſeiner Militär-Hierarchie. Fünfzigjährige Subaltern-Offiziere erhielten laut dem Reglement auf den Märſchen Pferde, um den Truppen folgen zu können; auch ſtark verwundeten Offizieren war eine Zulage bewilligt (indemnité de cheval) um ſich die Transportmittel zu verſchaffen. Das Gouvernement verſäumte nichts, um ſolche Leute am Tage der Schlacht in Reih und Glied zu

haben. So beſtand die alte Garde auch nur aus Leuten, die wenigſtens 10 Jahre gedient und 6 Feldzüge mitgemacht hatten. In meinen Doppelkämpfern will ich nichts von den zu jungen nur 3 Jahr dienenden Soldaten wiſſen; ich möchte hierüber mit Abraham à Sta. Clara ſagen: ein junger, unabgerichteter Soldat ſchickt ſich zu fechten wie eine Sichel in ein Meſſerſcheid."

B. beſchäftigt ſich nun mit der Bewaffnung. Auch hier zeugt Alles von richtigen Anſichten, vom Denken. Die letzten Seiten ſind der Bildung gewidmet.

Vergleichung.

Es liegt in dem Vortrag ein Reichthum von herrlichen Gedanken, wie er zugleich große Beleſenheit beurkundet und Bekanntſchaft mit der Geſchichte. Die Idee der Doppelkämpfer iſt pikant, zweckmäßig und richtig gedacht, wenn

gleich nicht regelmäßig. Ein Techniker muß dieſe Idee verarbeiten, und ſie praktiſch möglich machen. B. wird ſich freuen, wenn man ihm ſagt, daß ſie wirklich bereits lebt. Die Schützen der Württembergiſchen Reuterei ſind nichts anders als dieſe Doppelkämpfer. In ihnen iſt das ganze Ideal des originellen Schriftſtellers bereits realiſirt. Er komme, und ſehe um ſich zu überzeugen.

5.

Marbot. Kritiſche Bemerkungen zu Rogniat's Betrachtungen über die Kriegskunſt. Stuttgart in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1823.

Wenn gleich in den Bemerkungen zu Rogniat's Werk, des Oberſten Marbot bereits erwähnt worden iſt, ſo muß man jedoch hier noch einmal darauf zurückkommen. Marbot ſchrieb dieſe remarques critiques, welche 30 Seiten

mehr enthalten als das Werk von Rogniat, gegen welches ſie losgelaſſen wurden, um die Irrthümer deſſelben zu berichtigen.

Ob Marbot bei ſeiner Kritik an dem Buchſtaben klebt, ob ein Proſaiker einen lyriſchen Dichter erklären will, ob er einen dem Vf. fremden Sinn aus deſſen Sätzen zieht, das Alles ſoll hier nicht unterſucht werden. Man will einzig und allein aus dieſer Kritik hervorholen, was abgeſondert für ſich darin Lichtvolles und Treffendes über die Reuterei *ſich befindet*. Man gedenkt dies, nach und nach auch bei andern Werken zu thun, in ſo fern renomirte Schriftſteller über dieſe Waffe helle Anſichten zu Tage gefördert haben. Dadurch wird ja eben der vorgeſetzte Zweck, in dieſer Bibliothek alle Ideen zu vereinigen, die der Reuterei angehören, erreicht. Selbſt Wiederholungen, d. h. wenn mehrere Schriftſteller daſſelbe geſagt — vorausgeſetzt daß ſie ſich nicht abgeſchrieben haben — können hier kein Fehler werden, ſondern nur *als* Beweißmittel dienen, die Wahrheit eines Grundſatzes zu bekräftigen.

Man

Man muß ſich dieſe Bibliothek als eine kollegialiſche Verſammlung, als ein Parlament vorſtellen, wo die Freiheit der Debatte geſichert, und wo durch Abſtimmung das Schickſal einer Frage, einer Motion, oder eines eingebrachten Geſetzes-Vorſchlags entſchieden wird. Vf. dieſes verſieht das Amt eines Sprechers. Er reſumirt, ſtellt die Fragen und bringt ſie zur Abſtimmung. Die Protokolle werden gedruckt, denn Oeffentlichkeit iſt weſentliche Bedingung jeder Sache die auf wiſſenſchaftlichem Grunde verwachſen iſt. Freiheit und Oeffentlichkeit der Schriftſteller iſt die Nahrung, welche zwar die Wiſſenſchaften nicht ſchafft, ſie aber unterhält: ohne ſolche iſt das geiſtige Leben hiernieden illuſoriſch, und die Menſchheit müßte zur Thierheit herabſinken. Fragen über Gegenſtände des Wiſſens, können auch nicht anders als öffentlich diskutirt werden. Seinen Gegner durch die Cenſur einſchränken wollen, iſt ein Zeichen eigener Schwäche. Daher auch wird die Zeit erſcheinen, wo aus Beſorgniß für geiſtlos gehalten zu werden, die Cenſur einem ſtehenden, auf das Natur-Recht

baſirten Geſetz Platz machen muß. Dann wird der Phalanx der Geiſtloſen geſprengt, und die Aufklärung erlebt ihren Mittag. Die Sonne des Verſtandes entzündet um 12 Uhr die geladene Kanone und zeigt der aufhorchenden Welt das Licht der Freiheit des Geiſtes!

1) Marbot erklärt ſich für die Nothwendigkeit den Fußvolk-Diviſionen Reuterei beizugeben, um den Marſch derſelben zu ſichern, Nachrichten von dem Feinde einzuziehen, und im Falle der Noth die Fußtruppen des Gegners, wenn ſie in Unordnung gebracht ſind, zu verfolgen. Er beſtimmt dazu 300 Pferde. Allein beſſer möchte ſeyn, dies durch die Reuter-Brigaden oder Diviſionen abzuthun, welche den Armee-Corps für jene Dienſt-Verrichtungen beigegeben werden könnten. Dieſe Diviſionen oder Brigaden haben ſodann einige Schwadronen an die Fußvolk-Diviſionen abzugeben, ſo oft es nöthig ſeyn wird. Dieſe Maßregel zum Grundſatz zu erheben zeigt um ſo weniger Schwierigkeiten, als dieſe Anordnung in der franzöſiſchen Heer-Organiſation unter dem Kaiſer mit dem glänzendſten Erfolg beſtand.

Wie verblendet doch iſt der Menſch, wenn eine vorgefaßte Lieblings-Idee ihn beherrſcht. Ein franzöſiſcher General-Offizier (Rogniat), der das Beſſere aus Erfahrung kennt, verſenkt ſich in Theorien, um etwas ſchlechteres an ihre Stelle zu ſetzen, und ein anderer franzöſiſcher Offizier (Marbot) wird, die Ideen bekämpfend, dennoch mit in den Irrthum gezogen. Das iſt die Folge wenn es an Muth gebricht eine fehlerhafte Idee geradezu zu verwerfen.

2) Marbot will für 40 Pferde einen Lieutenant. Das trifft ziemlich mit den Anſichten des Vf. überein, der ſeinen Zug, wie bekannt ſo rechnet: — 1 Offizier — 1 Trompeter, 4 Unteroffiziere und 32 Reuter.

3) Marbot erklärt ſich für große Schwadronen. Er will Kompagnien zu 100 und einigen Pferden. Nach ihm ſtoßen 2 Kompagnien zuſammen um eine Schwadron zu bilden; alſo wachſen die Schwadronen über 200 Pferde.

Dieſe Unterabtheilung von Kompagnien hält

der Vf. nicht zweckmäßig. Wozu dieſe Zerreißung, dieſe Theilung, dieſe doppelte Aufſicht, in Betreff der militäriſchen Ordnung, Diſciplin, Inſtruktion, Verwaltung ꝛc.? Die preußiſche Formation in ſelbſtſtändige Schwadronen iſt unſtreitig die beſte, und es iſt dagegen auch noch niemals etwas Haltbares vorgebracht worden. Ein geſchätzter General, der nun nicht mehr lebt, hat in einem Memoires (welches aber nicht gedruckt worden) für die leichte Reuterei, eine größere Stärke vorgeſchlagen und zugleich das Zuſammenſtoßen von 2 Schwadronen in eine Diviſion, wie die Oeſterreicher. Geht man mit den Regimentern über ihr Maximum von 900 — 1000 Pferden, ſo muß man freilich mehr Schwadronen als 4, und in dieſem Fall wieder eine neue Einheit ſuchen. Aber es iſt dann weniger davon die Rede, daß die Schwadronen zu ſtark wären, um überſehen werden zu können, ſondern vielmehr davon, daß für einen Oberſt das Regiment zu ſtark wird. Daher ſind auch die öſterreichiſchen ſtarken leichten Reuter-Regimenter im Kriege ſelten beiſammen, ſondern befinden ſich meiſtens getrennt, ſo daß oft vier

Schwadronen bei der Armee in Italien und vier Schwadronen ein und deſſelben Regiments bei der Armee in Deutſchland ſich während den Kriegen gegen Frankreich befanden. Davon iſt aber der Vortheil nicht abzuſehen. — Man ſorge für Depots, welche die Regimenter ſo viel möglich auf dem kompleten Stand erhalten, und man wird mit großen Schwadronen und mäßig ſtarken Regimentern, ſtets am beweglichſten ſeyn und am meiſten leiſten.

4) Was Marbot über die Eigenſchaften eines Reuter-Offiziers denkt, iſt S. 249 dieſer Bibliothek nachzuſehen.

5) Marbot erklärt ſich in Betreff der Waffen für die Lanze und ein Seiten-Gewehr zum Hauen und Stechen gleich brauchbar. Man läßt ſein Raiſonnement deshalb hier wörtlich folgen:

M. le général Rogniat donne des lances à la cavalerie légère qu'il attache à sa légion, ce que j'approuve fort; mais je ne partage pas son opinion, lorsqu'il dit, page 154: „Le sabre de nos cavaliers

„légionaires sera droit, afin de les en-„gager à frapper d'estoc plutôt que de „taille.“

Je crois que la cavalerie légère doit avoir des sabres demi-courbes, avec lesquels elle puisse, selon les circonstances, tailler ou pointer; car le sabre droit n'est dangereux que dans une mêlée épaisse, où l'on trouve toujours devant soi quelqu'un, sur qui l'on peut pointer facilement; c'est pourquoi on l'a donné à la grosse cavalerie qui ne doit combattre qu'en ligne, charger sur des masses de cavalerie ou d'infanterie, et s'arrêter pour se reformer aussitôt que l'ennemi se disperse. Mais la cavalerie légère étant plus souvent engagée en détail qu'en masse, il lui faut absolument un sabre dont elle puisse pointer dans la mêlée, et tailler dans les combats corps à corps. Pour le démontrer, prenons quelques exemples, et supposons une des circonstances qui arrivent le plus fréquemment dans la petite

guerre : supposons qu'un hussard, ou chasseur (ou bien un lancier qui aura perdu ou brisé sa lance) soit poursuivi en plaine par deux ou trois cavaliers ennemis, qui n'étant pas également bien montés, le suivent à des distances inégales. Le plus avancé des ennemis serre notre hussard de si près, qu'il va le joindre et lui gagner la gauche, ce qui est très-dangerereux, puisque ce côté est entièrement découvert et sans défense ; mais si notre hussard a un sabre demi-courbe, et qu'il soit brave, adroit, et surtout bien monté, il fait tout à coup volteface sans quitter le galop, va droit à son ennemi étonné de ce brusque retour, lui croise son sabre sur la figure, et se sauve ventre à terre avant l'arrivée des deux autres ennemis, dont l'ardeur sera certainement ralentie à la vue de ce trait audacieux !

En frappant du tranchant de son sabre l'ennemi sur lequel il retourne, le hussard est presque sûr de son coûp ; mais

il n'en serait pas de même, si au lieu d'un sabre demi-courbe il en avait un droit, parce qu'alors le hussard forcé de se servir de la pointe, dans un mouvement qui doit être fait avec la plus grande rapidité, ne toucherait pas aussi facilement le corps de son ennemi, et sur cent fois il le manquerait quatre-vingt-dix neuf.

Un hussard aurait surtout des avantages marqués dans la *défense, si* son ennemi ayant un sabre demi-courbe, dont il peut à la fois tailler et pointer, le hussard n'en avait qu'un droit à lui opposer, parce qu'avec un sabre droit, l'homme à cheval ne peut blesser que ce qui est devant lui, ou à sa droite très-près de lui; encore faut-il que ce ne soit pas en arrière de la ligne que décrit son bras droit, lorsqu'il est tendu, car la pointe de son sabre ne peut rien en arrière de lui (le sabre droit ne se retournant pas comme une lance), il ne menace d'ailleurs que le corps

de

de l'ennemi, qui ne craint pas pour ses membres; tandis qu'avec le sabre demi-courbe on se défend contre deux ou trois cavaliers, puisqu'on peut frapper de tous côtés, même en arrière à droite en se tournant sur la selle, et l'on peut faire des mouvemens plus rapides, parce que les coups qu'on porte avec le sabre demi-courbe, ne demandent pas autant de précision qu'il en faut, pour diriger une pointe en ligne droite sur le corps d'un homme isolé, qui peut l'éviter facilement.

Par la même raison, le sabre demi-courbe est meilleur pour l'attaque dans un combat singulier, parce qu'il menace à la fois la tête, les bras, le corps, les cuisses de l'ennemi, et même la tête ou la croupe de son cheval. On a donc bien plus de chances avec le sabre demi-courbe, pour mettre son adversaire hors de combat; il en est de même dans la poursuite, car un cavalier ou un fantassin qui se sent

poursuivi, se sauve en serpentant, et peut de cette manière, éviter le coup de pointe du sabre droit; mais si le cavalier qui court après lui a un sabre demi-courbe, il lui sera facile de frapper de taille sur le fuyard, et il aura de plus l'avantage de pouvoir le pointer; de sorte que ce fuyard sera blessé, n'importe dans quel sens le sabre tombe sur lui, soit d'estoc ou de taille. Cette vérité est tellement reconnue, que tous les cavaliers légers, soit anciens, soit modernes, qui ont porté des sabres, les ont toujours choisis courbes ou demi-courbes, parce que tous les peuples qui ont combattu à cheval corps à corps, ont senti combien il est difficile, pour ne pas dire impossible, de toucher avec la pointe d'une arme aussi courte que le sabre, un cavalier qui passe et tourne autour de vous avec la rapidité de l'éclair, qui se penche tantôt d'un côté, tantôt de l'autre, ou qui fuit en serpentant sans cesse, et en changeant de direction aussitôt qu'on va le joindre.

Du reste, veut-on se convaincre des avantages qu'a le sabre demi-courbe sur le droit, dans un combat corps à corps à cheval? Faites donner à deux cavaliers également instruits, deux chevaux également bien dressés; remettez à l'un de ces cavaliers une baguette bien droite, de la longueur et de la forme d'un sabre droit, ayant au bout un tampon d'étoffe trempé dans de l'encre; donnez au second cavalier une baguette de la longueur et de la forme d'un sabre demi-courbe, ayant aussi au bout un tampon noir, et de plus, de l'encre tout le long du côté qui figure le tranchant; faites combattre ces deux hommes en gilets blancs, et vous verrez que le cavalier qui ne peut que pointer, recevra, ainsi que son cheval, dix estafilades avant d'avoir pu toucher une seule fois, avec la pointe de sa baguette, le corps de son adversaire; car celui-ci évitera de se trouver devant lui, il voltigera toujours sur ses flancs, ou en arrière, et

le cerclera (comme on dit en terme de cavalerie) en le frappant sur les bras, sur les épaules, à la tête; et il portera aussi sur la tête et la croupe du cheval de son antagoniste, des coups qui, s'ils étaient de véritables blessures, surtout ceux à la tête, mettraient ce cheval hors de combat. De plus, le cavalier à la baguette demi-courbe aura l'avantage de pouvoir, s'il en trouve l'occasion, pointer sur le corps de son adversaire ou dans le flanc du cheval, tandis que le cavalier à sabre droit ne peut porter que ces deux coups-là, qui sont très-difficiles quand on fait des mouvemens rapides : le cavalier à baguette demi-courbe aura donc un avantage immense sur l'autre !

La lance présente au premier coup-d'oeil les mêmes inconvéniens que le sabre droit; mais il faut observer : 1° que la lance est assez longue pour tenir l'adversaire éloigné ; 2° que dans la poursuite elle atteint de bien plus loin celui qui

fuit en serpentant, et qu'on peut arrêter et étourdir en lui frappant un grand coup sur la tête avec le bâton de la lance; 3° la lance passée en croix sur l'encolure du cheval, défend la gauche du cavalier, et lui sert même à piquer dans cette direction; 4° la lance retournée en arrière à droite, défend le dos, et peut piquer l'ennemi qui vient de ce côté; elle a donc de grands avantages que n'a pas le sabre droit, qui ne peut rien en arrière, et trés-peu à gauche, etc., etc., etc. Je pense donc que M. le général Rogniat, ayant donné à ses cavaliers légers la lance, qui est une arme excellente pour l'e s t o c, il devrait leur accorder, pour la taille, le sabre d e m i - c o u r b e (tel que ceux de nos hussards et chasseurs), dont ils pourront se servir si on cherche à leur arracher leur lance, ou si on les serre de trop près pour qu'ils ne puissent en faire usage. Quant au sabre d r o i t, il faut le réserver pour les cuirassiers, parce qu'il est très-propre à leur manière de combattre.

6) Marbot will zu der ſchweren und leichten Reuterei noch eine dritte Gattung, die zwiſchen beiden in der Mitte ſteht, und trifft in dieſer Anſicht mit dem Vf. überein. Sein gediegenes Raiſonnement deshalb iſt S. 263 dieſer Bibliothek zu finden.

7) Gegen die Stellung in zwei Glieder werden heutigen Tages wohl keine Einwürfe mehr gehört werden.

8) Marbot bekämpft den ſonderbaren Irrthum des General Rogniat, daß die Reuterei ſich ſchneller bilde als das Fußvolk, mit folgenden Worten:

„Um dieſen Irrthum gänzlich zu zerſtören, wäre es vielleicht nöthig in ſehr große Details einzugehen, aber ich werde mich darauf beſchränken zu ſagen, daß der Reuter beinahe ganz das Nämliche wiſſen muß, was man den Infanteriſten lehrt, nämlich in Ordnung zu marſchiren, zu ſchwenken, ſeine Waffe zu handhaben ꝛc. und daß ſodann kaum der erſte militäriſche Unterricht des Reuters vollendet iſt; denn er muß nicht

allein das zu Pferd machen, was er zu Fuß macht, ſondern er muß ſich auch noch auf dem Pferde zu halten, Herr der verſchiedenen Gangarten deſſelben zu werden, es in allen ſeinen Bewegungen zu leiten, lernen. Ueberdies muß der Reuter ſein Pferd zu ſatteln und zu zäumen wiſſen; er muß wiſſen auf welche Weiſe er es am beſten unterhält, indem er ihm ſowohl auf dem Marſche wie im Felde dasjenige zur rechten Zeit giebt, was ihm gut bekommt, er muß deſſen Wunden zu verbinden, das Hufbeſchläg, Reitzeug ꝛc. zu beſorgen wiſſen; endlich muß der Reuter noch viele Gegenſtände mehr als der Infanteriſt erlernen. Auch hat die Erfahrung zu allen Zeiten bewieſen, daß die Fußtruppen ſich ſchneller als die Reuterei bilden, wovon das Nachfolgende ein Beiſpiel liefert. Im Jahre 1804 verleibte man 5 bis 6000 junge Leute der Garde ein, die unter der Benennung Veliten in die Regimenter der verſchiedenen Waffen vertheilt wurden. In Zeit von einem Jahre exerzierten und manövrirten die Veliten der Fußtruppen eben ſo gut als die alte Garde zu Fuß, während die Veliten zu Pferd noch im Trabe

ſehr unvollkommen manöverirten und im Galoppe ſich in der Schwadron nicht zu erhalten wußten, und ſie bedurften, obgleich ſie zwiſchen alte und vortreffliche Reuter geſtellt wurden, dennoch drei Jahre um mittelmäßige Reuter zu werden, und man muß bemerken, daß nicht alle Soldaten ſo ſchnell begreiffen, als dieſe jungen Veliten, welche alle unterrichtet und eines viel offnern Kopfes waren, als die Bauern und gewöhnlichen Rekruten ſind.“

Sodann bemüht ſich Marbot darzuthun, daß man, weil die Reuterei gewöhnlich weniger Genauigkeit in ihren Bewegungen und Manövers als die Fußtruppen beſitzt, hieraus nicht folgern dürfe, daß ſich alſo erſtere ſchneller als die letztern bilden müſſe, denn jene bedarf der Genauigkeit eben ſo ſehr als dieſe, und nur die Schwierigkeiten, die damit verknüpft ſind bis ſie zu dieſem Punkte gelangt, weshalb hierzu auch mehr Zeit erforderlich iſt, ſind die Urſache, daß man jene Eigenſchaft bei den ſchneller abgerichteten Fußtruppen vielfältiger als bei der Reuterei findet.

9) Marbot erklärt ſich gegen die irreguläre Reuterei. Hierher gehört was Caniz darüber ſagt, und das S. 287 dieſes Werks aufgeführt iſt.

10) Gegen die Schüler-Idee des General Rogniat, die ſchwere Reuterei in der Marſch-Ordnung hinter dem Wagenzuge des Gepäcks folgen zu laſſen, ſpricht Marbot mit Eifer. Keine Truppe iſt auch weniger zum Dienſt der Bagage geeignet als die Linien-Reuterei, und ſie dazu verwenden, heißt ihre hohe Beſtimmung gänzlich verkennen. Es iſt auch der Klugheit nicht angemeſſen eine Waffe die ſo koſtſpielig, und zu deren Wiedererrichtung ſo viele Zeit erforderlich iſt, durch ſolch eine beſchwerliche Dienſtes-Art ſchnell aufreiben zu laſſen, und ſich ihrer für die entſcheidenden Augenblicke zu berauben.

„Schwerlich,“ ſagt Marbot, „möchte die ſchwere Reuterei zeitig genug auf dem Schlachtfelde anlangen, wenn ſie erſt nach Ankunft des letzten Wagens daſelbſt eintrifft; denn in vielen Gelegenheiten wird ihre Anweſenheit, wie wir

dies bei Eylau erfuhren, lange vor dem Ende der Schlacht erforderlich. Angenommen, man bedürfe ihrer wirklich auch erſt am Ende der Schlacht, wie ſo viele geringfügige Hinderniſſe können, beſonders wenn ſie für ihren Marſch ganz allein auf die Straße beſchränkt iſt, ihr Anlangen unmöglich machen? Schlechte Wege, eine in den erſten Wagen durch ein, vielleicht im Anfange ungünſtiges Gefecht erzeugte Unordnung und Verwirrung, wodurch die Straße geſperrt wird, oder auch nur ein umgeworfener Wagen vermögen das Anlangen von dreitauſend Küraſſieren auf dem Schlachtfelde entweder gänzlich zu verhindern, oder doch zu verzögern! — In beiden Beziehungen erſcheint alſo der der ſchweren Reuterei in der Marſchordnung ertheilte Platz höchſt unvortheilhaft."

Dies iſt das Wichtigſte was ſo ſehr verſtändig Marbot über die Reuterei ſagt, und welches dem Nachdenken hiermit übergeben wird.

Schluß = Bericht.

Die Kritik hat das Recht eine ſtrenge Sprache zu führen, aber ihr Amt iſt keinesweges zu richten. Sie urtheilt, aber ſie entſcheidet nicht. Dies iſt das Geſetz, welches der Vf. ſich ſelbſt gegeben.

Welche Folgerungen ſind aus den hier beurtheilten Schriften zu ziehen, und was läßt ſich zu Grundſätzen daraus erheben? Der Bericht wird dies kurz zeigen.

1) Rottenburg theilt die Taktik, gleich wie andere vor ihm, in reine oder Elementar=Taktik und in angewandte oder höhere Taktik. Die erſte beſchäftigt ſich mit Stoff und Form, letztere jedoch nur bis zur Schwadron. Die höhere Taktik iſt nichts anderes als das Weſen der Taktik. Rottenburg beſchäftigt ſich nicht damit: er bleibt bei einer Schwadron ſtehen. Dieſe

Eintheilung Rottenburgs iſt veraltet. Der Gegenſatz von angewandter Taktik würde unangewandte ſeyn, welches keinen Sinn hätte. Das ſoll damit zwar nicht geſagt werden, ſondern es wird Theorie und Praktik darunter verſtanden. Im Verhältniß als der Begriff und die Wahrnehmung wachſen, müſſen ihnen auch analoge Zeichen unterlegt werden, um ſich klar zu machen.

2) a Stoff. Rottenburg will, daß der Reuter 6 Fuß bis 6 Fuß 3 Zoll Sächſiſches Maaß habe. Der größere Wuchs iſt ſelten geſchickt zum Reiten, belaſtet das Pferd, und widerſteht den Fatiguen der Reuterei nicht gut; der kleinere Reuter kann ſich im Angriff über ſein Pferd nicht genug erheben und vorlegen, und macht keinen Eindruck. Der Oberleib darf im Verhältniß mit den Beinen nicht zu lang ſeyn, dies iſt dem Gleichgewicht beim Reiten hinderlich; der etwas lang geſpaltene Reuter, wird ſtets einen feſtern Sitz als der zu kurz geſpaltene haben. Ein zu dicker und fetter Körper iſt unbehülflich und nicht gewandt; ein zu magerer ſcheint

kraftlos, und iſt es auch wegen Mangel an den nöthigen Säften.

Der Reuter ſoll ferner mit richtigen und klaren Verſtandeskräften begabt ſeyn. Er ſoll im Alter zwiſchen 18 und 40 ſtehen. Es ſoll bei der Wahl auf natürliche Anlage zu Muth, Tapferkeit und militäriſchem Geiſt Rückſicht genommen werden. Liebe und Anhänglichkeit für das Pferd, mit dem er künftig ein militäriſches Weſen ausmacht, dürfen nicht fehlen.

3) Das Pferd ſoll kräftig, ſtark, aber nicht zu groß und ſchwerfällig gebaut ſeyn. Das größte Maaß eines Reuterpferdes für Linienreuterei ſey eilf Viertel und zwei Zoll, und das für Vorpoſtenreuterei nicht unter zehn Viertel fünf Zoll, die Dresdner Elle zu vier und zwanzig Zoll gerechnet; größere Pferde ſind ſelten ſo beweglich und gewandt als dieſer Mittelſchlag, und ermüden leicht. Die Füße deſſelben, als der weſentlichſte Theil eines guten Pferdes müſſen regelmäßig gerade gebaut, mit ſtarken Flechſen und wenigem Fleiſche verſehen ſeyn, die Hinterknie nicht dick, und die vier Fößeln

nicht zu hoch, damit es nicht durchtrete, der Tritt des Pferdes frei, nicht ſehr erhaben, auch nicht zu ſtreichend; erſteres macht alle übrigen Bewegungen zu ſchwerfällig und verhindert die Schnelligkeit, letzteres veranlaßt ſtrauchelen, ſtolpern und fallen; auch müſſen die Hinterfüße nicht eng zuſammen gehen, ſondern im Verhältniß des ganzen Pferdes ſo weit auseinander ſeyn, daß ein kräftiges Hintertheil, eine ſtarke Gruppe ſichtbar wird. Der Huf muß nicht flach und weich, auch nicht ſchmal und ſpröde, übrigens von feſtem Gehalte ſeyn. Der Rücken muß gerade, bis mit dem Ausgange des Kreuzes am Schweife, nicht hohl und nicht erhaben ſeyn. Der Hals muß an einem nicht hohen Wiederoß — Widerriſt — ſich der Perpendiculärlinie, zum Rückgrate als Horizontale nähern, dies giebt freie bewegliche Schultern, und dadurch leichtere Bewegungen. Der Kopf muß nicht zu groß und mit nicht zu ſtarken Kinnbacken verſehen ſeyn, um die Beweglichkeit des Halſes, die ſo nothwendig zu den Wendungen iſt, nicht zu hindern. Das Auge muß rein, groß und feurig ſeyn.

4) Rottenburg ſagt nichts von der Bewaffnung. Er geht nun zur techniſchen Bildung über.

5) Soldaten-Reiterei iſt der Grundſtein der Reuter-Taktik. Ohne ſolche dürfte es wohl phyſiſch unmöglich ſeyn, richtige taktiſche Bewegungen auszuführen. Eine gute brauchbare Reuterei muß aus guten feſten Reutern und aus gut gerittenen thätigen Pferden beſtehen. Die Soldaten-Reiterei erſtreckt ſich jedoch nur auf die reinen einfachen Grundſätze der Reitkunſt, in Beziehung auf taktiſche Stellung und Bewegung, und ſchließt daher alle übrigen feinen Künſte oder ſogenannten hohen Schulen der Reitkunſt als überflüßig aus. Ehe und bevor jedoch der Mann als Reuter auf das Pferd geſetzt wird, iſt es erforderlich, ihm erſt die gehörige Stellung, Richtung und Geſchicklichkeit ſeines eignen Körpers, die Dreſſur zu Fuß, beizubringen, um in der Reiterei geübt werden zu können.

R. handelt darauf die Soldaten-Reiterei in zwei Abtheilungen für den Reuter und für das

Pferd ab. Dieſe Abhandlung hat Anfechtung erfahren. Dennoch enthält ſie eben ſo viel Gutes als auch Richtiges. Allein es bleibt ſchwer dieſen Gegenſtand genügend zu behandeln. Man hat in jedem Dienſt Obſervanz und das iſt unſtreitig das beſte. Daher haben ſolche Abhandlungen auch nur ein Lokal-Intereſſe. (Ueber die Reitkunſt wird zu einer andern Zeit geſprochen werden.) Ref. hat dasjenige, was R. hier abhandelt, in ſeiner Exerzier-Vorſchrift in der Reuter-Schule, als: II. Schule des Reuters zu Pferd und III. Abrichten junger Pferde, aufgenommen. Die Schule des Reuters zu Fuß fehlt bei R., und den Gebrauch der Waffen zeigt er nur zu Pferd. R. erklärt ſich bei einer andern Gelegenheit gegen alle Uebungen zu Fuß, jedoch ohne hinreichende Gründe. Dem Unterricht zu Pferd ſollte überall der Unterricht zu Fuß vorangehen, als Mittel, als Vorbereitung, als Einleitung.

6) b. Form. Im dritten Abſchnitt ſtellt R. ſeine Schwadron auf. Mit mathematiſchen

Vor-

Vorbegriffen anfangend berechnet er Front und Tiefe und führt hierauf ſeine Schwadron durch die ganze Skale aller Exerzitien und Bewegungen bis zum Chok, erklärt und begleitet mit Figuren. Dies iſt die Schwadrons-Schule in der Exerzier-Vorſchrift des Ref. Da R. alles dieſes mit angemeſſenen, die Begriffe aufklärenden Raiſonnements begleitet, ſo hat dieſer Abſchnitt ſeinen bleibenden Werth. In einer Dienſt-Vorſchrift fällt natürlich alle Erläuterung weg; es wird geſagt: thue dies, und das und gehorche, Punktum. Der militäriſche Hierarchismus verlangt leidenden Gehorſam. Sich ſchweigend den gegebenen Vorſchriften zu fügen, darin ruht die Pflicht und die Würde des Kriegers. Sogar die Kritik über ſolche, iſt der Natur des Krieger-Standes entgegen.

7) Das fünfzehnte Kapitel hat für den Ref. ein beſonderes Intereſſe. Es handelt von den fünften Zügen. Beide Schriftſteller hatten, ohne ſich zu kennen, den gleichen Gedanken, und ſind wenigſtens in der Grund-Idee einig. Dieſe fünften Züge ſind nichts anders, als das Schützen-Syſtem der Reuterei.

Der groſze und weſentliche Nutzen dieſer fünften Züge und deren Formirung bei der Zuſammenſetzung und den Bewegungen einer Schwadron ſpringt ſo ſehr in die Augen, daſz davon niemals abgegangen werden darf, und auf die Ausarbeitung und Bildung derſelben, ſowohl bei der Linien- als Vorpoſten-Reuterei, eine beſondere Rückſicht und Aufmerkſamkeit verwendet werden muſz.

8) R. endigt ſeine Elementar-Taktik mit dem Wunſche, daſz ſie von Nutzen ſeyn möge.

Weit entfernt, dieſe Abhandlung für ein vollkommenes Syſtem der Elementar-Taktik für die Reuterei auszugeben, ſchrieb er ſolche nur, um dem jungen Reuteroffizier eine Anleitung, einen Leitfaden bei dieſen mühſamen Theilen des Reuterdienſtes zu geben, und ihn, wenn er ſeine Waffe liebt und nach einer gröſzern Vollkommenheit ſtrebt, auf richtige und gute Grundſätze dabei zu führen. Sie ſind die Früchte einer mehr als dreiſzigjährigen Erfahrung im Dienſte dieſer Waffe, und eines fortgeſetzten Nachdenkens darüber.

9) Daß R. große Erfahrungen gemacht und im Dienſte der Reuterei grau geworden, dieſes iſt auf jeder Seite ſeiner Arbeit zu erkennen. Deshalb auch wird das Werk ſich erhalten, weil die Induktion der Erfahrung daraus ſpricht. Deshalb auch empfiehlt man es zum Selbſt-Studium jungen Offizieren, ſo wie ſeine „Anſichten über Reuterei," welche 1820 erſchienen, als ein ſehr nützliches Leſebuch für ihn ſich darſtellen.

Bei Decker fällt zuerſt in die Augen, daß er nicht Reuter (Cavalleriſt) iſt. Daher auch betrachtet man anfangs ſein Werk mit Mißtrauen. Indem man aber im Studium ſeiner Schrift vorrückt, muß man den Fleiß anſtaunen, der nöthig iſt, ſich in der Art, wie geſchehen, in einen urſprünglich fremden Gegenſtand theoretiſch hinein zu arbeiten. Man ſtaunt zugleich den Verſtand an, der ſich Alles ſo richtig zu eigen machte. Es iſt kein gemeines Talent, ſich in ſo verſchiedenen

Richtungen zu bewegen, und es wird hier abermals die alte Definition bethätigt, daß das Talent über alle Gegenſtände ſich verbreitet, ſogar über die heterogeneſten und ſich ſelbſt ganz fremden Objekte.

Das Genie iſt beſchränkt, und hat nur ein beſtimmtes, ein ihm eigenthümlich gehörendes Gebiet. Das Talent iſt allſeitig und Schrankenlos. Ausgerüſtet mit der Gabe der Darſtellung fügt es die verſchiedenartigſten Dinge zuſammen. Es ſpricht und ſchreibt auch über ſolche Gegenſtände, welche es praktiſch ganz und gar nicht zu machen verſteht. Das Talent will vorzugsweiſe nur w i ſ ſ e n, das k ö n n e n überläßt es meiſtens Andern. So tritt das Talent dem Genie entgegen, und wird nicht ſelten dieſem ein Antagoniſt.

Das Talent iſt mannigfaltig, während das Genie nur eine beſtimmte überwieſene Domaine hat. Univerſal-Genies mögen eine Ausnahme machen, gehören aber zu den ſehr ſeltenen Erſcheinungen.

Das Genie ſchafft, erfindet, das Talent führt das erſchaffene, das erfundene weiter, bildet es aus, vollendet, rundet. Das Genie lebt nur in eigenen Schöpfungen, das Talent vermag an jedem gegebenen Stoff ſich zu verſuchen. Aechtes Talent iſt ſelten, ächtes Genie noch ſeltener. — Tüchtige Arbeiter, die bei Anſtrengung etwas vor ſich bringen, gehen mit in den Kauf. — An ihnen iſt kein Mangel. Beides, Talent und Genie ſind die ſchönſten Gaben des Ewigen. Dieſe Duplicität füllt Raum und Zeit mit den herrlichſten Geiſtes-Produktionen. Bei Werken des Talents iſt der augenblickliche Effekt gewöhnlich ſtärker, eindringender, aber auch vorübergehender. Bei Werken des Genies iſt der Effekt langſam eindringend, aber dafür auch tiefer Wurzelfaſſend, dauerhafter.

Das Genie brillirt meiſtens mehr durch können, als durch wiſſen. So finden wir überall Genies, im Gebiete der Kunſt, ja ſelbſt bei gewöhnlichen Handwerken. Genies leben unter den Landleuten, in Wäldern ꝛc., wir finden ſie unter den roheſten Nationen, in der Kind-

heit der Menſchheit; wir finden ſie unter den Kriegern in Reih und Glied und mancher Soldat würde zum Marſchall empor wachſen, wenn Gelegenheit die ſchlummernden Keime entwickelte. Alle Revolutionen bethätigen dies. *)

Das Talent dient fremden Ideen wie den eigenen — es arbeitet ſich zur Virtuoſität an jedem Gegenſtand hinauf, dem es durch Wiſſen, durch Abſtraktion beikommen kann. — Die Wiſſenſchaft iſt das Gebiet, was vorzugsweiſe dem Talent gehört — die Kunſt dasjenige, was vorzugsweiſe das Genie in Anſpruch nimmt. Das Genie kann nur Virtuos werden an dem

*) Daher, je länger der Friede anhält, jemehr verarmt ein Heer an Genies, weil die Neider ſie durch das neu adoptirte Maſſen-Syſtem erdrücken. Wo irgend ein Genie auftaucht da treten ihm gleich ganze Kolonnen Neider im drohenden Angriff entgegen, einzelne Talente, die dazu leider! ſich hergeben, als Vorfechter (enfans perdus) tiraillirend vor ſich ausbreitend.

Gegenſtand, den es ſein Eigenthum nennt. In allen übrigen bleibt es Stümper. Mannigmal verbindet ſich Talent und Genie in ein und demſelben Subjekt, aber ſelten. Mannigmal iſt das wiſſen und können vereinigt, aber ſelten und noch ſeltener mannigfaltig. Wo es jedoch geſchieht, da tritt der Fall ein, daß das Talent dem eigenen Genie dient, daß daſſelbe Subjekt vollendet, was es geſchaffen, erfunden hat.

Das Genie iſt gewöhnlich gebunden, in Allem was nicht ſein Gebiet iſt, dagegen Schrankenlos in dem, was als ſein Eigenthum hervortritt. Wie der Fiſch nur im Waſſer, ſo nur ſchwimmt das Genie in ſeinem Element. Für dieſe Beſchränkung aber lebt es auch in ſeinem Element mit tiefer Liebe des Gemüths, die nothwendig in die ſchöne Blüthe zur ausübenden Kunſt, zur Praktik ausblüht.

Das Genie bildet ſich ſeine eigene Inſel, an deren Küſte nur ſchwer ein Anderer noch landet. Man muß es nicht ſtören, ſondern ſein

Leben iſolirt fortleben laſſen. Dann kann es Vortheil haben für das Allgemeine.

Decker hat mit Talent die zwei Waffen, Reuterei und reitende Artillerie verbunden. Dieſes Urtheil kann ſeinen Werth nur in ein um ſo helleres Licht ſetzen. Die Militär-Litteratur verdankt ihm viel. Mannigfaltig iſt er in verſchiedenen Richtungen thätig geweſen, und noch immer thätig. Die größte Bewunderung mußte ihm aber zu Theil werden, als er ſich im Gebiete der Reuterei mit Glück verſuchte. Ref. hat ſein Urtheil über den klaſſiſchen Werth des Werks bereits ausgeſprochen, und es wird auch unſtreitig in der Militär-Litteratur nicht untergehen. Aechtes Talent leuchtet auf jedem Blatt, im Ganzen wie im Einzelnen.

Friedrich der Große hat die Reuterei mit der reitenden Artillerie zuerſt praktiſch verbunden. Sehr treffend ſagt Decker: Wäre die reitende Artillerie damals geweſen, was ſie heute iſt, es würden unbeſtritten die glänzendſten Kriegsthaten aus ihrer Verbindung mit der Reuterei her-

hervorgegangen ſeyn; und wahrſcheinlich glänzen=dere, als ſie die neuere Kriegsgeſchichte in dieſer Hinſicht aufzuweiſen hat. Berichterſtatter hätte Seidlitz die Ekſtaſe wohl gegönnt, in die er durch vollendete Vereinigung der reitenden Artillerie mit der Reuterei, nothwendigerweiſe hätte verſetzt werden müſſen. Seidlitz gehörte auch zu den Männern, denen das grammatikaliſche Kleid nicht die Hauptſache war, ſondern die, von der Phantaſie geleitet, das Durchleuchten der Reuterführung dafür erkannten.

Um nun das vorliegende Werk nicht aus dem Geſicht zu verlieren, ſo zeigt ſchon das gegebene Inhalts=Verzeichniß den Durchgang beider Waffen durch das techniſche Gebiet. Dieſes techniſche Gebiet läßt man hier unberührt und zieht nur die nachfolgenden taktiſchen Grundſätze aus. Es liegen weit mehr darin, als hier folgen, aber Ref. ſetzte ſich eine Grenze.

1) „Von allen Waffen iſt die Reuterei diejenige, welche auf den moraliſchen Eindruck, den Impuls, aus natürlichen Gründen am mei=

ſten angewieſen iſt, und wird diejenige die beſte ſeyn, welche die meiſten Vortheile dabei auf ihre Seite zu bringen weiß.

2) Gut geführte, aber an ſich minder gut organiſirte Reuterei, wird den Sieg über die beſte aber ſchlecht geführte erringen.

3) Gut geführte wird um ſo mehr leiſten, wenn ſie zugleich gut organiſirt iſt.

4) Eben ſo wichtig iſt es, bei jedem einzelnen Theile der Schlachtordnung einige Reuterei zu haben, wie die größere Maſſe derſelben zu einem Ganzen, unter einen eigenen Führer geſtellt, zu vereinigen.

5) Die Hauptbeſtimmung der Reſerve-Reuterei iſt: im Gefecht ungetrennt, unzerſplittert und ungeſchwächt irgendwo einen zerſchmetternden Schlag auszuführen.

6) Die Beigeſellung der reitenden Artillerie vermag der Reuterei nur ihre eigene Stärke ſehr glücklich zu vermehren, ihr dieſe aber niemals zu verſchaffen. Folglich ſoll ſie ihre Kraft in

ſich ſelbſt und nicht in jener ſuchen und ſich nicht für verloren achten, wenn ſie auch ohne reitende Artillerie zu handeln genöthigt iſt.

7) Derjenige Reuter-Führer, der am längſten in Ordnung bleibt, und derjenige der nach der Attake am ſchnellſten wieder in Ordnung kommt, iſt auch des Sieges gewiß.

8) Reitende Artillerie kann den Angriff der Reuterei allerdings ſehr begünſtigen, aber ungleich mehr noch ihre Vertheidigung verſtärken.

9) Beim Vertheidigungs-Gefecht iſt es die Pflicht der Reuterei, ihre Bewegungen denen der reitenden Artillerie anzupaſſen, dagegen beim Angriffs-Gefecht findet der umgekehrte Fall ſtatt. Das letztere leidet jedoch eine Ausnahme: wenn die reitende Artillerie den Angriff der Reuterei vorbereiten ſoll, in welchem Falle ſich die letztere nach ihr richten muß, wenn ſie erſprießlichen Nutzen von der reitenden Artillerie erwarten will.

10) Reitende Artillerie muß vorzugsweiſe da angewendet werden, wo es darauf ankommt, ausdauernd ſchnelle Bewegungen auszuführen.

11) Das offenſive Element iſt das vorherrſchende der Reuterei: es beſteht in der Bewegung.

12) Das defenſive Element iſt das vorherrſchende der Artillerie: es beſteht im Ruhen (in der Stellung; da hat man zwei *Momente* der Taktik. Weiß der *General den dritten* Moment: Gefecht! *beizumiſchen*; ſo entſteht eine vollſtändige Proportion, die Triplicität der Taktik.)

13) Daher es eine Hauptbeſtimmung der reitenden Artillerie iſt, das urſprünglich ſchwache defenſive Element der Reuterei zu erhöhen, zu verſtärken, und dadurch das Gleichgewicht zwiſchen ihr und dem Feinde, oder den Ungünſtigkeiten der Oertlichkeit und des Bodens herzuſtellen; — das offenſive Element derſelben dagegen in einem ſolchen Maaße zu vermehren, daß alle Zweifel eines glücklichen Erfolges dadurch gehoben werden.

14) Die Entſcheidung wird im Kriege ſelten durch das Gewöhnliche, ſondern meiſt immer durch das Außerordentliche herbeigeführt, und dieſem ſteht das Unerwartete ſchweſterlich zur Seite. An beides knüpft der Menſch den Begriff des Kühnen und zugleich Kräftigen, die Artillerie aber kann ihre Kraft nur in der Vereinigung finden. Welch ſichereres Mittel hat nun wohl der Feldherr in Händen, als die reitende Artillerie, wenn er ſie in jenem Sinne zu verwenden weiß; denn nicht die Menge der auf der ganzen Linie Getödteten bringt den Feind zum weichen, ſondern der Verluſt den er auf einem gewiſſen Fleck plötzlich erleidet, vermag ihn dazu zu beſtimmen. Hundert reitende Kanonen, wie ſie General Lauriſton bei Wagram gegen das öſterreichiſche Zentrum führte, von einer unzerſtückelten und ungeſchwächten Reſerve-Reuterei gefolgt, werden eine Entſcheidung in wenigen Minuten gegen einen Feind herbeiführen, der ſich gegen langſame und partielle, wenn gleich wiederholte Angriffe noch lange gehalten hätte.

Man wird alſo in gewiſſen Fällen von der auf einem Fleck vereinigten reitenden Artillerie eines Corps die glänzendſten Ergebniſſe erwarten können, während ſie nicht minder geſchickt iſt, im zerſtreuten Gefecht, Batterie= oder Zugweiſe, vortreffliche Dienſte zu leiſten, wenn ſie die Gunſt des Augenblicks zu feſſeln verſteht.

In dieſer Kunſt, die Gunſt des Augenblicks zu feſſeln, liegt die Verwandtſchaft der reitenden Artillerie zur Reuterei begründet. Vorſichtige Bedächtigkeit, deren Gegenſatz darum nicht immer wagehälſige Tollkühnheit zu ſeyn braucht, wird daher die reitende Artillerie und Reuterei niemals zur glänzenden That führen, und deshalb ſoll ihre Führung dieſen Karakter nicht tragen. So lange ſie nicht das Unmögliche will, und die Reuterei ihr ritterlich zur Seite bleibt, hat ſie nichts zu fürchten; ſie kann daher Alles wagen, eben weil ſie Nichts zu fürchten braucht."

Bis auf dieſem Punkt angelangt, wird man auf das leuchtende Syſtem der reitenden

Artillerie, wie von ſelbſt geführt. Bei weitem noch mehr die Subſtanz als die Form dieſes Werks zieht an, welches mit dem Schwung der Einbildungskraft und dem Fluß der Beredtſamkeit geſchrieben iſt. Dieſer Gegenſtand iſt hier gleich auf ſeinen Kulminations-Punkt geführt und darnach behandelt. Er muß jeden künftigen Feldherrn begeiſtern. Er liefert dem Nachdenken einen weiten Raum, und wem er nicht zur Quelle von neuen Gedanken und Ideen wird, dem iſt wenigſtens die Quelle für Begeiſterung zur Feldherrn-Würde verſchloſſen.

Hier findet man jedem Reuter-Corps von 7500 Pferden, in 12 Regimenter abgetheilt ein Regiment reitender Artillerie, d. h. 4 Batterien oder 32 Geſchütze zugetheilt, ein vollkommen richtiges Verhältniß. Was könnte die Reſerve-Reuterei eines Heers in der Stärke von 30,000 Pferden mit 128 Geſchützen nicht ausrichten? Wo iſt der Reuter, deſſen Herz, indem er ſich dieſe Idee in einem Bilde darſtellt, nicht bis ins Innerſte erfreut wird? Ohne dieſe Freude, keine Begeiſterung und ohne Begeiſterung kein

Genie, nichts Groſses, nichts Erſchaffendes im Gebiete der Reuterei. Dieſe Ausdrücke ſind ſynonym.

Man endet hier dieſen kurz zuſammengefaßten Bericht, deſſen Zweck in nichts geringerem beſtand, als die Reuter-Offiziere, auf den großen Gegenſtand ihrer Waffe lüſtern zu machen, und ſie zu einer gewiſſen Vertraulichkeit mit demjenigen zu führen, was ein halbes Dutzend achtbare Publiziſten darüber geſagt haben. Dadurch gelangt der junge Offizier dahin, durch eine freie Selbſtgeſetzgebung das Praktiſche mit der Theorie zu verbinden. Indem er ſein Wiſſen befördert, ſpiegeln ſich ſtets klarere Begriffe in ſeinem Geiſt. Nicht ja ſoll der Offizier das Geleſene im Wiſſen blos aufbewahren, und von der Oberfläche des Gedächtniſſes ableſen, wie eine Zahlenformel, ſondern es ſoll lebendig in ihm werden, ſeine Ueberzeugung und ſeinen Karakter beleben, und einen nothwendigen Verband zwiſchen Einſicht und That ſtiften.

Vergleichung.

Das Techniſche der Reuter-Bildung giebt Rottenburg. Inſtruktionen für Unteroffiziere und Reuter Brinken. Decker zeigt in ſeinem gediegenen Werk die Verbindung der reitenden Artillerie mit der Reuterei. Er wird hierbei durch ein ſpäteres opus, das „Syſtem der reitenden Artillerie" (aber von einem andern offiziel noch unbekannten Verfaſſer) offenſiv unterſtützt. Heinrich Brandt führt auf das vortreffliche Inſtitut der Schützen. Marbot endlich, den uns General Pelet *) auf der Mauer von Regensburg ſehen läßt, lehrt, wie man Schutz-Schriften für die Reuterei ausarbeiten muß.

In den Werken dieſer 6 Schriftſteller finden ſich vorläufig die Fragen vereinigt, deren Zeit gekommen iſt, und die ſich vor Allen nothwen-

*) Feldzug 1809.

dig machen. Es ſind Bruchſtücke, die durch die Art der Behandlung zu Ideen empor wachſen. Dadurch kommt der Geiſt der Reuterei in ſein Grund-Verhältniß; und indem dieſer Geiſt durch lauter Schemata zu uns redet, formirt ſich die Zeichnung der Reuterei unvermerkt zu einem Syſtem, welches jedoch erſt in die Erſcheinung tritt, wenn man nach dieſem Plan die praktiſche Aufführung des Pracht-Werks im Großen einmal unternehmen, und die Reuterei zu einem vollendeten Bau als Kunſtwerk erheben wird.

Man erwartet nun was die Kritik auf dieſe Arbeit zu erwidern hat, und wird künftigen Winter damit fortfahren. Man fordert die Kritik hier ausdrücklich auf, ſich vernehmen zu laſſen und ſie hat auch dafür zu ſorgen, daß man nicht über dieſelbe Sache, über die man in erſter Inſtanz geſprochen, auch in der Appellation erkenne.

Die Abſicht des Ref. geht dahin, die Reuterei in ihrer Form und Fülle als ein Meiſterwerk hinauf zu arbeiten. Dazu bedarf man das

Vehikel der Wörter und Zeichen, um mittelſt der Schrift die Anſchauungen zu Vorſtellungen, dieſe zum Begriff, die Begriffe zum Urtheil, die Urtheile zum Schluß zu führen, bis denn endlich die Schlüſſe zum Syſtem reifen. Dadurch wird die Reuterei lebendig und erhält erſt ihre eigentliche Bedeutung. Dadurch kommen die intellektuellen Potenzen an die Reihe, und nehmen ihren Rang vor den materiellen. Bei den materiellen Potenzen vermindert ſich die Wirkung, je mehr und je länger ſie ſich von der Quelle, vom Fokus entfernt; bei den intellektuellen bleibt die Kraft eine beſtändige und unabhängig von Zeit und Ort.

Die Reuterei geht in ihrer Entwickelung verſchiedene Stufen durch. In der Kindheit, auf den Anfangs-Stufen, wo das materielle Grund-Verhältniß überwiegt, da herrſcht auch nur einzelne That. Da ſieht man einzelne Theilganze handeln, und Thaten vollbringen, die dem Ganzen wohl Vortheil bringen, aber ſelten bis zur großen Entſcheidung der Schlachten ſich ſtei-

gern. Es iſt die Tapferkeit Einzelner, welche glänzt wie z. B. im Zeitalter des Ritterthums. Wo aber die Reuterei in ihr intellektuelles Verhältniß übergeht, gleichſam zum Manns-Alter empor wächst, da erſcheint ſie dann als ein großes Ganzes, das, geführt vom Geiſt eines Seidlitz, bewundernswürdige Thaten in die Geſchichte wirkt. Dann entſcheidet ſie Schlachten, wie bei Rosbach und Zorndorf. Dann ſind allen ihren Operationen, Funktionen und Thathandlungen die Reife des Geiſtes aufgedrückt, die man nur in feinen Verbindungen als ein großes in ſich gerundetes und in ſich abgeſchloſſenes Ganzes aufſuchen muß. Dann darf man aus der Schönheit und Reinheit des intellektuellen Verhältniſſes auf die zu erwartenden Thaten ſchließen.

Wenn man in der Geſchichte das Wundervolle, ſo unerwarteter entſcheidender Siege der Reuterei betrachtet, ſo findet man die Auflöſung des Problems nur in der unmittelbaren Ausſtrömung der intellektuellen Potenzen. Wenn ſich dies ſeltene Genie, die Reuterei in großen

Maſſen zu bewegen und zum Siege zu führen, in einem Sterblichen vorfindet, ſo iſt ſolches ganz klar ein unmittelbares göttliches Geſchenk, welches dann zur Erſcheinung kommt, wenn einem ſolchen Reuter-Genie ſeine inneren Operationen zum Bewußtſeyn kommen, ſeine hohe Beſtimmung ihm klar wird, und er hierauf in eine Lage verſetzt wird, wo ſich ſolche praktiſch bethätigen kann.

Die Reuterei ſcharf betrachtet, hat ihrem Weſen nach in ſo vielen Jahrhunderten keine Veränderungen erlitten. Die Mittel zum Sieg ſind noch immer der Kampf, und dabei gilt das „Cito parare victoriam“ jetzt wie früher. Auch die Urbegriffe über Stoff und Form ſind dem Wechſel nicht unterworfen geweſen. Wie ein Reuter-Pferd beſchaffen ſeyn müſſe, und wie der Reuter, der fechtend als ein überlegenes Mittel zum Sieg über ſeinen Gegner ſich deſſen bedienen ſoll, es handhabt; wie er mit Waffen verſehen und techniſch gebildet ſeyn muß — das ſind gleichfalls keine Geheimniſſe, und ſie ruhen

auf unwandelbaren Grundſätzen ſchon lange. Woher aber dennoch die ewigen Veränderungen, das unausgeſetzte Steigen und Fallen der Reuterei, und zwar bei allen drei Elementen, welche in der organiſchen Verbindung ſich zum Syſtem erheben? Könnte man in Wahrheit noch fragen, wo längſt alles problematiſche aufgehört hat? Wo anders als in den perſönlichen Eigenſchaften der Chefs, finden dieſe Veränderungen, dieſe Wechſel ihre Erklärung? Könnte es noch jemand geben, der in dieſer ſo einfachen Sache durch unreine Gläſer ſähe? Wenn die Zeit reif iſt, ſieht jeder klar; dann ſchaffen ſich Vernunft und Wahrheit von ſelbſt Gehör; dann offenbart ſich allen Gemüthern, dringt in alle Herzen, leuchtet jedem Verſtande, was wahr, nützlich und gut iſt, und bedarf nicht erſt noch einer Rechtfertigung, einer Erklärung, einer Beweißführung.

Das hauptſächlichſte Phänomen an der Reuterei bleibt das Genie des Chefs. Es fehlt nicht an Talenten unter ihren Führern, Talente die mit Umſicht, mit Erfolg, mit kleineren oder

größeren Abtheilungen manöveriren; aber ein Genie welches ſchafft, erfindet, durch Ideen, durch große gewaltige Thaten, durch ſinnreiche Manöver, es ſey mit einzelnen Regimentern oder großen Maſſen — überraſcht, wo, (daß man am Schluß dieſes Aufſatzes, die lange gedachte Frage ausſpricht), wo hat ſeit Seidlitz denn ein ſolches gelebt? Und wenn es lebte, wann und wo wurde es in ſeine Rechte eingeſetzt? Wo wurde ihm vom Schickſal vergönnte Gelegenheit, zwei Schlachten ſo glänzend zu entſcheiden, als dieſe zwei Seidlitziſchen Schlachten, welche, gleich wie vom Himmel gefallene Meteore im Archiv der Geſchichte aufbewahrt werden, auf daß ſich Helden-Herzen daran erwärmen, ſo lange als noch Helden-Herzen auf dieſer Welt ſchlagen werden. Von den übrigen Thaten Seidlitz's gar nicht zu reden, ſo liegt in den zwei Siegen von Rosbach und Zorndorf ein ſo großes Capital Ruhm, daß ſich ſolches in den Jahrhunderten niemals verzehren kann. Glücklich die Reuterei, der ein ſolches Genie angehörte — ewiger Ruhm und Glanz ſtrahlt von ihm auf ſie zurück.

Vf. glaubt dieſen Bericht nicht ſchöner beſchließen zu können, als indem er ankündigt, daß er im zweiten Theil dieſer Bibliothek, Seidlitz einen eigenen Aufſatz widmen wird; deshalb erſucht er diejenigen, welche Notizen über ihn zu geben im Stande ſind, ſolche ihm unter ſeiner Addreſſe nach Stuttgart gefälligſt ſenden zu wollen. Seidlitz, dem das ſeltne Glück ward, zu der Stelle von ſeinem König berufen zu werden, wozu ihn die Natur beſtimmt hatte — iſt es werth, daß man nach *allen Kräften trachte*, ſeinen Ruhm rein darzuſtellen. Es iſt immer eine Quelle des Vergnügens für einen Militär, dem Genie zu huldigen.

Wie in einem Lichtgewande ſchwebt der Geiſt Seidlitz's an der Reuterei vorüber und füllt ſie mit ſeinem Andenken. So bleibt er, obgleich ſchon lange ſein Körper zu Staub, durch den Geiſt der aus ſeinen glänzenden Thaten zu ihr ſpricht und die um keinen Preiß vergeſſen werden können, ewig unter ihr.

Seidlitz

Seidlitz war ein Reuter-Genie, ein Reuter-Künſtler. Nicht zu berechnen iſt, auf welche Stufe von Glanz und Ruhm die Reuterei unter der Leitung eines Genies, dem ein großer freier Wirkungskreis eingeräumt würde, heut zu Tage gelangen könnte! Etwas ganz beſonderes muß denn doch in dem Einfluß eines Genies liegen, da es ſelbſt da wirkt, wo es nie perſönlich erſchien, und noch fortwirkt, nachdem es längſt verſchwunden iſt. Seidlitz leuchtet der Reuterei, wie eine erhabene Idee. Die Strahlen ſeines Geiſtes leuchten ihr vor. Er bleibt ihr ein ewiges Muſter. Aber zugleich liegt tief in der Reuterei die Sehnſucht nach einer neuen Quelle des Lichts, und ſie fühlt, daß wahrhaftes Leben nur dann für ſie wieder eintreten kann, wenn ſie ein Genie als Chef an ihrer Spitze ſieht, dem ſie ſich im nächſten Kriege anvertrauen kann. Dann durchſtrömt abermals neues Leben die Maſchine und ſie ſteht an der Schwelle einer neuen Periode der Wohlfahrt, welche ſelbſt alle früheren Erwartungen übertreffen muß. Verf. wäre hoch beglückt, wenn

ſeine Schriften dazu beitrügen, ein neues Reuter-Genie zu befruchten.

Die Reuterei iſt von der Natur des Weiblichen. Eine gediegene Fülle ſoll aus ihr leuchten, eine Art Zauberlicht ſie umgeben, und wenn man ſie aufmarſchirt halten ſieht, muß eine räthſelhafte, tiefverborgene, unausſprechliche Ahnung uns ergreiffen. Ein unergründliches Wehen gleitet vorüber. Gefühle werden erregt, und klingen in Tönen, die der Verſtand vergebens zu erklären verſuchen würde. Dies iſt das innerſte Geheimniß, welches ſich nur dem Geweiheten, und auch ihm nur im Gefühl offenbart! Aber ihr Wirken iſt gelähmt, ihre bewegende Kraft tritt nicht aus dem Kreiſe des Gewöhnlichen, ſie bleibt ſo lange Negativ, bis ſie mit einem 2ten Element verbunden, erſt zum 3ten dem Handeln befähigt wird. Erſt durch die Vermählung mit einer männlichen Natur wird ſie poſitiv. Das lichte, klare Schauen des Chefs; ſein freier Geiſterblick, der die Gegenſtände durch ſein Sehen ſelbſt beleuchtet; dieſe ſchrankenloſe Thätigkeit,

die immerfort den Zweck ſucht, und ihren Glanz auf das Ganze wie auf das Einzelne ausbreitet, und das Reich der alten Nacht erhellt — giebt ſich als männliche Natur kund. Der hohe Flug eines ſolchen Chefs, deſſen Geiſt nur von ſich ſelbſt getragen über Stoff und Form ſchwebt, wie der Adler über die Alpen, um in der Einſamkeit und der verſchwiegenen Stille das innerſte Weſen, und den Grund und die Beſchaffenheit der Reuterei zu ſuchen, leuchtet ihr, hat ſie ihn einſt wieder gefunden, als ein heller Fixſtern, der mit ſeinem Strahl das Ganze umfaßt, und durch ſeine bewegende Kraft ihr eine neue Bahn des Ruhms und des Glanzes eröffnet. Eine ſolche Vereinigung iſt das Geheimniß ihrer Wirkſamkeit. Aber es gehört unter die guten Verhängniſſe, daß eine ſolche Vereinigung ſich zuſammenfindet. Ein ſolches Wechſel = Verhältniß zwiſchen Chef und Reuterei iſt ſo ſelten, daß ſchon das Alterthum durch Aufbewahrung der Namen berühmter Reuter=Führer ihre Seltenheit anerkannt hat.

Rückblick.

Der Vf. nahm: Stoff, Form und Weſen, als die urſprünglichſte Baſis aller militäriſchen Konſtruktion an. Aus einem Verhältniß in zwei Gliedern würde nichts erfolgen; drei Glieder werden erfordert, um eine Proportion zu bilden. In dem Geheimniß der Dreieinigkeit liegt auch die Kriegskunſt eingehüllt, und nur, indem man den dreiaſtigen Stamm in alle ſeine Abtheilungen, Gliederungen bis in die äußerſten Zweige verfolgt, lernt man die Abkunft jedes einzelnen Theiles und damit auch ſeine Natur begreiffen. So erhebt ſich jeder einzelne Zweig zur Dignität eines Syſtems, und Alle verbunden bilden dann das allgemeine Kriegs-Syſtem. Und wenn das Weſen es iſt, was ſich darin abſpiegelt, ſo erhält das Einzelne, wie das Ganze den höchſten

konſtitutiven Gebrauch, der möglich iſt. — Spiegelte ſich das Weſen nicht darin ab, ſo bliebe allerdings Alles leer und nichtig. Der Geiſt giebt das Geſetz, dem alle Kräfte in ihren Richtungen folgen. Aber er bedarf Stoff und Form (Geſtalt und Hülle) ſoll er zur Erſcheinung kommen. Ohne die Dignität des Syſtems, bliebe Alles nur Stückwerk. Wie nun die Trias ſich als Stoff, Form und Weſen des militäriſchen Organismuſſes ausdrückt, ſo findet man ſie auch in der Taktik, als Stellung, Bewegung und Gefecht, ſo ferner in der Strategie, als Baſis der Operation, Operations-Linie und Operations-Objekt.

Dies iſt die Analyſe des Kunſtgebiets des Kriegs, wie ſie eine ganz natürliche Schlußfolge an die Hand giebt. Man darf nur die Ablegerpflanzen, dieſer drei Hauptverhältniſſe auf gleiche Weiſe behandeln, ſo kommen die Kunſtſtufen von ſelbſt zum Vorſchein. Jedes Kunſtgebiet ſtrebt ſyſtematiſch zu werden, aber man muß das Hauptgebiet zuerſt ordnen, damit es zur Quelle der Nebengebiete werden kann.

Sucht man fortſchreitende Proportionen, ſo findet man in den ſekundären Gleichungen wieder andere Triplicitäten. Z. B. drei Haupt-Truppen-Gattungen: Artillerie, Reuterei, Fußvolk, welche als drei Exponenten ſich darſtellen. Aber jeder Exponent hat wieder Coefficienten. Die Reuterei zerfällt in Harniſch-Reuter, Lanzen-Reuter und Leichte-Reuter. Hat auch jedes Zeitalter ſeine eigene Modernität, dieſe Triplicität wiederholt ſich überall. Z. B. in den militäriſchen Graden: General, General-Lieutenant, General-Major. Ferner: Oberſt, Oberſtlieutenant, Major. Ferner: Rittmeiſter, Oberlieutenant, Unterlieutenant.

Daraus möchte endlich folgen, daß nicht der Zufall dies ſo ordnete, ſondern daß in dieſer Trias ein hohes Wiſſen, ein tiefer Sinn verhüllt liegt. Es ſind auch keinesweges formale Prinzipien; das, worin Stoff und Form einander durchdringen liegt nothwendig höher. Alles Denken über das Kriegskunſtgebiet hat ſeine Wurzel im Weſen, und erhält auch von daher

allein ſeinen Werth. So führt jeder Zirkel, den die Deduktion durchläuft, wieder zurück an den Punkt, von welchem die Abſtraktion, die die Erfahrung zur Baſis nahm, ausgieng. Eine unbekannte und neue Beziehung kann dabei aber nicht gefunden werden.

Es können abweichende Meinungen ſich zeigen; man kann die Kriegskunſt als eine allmählig fortſchreitende Erkenntniß aus der Erfahrung, und dieſen ganzen Prozeß als eine Verarbeitung des Stoffs betrachten, ohne daß etwas aus uns ſelbſt (aus dem Geiſt) hinzugethan wird. Oder man kann, indem man ſich des Ganzen, als eine objektiv klar gewordene Idee der Wahrheit bewußt wird, ſich mehr Licht in dieſem dunkeln Gebiet verſchaffen, dadurch, daß das Durchleuchten aus uns ſelbſt (aus dem Geiſt) hervortritt.

Nach der erſten Anſicht, darf man nur Alles auf lebloſe Begriffe zurückführen, und die Kriegskunſt geht als ein nothwen-

diges Prinzip ihren Gang. Der Geiſt des Menſchen (der Chef) ruht, und ſieht gelaſſen zu, wie Alles ſich geſtaltet. Die Materie bewegt ſich ohne Seele, unſicher hin und her wogend. Kommt es zum Aktivhandeln im Kriege, ſo herrſcht eine blinde Geſetzmäßigkeit, die dann unthätig, hemmend, zerſtörend, trennend wirkt, ins Unendlichkleine ſich verlierend, und eben deshalb bis zur abſoluten Nullität herabſinkend.

Nach der *zweiten Anſicht* kommt die handelnde Perſönlichkeit an die Reihe, und die Kriegskunſt geht als ein freies Prinzip ihren Gang. Der Geiſt des Menſchen (der Chef) iſt thätig, und tritt vermittelnd ein, vereinigend, ausgleichend, ſtützend, erhaltend. Die Seele mit einem Körper vereinigt iſt in Funktion getreten. Kommt es zum Aktivhandeln im Kriege, ſo herrſcht eine freie Thätigkeit, die dann treibend, ſchaffend, zeugend wirkt, ins Unendlichgroße fortſtrebend und eben deshalb bis zur höchſten Kulmination hinaufſteigend.

Welcher

Welcher Meinung jeder Einzelne auch beitreten mag, darin müſſen zuletzt doch Alle übereinkommen, daß das Genie oder das Talent, an der Spitze der Truppen auf dem taktiſchen Felde des Kriegs ſich mit Geſchick zu benehmen, auf Vermögen beruht, welche der Seele eingeboren ſeyn müſſen. — Dies iſt der alte Satz, auf den man immer zurückkommen muß, wie oft er auch — wenn auch nicht immer öffentlich — deſto mehr doch heimlich in Zweifel gezogen und angefochten wird. Was von ſolchen Anfechtungen zu halten, iſt zwar kein Geheimniß: aber das Böſe gehört zu Weltordnung.

Es iſt ein karakteriſtiſcher Zug unſerer Zeit, aus Allem Perſönlichkeiten zu machen. Wer aber mit dem Geiſterreich bekannt iſt, weiß, daß man keine Perſönlichkeiten vor Augen hat, wenn erhabene Gedanken ſich in der Seele erzeugen. Eine Meinung für ſich zu haben iſt doch verzeihlich. Man kann ja doch wahrlich nichts dafür. Dies bleibt zu bedenken.

Gedanken ſind jeder Seele eingepflanzt. Weder durch Lehre, noch durch Unterricht, noch durch Erfahrung werden ſie erzeugt. Vielmehr baut die Erfahrung auf den Grund der Gedanken, und das Nachdenken entwickelt ſie nur, um ſie für das praktiſche Leben brauchbar zu machen. Was nicht in der Seele ſchon liegt, kann da nicht mehr erzeugt werden. Des Menſchen Verdienſt iſt es nur, den Zauber zu entfeſſeln, der die Ideen der Seele gebunden hält. Sie werden nur demjenigen hell, der ſich *anſtrengt*, ſich Mühe giebt — ſie bleiben demjenigen dunkel, der ſich nicht zur Thätigkeit erhebt. Wem ſie aber einmal hell und klar geworden, der kann dieſe göttlichen Sterne nicht wieder auslöſchen: ſie begleiten ihn auf ſeiner Bahn, aber in freien und ungebundenen Richtungen. Sie laſſen ſich nicht zu Triebfedern oder Triebräder, wie in einer Maſchine erniedrigen, ſondern ſie ſtreben nach Freiheit, und nur frei, dienen ſie furchtlos, einig und treu.

Mit den Lehren der Kriegskunſt geht es wie mit den Lehren der Religion. Vieles läßt

ſich erklären, beweiſen, demonſtriren, aber bei weitem das Höchſte und Meiſte beruht auf dem Glauben. Die höchſte Stufe des Hellſehens iſt die Offenbarung, die aus dem Geiſte ſtrömt. Der Verſtand kann bei weitem nicht Alles klar machen. Es giebt Männer, welche den Wahn haben, recht ſcharf zu ſehen, wenn ſie die Kunſt der Kriegführung von aller Phantaſie rein erhielten. Es gebe keine andere Wahrheit als aus Begriffen. Man müſſe den eiskalten Verſtand zu ſeinem Maximum erheben, und den Begriff von allem Gefühl entblößen. Der Verſtand dürfe mit keinem andern Vermögen oder Funktion der Seele etwas gemein haben. Er müſſe ſelbſtſtändig und zuverſichtlich für ſich ſeyn, und keine andere Operation der Seele dürfe etwas beimiſchen. Aber wie hoch und herrlich die Funktion des Verſtandes ſich auch darſtellt, ſie bleibt doch nur ein lebloſes Fachwerk, wenn der lebendige Hauch der Phantaſie nicht begeiſtend hinzutritt. Die Phantaſie, nicht der Verſtand, ſchafft und zeugt im Menſchen. Der Verſtand verknüpft die Vorſtellungen

der Seele im Begriff. Seine Funktion iſt, Begriffe, Urtheile und Schlüſſe zu bilden, aber er erzeugt nicht.

Dem Verſtand wird überall zu viel Werth gegeben; die Stellung der Phantaſie verkannt. Nicht im Verſtande, nur in der Phantaſie wohnt die Genialität; in ihr lebt das Schaffende und Zeugende, und daher giebt es im Aktivhandeln des Kriegs nichts Großes ohne ſie. Jeder ächte Feldherrn-Gedanke iſt ein Ausfluß der Phantaſie. Wie eine helle Flamme leuchtet ſie beim Entwurf der ſtrategiſchen Operation, wie bei der taktiſchen Ausführung. Das Durchleuchtende was einen Plan erhellt, iſt das Genie, welches Alles begeiſtet, was von ihm ausgeht.

Phantaſie iſt die Fakultät des Genies; nur dieſes ſchafft, bildet ohne Vorbild, ſtellt dar, bringt den Geiſt zur Erſcheinung. Z. B. es giebt Generale, die ganz leidlich manöveriren, nach beſtimmten taktiſchen Geſetzen die Truppen führen; dazu genügt Talent! — Allein das Genie e r f i n d e t mit Hülfe der Phantaſie,

neue überraſchende Manöver, und legt erſt Geiſt in die taktiſchen Bewegungen.

Deshalb nannte man auch ſchon den ächten Taktiker einen Künſtler. Und iſt es nicht ſo? Liegt in der Triplicität von Erfahrung, Kunſt und Wiſſenſchaft, nicht ein ganzes Reich neuer Gedanken? Die Erfahrung erfaßt den Stoff; die Kunſt giebt ihm Leben; die Wiſſenſchaft ſucht das Geſetz, dem Alles gehorcht, und legt es als Prinzip dar. Ueber dem Prinzip ſteht das Ideal.

Der Vf. giebt Jedem was ihm gebührt; nur das Ineinanderwirken der Kräfte erhebt zum intellektuellen Hochpunkt. Aber man unterbricht endlich die Operation des Geiſtes, und macht einen Ruhepunkt.

Hat der Geiſt, ſich auf den Schwingen der Idee erhebend, einen Aufblick zum Höhern gemacht, ſo flüchtet er gleich wieder in die Tiefe des Gemüths, wo die Sehnſucht wohnt.

„Coligny, dans son coeur à son prince fidelle,
Aimait toujours la France en combattant contr' elle.“

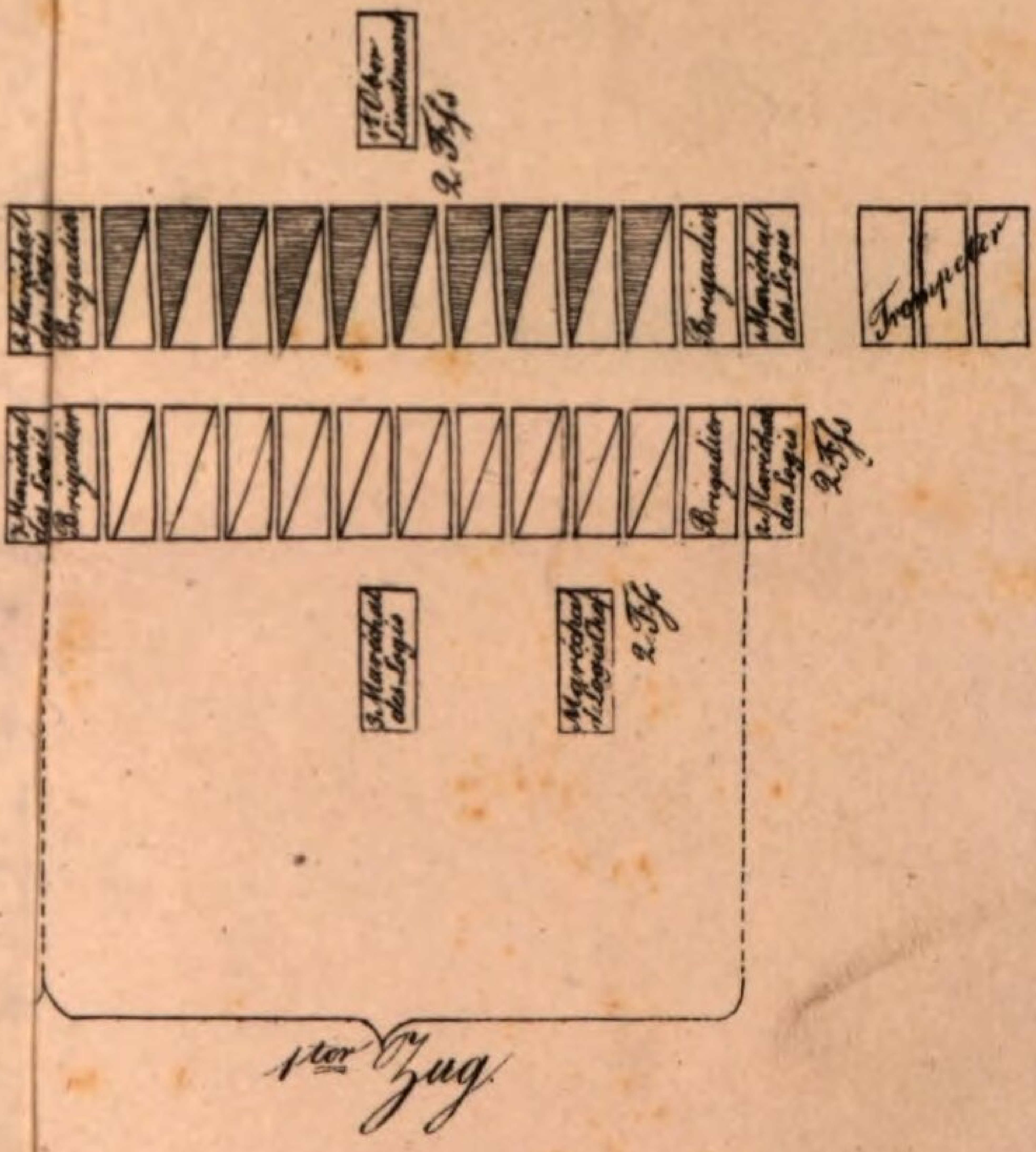
Henriade par Voltaire.

Druckfehler.

Seite	93	Abtheilung	3 v. u. l.	0,1 ſt. 0,8
—	110	Zeile	11 v. u. l.	Angreiffer ſt. Angreffier
—	119	—	6 v. u. l.	meine ſt. meinen
—	126	—	4 v. o. l.	Erkannte ſt. Erkennte
—	135	—	12 v. o. l.	beugen ſt. beugt
—	135	—	13 v. o. l.	machen ſt. macht
—	194	—	4 v. u. l.	bezughabenden ſt. Bezughabenden
—	254	—	8 v. u. l.	Riemen ſt. Rieme
—	358	—	6 v. u. l.	Triumph ſt. Triumpf
—	359	—	4 v. o. l.	bei ſt. in
—	435	—	11 v. o. l.	den ſt. dem

…ter Reuterei

…ville 1824



An Major v. Decker.

Mit Aufmerkſamkeit habe ich Ihre Kritik *) des Schützen-Syſtems der Reuterei geleſen.

---

*) Militär-Litteratur-Zeitung, 1825. Sechster Band. Erſtes Heft. Der Vf. erhielt ſie erſt, als der letzte Bogen dieſer Reuter-Bibliothek ſich bereits unter der Preſſe befand. Ich laſſe daher meine Antwort hier nachfolgen, da ich, wie meine Freunde behaupten — doch antworten muß. Nach der löblichen Sitte, wie man ſie nur noch auf alten Fechtböden, ſo wie auf alten Reitbahnen findet, fange ich mit einem Kompliment an. Ja ich begrüße Sie, und bezeuge Ihnen meine Achtung, daß Sie ſich nennen. Sie haben mich angegriffen

Als ich in meinen „Vorleſungen über die Taktik der Reuterei" zuerſt an der Spitze meines Regiments auf dem litterariſchen Kampf-Felde

---

ich vertheidige mich. Hören Sie Dinge, die Ihnen nicht angenehm klingen, ſo erinnern Sie ſich, daß Sie durch die Art Ihres Vortrags herausfordernd ſind.

Aber unſer Streit kann dazu dienen, den Gegenſtand in ein um ſo helleres Licht zu ſetzen. Der Streit ſelbſt aber wird, indem er von dem unbeſtimmten Boden der Anonymität, auf einen beſtimmten der kritiſchen Erörterung übergeht, ſich allmählig eindämmen, und denjenigen Karakter annehmen, welcher der Sache nur förderlich werden kann. In dieſem Sinn werde ich die Fortſetzung des Streits, Falls er nothwendig wird, redigiren. Die Wahrheit hat in ihrem Gefolge die Offenheit. Durch unnütze Streitigkeiten um Kleinigkeiten, kann das Ganze nichts gewinnen. Es wäre mir angenehm geweſen, wenn ich hätte vermeiden können, einiges zu berühren, was nicht zur Sache gehört — aber Ihre Herausforderung war zu beſtimmt, als daß

erſchien, ertönte von allen Seiten Beifall. Der Beifall aber fördert eine Sache nicht — im Gegentheil er tödtet: er gleicht ſtehendem Waſſer das faul wird.

Den Manen Seidlitz's anrufend, marſchirte ich demnach in drohender Stellung, im „Syſtem der Reuterei" aber rangirt, und wohl gerüſtet zum Streit — auf. Es erſchienen auch Feinde

---

ich ſie ablehnen konnte. Unterdeſſen erkläre ich hier ausdrücklich, daß keine Aufwallung meine Feder leitet, eben ſo, daß die Haubitz-Granaten, die ich gegen einige anonyme Rezenſenten (Rezenſenten, welche bösliche Abſichten an den Tag gelegt und die Perſon mit der Sache verwechſelt) — bei andern Gelegenheiten geſchleudert habe, niemals gegen Sie abgefeuert ſeyn konnten. Als ich ſie losbrannte, kannte ich ja auch außerdem Ihre Kritik noch nicht. Dieſe Erklärung ſcheint überflüßig — aber ich mache ſie ausdrücklich und formel, um jeder Mißdeutung im Voraus zu begegnen.

vor der Front, doch mehr, wie es ſchien, in der Abſicht die Stellung zu rekognosziren, als ernſthaft anzugreiffen: es blieb bei einer allgemeinen Kanonade, die kein Reſultat lieferte.

Einholend die Königliche Erlaubniß, ſetzte ich im „Schützen-Syſtem der Reuterei" das Gefecht gegen Vorurtheile fort und ſparte gleich beim erſten Angriff die Kräfte nicht. Alle Waffen kamen ins Gefecht, ſo daß das Nahe wie das Entfernte erreicht wurde. Die Wirkung dieſes allgemeinen Angriffs war aus dem Ernſt zu entnehmen, womit die Anſtalten ihn zu erwidern getroffen wurden.

Alſo Sie treten gegen mich in die Schranken. Gut, wir wollen nun ſehen. Mit Aufmerkſamkeit folge ich Ihren Bewegungen. Ich ſehe die Angriffs-Kolonnen unter dem Schutze der Artillerie ſich bilden und vom Generalſtab geleitet; — gerüſtet beobachte ich deren Direktion. Nach einem, wie es ſcheint, abgehaltenen Kriegsrath, haben Sie ſich mit dem Zeichen des Befehls bekleiden laſſen. Ich ſehe Sie, mit dem

Kommandoſtabe in der Hand auf dem Bronz-pferde ſitzend, Alles methodiſch einleiten.

Wie die engliſchen Garden in der Schlacht von Fontenoi — die Voltaire ſo ſchön in Verſen ſchildert — vor Anfang des Feuers die feindlichen Linien begrüßten, ſo auch bitten Ihre Kolonnen bei jedem Angriff um Verzeihung, daß ſie die Abſicht haben mir Böſes zuzufügen. Nichts-deſtoweniger bemerke ich den Anfang des Gefechts mit einem Blänker-Feuer auf der ganzen Linie.

Ganz klar rücken Sie gegen mich an. Ich mag das wohl leiden, denn es zeigt Offenheit wenn der Feind ſich ganz unzweideutig als ſolcher ankündigt. Deshalb hätten Sie auch kein Lob welches, wie Sie es geben wie Satyre klingt — mit einſchalten ſollen. Des Feindes Schmeichelei iſt dasjenige was den Helden allein beleidigt. Des Feindes Stellung iſt Haß. Er verfolge alſo die betretene Bahn, aber mit Konſequenz: er haſſe, aber er ſchmeichle nicht.

Oder glaubten Sie mich vielleicht ſchon auf der Flucht, und wollten mir goldene Brücken

bauen? Unmöglich. — Keine meiner Linien wankt — keine iſt auch nur erſchüttert, viel weniger durchbrochen. Dabei verfüge ich noch immer über neue Truppen, die in verdeckter Stellung hinter den Bergen halten. Setzen Sie alſo Ihre Angriffe nur fort: An der Spitze der „Reuter-Bibliothek" ſollen Sie mich auf jedem Punkt des Kampffeldes finden.

Die Waffen, die Sie gegen mich gebrauchen, ſind ſpitz; ohne den Harniſch der Grundſätze, mit dem ich mich umgürte, giengen ſie bis in das innerſte Leben. Aber nicht einen Schritt breit weiche ich von dem Boden dieſer Grundſätze, auf dem ich von Rechtswegen Stellung genommen. Ich habe dieſes Recht mit Mäßigung und Unpartheilichkeit geübt, und die Grundſätze ſelbſt, auf geſetzmäßigem Wege aufgefunden. Ihr Fundament heißt nicht Willkühr. Ohne vorhergegangene Prüfung wurde von mir nichts behauptet, nichts angenommen. Das bezeugen mir die Freunde, und darin liegt meine Beruhigung.

Sie glauben meine letzte Reſerve nur noch vor ſich. Deshalb gehen Sie der vorletzten Arbeit ſo dicht auf den Leib. Weit gefehlt. — Aus dem Umſtand daß Sie Ihren Angriff gleich mit einer Unrichtigkeit eröffnen, könnte ich Vortheil ziehen. Ich könnte fragen, wo ich denn geſagt habe, daß das Schützen-Syſtem der Reuterei — oder wie es Ihnen beliebt mich zu korrigiren das Syſtem der Reuter-Schützen — meine vorletzte Arbeit ſey?

Aber ich thue es nicht. Ob ich mich wirklich ſchon erſchöpft habe — und ob Sie im Stande waren, meine Streitkräfte zu überſehen, als Sie Ihren Angriff unternahmen, darüber wird erſt geurtheilt werden können, wenn ich meine Kräfte nach und nach deployire. — Noch ſteht ein Theil meiner Kolonnen Ihrem Blicke verborgen in ſchweigender Ruhe, gewärtig des Befehls.

Es giebt keinen größern Irrthum, als die Gedanken eines Menſchen erklären wollen. Gab es je einen Sterblichen dem dies gelang?

Iſt auch nur ein Gedanke einer Erklärung fähig? Gedanken partizipiren ſchon am Unendlichen. Wie wäre es nun möglich, die Gedanken Anderer zu erklären und zu deuten? Hat jeder zuvörderſt ſeine eigenen Gedanken ſich ſchon erklärt?

Sie betrachten es als einen Sieg, daß Sie im Erſten Element bekannte Dinge finden. Aber Sie können nicht ſagen, daß dieſe bekannten Dinge ich mir als Neu anmaße. — Sicherlich würden Sie nicht unterlaſſen haben, es zu ſagen, wenn Sie es anders zu ſagen der Wahrheit gemäß gefunden hätten. Daß Sie indeſſen auch das ſagten, erſcheint ein Fehler, und um ſo größer, als ich mit dem Geſtändniß meine Eingangs-Rede eröffnete: „alten Gegenſtänden einen neuen Anſtrich zu geben, mit mäßiger Freiheit ein neues Colorit aufzutragen.“ Werfen Sie mir vor, nichts Neues zu ſagen, ſo hätten Sie wenigſtens mir nicht die Abſicht unterſtellen ſollen, das für Neu ausgeben zu wollen, was ich von vorne herein ſchon als Alt proklamirt hatte.

Wer angreiffen will macht einen doppelten Mißgriff, wenn er die Fehler begeht, gegen die er ſo kühn anrückt. Wie „wohlwollend" der Vf. auch iſt, er muß der Kritik bemerkbar machen, daß es nur von ihm abhängt ihr in die blos gegebene Flanke zu fallen. Hat der Kritiker das Recht ein Werk zu anatomiren, gewiß hat der Vf. ein um ſo unbeſtreitbareres, die Kritik zu pulveriſiren.

Doch dieſes Geſchäft, wodurch der Vf. die Operationen eines Kritikers durchlaufen müßte, will ich hier nicht machen. Ich benutze alſo weder Ihre Blöſen noch die Ueberlegenheit die mir die Analytik darbietet, und die ich durch neue noch unbekannte Beziehungen aus dem Bekannten leicht bis zum Bewußtſeyn erheben könnte. Die Funktion des Verſtandes iſt endlich doch nichts anders, als aus dem Bekannten das Unbekannte zu finden, welches die Geometrie am reinſten zeigt. In Ihrer Kritik geben Sie hiervon aber keinen hohen Begriff, indem Sie aus dem Bekannten das Unbekannte nicht zu finden vermochten, vielleicht nicht finden wollten.

Ich bleibe demnach ruhig in Stellung und Sie ſollen mich nicht verleiten können, von meinen Höhen herabzurücken, um mich mit Ihnen über Nebenbegriffe herumzuſchlagen, welche nie Entſcheidung geben. Ich halte mich auf dem Standpunkt der Grundſätze, der immer ein höherer iſt, als das Abgeleitete. Eben ſo wenig begegne ich, was Sie gegen meine Eintheilung in „Stoff, Form und Weſen" ins Gefecht führen. Da Sie nicht erkennen wollen, daß dieſe Eintheilung mir nur als Gefäß dient, in welchem das Edlere und Beſſere aufbewahrt wird, ſo ſind Ihre Fechterhiebe gegen dieſelbe, auch nur leere Hiebe in die Luft. Auch was Sie vom „Geruch des Egoismus" vorbringen, fällt in gleiche Kategorie. Wurde auch von mehreren Seiten her anerkannt, daß ich dem Gegenſtand, dem ich mich gewidmet gewachſen ſey, ſo iſt dies Anerkenntniß von mir doch noch nie mißbraucht worden.

In der Korrektur des Titels liegt Ihr eigentlicher und tieferer Angriff, obgleich Sie es nicht ausdrücken. Allein die Gründe die Sie haben es nicht zu ſagen, beſtimmen mich es

unumwunden auszuſprechen. Des Feindes Abſicht, ſobald ſie ſich unſeren Blicken enthüllt, muß man aus der Verhüllung, und wäre ſie noch ſo undurchſichtig, enthüllen und beleuchten.

Das will ich denn auch ganz kurz thun.

Wenn ich den Titel des Buchs ſo komponirte: „Schützen-Syſtem der Reuterei,“ ſo wollte ich dadurch die unauflösliche Vereinigung der Schützen mit den Regimentern ausdrücken. Ich wollte verhindern, daß ſie jemals davon getrennt werden könnten.

Wenn Sie dieſen Titel ſo abändern: „Syſtem der Reuter-Schützen,“ ſo iſt die Abſicht unverkennbar, die Schützen zu iſoliren. Und in der That, dies iſt der Geiſt, in dem Ihre Kritik gedacht ſcheint, ausgearbeitet wurde. Dieſe Abſicht iſt überall vorherrſchend, und deshalb nenne ich ſie auch feindlich und ungerecht, weil ſie der Attribute der Gerechtigkeit ermangelt, die eben nichts iſt als Unpartheilichkeit. Aſträa hält als Zeichen der unpartheilichen Gerechtigkeit die Waage; — aber

Ihre Kritik ſehe ich nicht mit dieſem ſchönen Sinnbild in der Hand. Deshalb lenkt ſie auch ab vom einfachen Wege des Rechts, und verliert ſich in den labyrinthiſchen Gängen der Sophyſterei. Daher auch ſah ſich Ihre Gerechtigkeit genöthigt, die Binde von den Augen zu nehmen, um ſich in den Irrgängen fortzuhelfen. Dadurch aber verlor ſie auch die ſchönen Attribute der Unbeſtechlichkeit.

Ich will meine Behauptung motiviren.

Geſetzt der Gedanke käme mir in den Sinn, ſämmtliche Unteroffizier-Chargen, die beiläufig den ſechsten Theil einer meiner Schwadronen ausmachen, vereinigt zu betrachten, und ich führte dieſen Gedanken in der Art aus, als ich mein Schützen-Syſtem bearbeitet habe. Die Schützen ſind der fünfte Theil einer Schwadron; ſie ſtehen „zwiſchen dem Unteroffizier und dem Reuter." Die Unteroffiziere ſtehen höher als die Schützen, ſie ſtehen zwiſchen ihnen und dem Offizier. Denn das iſt ja das Bekannte, daß eine Stufenfolge ſtatt findet, ſo daß es überall etwas Höheres giebt, bis man endlich

an das Höchſte gelangt, welches der Ober-General iſt. Mit dem Reuter fängt dagegen die Stufenbahn an. In meinem Schützen-Syſtem aber ſprach ich nicht von ihm. Ich ſprach auch nicht von den höhern Funktionen. Ich ſprach vom Schützen, und nur vom Schützen, aber als ein Theil des Ganzen.

Geſetzt alſo ich ſchriebe: ein „Unteroffizier-Syſtem der Reuterei!" in der Abſicht dieſe Charge der Vollkommenheit anzunähern. „Zwar iſt das Vollkommenſte nur Ideal, und daher eine Grenze hier, wie bei andern Gegenſtänden von ſelbſt geboten," welches meine Worte ſind — aber das Ideal muß man kennen, um ſich ihm nähern zu können. Die Tugend iſt auch ein Ideal — ſchwer zu erreichen, doch nicht unmöglich. Es wurde, ſo viel mir bekannt, noch nie Jemand verdammt deshalb, weil er nach dem Ideal der Tugend ſtrebte.

Wollte nun Jemand den Titel meiner Schrift ſo ändern: „Syſtem der Reuter-Unteroffiziere," daraus Konſequenzen ziehen, ſie

iſoliren, gleichſam als wollte ich die Unteroffiziere von 12 Regimentern, wo ſie ein artiges Häuflein ausmachen würden, vereinigen, und ſie allein in den Krieg führen; wollte nun ferner dieſer Jemand ſitzend auf den Bänken gegenüber, fragen und ſich benehmen, wie Sie in Ihrer Kritik fragen und ſich benehmen, damit endigend: das iſt hart — das iſt wohl ſehr hart! Auf welcher Seite würde ſich dann das Harte befinden? —

Mir mit ſpitzfündigen Fragen nach ſcholaſtiſcher Manier zuzuſetzen, und mich mit, obgleich ſcharfſinnigen, dennoch nutzloſen Subtilitäten in die Enge zu treiben, möchte auch bei dieſem neuen Gegenſtand nicht allzu ſchwer ſeyn.

Dieſe Methode iſt indeſſen wenig geeignet eine Arbeit herabzuwürdigen, die rein an ihrer Quelle, ohne Anmaßung in ihrem Lauf, und ohne Beleidigung an ihrer Mündung iſt. Ob ſie antheillos oder befruchtend durch die Militär = Litteratur fließt, iſt eine Frage, die ein Luſtrum Zeit zu bedürfen ſchien um ſie zu beantworten. Man

verſah ſich daher nicht darauf, dieſe Arbeit ſo bald ſchon zu dem „übrigen Bücherkram" in die Polterkammer werfen zu ſehen. Ein unvermeidliches Schickſal zwar iſt der Tod. Verf. drückte dies aus, indem er ſagte, daß er: „das Herannahen ſeines Todes ſchon fühlte, da die Geburt noch nicht einmal beendet." Aber ſo bald ſchon? — Auf dieſen harten Schlag war er nicht vorbereitet.

Dies giebt ihm Niedergeſchlagenheit, und er wird nun auch kein Unteroffizier-Syſtem der Reuterei bearbeiten, aber geſetzt es geſchähe, würden dabei in grämlicher Art ähnliche ſpitzpfündige Fragen ſich auch mit Recht machen laſſen? Würde ſich behaupten laſſen, daß aus jedem Rekruten ſich ein Unteroffizier herausbilden, jedes Pferd auf die hohe Stufe der Dreſſur ſich erheben laſſe, um ein gutes Unteroffiziers-Pferd abzugeben? Würden durch die Forderungen an dieſe Unteroffiziere die übrigen Krieger in Schatten geſtellt? Da Sie, die preußiſche Reuterei mit auf das Kampffeld führen, ſo wird mir die Frage erlaubt ſeyn, wie Sie, da doch

in der preußiſchen Armee Garden beſtehen, ſolche Fragen machen mochten? Sie fühlen ſicherlich, welche Konſequenzen ich hieraus gegen Sie ziehen könnte, aber ich thue es nicht.

Ungleichheiten und Abſtufungen liegen in der Natur aller Dinge. Hätte es anders ſeyn ſollen, ſo würde die Natur ſelbſt uns nicht darin mit einem praktiſchen Beiſpiel vorangegangen ſeyn. Sie ſehen, ich gehöre zu der Zahl derjenigen, die man heut zu Tage mit dem Namen die Monarchiſchen beehrt. Ich will keine Neuerungen; ich möchte nur jedes Ding an ſeine rechte Stelle geſetzt ſehen. Das macht ich habe den Sinn für Schönheit, wie das galliſche Syſtem behauptet. So habe ich denn eine große Vorliebe für Symmetrie. Wollte ich dieſen Gedanken entwickeln, ſo würde daraus die Architektonik des Welt-Organismus zum Vorſchein kommen, welches zu weit führte. Deshalb ſchweige ich, dieſe Veranlaſſung nur noch zu der Erklärung benutzend, daß Sie in einem großen Irrthum ſich befinden, wenn Sie

zu

zu glauben ſcheinen, ich hätte bei meinen Arbeiten die preußiſche Reuterei vor Augen gehabt, Ich kenne die preußiſche Reuterei nur aus der Geſchichte, und wann und wo ich ſie auch aufführte, geſchah es nur im hiſtoriſchen Sinn. Aber ich freue mich darauf ſie zu ſehen, von ihr zu lernen, eine Reuterei zu ſtudiren, die klaſſiſch iſt, als Normal-Reuterei aller kultivirten Reutereien ſeit lange her gilt.

Ich fahre fort meine Behauptung zu motiviren.

Im §. 5. der „Schützen-Bildung“ ſteht ausdrücklich, daß die Schützen ſich niemals von der Linie trennen ſollen. Dieſe Schützen ſind zu gut inſtruirt, um ſich durch die Finten, die Sie als mein Gegner bei Ihrem Angriff ihnen vormachen, in die nicht ſehr fein gelegte Falle locken zu laſſen. Und eben wegen dieſer engen Verbindung der Schützen mit der Linie, habe ich auch der ganzen Reuterei Schützen gegeben. Auch vermöchte ich nicht einzuſehen, warum

z. B. die reguläre leichte Reuterei keine Schützen-Züge haben ſollte, da ſie doch Unteroffiziere und alle übrige Chargen beſitzt, die zwiſchen dem Reuter und dem Oberſt ſich befinden? Ein Regiment iſt ein Organismus — in welchem es verſchiedenartige Organe, Glieder und Funktionen giebt. Können auch alle Huſaren, können auch alle Reuter, was Sie, mein verehrter Gegner, von dem Dragoner-Regiment rühmen (dem ich herzlich gerne einmal zuſähe, um einem ſolchen Normal-Kommandeur meine ganze Bewunderung zu zollen), ſo wird ſolchen Huſaren, ſolchen Reutern, die Schützen-Elite nur um ſo leichter werden zu erziehen, auf ihren potenzirten Standpunkt zu erheben, und eine ſolche Schützen-Elite wird ihnen wahrlich nicht übel laſſen, auch ſicherlich gute Dienſte leiſten.

Die Reuter können aber dadurch ſo wenig in Schatten geſtellt werden, als die Schützen nicht durch die höher ſtehenden Unteroffiziere und dieſe wiederum nicht durch die noch höher ſtehenden Offiziere in Schatten geſtellt werden. Ich

übernehme die Folgen, die aus der allgemeinen Annahme dieſes Syſtems der 5ten Züge hervorgehen. Durch die Art, wie ich ihre Zuläſſigkeit im 2ten Element des Schützen-Syſtems der Reuterei motivirt habe, zeigte ich, daß dieſe 5ten Züge ſowohl im Intereſſe der ganzen Reuterei, als in dem jeder einzelnen Waffen-Gattung; daß ſie ſowohl im Intereſſe eines Regiments, als in dem einer Schwadron liegen. Dies wurde von Ihnen auch zugegeben, und durch dieſes Zugeben, ſonderbarerweiſe Alles über den Haufen geworfen, was ſie gegen das 1ſte Element vorgebracht hatten. Sie zogen die Truppen, die beim erſten Angriff, wo ſie nur das Einzelne vor ſich hatten, ſo zuverſichtlich anrückten zurück, als ſie die Schützen in der Einheit der Form vor ſich erblickten. Hier aber liegt der eigentliche Angriffspunkt. Hier hätten Sie Ihre Kräfte verdoppeln ſollen. Hier mußten Sie eine große Batterie von Gründen auffahren, Haubitz-Granaten der Ueberzeugung in die von mir aufgeſtellte Form werfen, und die Blänker, die auf andere Art

als die Meinigen organiſirt ſind, gegen mich loslaſſen, und ſomit meine 5ten Züge als eine ſchlechte Blänker-Gattung auseinander jagen. Hätten Sie dies verſucht, ſo würde ich Konſequenz in Ihrem Angriff erkennen — wäre Ihnen dieſer Angriff gelungen — ſo würde ich das Schlachtfeld räumen, Ihren Sieg anerkennend. Da weder das Eine noch das Andere ſtatt gehabt hat, ſo werde ich auch fortfahren, mich als Sieger zu betrachten.

Ich muß, um dieſes Sendſchreiben zu keinem Buch, im Buche anwachſen zu laſſen, mich beſchränken, wiewohl ungern. Die Funktion meines Verſtandes befindet ſich gerade auf einer freien Höhe, wo ich meine ganze Poſition mit unbeſchränkter Klarheit überſehe. Solche Momente, wie bekannt, ſind vorübergehend. Dieſem menſchlichen Geſchick entgieng ſelbſt der zweite Cäſar nicht, wie Ségur uns in der Geſchichte des Jahrs 1812 erzählt. Dennoch glänzt Napoleon in den Jahrtauſenden unter den Heroen erſten Ranges. Es kann mithin einem ſo klei=

nen Licht, als Vf. dieſes, aus dieſem offenen Geſtändniß kein Nachtheil erwachſen. Zumal er wohl weiß, daß er das Leben ſeiner Produktionen, wie er ſich auch auf die Hinterfüße ſtellen und die Zähne zeigen mag, doch nicht über 3 höchſtens 5 Luſtrum hinauftreiben kann. (Das iſt die Lebens-Dauer eines Gauls.) In einem Augenblick, wo er ſeine Haut vertheidigt, wäre aber erlaubt den lichten Moment des Geiſtes zu benutzen. Alſo ſollte ich den gegenwärtigen feſthalten. Allein ich beſorge, die geehrten Herrn gegenüber, in deren Namen Sie geſprochen, in dem „Zugwind" den eine Kritik der Kritik ſo leicht verurſacht, Schnupfen und Huſten zuzuziehen. Chriſtlich geſinnt, wie ich bin, geht mir ihr Zuſtand zu Herzen.

Auch liegt mir daran, das „Wohlwollen" meiner achtbaren Freunde, die mit mir auf der gleichen Seite Platz genommen, mir zu erhalten, und ſie nicht durch allzulanges Sprechen zu ermüden. Zwar ſehe ich ein Bravo hier und dort auf der Lippe ſchweben, genießend in dieſem

Augenblick die Entſchädigung, für ſo manches ſeit einiger Zeit vernommene harte Wort.

Die lieben Freunde nehmen ſich gleich Alles ſo ſehr zu Gemüthe. Wenn Alter und Rang hervortretend alſo kategoriſch urtheilen: „was iſt denn aber in den Schriften dieſes Generals zu finden? Nichts, was ich nicht ſchon längſt wieder vergeſſen hätte. Wo ſitzt ihnen denn das Licht? Ich kann es nirgends finden“.

Wenn ſo die lieben Freunde reden *hören*, und die *Subordination* ihnen doch den Mund verſchließt, ſo betrüben ſie ſich in ihrer Seele. Deshalb ſah ich auch Freude auf den Geſichtern, als ihr ſo hart zugeſetzter General geharniſcht auf die kritiſche Tribüne ſtieg ohne Manuſcript in der Hand, improviſirend redend.

Daß Sie nun, verehrter Gegner, das Wenige, was ich ſo eben vorgetragen, von dieſer Seite noch nicht betrachtet, daß es ihnen entgangen ſeyn ſollte, das werden Sie ſicherlich nicht behaupten. Auch habe ich eine viel zu hohe Meinung von ihrem ſcharfen Verſtand, und der Gabe, der Dinge rechtes Verhältniß zu ergründen, als daß ich eine ſo unhaltbare Behaup-

tung gelten laſſen könnte. Es würde ja auch etwas daraus hervorgehen, wodurch Sie mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geriethen, nämlich, daß, wie oft ich mich auch wiederhole, wie ſehr ich auch Bekanntes nur vorbringe, dennoch das oft Wiederholte noch nicht verſtanden, das Bekannte noch nicht bekannt wäre.

Wenn alſo ein Mann, deſſen Geiſt ſo hoch gebildet, der auch ſonſt ſich billig zeigt, diesmal eine Ausnahme macht, und ſich Grundſätzen entgegen wirft, mit Argumenten, die ſo leicht zurückzuſchlagen ſind, was ſoll man denken? Es ſteht Jedem frei, in die Konſequenz des von mir entwickelten Syſtems ein unbegrenztes Vertrauen zu faſſen, oder daran zu zweifeln. Rückt man aber mit dem Skepticismus gegen mich an, ſo erfordert die Billigkeit, daß mit dem Senkblei einer rein kritiſchen Methode und ohne Ironie, das Fahrwaſſer meiner Grundſätze ſondirt werde. Dadurch kann das Weſen der Dinge, die ich vertheidige, nur gewinnen. Finden ſich Irrthümer, und es vermag nur etwas Beſſeres an die Stelle der Irrthümer geſetzt zu werden, ſo bin ich der Erſte der ſich von ihnen los macht. Nie werde ich die Ungereimtheit be-

gehen das noch zu lieben, was meiner Liebe unwerth ſich zeigt. Daher wiederhole ich: prüfet, und nur das Gute behaltet. Nicht ſage ich dies heute zum erſtenmal.

Sie machen mir daraus ein Verbrechen, daß ſich in meiner Arbeit Irrthümer befinden; iſt das billig? Wollen Sie denn, daß ich über alle menſchliche Unvollkommenheit erhaben ſeyn ſoll? Sie grollen deshalb mit mir — daß ich meine Weiſe verfolge, eine eigne Meinung habe. Iſt das gerecht? Wollen Sie denn, daß *keine* Verſchiedenheit der Anſichten ſtatt finden ſoll? Ich denke: monarchiſch wohl dürfe man ſeyn, doch nicht despotiſch.

Aber ich verlaſſe jetzt die Schützen, zu denen ich mich einen Augenblick begeben hatte. Hinlänglich habe ich ſie mit Kräften dotirt, um ſich ſelbſt durchzuhelfen. — Drei ganze Elemente, das techniſche, das politiſche und das geiſtige, durchſpickt mit Maximen der Klugheit, um damit bei Gelegenheit der Kritik auftrumpfen zu können — gab ich ihnen bei der Ausſtattung mit in die Lebensbahn: ſie reichen für Kind und Kindes-Kind. Als liebender Vater

habe

habe ich redlich für dies geliebte Kind geſorgt. Das bin ich mir bewußt. Aber einmal ſeine Emanzipation ausgeſprochen, nehme ich die Bill auch nicht zurück. Selbſtſtändig führe es nun als Nebenſtaat ſein eigen Leben, doch ohne ſich von dem Hauptſtaat zu trennen.

Unterdeſſen begebe ich mich wieder in meine Poſition. Auf den Höhen wo meine Linien und Maſſen ſtehen, behalte ich ja das Gefecht der Schützen vor der Front im Auge.

Von dieſen Höhen werde ich noch einige 12Pfünder aus der philoſophiſchen Redoute auf meinen Gegner ſpielen laſſen.

Jedoch was mich und meine Arbeit anbetrifft, will ich übergehen. Ob darüber zur Tages-Ordnung übergegangen werden wird, läßt ſich zwiſchen uns beiden ja auch nicht entſcheiden. Auch Ihre Alliirte „Pädagogik, Syſtematie ſammt der ganzen Schul-Geſellſchaft" laſſe ich unangetaſtet. Ich mache mir zu wenig aus dieſer Sippſchaft, um mich mit ihr einzulaſſen.

Vorſchreiben laſſe ich mir nun einmal nichts. Der Soldat, der ſich gewöhnt im Kriege, in den Tagen der Gefahr allein zu ſtehen und zu gehen, nimmt dieſe Gewohnheit gerne mit in den Frieden hinüber. Das werden Sie unterſchreiben. Daher bei uns Allen die Abneigung gegen litterariſchen Zwang ſich erklärt. Muß ich Sie heute auch als meinen Kritikus betrachten, ſo ſtört das doch keineswegs die achtungsvolle Freundſchaft, die ich Ihnen gewidmet und wovon ich Beweiſe abgelegt habe. So leicht aber iſt dieſe Freundſchaft nicht zu erſchüttern, daß ſie nun gleich zu entgegengeſetzten Gefühlen übergehen ſollte, weil ſie keine freundſchaftliche Begegnung fand.

Ich ließe auch vollends Alles ſo hingehen, aber daß Sie die Phantaſie eine „launiſche Schöne“ nennen, kann ich, bei aller wohlwollenden Geneigtheit für Sie nicht mit Stillſchweigen übergehen. Was hat Ihnen in aller Welt, denn meine Geliebte gethan? Ich ſelbſt kann manches „harte“ dulden und leiden, aber auf

meine Geliebte laſſe ich nichts kommen. Ihr danke ich ſo viel. Sie war meine Sophie — ich ihr Sargines. Dafür gehöre ich ihr nun auch an, dafür liebe ich ſie nun auch mit der ganzen Seele.

Sie wiſſen doch was das heißt: ich liebe! Liebe iſt die Sonne des Gemüths; daher die Wärme und Fülle derſelben. Achtung iſt wahr, aber ſie bleibt kalt: ſie beruht auf Reflexion. Liebe iſt ſchön — zugleich erwärmt ſie: nur in freien Neigungen gefällt ſie ſich. Wer ſie in ſich fühlt, wird über die Schranken des Gewöhnlichen hinausgeführt. Liebe bringt dem Mittelpunkt, dem Ideal der Tugend näher. Nicht umſonſt will ich den Beinamen le preux chevalier beſitzen, ein Beiname, den ich auf einer vielſchlüpferigern Bahn als die ſchriftſtelleriſche iſt, ich meine die diplomatiſche, mir erworben habe. Mit eingelegter Lanze ſehen Sie mich alſo gerüſtet meine Geliebte zu vertheidigen. Allein wenn auch ernſthaft doch mit Wohlwollen. Die Triplicität: Achtung, Liebe, Wohl=

wollen! will ich verſchmelzen. Iſt Achtung das Wahre, Liebe das Schöne, ſo iſt Wohlwollen das Gute im Gemüth: es fließt aus dem ſittlichen Grundſatz.

In der Architektonik des geiſtigen Organismus wird die Phantaſie häufig mit der Einbildungskraft verwechſelt. Beide Seelen-Vermögen aber unterſcheiden ſich ſehr ſcharf. Die Einbildungskraft führt an der Seele theils ſchon gehabte, theils neue Bilder vorüber, aber immer bedarf die Einbildungskraft Gegenſtände, ſey es nun, daß ſie bereits verſchwunden, und davon nur Eindrücke zurückgeblieben, oder ſey es, daß man ſie in Zeit und Raum geiſtig anſchaut. Sie iſt alſo bald reproduktiv, bald produktiv. Die Einbildungskraft formt, bildet und ſchafft Stoffe, die der ſinnlichen Anſchauung zugänglich ſind.

Die Phantaſie ſteht höher; ſie ſchafft und lebt in Idealen, ohne dazu ſinnlicher Gegenſtände zu bedürfen. Sie iſt das eigentliche

Dichtungs = Vermögen im Menſchen, und führt das Sinnliche zum Ueberſinnlichen hinüber, erhebt es zu Idealen. Sie ſchafft und erzeugt von ſelbſt, was der Verſtand erſt mühſam und ſucceſſiv zuſammenreiht. Das Prinzip, das aus dem Erkennbaren gewonnen wird, bleibt todt und nutzlos, wenn die Phantaſie nicht befruchtend hinzu tritt, ihm Leben giebt, und es zum Handeln befähigt. Das Primat kommt daher auch keineswegs dem Verſtande zu, ſondern vielmehr der Phantaſie. Aber ſie gehört nicht allein der Kunſt, ſie gehört auch dem Wiſſen an: Genialität, wo immer ſie ſich zeigt, leuchtet nur in der Phantaſie. Intellektuelle Anſchauung iſt endlich ja doch nichts anders als die Befruchtung der Wiſſenſchaft durch die Phantaſie. Wer das nicht kennt, wer nicht über das empiriſche Bewußtſeyn es gebracht, wem die Phantaſie nie in ihrem idealen Glanze erſchienen, dem ſtellt ſich nothwendig auch alles unter getrübten Reflexen dar, was von ihrem Lichte beſchienen wird. Das Urbild der Idee lebt ewig, ſagt Plato; giengen

auch die Welten unter, ſo würde jenes doch fortbeſtehen. Die Phantaſie aber iſt das Vermögen der Ideale. Das Prinzip bliebe todt, alles Fundamentalwiſſen bliebe leblos, wenn der lebendige Hauch der Phantaſie es nicht zum Leben erhöbe. In der geiſtigen Zeugung der Phantaſie liegt der Ewigkeitsglaube der Seele, und dadurch allein wird ſie mit der Kraft ihres unendlichen Exponenten vertraut. „Dieu t'a fait pour l'aimer et non pour le comprendre.“

Da haben Sie meine Anſicht von der Phantaſie. Sie herabzuwürdigen iſt ungeſtraft nicht thunlich. Sie dient in einem hohen Grade der Sache, welche ſie nach der Art, als ſie von Ihnen behandelt wird, bekämpfen ſoll.

Ich habe nichts dagegen, daß dieſe Analyſe nicht anerkannt wird; ich kann und werde Niemanden zumuthen, mit mir das Gefühl höher als den Begriff, das Ideal höher als das Prinzip zu ſtellen. Wenn ich die Liebe über die Achtung

ſetze ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß ich nur von jener Liebe rede, welche den kalten Verſtand für das Gemüth gewinnt. Der Werth dieſer Liebe beſteht darin, daß ſie mit dem Wahren und Guten (der Achtung und dem Wohlwollen) verwandt iſt. Nicht im Begriff lebt das Schöne — nur im Gefühl; nicht im Verſtande lebt das Gute — nur im Gemüth. Nicht im Prinzip übertritt der Geiſt die Sphäre des Endlichen — nur im Ideal. Die Logik, Syſtematie und wie die Schulformeln des Wiſſens ſonſt noch heiſſen, ſind ein wahrer Kerker für den Geiſt, in welchen ſeine Freiheit verloren geht. Ich glaube wohl, daß es der Anſtrengung werth iſt, gegen ſolche Ketzer-Anſichten ſich zu erheben. Gewånnen ſie Boden, ſo gienge die Einheit des Maasſtabs ja verloren, womit man bis jetzt die geiſtigen Produktionen Anderer ausgemeſſen hat. Die Agenten der Schul-Geſellſchaft des Dogmatismus überhaupt, ſie mögen nun Dogmatiker oder Kritiker ſich nennen, je nachdem dieſe Agenten ſich apodiktiſch, d. h. mit Anmaßung behauptend, oder ſkeptiſch, d. h. be-

ſcheiden zweifelnd benehmen, werden ſich auch ſchon zur Wehre ſetzen. Um ſie nicht noch mehr zu reitzen, breche ich ab.

Fügte ich noch hinzu, daß ich das Können über das Wiſſen ſetzte, ſo würden Sie gleich wieder ſagen, daß ich mich wiederholte, und ſchon Bekanntes vorbrächte. Wollten Sie aber gerecht ſeyn, ſo müßten ſie auch zugleich bemerkend hinzuſetzen, daß wenn ich auch aus dem Gedächtniß ſchreibe, wobei Wiederholungen wohl nicht zu vermeiden — ich doch meiſtens nur meine eigenen Gedanken wieder gebe.

Ob Andere, wenn ſie Bücher ſchreiben, es auch ſo machen, iſt mir unbekannt: ich habe Niemanden während der Brutzeit zugeſehen. Aber es iſt wahrſcheinlich daß der Umſtand, den ich ſo eben von mir ſelbſt angeführt habe, auch alle Fehler erklärt, die ſich in der Zahl von Legion (hört, hört) in meinen Werken vorfinden.

Mein Schreibepult iſt nicht mit fremden Autoren angefüllt wenn ich ſchreibe, um bei

ihnen Umfrage zu halten. Nur wegen hiſtoriſchen Daten ſchlage ich zu Zeiten nach. Als Schriftſteller halte ich auf die Rolle als Autokrat. Eiferſüchtig bin ich, wie er auf jede Mitregierung. Sollte ich aber je verſäumen mich zu beſchränken und zu zügeln, ſo iſt die Kritik ja noch da!?!

Aber wenn gleich keinen Miniſter = Rath, kein Parlament — einen Weſſir doch habe ich, der auf mich einwirkt. Ja, meine Geliebte, die Phantaſie, verläßt mich auch nicht einen Augenblick. Wie mein Schatten iſt ſie an meiner Seite. Sie diktirt mir. Sie iſt meine Nachtigal, die während ich brüte mir ſchöne Melodien vorſingt. Aber eben weil dieſe Melodien ſchön ſind, ſo fehlt ihnen auch die der Schönheit eigenthümliche Trias: Ideal, Fülle und Form nicht. Die Melodien meiner Nachtigal haben erhabenen Ausdruck mit ſittlicher Grazie ausgeſchmückt. Natürlich alſo wohl, daß mich meine Geliebte begeiſtert. Und in Wahrheit was wäre ich auch ohne ſie? Nichts, gar nichts.

Wenn Sie in Ihrer Kritik alſo ſagen „daß ich bei meinen Schöpfungen die Phantaſie zu Hülfe rufe" und der Meinung waren, mir dadurch den Garaus zu machen, ſo haben Sie mich vielmehr recht innerlich erfreut. Sie ſehen wie ich mich blos gebe, und wie ich Stoffe liefere für einen neuen Angriff.

Ja offen bekenne ich meine Liebe, ihre Einwirkung auf mich, und auch daß ich dieſer Liebe Alles verdanke, was ich bin. Nur dem widerſpreche ich, als ob ich nicht wüßte, wohin mich meine Schöne führen würde. Wollen Sie aber nichts von ihr wiſſen, geben Sie, nachdem Sie die Schöne nicht verſtanden, die Schärpe ab, ſo iſt das Ihre Sache. Nachdem die Wunderbare mir aber den Schleier von dem Bilde gehoben, und mir dadurch ihre Geneigtheit kund gegeben, ſoll ſie an mir auch ihren Ritter finden, ihr ewig getreu! Und ich gebe auch die Feldbinde nicht ab. An den drei Wahrzeichen: Liebe, Treue, Gehorſam! ſoll mich mein Ideal immer erkennen.

Schwärmt die Phantaſie gleich auch wohl zu Zeiten, und überfliegt die gemeine wirkliche Welt, ihren Anbeter hinter ſich herziehend, ſo iſt ſie dem eiskalten Verſtande doch ſtets vorzuziehen, ſo oft er ſich ohne Gutmüthigkeit in ſeiner grammatikaliſchen Nacktheit zeigt, keine andere Freude kennend, als die ſchönen Blumen-Beeten der Phantaſie zu zertreten.

Uebrigens wollen Sie aus dieſer Zuſchrift gefälligſt erkennen, daß wenn Sie die Abſicht hatten, durch Ihre Kritik mir wehe zu thun, dieſe Abſicht bis jetzt noch nicht erreicht wurde. Sie waren zu ungerecht, haben zu wenig meine Ideen aufgefaßt, als daß Sie mich treffen konnten. Auf die Art wie Sie es gemacht, ſind ſie gänzlich neben das Ziel gerathen. Sie müſſen mir noch ganz anders zuſetzen; Sie müſſen den feindlichen Pol noch mehr gegen mich kehren, jedes Gute, jedes Verdienſt in mir vollends zu entwurzeln trachten; Sie müſſen erſt die ganze Feindſchaft mit der Dreiheit im Gefolge: Haß, Mißgunſt, Schadenfreude, gegen mich in Be-

wegung ſetzen, und gegen mich aufreitzen, bevor ſie die Achtung und das Wohlwollen ausrotten, welche für Sie in meinem Gemüth leben.

Plato ſagt ausdrücklich: es giebt kein anderes Geſetz, als was gerecht iſt. Dies iſt auch nie als wahr beſtritten worden, allein dieſe Wahrheit befindet ſich allzuoft noch in der Minorität. Das ganze Geheimniß des Strebens aller Zeiten beſteht in nichts anderem, als ihr die Majorität zu verſchaffen. Iſt dies einmal durchgeführt, ſo erhebt ſie ſich auch alsbald zum herrſchenden Geſetz. Dann verſchwindet die Willkühr von der Erde. Allein iſt die Welt auch noch lange nicht an dieſem Ziel angelangt, ſo werden Sie mir für diesmal erlauben müſſen, daß ich mich dem Geſetz entziehe, welches Sie über mich in Anwendung bringen, und zwar, nicht weil es hart, ſondern blos deshalb, weil es nicht gerecht iſt.

Geſchrieben an demſelben Tage, wo ich die Kritik las — am 8. März 1825.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

He

HERKOMER
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bismarck, Friedrich Wilhelm <<von>>,

Reuter-Bibliothek

Bd.: 1

Karlsruhe 1825

Mil.g. 21 i-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594529-5